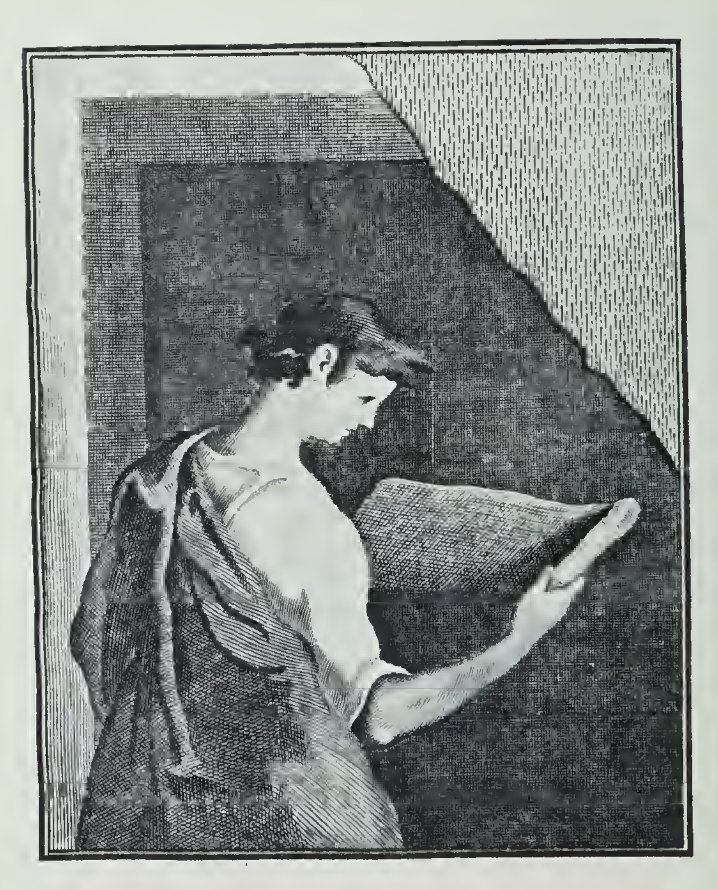






Zeitschrift

des

historischen Vereins

für

Niedersachsen.

Herausgegeben unter Leitung des Vereins-Ausschusses.

Jahrgang 1852.

(Mit drei Steindrucktafeln und einer Stammtafel.)

Hannover 1855.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.



Redactionscommission:

Geh. Reg.-Rath **Blumenbach**,
Archivar Dr. **Schaumann** und
Archivsecretair Dr. **Grotefend**.

Inhalt.

Erstes Doppelheft.

Zweites Doppelheft.

Zeitschrift

des

historischen Vereins

für

Niedersachsen.

Redactionscommission:

Geh. Reg. Rath **Blumenbach**, Archivar Dr. **Schaumann**,
Archivsecretair Dr. **Grotefend**.

Jahrgang 1852.

Erstes Doppelheft.

(Mit drei Steindrucktafeln.)

Hannover 1855.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.





I.

Resultate aus germanischen Gräbern.

Vom Geh. Regierungsrath **Blumenbach** in Hannover.

(Fortsetzung.)

V.

Von leeren Grabhügeln, und von Steinbehältern ohne Asche oder Knochenreste.

Es ist eine gar nicht seltene Täuschung bei den Nachgrabungen in unsern alten Grabhügeln, daß in vielen derselben überall nichts gefunden wird — weder eine Aschenurne, noch Spuren des Leichenbrandes, noch sonstige Gegenstände, die auf eine ehemalige Benutzung solcher Hügel zu dem Zweck deuteten, für welchen sie doch aufgeworfen sind. Kein äußeres Merkmal unterscheidet diese Hügel von andern, die Begräbnißurnen enthalten; auch liegen sie mit letztgedachten häufig untermischt.

Wäre diese Erscheinung seltener, als sie ist[1], so würde ihre Erklärung größere Schwierigkeiten darbieten; so aber muß sie einen allgemeinen Grund haben, der gerade deshalb sich leichter auffinden läßt.

Wenn unsere jetzigen Gräber mit einem Hügel bedeckt werden, so ist die hiezu erforderliche Erde schon in jedem einzelnen Begräbnißfalle durch Größe und Umfang des eingesenkten Sargs gegeben — sie bleibt übrig, ist zur Hand, und kann bei jeder Beerdigung zu dem Hügel des betreffenden Grabes verwendet werden.

---

[1]) Wie häufig diese leeren Hügel stellenweise vorkommen, zeigt der von unserm geehrten Mitgliede, Hrn. Kemble hieselbst, erst im Jahrgang 1851, 1. Doppelh., S. 183 dieser Zeitschrift mitgetheilte Bericht über Nachgrabungen im Amte Soltau, wo 30 solcher Hügel nach sorgfältigster Untersuchung ohne alle Spur von Begräbnissen befunden wurden.

Wo es aber, wie bei den germanischen Völkern, Sitte war, die Grabstelle, sei es für Aschenurnen oder für unverbrannte Leichen, durch künstlich aufgeworfene Erdhügel von bedeutendem Umfange zu bezeichnen: da konnten solche Erdhügel nicht erst bei Gelegenheit eines eingetretenen Sterbefalls vorgekehrt werden — sie mußten lange vorher für eine künftige Benutzung aufgeführt sein. In diesem Betracht erscheint der heidnische Grabhügel, wenn wir ihn mit unsrer christlichen Begräbnißweise vergleichen wollen, als ein gemeinsamer Begräbnißplatz für gewisse Familien, Gemeinden oder sonst unter sich verbundene Bezirke — von welchem nach und nach, oft viele Generationen hindurch, Gebrauch gemacht wurde [1]).

Waren nun solche Hügel für eine künftige Benutzung vorbereitet, so begreift man leicht, wie unerwartete zufällige Ereignisse diese Benutzung verhindern konnten. Man braucht hiebei nicht bloß an die allmähliche Einführung des Christenthums zu denken: auch das schon in der früheren Geschichte bekannte Verdrängen eines germanischen Völkerstammes durch den andern kann die Erklärung abgeben. Die von dem verdrängten Volke zurückgelassenen Grabhügel, sie mochten nun bereits mit Graburnen besetzt, oder zu den noch unbenutzten gehören, wurden von den neuen Einwandrern unberührt gelassen. Diese wählten sich ihre eigenen Begräbnißplätze, wenn auch, wo es die Oertlichkeit nothwendig machte, in unmittelbarer Nähe der verlassenen alten; denn bei allen Völkern, bei denen Stammabsonderung so vorherschend ist, wie bei den germanischen, erstreckt sich diese

---

[1]) Man hat diesen sehr nahe liegenden Umstand außer Acht gelassen, und hat aus den zahllosen Grabhügeln und Urnen auf eine damals so gedrängte Bevölkerung geschlossen, wie sie sich gegenwärtig in den wenigsten Gegenden Deutschlands noch finde. Nach Obigem aber stellen sich jene zahllosen Urnen als das successive Ergebniß einer Zeitfolge von vielen Jahrhunderten dar, aus welchem für die Größe einer gleichzeitigen Bevölkerung kein Schluß gemacht werden kann. — Aus eben diesem Grunde bleibt es auch immer mißlich, aus den verschiedenen Urnenmitgaben selbst eines und desselben Hügels einen allgemeinen Schluß über den Culturzustand einer einzelnen Zeitperiode abzuleiten, da jene Mitgaben sehr verschiedenen Zeiten angehören können.

Sonderung auch auf die Todten und die ihnen bereiteten Ruhestätten [1]).

Somit erklärt sich die völlige Leerheit der besprochenen Hügel, und es ist begreiflich, wie solche leere Hügel auch mitten zwischen andern, mit Aschenurnen besetzten, vorkommen müssen. Ja es erklärt sich sodann auch die nicht seltene Erscheinung, daß zuweilen in einzelnen bedeutend großen Hügeln nichts weiter als eine einzige oder ein paar gleichsam verlorene Aschenurnen (gewöhnlich am äußersten Bodenrande des Hügels) angetroffen werden. Man sieht leicht, daß dieses die ersten Urnen waren, welche in dem neu aufgeworfenen Hügel beigesetzt wurden, und daß bald darauf, vor weiterer Benutzung desselben, eine jener oben angedeuteten historischen Veränderungen eintrat, durch welche die fernere Besetzung dieses Hügels mit Aschentöpfen ihr Ende erreichte.

Die aufgestellte Ansicht, daß überhaupt alle Grabhügel schon zum voraus für vorkommende Begräbnißfälle aufgeführt wurden, findet auch in der in einzelnen Hügeln nicht selten wahrgenommenen Schichtung ganz verschiedener Erd- oder Sandlagen, mit denen sie aufgehöhet sind, ihre Unter-

---

[1]) Obige Annahme, daß neu einwandernde Stämme sich stets ihre eigenen, von den Voreinwohnern abgesonderten Begräbnißplätze wählten, erklärt zugleich eine andere, mehrfach hervorgehobene Eigenthümlichkeit in der Lage der alten Begräbnißplätze gegen einander. In Gegenden nämlich, wo Grabhügel, wie z. B. im Lüneburgischen, hin und wieder in besonders großer Anzahl vorkommen, bemerkt man oft, daß diese Grabhügel gruppenweise, und zwar in großen umfangreichen Gruppen zusammenliegen, die durch ein unbenutzt gelassenes Terrain von einander getrennt sind. Die Anzahl der Grabhügel in jeder einzelnen Gruppe ist oft so groß, daß man dabei nicht wohl an eine bloße Absonderung nach Familien denken kann. Nimmt man aber die oben aufgestellte Ansicht zu Hülfe, so stellen sich diese gruppenweise abgesonderten Grabhügel als die Begräbnißplätze verschiedener, hier successiv angesiedelter Volksstämme dar. Daß die Nachgrabungen in der einen, wie in der andern Gruppe oft eine völlige Gleichheit der Gräber darthun, darf nicht als Widerlegung angesehen werden, da überhaupt alle solche Nachgrabungen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands zeigen, daß die Begräbnißgebräuche in Ausrüstung der Leiche, Mitgaben u. s. w. bei allen germanischen Stämmen die nämlichen waren.

stützung. Diese horizontal oder nach der Abdachung des Hügels gewölbt übereinander liegenden Erdschichten unterscheiden sich schon ihrer Farbe nach; man findet gelben Sand mit abwechselnden Streifen von schwarzem und weißem. Schon im Allgemeinen ist hiebei zu bemerken, daß noch niemals bei irgend einem Grabhügel Spuren gefunden sind, daß die Erde zu dessen Aufschüttung unmittelbar in seiner nächsten Umgebung ausgegraben sei; es scheint, man schonte den nächsten Boden um desto leichter allmählich Grabhügel neben Grabhügel anlegen zu können; zum Theil auch sind die Hügel (wohl absichtlich und zu ihrem Schutze) auf sumpfigem, nassem Boden aufgeführt. Die Erde mußte mithin von ferner belegenen Punkten herbeigeschafft werden; und wenn nun die Hügel oft lange vor ihrem Gebrauche aufgeführt wurden, so konnte man diese Arbeit gewissermaßen gelegentlich und in mehrfacher Unterbrechung vornehmen, wobei man dann die paßliche und zufällig verschiedenfarbige Erde (wie sie sich namentlich im Sand- und Haidboden stellenweise in allen Abstufungen findet) bald aus dieser, bald aus jener Gegend herbeiholte. So entstanden die verschiedenen Erdlagen, die sich auf dem Durchschnitt jedes solchen Hügels zeigen, und in denen man bisher mehr absichtliche Bedeutung gesucht hat, als ihnen zukommt [1]).

Haben wir in Vorstehendem Hügel ohne Graburnen gesehen, so stellt sich dem eine ebenso auffallende Erscheinung gleichsam als Gegensatz zur Seite, und zwar: die sorgfältigste Beisetzung — gleichsam Begrabung — einzelner Gegenstände aus der Classe der gewöhnlichen Grabmitgaben, aber ohne Aschenurnen oder sonstige Knochenreste einer dazu gehörigen Leiche. Meistentheils werden diese Gegenstände in kleinen Steingewölben in ihnen ausschließlich gewidmeten Erdhügeln gefunden; da aber, wo man dergleichen

---

[1]) Eine gleiche Erklärung trifft auch den, noch häufiger bei Grabungen erwähnten Umstand, daß oft ganze Hügel zwar aus einer und derselben Erdart bestanden, aber aus einer solchen, die in ihrem nächsten Umkreise nicht angetroffen wird.

Vorkehrungen in solchen Hügeln angetroffen, die zugleich Aschenurnen enthielten, standen sie — wie ausdrücklich bemerkt wird — so entfernt von diesen Urnen, daß man sie schwerlich für eine bloße Zubehör von einer derselben halten konnte. Um Beispiele anzuführen, so fand Rhode (s. „Cimbr. Holstein. Antiquitäten") im Holsteinischen, in einem kleinen besondern Steingewölbe nichts weiter als eine Pincette und ein Scheermesser. Ein andermal, in einem übrigens leeren Erdhügel, einige Metallwaffen; und in einem dritten einen kleinen Behälter von Steinplatten, worin das Bildniß eines kleinen Menschenkopfes, roh aus Thon geformt, stand. — Ebenso entdeckte Dorow (s. „Opferstätte u. Grabhügel") bei Wiesbaden einen Hügel mit Steinbehälter, worin ein schönes Exemplar einer versteinerten Muschel sorgfältig niedergelegt war. In einem andern ein Gewölbe aus Kieseln mit einem Schleifstein. — Bei Halle („Kruse, Deutsche Alterthümer") fand man in der Mitte eines aus Steinplatten aufgeführten Hügels ein kleines Gewölbe, worin nichts als ein stark abgenutztes Flintsteinmesser lag. — Auch im Lüneburgischen, Amt Medingen, wurde vor einigen Jahren ein Erdhügel geöffnet, in dessen Mitte ein Behälter von Steinplatten, und hierin acht aufeinander gelegte bronzene Arm- oder Beinringe standen[1]). — In die Classe dieser sonderbaren Erscheinung gehören auch die häufig in Erdhügeln gefundenen völlig leeren Töpfe und Schalen, ohne alle Spur einer daneben begrabenen Leiche.

Es läßt sich vermuthen, daß diese eigenthümliche Erscheinung öfter vorkommt, als sie bei Nachgrabungen bemerkt und erwähnt worden. Das Nachstehende giebt vielleicht die Erklärung dieser Sonderbarkeit.

Die Art der Beisetzung solcher einzelner Gegenstände, wie sie oben beschrieben, läßt nicht daran zweifeln, daß sie sich ebenso, wie die in und neben Aschenurnen gefundenen, auf Verstorbene beziehen. Da sich aber bei ihnen keine Aschenurnen oder sonstige Leichenreste finden, so liegt der Gedanke

---

[1]) jetzt in dem Vereinsmuseum zu Hannover.

nicht fern, daß jene Gegenstände auf solche Verstorbene Bezug haben, die ihren Tod auswärts und fern von der Heimath gefunden hatten, und daß entweder religiöse Vorstellungen oder eine besondere Familienpietät die Angehörigen aufforderte, auch in diesem Falle dem Verunglückten Gegenstände gewissermaßen nachzusenden, die sie seiner Leiche — wäre er in der Heimath gestorben — ins Grab würden mitgegeben haben. Der Gedanke scheint mir nahe zu liegen; indessen, ist er bloße Vermuthung? oder giebt es ein historisches Zeugniß dafür? Ich glaube ein solches bei *Paulus Diaconus*, „De gestis Longobardorum“ gefunden zu haben.

Er redet Lib. V, c. 34 von der Stadt Ticinum (jetzt Pavia), wo die Longobardische Königin Rodolinda außerhalb der Mauern ein Kloster baute, und zwar an einem Orte, der „ad Perticas“ (bei den Stangen) genannt wurde. Zur Erklärung dieses Namens fährt Paulus fort:

„Ad Perticas aber wird dieser Ort um deswillen genannt, weil daselbst vor Zeiten Stangen d. h. aufgerichtete Balken standen, welche nach der Sitte der Longobarden aus folgendem Grunde pflegten aufgerichtet zu werden. Wenn nämlich jemand auswärts, entweder im Kriege oder auf sonst eine Art, umgekommen war, so richteten seine Verwandte zwischen ihren Gräbern eine Stange auf, auf deren Spitze sie eine aus Holz gemachte Taube stellten, die dahin gerichtet war, wo die geliebte Person umgekommen. Nämlich, damit man wissen könne, in welcher Gegend der Begrabene ruhe.“

Paulus Diaconus lebte im 8. und 9. Jahrhundert, und zwar unter den christlichen Longobarden, allein er stammte selbst aus einer longobardischen Familie, und hatte daher ohne Zweifel manche Nachricht von den Gebräuchen seiner Vorfahren aus der heidnischen Zeit, und eben als eine solche schildert er die erwähnte Sitte. Mit der bloßen Aufrichtung einer Stange zwischen den Gräbern war dies schwerlich abgethan; man wird auch andere Feierlichkeiten dabei begangen haben, wie sie bei der wirklichen Leichenbeisetzung vorkamen, und unter diesen waren die Leichenmitgaben wohl die natürlichsten.

Da die beschriebene Sitte der Longobarden heidnisch war und von ihnen noch in Italien beobachtet wurde, so läßt sich annehmen, daß sie überhaupt eine allgemein germanische Sitte war; zumal da das Verlangen der alten Deutschen, selbst die im Kriege Gefallenen nach ihren Sitten und Gebräuchen zur Erde bestattet zu sehen, schon von Tacitus als allgemeiner Charakterzug angedeutet wird: „Die Leichen der Ihrigen nehmen sie auch aus den zweifelhaft gebliebenen Schlachten mit sich fort.“

Genügt dieses zur Erklärung der oben geschilderten Leichenmitgaben, denen Aschenurnen oder Knochenreste fehlen: so hätten wir darin die Ueberbleibsel jener Begräbnißfeier, die einem auswärts Gestorbenen oder Verunglückten von seinen Angehörigen in der Heimath geweihet worden.

VI.

Bronzen — Spuren von Gießereien — Zweck der s. g. Celts.

Wenn wir die zahllose Menge von Metallgegenständen erwägen, die noch täglich aus unsern heidnischen Gräbern hervorgezogen werden: so können wir die Verwunderung nicht unterdrücken, wie groß der Verbrauch des Bronzemetalls bei den germanischen Völkern gewesen ist. Alles, was zur persönlichen Ausrüstung an Waffen, an Bekleidungszierrathen, Fibeln, Arm- und Beinringen gehörte, bestand aus Bronze — ging aber mit dem Tode nicht auf den Erben über, sondern folgte dem ersten Besitzer mit ins Grab, um für immer verloren zu sein. Wer kann sagen, wie viele Jahrhunderte hindurch diese außerordentliche Metallconsumtion gedauert hat? und zwar bei einem Volke, das, des Bergbaues im eigenen Vaterlande unkundig, all diesen Metallbedarf vom Auslande gegen andere Waaren eintauschen mußte.

Schwerlich gab es jemals eine Zeit im alten Deutschland, wo der Gebrauch solcher Metallgegenstände ganz unbekannt gewesen wäre. Die allmähliche Einwanderung ging von westasiatischen Völkern aus, die den Gebrauch des Metalls und

Metallgießerei längst kannten [1]). Die neuen Ankömmlinge brachten das Bedürfniß für Gebrauch und Anwendung des Metalls in die neuen Niederlassungen mit; und noch lange Zeit mochte dies Bedürfniß ihnen aus dem verlassenen Vaterlande befriedigt werden, bis sie endlich selbst den Metallreichthum Scandinaviens im neuen Vaterlande entdeckten.

Diese in der Natur der Dinge liegenden Umstände lassen uns, selbst ohne weitere Anzeichen, in Schweden die Quelle erblicken, die ihren Metallreichthum über ganz Deutschland ergoß. Allein außerdem giebt es einige solche äußere Anzeichen, durch welche die obige Annahme bestätigt wird.

Schon die durchgängige Gleichförmigkeit aller ausgegrabenen Metallgegenstände einer und derselben Gattung über ganz Deutschland — eine Gleichförmigkeit, die sich nicht allein auf die willkürlichsten Verzierungen an selbigen erstreckt, sondern auch in der regelmäßigen Metallmischung sich zeigt, aus der die angewendete Bronze besteht — weist auf einen gemeinsamen und fabrikmäßigen Ursprung aller dieser Gegenstände zurück. Aber schon bei Tacitus möchte sich wohl eine Stelle finden, durch welche der Sitz der Metallfabrication gerade nach Scandinavien, wenigstens andeutungsweise, verlegt wird. Im 44. c. seiner Germania nämlich, wo er vorzugsweise „von den

---

[1]) Herodots Metallkessel bei den Skythen ist bekannt: „Folgendes habe ich mit eigenen Augen gesehen. Sie zeigten mir zwischen dem Borysthenes und Hypanis, in der Landschaft Exampäus, einen ehernen Kessel, welcher 6mal so groß ist, als derjenige, welchen Pausanias an der Mündung des Pontus aufgestellt hat. Wer diesen niemals sah, dem will ich den skythischen Kessel beschreiben, indem ich sage, daß er gemächlich 600 Amphoren faßt, und 6 Finger dick ist. Von diesem erzählten mir die Einwohner, er wäre aus Pfeilspitzen gemacht. Denn als ihr König Ariantas einstens die Volksmenge hätte erforschen wollen, hätte er den Skythen befohlen, daß sie ihm alle ohne Ausnahme eine Pfeilspitze bringen sollten. Darauf wäre eine gewaltige Menge von Pfeilspitzen zusammengebracht, und dieser Kessel daraus verfertigt worden.“ Herod. Melpom. c. 81.

Diese Kenntniß der Skythen in der Metallbereitung war sicherlich auch ihren unmittelbaren oder entferntern Nachbarvölkern bekannt, die dann zuerst Scandinavien und die Ostseeländer besetzten.

Suionen" (den Schweden) redet, und gemeldet hat, daß diese unter der Herrschaft eines Einzigen leben, fährt er fort: „Ihre Waffen tragen sie nicht, wie die andern Germanen, nach Willkür (in promiscuo), sondern unter Verschluß eines Sklaven gehalten, denn unerwartete Ueberfälle von Feinden verhindert der Ocean." Selbst diese wenigen Worte sind bemerkenswerth. Wir sehen, daß die Suionen gleichsam Zeughäuser hatten, worin die Waffen für den Fall des Krieges aufbewahrt wurden. Sorgte also der erwähnte Alleinherrscher für die Volksbewaffnung, so waren sicherlich die gelieferten Waffen auch gleichförmig, und deren Anfertigung mußte eben deshalb Fabrikanten nach übereinstimmenden Modellen anheimfallen. Es begreift sich leicht, daß diese Fabrikanten den Absatz ihrer Gußwaaren auch in andere Länder zu verbreiten suchten, und daß sie zunächst das eigener Metallergiebigkeit noch nicht kundige Deutschland damit versahen.

So lange die Ursachen dieses Verhältnisses dauerten — so lange Scandinavien das Metall in Ueberfluß lieferte, Deutschland selbst aber noch nichts vom Bergbau wußte — fragt man wohl mit Recht, was auch nur einzelne Germanen hätte bewegen können, sich mit Metallgießen zu beschäftigen? das rohe Metall hiezu hätte doch immer aus fremden Ländern bezogen werden müssen. Und doch hat man in neueren Zeiten Spuren entdeckt, die sich schwerlich anders deuten lassen, als daß auch im alten Deutschland Metallgießerei getrieben wurde, noch ehe es Bergwerke gab. Ich glaube zwar nicht, daß alle Argumente, die man als Beleg dafür anführt, von gleichem Gewichte sind — das eine oder das andere läßt auch wohl eine entgegenstehende Auslegung zu; allein für die Massen rohen Metalls, die man hin und wieder in Deutschland gefunden hat, läßt sich schwerlich ein anderer Zweck angeben, als daß sie für inländische Gießereien bestimmt gewesen.

Solche unverarbeitete Metallmassen hat man — nicht in Grabhügeln — sondern im natürlichen Erdboden, theils in Oberhessen bei Butzbach, theils in Neuvorpommern an der Mecklenburgischen Grenze, theils zwischen Braunfels und Weilburg gefunden. Ihrer äußern Gestalt nach werden sie als

große Erzkuchen beschrieben, die anscheinend in großen runden und flachen schüsselförmigen Gefäßen geschmolzen oder eingegossen waren. Daneben wurden jedesmal Lanzenspitzen und jene meißelförmigen Metallinstrumente, die man mit dem Namen „Celts“ belegt hat, in größerer oder geringerer Anzahl zerstreut, gefunden. Niemand wird bezweifeln, daß hier die Reste altgermanischer Gießereien vorliegen, die allem Anschein nach in einem bedeutenden Umfang getrieben wurden. Solcher Anlagen wird es auch an andern Orten Germaniens gegeben haben, wenngleich von diesen keine Spuren zurückgeblieben sind; denn die Ueberbleibsel solcher Anlagen, wie die obigen, bezeichnen deutlich, daß jene Gießwerkstätten dort durch ein ganz außerordentliches Ereigniß, wie feindliche Ueberfälle oder dergl., zu Grunde gegangen sind; in der Regel aber werden solche Anstalten durch einen friedlichen Gang der Umstände ihre allmähliche Endschaft erreicht haben, ohne somit Spuren zu hinterlassen.

Können wir solchemnach das Vorhandensein von Metallgießereien innerhalb des alten Germaniens nicht in Abrede stellen, so drängt sich eine Frage auf, für die ich keine genügende Antwort weiß. Was nämlich konnte die alten Germanen zu Anlagen dieser Art bewegen, die offenbar nicht für einen kurz vorübergehenden Zweck, sondern auf einen nachhaltigen Absatz ihrer Gußproducte berechnet sein mußten? Deutschland selbst lieferte das erforderliche Metall noch nicht — am wenigsten für die eigenthümliche Zusammensetzung, die eine Bedingung zum Gießen war; es mußte daher vom Auslande bezogen werden — nach geographischer Lage, nach Metallreichthum und nachbarlichem Verkehre ohne Zweifel aus Scandinavien, also aus einem Lande, wo man die Metallgegenstände selbst gleich an Ort und Stelle goß und für den unmittelbaren Gebrauch zurecht machte. Konnten diese Gegenstände im Vaterlande wohlfeiler geliefert werden, wenn man dazu doch das rohe Material aus der Fremde beziehen mußte? Eine Erklärung würde sich darbieten, wenn wir annehmen könnten, daß die individuellen Sitten und Bedürfnisse der eigentlichen Germanen eine andere Art Waffen und sonstiger Metallsachen erforderlich gemacht hätten, als die in Scandinavien

gebräuchlichen: allein dies war nicht der Fall, wie die völlige Gleichheit dieser Gegenstände in schwedischen und in deutschen Gräbern darthut. Es muß also doch ein Vortheil bei der Anlegung germanischer Gießereien gewesen sein. Vielleicht setzten die scandinavischen Metallgießer, die Abhängigkeit der Germanen benutzend, auf ihre Gußwaaren einen höheren Preis, als die dasigen Bergarbeiter auf ihr rohes Metall setzten; vielleicht ging der Handel mit solchen Gußwaaren durch viele verschiedene Hände, ehe er ins Innere von Deutschland gelangte, und vertheuerte somit den Preis dergestalt, daß sich dagegen die Anlegung eigener Gießereien lohnte.

Außer diesem für sich selbst redenden Beweise hat man die Gießkunst im alten Deutschland auch aus einigen thönernen Gußformen (für Speerspitzen bestimmt) nachweisen wollen, von denen die eine in Schlesien, die andere bei Landshut gefunden worden[1]). Sie wurden beide in Gräbern neben andere Leichenmitgaben der gewöhnlichen Art entdeckt — und in Zusammenstellung mit jenen, an andern Orten ausgegrabenen Metallmassen ist nicht zu leugnen, daß auch diese Formen einen Beleg für altgermanische Gießkunst abgeben mögen. Wenn man aber angenommen hat, daß gerade in der Gegend, wo sie gefunden, der Sitz einer Gießerei gewesen, oder daß der daselbst Begrabene ein Metallgießer von Profession gewesen sei: so steht dieser Annahme gerade der Umstand entgegen, daß in den gedachten beiden Fällen diese Formen in Gräbern gefunden worden. Es ist schon oben bei einer andern Gelegenheit aufmerksam darauf gemacht, daß in den Gräbern niemals Dinge gefunden werden, die sich auf ein von dem Begrabenen getriebenes Handwerk oder auf andere ökonomische Beschäftigungen beziehen; und es ist nicht wahrscheinlich, daß man bei der Bestattung eines Metallgießers eine Ausnahme von dieser Regel sollte gemacht haben. Dagegen finden sich unter den gewöhnlichen Mitgaben nicht selten Gegenstände, denen man kaum eine andere Bedeutung beilegen kann, als

---

[1]) Hermann, Beschr. der Schlesischen Massel; und v. Braunmühl, altdeutsche Grabmäler bei Landshut.

daß sie s. g. Curiosa gewesen, denen der Verstorbene ihrer Seltenheit wegen einen besondern Werth im Leben beigelegt gehabt, als: rohe Steine von eigenthümlicher Gestalt (Naturspiele), versteinerte Muscheln, natürliche Stücke Bernstein, metallene Figuren römischer Arbeit u. dergl. Eine ähnliche Bewandtniß mochte es mit jenen ins Grab gegebenen Gußformen haben [1]).

Ein ganz vorzügliches Argument für die Kunstkenntniß im Metallgießen unter unsern Germanen hat man endlich auch daher genommen, daß hin und wieder eine oft bedeutende Anzahl jener meißelförmigen Metallinstrumente, Celts, dicht neben einander im natürlichen Erdboden gefunden worden sind. Nicht allein ihre Anzahl, sondern mehr noch die befremdliche Art, wie sie unter der Erddecke lagen, hat die Vorstellung gangbar gemacht, daß sie unmittelbar an dem Orte ihrer Auffindung fabrikmäßig gegossen worden seien. Einen solchen Fund theilen schon die Acta academiae Mogunt. Erfurti, v. J. 1777 mit: „Zwei Stunden von Langensalza fand ein Bauer auf seinem Acker einige Dolche von Bronze. Nahe bei diesen aber fanden sich jene keilförmigen Metallinstrumente, deren Zahl sich auf 60 Stück beläuft. Der Finder behauptet, daß sie alle in einer gewissen Ordnung in der Erde gelegen.“ Auf ähnliche Weise wurden im Jahre 1821 bei Schopkau zwischen Merseburg und Halle „bei Gelegenheit der Vertiefung eines Flußbettes, 120 Stück eherne Aextchen oder Meißel entdeckt. Sie waren in einem Kreise von 18 Zoll Durchmesser zusammengesetzt und standen alle auf der hohen Kante, so daß die Schneide nach dem Mittelpunkte zulief [2]). Gleichermaßen wurden zu Geitz in Böhmen, am Abgange einer alten Schanze, 32 solcher Instrumente entdeckt; und bei Zittau in der Ober-

---

[1]) Der oben erregte Zweifel hat nur Bedeutung, wenn es mit der Zeit gelingen sollte, diejenigen Orte näher zu bestimmen, wo im alten Deutschlande Gußwerkstätten bestanden haben. Bei solchen Versuchen wäre dann zu warnen, die in Gräbern gefundenen Gieß-Utensilien nicht sofort für Anzeichen einer dasigen Gießerei zu halten.

[2]) Hormacka, von Nordischen Alterthümern, 1827.

Lausitz 50 dieser Werkzeuge bei A u f w e r f u n g e i n e r S c h a n z e gefunden. In England zu 60 bis 100 Stück zusammen, gewöhnlich in regelmäßiger Ordnung [1]). Endlich mag hieher auch der Fund von 12 Stück solcher Celts gerechnet werden, die vor wenigen Jahren dicht zusammen an Einer Stelle im Moore bei Hodendorf im Bremenschen angetroffen wurden [2]).

Verfolgen wir die Idee genauer, daß hier Beispiele von vormaligen Gießwerkstätten vorliegen: so drängt sich doch mancher Zweifel gegen diese Annahme auf.

Es hat schon etwas Befremdliches, wenn wir annehmen sollen, das Gießen solcher Metallsachen sei unter freiem Himmel, ohne Schutz vor Wind und Wetter vorgenommen — und doch ist bei allen diesen Entdeckungen niemals ein Rest alten Gemäuers gefunden worden; eine Spur des Schmelzofens wenigstens hätte man erwarten sollen. Noch bedenklicher erscheint es, daß bei dieser oft so bedeutenden Anzahl von Celts nie eine Form gefunden ist, wodurch ihre Fabrikation am Fundorte außer Zweifel gesetzt sein würde. Vor allem aber muß es auffallen, daß in diesen vermeintlichen Gußwerkstätten durchaus nichts Anderes als jene meißelförmigen Celts sollten gegossen worden sein. Wir wissen aus unsern germanischen Gräbern, daß diese eigenthümlichen Instrumente in keiner Zeitperiode die ausschließliche Waffe — oder was sonst ihre Bestimmung war — gewesen sind, indem sie dort fast durchgehends zugleich mit andern Metallwaffen, Ringen und sonstigen Gußsachen vorkommen. Sollte sonach die Erscheinung jener in Reihen und Kreisen gefundenen Celts nicht zu einer andern Erklärung nöthigen, als daß sie dort gegossen seien? Zu einem solchen Versuche muß ich zuvor meine Ansicht über den viel bestrittenen Zweck der Celts im Allgemeinen darlegen.

---

1) Preußker, Ober-Lausitz. Alterth.

2) Jetzt im akadem. Museum zu Göttingen. Ich will gleich hier bemerken, daß der Augenschein ergiebt, wie die meisten dieser letztgedachten Celts durch langen Gebrauch abgenutzt, folglich nicht frisch aus der Form gekommen sind. Ob in den übrigen oben erwähnten Fällen das Gegentheil bemerkt worden, ist leider von den Berichterstattern nicht angeführt.

Wer jemals solche Celts gesehen hat, wird einräumen, daß sich — als Angriffswaffe betrachtet — eine zweckwidrigere Gestalt kaum denken läßt, wenn sie, der gewöhnlichen Annahme nach, als oberster Theil (man kann kaum sagen „als Spitze") eines Spießes oder einer Lanze hätten dienen sollen. Der Handstoß oder Lanzenwurf mit diesem, in eine beilförmige Rundung ausgehenden Instrumente hätte kaum den nackten Körper des Feindes bedeutend verletzen, durch eine starke Bekleidung aber überall nicht durchdringen können. Bei diesem Bedenken hat man auch wohl diese Instrumente für Streitäxte erklärt, wobei man indessen in eine andere Schwierigkeit — über die nothwendig rechtwinklige Befestigung derselben an den hölzernen Stiel — geräth.

Diese Schwierigkeiten lösen sich, sobald wir die Celts als den untersten Theil eines oben mit gehöriger Spitze versehenen Lanzenschaftes betrachten — also gleichsam wie den unteren Lanzenbeschlag. An dieser Stelle des Spießes gerade beförderte der massive schwere Celt den geführten Stoß oder Wurf, während hier seine Gestalt für die beabsichtigte Verwundung gleichgültig war. Dagegen diente die mäßige Schärfe des Celts sehr wohl dazu, um die Lanze im Feldlager oder bei sonstiger Waffenruhe aufrecht in die Erde zu stecken; und wenn man überdies dem Beschlage eine meißelförmige Gestalt gab, so konnte er unter dieser Gestalt beiläufig zu manchem andern, auch im Kriege zufällig vorkommenden Behufe gebraucht werden[1]).

Man darf gegen diese Erklärung nicht einwenden, daß, wenn sie richtig wäre, man in jedem Grabe, wo man eine Lanzenspitze antrifft, auch den dazu gehörigen Lanzenbeschlag finden müßte: denn eines Theils ist dies wirklich sehr oft der Fall, andern Theils aber wird es auch wohl andere und leichtere Spieße gegeben haben, die jenes schweren Beschlages ermangelten.

---

[1]) So erklärt es sich auch, daß von allen Metallgegenständen keine so häufig auf freiem Felde — außerhalb von Gräbern — gefunden werden, als eben diese Celts. Als Lanzenbeschläge mußten sie auf Märschen, in Moorgegenden u. s. w. dem unbemerkten Steckenbleiben im Boden besonders leicht ausgesetzt sein.

Kehre ich nach dieser Abschweifung zu den in großer Zahl, in langen Reihen und in runden Kreisen gefundenen Celts zurück: so sieht man nunmehr leicht, wie ich mir diese sonderbare Erscheinung erkläre. Hier nämlich hatten Krieger ein Lager — eine Feldwache bezogen; während der Ruhe und vermeinter Sicherheit wurden die Lanzen, aus begreiflichen Gründen der Zweckmäßigkeit in geraden Reihen aufgepflanzt oder in Kreisen zusammengestellt; bei plötzlichem feindlichen Ueberfall und Flucht blieben diese Lanzen zurück, und wurden mit der Zeit durch Wind und Wetter umgestürzt. Die hölzernen Schäfte verfaulten; die zerstreut auf freiem Boden liegenden Lanzenspitzen mochten in späten Jahren allmählich gefunden und verschleppt werden — aber die in der Erde steckenden Celts blieben unentdeckt.

Diesem allen nach bleiben nur die gefundenen rohen Metallmassen ein sicheres Anzeichen einer im alten Germanien selbst ausgeübten Gießkunst.

VII.

Von Scheermessern — Haarkneipen — Haarkämmen.

Kein Bedürfniß ist über die ganze Erde so verbreitet, als das des Bartscheerens. Schon Plinius hat dies bemerkt, indem er bei Aufzählung der Dinge, worin alle Völker übereinkommen, schreibt: „Die nächste Uebereinstimmung aller Völker war die über die Bartscheerer." Zu diesen gehörten denn auch die germanischen Völker aller Stämme, wie aus den Scheermesserklingen hervorgeht, die neben den gewöhnlichen andern Mitgaben in fast allen Gräbern und über ganz Deutschland angetroffen werden.

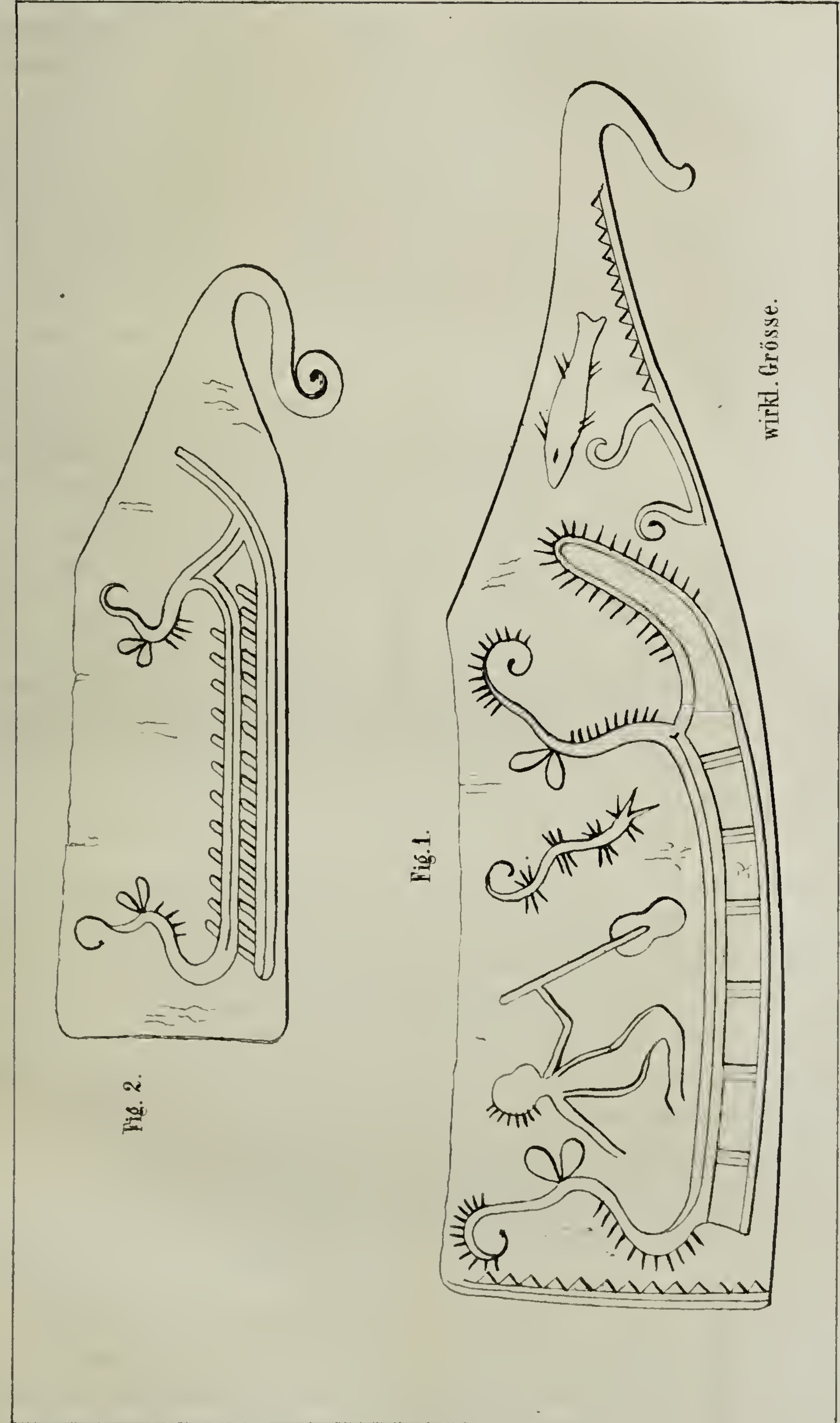
Sie bestehen in der Regel aus Bronze, und sind so dünn — fast blechartig — gearbeitet und zugeschliffen, daß man ihnen schon deshalb keinen andern Gebrauch würde beimessen können, wenn auch nicht Tacitus und Diodorus Siculus der Sitte des Bartscheerens bei den germanischen Völkern ausdrücklich erwähnten.

Gewöhnlich findet man, sowohl in Aschenurnen als in Gräbern, neben diesen Messerklingen eine elastische Haarkneipe, und außerdem oftmals Reste eines Haarkammes aus Elfenbein. Daß diese drei Gegenstände zusammengehörten und gewissermaßen ein Ganzes bildeten, wird zuweilen durch die deutlichen Spuren von kleinen ledernen Taschen bekundet, in denen jene Utensilien noch steckten. Der Gedanke, diese einzelnen Bedürfnisse sämmtlich in eine Art von Besteck zu vereinigen, liegt so nahe, daß er auch bei andern Völkern ohne Zweifel zur Sitte wurde, ohne daß wir daraus auf einen gemeinsamen Ursprung solcher Bestecke, wenn auch nur als Handelsartikel, schließen dürften: denn allerdings kommen solche besteckartige Vorkehrungen auch bei den Griechen und Römern vor[1]).

Eine Eigenthümlichkeit aber zeichnet die germanischen Scheermesser vor allen andern Metallsachen aus. Während nämlich Waffenstücke, Fibeln, Ringe rc., als Classen betrachtet, fast ohne Ausnahme ein und dieselbe Gestalt haben, und sich nur durch verschiedene Größe unterscheiden, so kommt das Scheermesser in den abweichendsten Formen vor. Nicht allein finden sich Spuren eines hölzernen Griffes zum Ein- und Aufschlagen des Messers, während andere Klingen mit einem unbeweglichen Metallstiele versehen sind; sondern selbst die Form der einzelnen Klingen zeigt eine auffallende Verschiedenheit. Die gewöhnliche Form ist zwar die unsrer jetzigen Scheermesser; doch oft auch säbelartig zurückgebogen, oder aber sichelartig vorwärts gekrümmt; ja zuweilen bildet die mit kurzem Stiel versehene Klinge einen Zirkel oder ein Oval mit ringsum laufender Schärfe, so daß diese von allen Seiten zum Scheeren gebraucht werden konnte. Dessen ungeachtet deutet diese auffallende Verschiedenheit schwerlich auf verschiedene Fabrikorte: wahrscheinlicher, daß man dadurch nur eine größere Bequemlichkeit bei

---

[1]) Bei Aristophanes (Thesmophoriaz. 218.) sagt Euripides: „Agatho, du trägst immer ein Scheermesser bei dir, leih es mir"; und Agatho antwortet: „Hier, nimm es aus der ξυροδόκη (theca novacularia)." Und bei Plautus schwört der Leno bei seinem Scheer- und Frisierzeug, wobei er Pincette, Kamm und Haarkneipe besonders aufzählt.


wirkl. Grösse.
Fig. 1.
Fig. 2.



dem Gebrauch nach der individuellen Gewohnheit der Käufer beabsichtigte. Bei wenig andern Metallgegenständen aber möchte sich der scandinavische Ursprung so augenfällig nachweisen lassen, als gerade bei diesen Scheermessern — und zwar durch die auf denselben angebrachten Verzierungen.

Die Verzierungen nämlich, die wir auf allen andern Metallsachen — auf Ringen, an Celts, auf Brustplatten u. s. w. — eingegraben erblicken, sind zwar nach constanten Mustern zusammengesetzt, allein sie enthalten niemals die Nachbildung eines in Wirklichkeit vorhandenen Gegenstandes. Bei den Scheermessern hingegen zeigt sich, daß die eine flache Seite derselben dazu benutzt ist, um auf ihr das eingegrabene Bild eines Schiffes darzustellen. Die meisten der gefundenen Scheermesser sind so abgenutzt, daß es schwer ist, dieses Bild noch vollständig darauf zu erkennen; wenn man jedoch weiß, was darauf zu suchen ist, findet man gewöhnlich noch die Spuren der erwähnten Abbildung heraus. Daß aber auf jenen Scheermessern wirklich ein Schiff — wenngleich in sehr abweichender Gestalt von unsern dermaligen Fahrzeugen — abgebildet ist, ist in einer interessanten Abhandlung der dänischen „Antiquariske Annaler“ B. 4, H. 2, 1827 nachgewiesen, woselbst auch vier dieser noch vollständig erhaltenen Messerklingen mit dem Schiff abgebildet sind. Daß man dieses Bild gerade auf den Scheermessern anbrachte, dazu mag wohl zunächst die gewöhnliche Form der Klinge Veranlassung gegeben haben, die allerdings schon an sich selbst eine schiffähnliche Gestalt darbietet. Schwerlich jedoch würde man im Innern von Deutschland darauf verfallen sein, die Scheermesser mit der Darstellung eines daselbst so wenig bekannten Gegenstandes, als der eines Schiffs, zu verzieren: dagegen weist gerade dieses Bild auf ein der Schifffahrt kundiges Volk, und somit auch in diesem Falle auf scandinavischen Ursprung hin.

Ich bin im Stande, bei dieser Gelegenheit die Abbildung eines solchen Messers aus meiner Sammlung mitzutheilen (s. Fig. 1 der nebengehenden Tafel, wo zugleich Fig. 2 eins der gedachten dänischen Messer darstellt), das sich eben so sehr

durch seine erhaltene Vollständigkeit, als durch die Eigenthümlichkeit der darauf eingegrabenen Darstellung auszeichnet[1]).

Das Einzelne dieser Darstellung giebt zu verschiedenen Betrachtungen Veranlassung. Der Hauptgegenstand ist das Schiff, das hier auf einer weit ausgedehnten Meeresfläche schwimmend gedacht ist. Um über diese, gleichsam in der Vogelperspective dargestellte Meeresfläche keinen Zweifel zu lassen, ist dieselbe durch zwei Wassergeschöpfe, einen Fisch und eine fingirte Wasserschlange, bezeichnet. Endlich ist gerade unter jenem Fische ein kleineres Schiff — vielleicht nur ein Boot — zu sehen, das halb auf das Ufer gezogen scheint. Die ganze Auffassung dieser Scene und das Bestreben, sich verständlich zu machen, ist höchst merkwürdig, da wir so selten eine Spur eines eigentlichen Kunsttriebes auf germanischen Alterthümern wahrnehmen.

Betrachten wir aber das Hauptschiff mit der darin knienden und ein Ruder haltenden Menschenfigur, so mag hier Tacitus selbst die Erklärung liefern. Er sagt nämlich (Germ. c. 44, wo er gerade die Schiffe der Schweden beschreibt): „Die Völkerschaften der Suionen sind stark durch ihre Flotten. Die Gestalt ihrer Schiffe unterscheidet sich darin, daß das Vordertheil von beiden Seiten dem Anlanden eine paßliche Stirn bietet; daß sie weder durch Segel regiert werden, noch Ruder in Reihen auf den Seiten führen. Ihr Steuerruder ist lose, wie bei gewissen Flußfahrzeugen, und veränderlich hier oder dort, wie es die Umstände erfordern."

Soviel von den Scheermessern in germanischen Gräbern, und deren scandinavischem Ursprung.

Ein Gegenstand, der fast eben so allgemein unter den Leichenmitgaben angetroffen wird, ist ein elfenbeinerner Haarkamm. Einige dieser Kämme sind dergestalt durch ein

---

[1]) Ich kann zwar den Fundort dieses Messers nicht angeben; da ich es aber zugleich mit mehreren andern im Bremenschen ausgegrabenen Alterthümern erworben habe, so wird auch dieses Scheermesser dahin zu rechnen sein.

Charnier mit einem Futteral (gleichfalls aus Elfenbeinplatten) verbunden, daß die Zahnreihe des Kammes, wie unsere Taschenmesser, in selbiges eingeschlagen werden kann. Da eine solche Vorkehrung andeutet, daß man solche Kämme für vorkommenden Gebrauch bei sich trug: so scheinen diese die Mitgabe einer männlichen Leiche anzuzeigen. Eine andere Art dieser Kämme dagegen hat kein solches Futteral, und da sie überdies oben mit der Verzierung dreier freistehender, bogenförmiger Elfenbeinstücke versehen sind, so werden wir Weiberkämme in ihnen zu erblicken haben, die zugleich als Putz im Haare getragen wurden.

Es gehört zu den Seltenheiten, wenn auch nur größere Bruchstücke solcher Kämme in den Aschenurnen gefunden werden. Die Materie, aus denen sie bestehen, scheint vom Feuer des Leichenbrandes nicht, wie die menschlichen Knochen, wirklich verbrannt und geschwärzt zu werden, sondern nur durch die Gluth in kleine, grauweiß bleibende Stückchen zu zerspringen. Durch den rechtwinkligen Bruch dieser Stückchen und besonders durch ihre eigenthümliche Weiße gelingt es leicht, bei einer sorgsamen Durchsicht der Leichenasche sie von den Knochenresten zu unterscheiden und zu größeren Stücken wieder zusammen zu setzen.

Es leuchtet ein, daß, wenn die Kämme aus Thierknochen gearbeitet wären, das Feuer sie auf gleiche Weise geschwärzt und calcinirt haben müßte, wie die dabeiliegenden Menschenknochen: so aber müssen sie aus einem andern Stoffe bestehen. Nicht leicht wird jemand anstehen, diesen Stoff für Elfenbein zu erklären — wie denn auch ich selbst diese Kämme als elfenbeinerne schon oben bezeichnet habe. Indessen erregt diese Annahme doch zunächst ein erhebliches Bedenken, das wohl erst zu beseitigen wäre. Wenn wir nämlich schon bei Plinius lesen, welch gewaltiger Preis (ingens pretium) bei den Römern auf das Elfenbein gesetzt war, und wie es bei ihnen zu allen Gegenständen des Luxus und der Kunst verbraucht wurde; wenn dieser hohe Preis und die ausgedehnten Handelsverbindungen der Römer ihnen fast ausschließlich die Zufuhr alles asiatischen und alles afrikanischen Elfenbeins sichern mußte: so erhebt sich die Unwahrscheinlichkeit von selbst, daß dem alten

Germanien eine so große Masse Elfenbein regelmäßig sollte zugeführt sein, wie ein so allgemeines Bedürfniß, als das dieser Haarkämme, erfordern mußte. Dessen ungeachtet stehe ich nicht an, die Substanz dieser Kämme für asiatisches Elfenbein zu erklären — nur daß man dessen Ursprung nicht im südlichen Asien oder auf Ceilon bei unsern jetzigen Elephanten zu suchen hat, sondern am obern Don, in Sibirien, und überhaupt im nördlichen Asien — unter der Erde. Dort ist der Boden wirklich wie von Elephantenknochen durchsäet, und mit dem fossilen Elfenbein wird noch jetzt ein ansehnlicher Handel getrieben [1]).

Daß diese Elfenbeinlager, die stellenweise in geringer Tiefe des lockeren Sandbodens angetroffen werden, auch von den frühesten Bewohnern gekannt und benutzt worden, wird man nicht bezweifeln können. Schon Plinius (B. 36, c. 18) hatte von fossilem Elfenbein gehört; er beruft sich auf eine Nachricht des Theophrast; aber er wußte nicht, wo es zu suchen sei. Für uns aber erscheinen diese Elfenbeinkämme als einer der sichtbarsten Beweise von der zwischen Germanien und dem nördlichen Asien lange Zeit bestandenen Handelsverbindung.

VIII.

Eingehauene Löcher an Steinen der Hünenbetten.

Es ist zuweilen von aufmerksamen Forschern bemerkt worden, daß auf einzelnen Steinplatten, aus denen die s. g. Hünenbetten zusammengesetzt sind, Löcher angetroffen werden, die dem Augenschein nach absichtlich eingebohrt oder eingehauen sein sollen. Sie sind sowohl oben auf einem der Decksteine, als auch auf einer der Seitenplatten bemerkt worden, jedoch ist immer nur ein einziger Stein des betreffenden Hünenbettes auf solche Weise bezeichnet. Das Vorkommen dieser sonderbaren Zeichen ist vermuthlich häufiger, als es bisher in Schriften angemerkt

---

[1]) Gatterer, Geographie, S. 335. — C. Vogt, Lehrbuch der Geologie, B. 1, S. 405.

worden ist: und doch läßt sich eine Erklärung erst aus einer genaueren Untersuchung und Vergleichung erwarten.

Auch im Hannoverschen — um mit unserm Vaterlande anzufangen — fehlt es nicht an dieser auffallenden Bezeichnung einzelner Hünenbetten.

An einem solchen bei Gretesch im Osnabrückschen zeigt sich auf der Oberfläche des Decksteins ein eingehauenes Loch, 1 Zoll im Durchmesser und 1 Fuß tief, „als ob ein Stock darin aufgestellt worden sei“ [1]).

In dem (jetzt Oldenburgischen) Amte Wildeshausen findet sich bei Klein Kneten ein Hünenbett, auf dessen Deckstein an dem einen Ende sechs Löcher, 1½ Zoll tief, in gerader Reihe eingehauen sind [2]).

An einigen großen Steinen der Hünenbetten im Bremenschen, namentlich auch an denen des s. g. Bülzenbettes im Amte Bederkesa, sieht man fünf Löcher eingehauen in grader Linie [3]).

Im Kreise Meppen bei Groß Bressen sind zwei zerstörte Steingräber; und bei jedem derselben ist der Deckstein mit solchen eingehauenen Löchern versehen [4]).

Ganz ähnlich lauten die Beschreibungen solcher Steine an auswärtigen Hünenbetten z. B. bei Frankfurt a. d. Oder, in Pommern, in Mecklenburg, in Böhmen, und an mehren andern Orten.

Mir selbst ist nur einmal eine solche Steinbezeichnung zu Gesicht gekommen, und zwar an einem der schon erwähnten Steinhäuser bei Rieste, Amts Medingen. Da sich in diesem Falle die Reihe der Löcher oder Vertiefungen vor allen sonst beschriebenen auszeichnete, so darf ich sie genauer beschreiben.

---

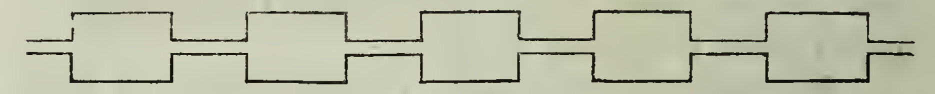
1) Lodtmann, Monum. Osnabr. N. XII. — Man erinnert sich der weiter oben angeführten Sitte der Longobarden, einem abwesend Verstorbenen eine Stange auf dem fingirten Grabe aufzustecken.

2) Westphalia, Beitr. zur Alterthumskunde. B. 1, H. 1. S. 82.

3) Mushard, Palaeogentilismus (im Vaterländischen Archiv 1838, H. 1, St. 1.).

4) Wigand, Archiv Westphalens. B. 2, H. 2. (Mit Abbildung der Steine.)

Das Steinhaus selbst war seiner Decksteine schon beraubt; die Seitensteine lagen umgeworfen, doch noch an ihrer ursprünglichen Stelle. An keinem dieser Steine war irgend eine Spur künstlicher Bearbeitung wahrzunehmen — bis auf denjenigen, welcher als Schlußstein am s. g. Kopfende des Hünenbettes aufgerichtet gewesen war. Auch dieser Stein war, wie alle übrigen, nur auf der inneren Seite abgeplattet, während die äußere die vorgewölbte Abrundung des natürlichen Steinblockes zeigte. Ueber diese äußere Seite des Steins nun war in horizontaler Linie eine kettenförmige Vertiefung in nachstehender Gestalt eingehauen:



Diese kettenartige Figur bestand nicht aus bloßen Umrissen, sondern war sorgfältig und scharf in den harten Granit dergestalt hineingearbeitet, daß das Ganze eine einzige Vertiefung, allenthalben etwas über einen Zoll tief, bildete. Der leere Raum der größeren Vierecke war von der Größe, daß man bequem die flache Hand hineinlegen konnte, und je zwei derselben waren durch die oben angedeutete Rille verbunden, die sich gegen beide Seiten des Steines kunstlos verlief.

Ich weiß keine Erklärung dieser sonderbaren Vorrichtung, auch nicht wenn ich die oben erwähnten Steinhäuser zu Hülfe nehme, an denen sich Reihen von runden Löchern gefunden haben.

Es ist richtig — aber nur um so auffallender — daß man diese Reihen von künstlichen Löchern auch an einzelnen im freien Felde liegenden Felsstücken bemerkt hat; und man erklärt diese Steine ohne Weiteres für Opferaltäre, wobei denn jene Löcher zur Aufnahme des Opferbluts gedient haben sollen. Allein schon die geringe Weite und Tiefe der Löcher, und besonders, daß sie häufig auch an der aufrecht stehenden Seitenwand des Steins gefunden werden, widerlegt jene ganz willkürliche Annahme. Eher könnte man glauben, daß solche Vertiefungen zum Zweck einer geschehenen oder erst beabsichtigten Fortschaffung des Steinblocks vorgekehrt seien, um etwa einem Hebebaum oder sonstigen Hebel darin einen Stützpunkt zu

geben; allein auch dazu sind die fraglichen Löcher theils zu eng, theils nicht tief genug — und endlich, warum kommen sie bei Hünengräbern nur an einzelnen Steinen vor, bei der großen Mehrzahl der übrigen aber nicht?

Eine genauere Beachtung dieser Vorkommenheit, als ihr bis jetzt gewidmet worden ist, verbreitet vielleicht Licht oder bessere Erklärung.

II.

Geschichte des Klosters und Amts Oldenstadt.

Nach den im Königl. Archive in Hannover aufbewahrten Urkunden und den Amts-Akten [1]).

Vom Amtsassessor W. von Hodenberg.

---

1. Stiftung des Klosters 972.

Das Kloster Oldenstadt ist, wie spätere Urkunden bezeugen, um das Jahr 972 von Bischof Bruno von Verden gegründet. Fasti Corbeiens. bei Harenberg Monum. ined. S. 7: Anno 990 fundatur monasterium in Ullesheim pro virginibus. — Ein altes Notizblatt in der Oldenstädter Amts-Registratur, woraus verschiedene größtentheils mit den Urkunden übereinstimmende Notizen über Erwerbungen und Privilegien des Klosters verzeichnet sind, anscheinend vor der Reformation geschrieben, trägt an der Spitze die Nachricht: „Bruno Episcopus Verdensis ex gratia et privilegiis Imperatoris Ottonis Magni Monasterium Oldenstadt in pago Bardunga,

---

[1]) Die Geschichte des Klosters Oldenstadt, bei aller Vollständigkeit des urkundlichen Materials — denn die Erzählung, daß Albert von Tzarstede bei der Reformation die wichtigsten Urkunden nach Rom gebracht habe, scheint mir eine Fabel zu sein — ist, die älteste Zeit abgerechnet, geringhaltiger an historischer Wichtigkeit, als vielleicht die der meisten unsrer norddeutschen Klöster; arm an außerordentlichen Begebenheiten, an Nachrichten über das innere und äußere Leben des Klosters, über die Gerichts- und Hoheits-Verfassung der dortigen Gegend, die Verhältnisse des dortigen Ritter- und Bauernstandes. Aber auch die ärmste Geschichte ist der Veröffentlichung werth; die des Klosters Oldenstadt zumal für unser bis jetzt von der Geschichte so stiefmütterlich behandeltes Fürstenthum Lüneburg.

in loco qui dicitur Vllessen quasi à fundo construxit, in honorem Mariae virginis et Johannis Baptistae. Privilegium datum est Magdeburgi Ao. M(?) CCCCLXX iiij. VIII Idus Junij." —

Die Stiftungs-Urkunde selbst ist nicht mehr vorhanden. Das Jahr 972 muß entgegen den vorstehenden Nachrichten als Stiftungsjahr angenommen werden, weil Bischof Bruno schon 976, und Kaiser Otto der Große, unter dessen Auspicien, wie die Urkunde von 1006 bezeugt, die Stiftung geschah, schon 973 gestorben ist.

2. Bischof Bruno der Stifter.

Der Stifter des Klosters, Bischof Bruno von Verden, früher Mönch in Corvey, war aus der Billungschen Familie, ein Blutsverwandter des Herzogs Hermann und gründete das Kloster durch eine Schenkung aus seinen im Bardengau belegenen Erbgütern, wie die Urkunde von 1006 besagt. Nach Spangenbergs Verdenscher Chronik soll sein Nachfolger, Bischof Harpo, den Bau des Klosters vollendet haben.

3. Bestätigung durch Kaiser Heinrich 1006.

Die erste urkundliche Nachricht von dem Kloster haben wir durch die Bestätigungs-Urkunde des Kaisers Heinrich II. vom 2. März 1006:

C In nomine sancte et indiuidue trinitatis Heinricus diuina fauente clementia Rex. Nouerint omnes fideles nostri tam praesentes scilicet quam et futuri. qualiter Berinharius sanctae fardensis aecclesiae uenerabilis episcopus nostram adiens excellentiam plurimum rogitauit. quatinus pro aeternae mercedis remuneratione monasterium quoddam nomine ullishusun in ipsius episcopio situm. pii parentis praedecessorisque nostri magni uidelicet Ottonis imperatoris augusti auctoritate roboratum. nostrae quoque auctoritatis roboratione confirmaremus. Quem uidelicet locum Brun uenerabilis eiusdem fardensis ecclesiae episcopus iure hereditario possidens dei seruitio tradidit atque dicavit. ibidemque monasterium

in honorem sanctae mariae uirginis sanctique iohannis baptistae tam pro suae animae redemptione quam pro eorum qui eandem recturi sunt sedem animarum remedio. in pago bardanga pro se quasi a fundamento construxit. ibique congregationem sanctimonialium collegit. In quarum usum cotidianum XXXII mansos in uillis sic nominatis. in Emmanthorpe mansos V. in hlutherun mansos V. in hristedi mansum unum. in haruothorpa mansum unum. in budinsola mansos XVIII. mansi XXXII. et centum aratra in aliis locis Emmanthorp. Tedanthorp. Vuiganthorp. rothuuardesthorp. Krunganthorp. brochindbergun. hauuohurst. krotillanthorp. hristedi. hlitherun. uitilcampun. vurestedi C aratra. Unde ergo nos supradicti episcopi Bernharii petitioni assentientes non tantum haec loca cum utensilibus nominatis ad utilitatem eiusdem monasterii corroboramus. uerum etiam totum praedium quod aetheluui eius loci abbatissa cum sorore sua Vualtburga consentiente aduocato earum bodone atque patrono. eidem ecclesie tradidit atque donauit. uel quicquid deinceps illuc ab aliquo donari uideatur nostrae regalis potentia auctoritatis firmauimus. ea lege ut eandem in omnibus obedientiam eandemque orationum instantiam quam sanctae fardensis ecclesiae congregatio suo prout norint exhibeant episcopo scilicet eiusdem sedis patrono. Ac ne quid in his que firmauimus ullus eiusdem sedis episcopus vel comes uel alicuius personae laicus aliquatenus in rebus suis minuere uel censum inde exigere uel suae potestati aut usui usurpare andeat. Insuper etiam eidem cateruae sanctimonialium concessimus. ut quandocunque necesse fuerit. arbitrium habeant inter se cum consilio et consensu episcopi abbatissas eligendi. Sin autem inter se in electione dissenserint. in episcopi potestate consistat. Insuper concedimus ut nullus comes vel aliqua iudiciaria potestas bannum aut aliquam potestatem in rebus praedicti monasterii exerceat. excepto aduocato ab episcopo electo. Et ut hoc nostri praeceptum firmum permaneat.

hanc cartam inde conscriptam nostraeque imaginis impressione signatam. propria manu ut subtus apparet corroborauimus. Data VI Non. Mar. Anno dom. incarnationis MVI. Indictione IIII. Anno uero domni Heinrici secundi regis regni IIII. Actum Merseburg.

Signum domni Heinrici secundi (*L. Mon.*) gloriosissimi Regis. Bruno cancellarius ad uicem vuilligisi archiepiscopi recognoui. (*L. S.*)

4. Verwandlung des Nonnenklosters in ein Mönchskloster 1133 – 1137.

Etwa 160 Jahre nach der Stiftung wurde das Kloster Oldenstadt in ein Benedictiner-Mönchskloster verwandelt, worüber uns im Königlichen Archive in Hannover zwei Urkunden des Verdener Bischofs Ditmar aufbewahrt sind; die erste muß, weil sie den Kaiser Lothar als regierend aufführt, in die Zeit zwischen 1133 und 1137 gesetzt werden:

C In nomine sancte et indiuidue trinitatis thietmarus dei gratia fardensis ecclesie episcopus. Quoniam quidem uniuersitatj matris nostre totius ecclesie consulitur. si in partibus et partium suarum membris congrue ad diuinam religionem disponatur. Notum esse uolumus omnibus diuinam religionem uenerantibus tam futuris quam presentibus. quod et nos in parte nostra matri ecclesie pro uiribus consulentes. in loco nostro vlleshusen pro collegio sanctimonialium feminarum fratres monachicam uitam agentes ad seruiendum deo substituimus consilio magistri nostri uenerabilis archiepiscopi Moguncicnsis Adelberti et aliorum coepiscoporum nostrorum. sed et consultu et auctoritate domini mei gloriosi imperatoris Lotharii et domine imperatricis Rikhenze et ceterorum procerum ac principum regni. necnon et communi consensu totius cleri nostri et aliorum innumerabilium religiosorum uirorum. quippe cum permutationis huius causa tam manifesta omnibus extiterit. quod merito fieri permutatio debuerit. Fratribus ergo quos in predicto loco seruitio dei et beati Johannis bap-

tiste mancipamus. omnia que vel a fundatore eiusdem ecclesie. domino Brunone episcopo. vel a successoribus suis episcopis. vel a quibuscunque fidelibus tam in decimis quam in aliis quibuslibet reditibus eidem ecclesie collata sunt. auctoritate nostra roboramus et confirmamus. decimas videlicet in his uillis. in Emmenthorp. Tedenthorp. Totenthorp. Wigenthorp. Rothwordesthorp. Krungenthorp. Brochindbergen. Havekhorst. Katelenthorp. Budinsole. Masenthorp. Stokhem. Riksti. Litheren. Nitelkampe. Wrestide. Sustide. Stodenhusen. Ibiksen. Euenebudele. Aldenthorp. Ripthorp. Natene. Rothessen [1]). cum omni usu quo a conferentibus primo collatae sunt nos inquam prefate ecclesie et fatribus ratas esse et inconuulsas constituimus. Preterea ad sustentationem fratrum deo et beato Johanni ibidem famulantium nobis quoque hec addere placuit pro remedio anime nostre. thelonei censum de eadem uilla vlleshusen et decimas in noualibus iuxta albiam fluuium a HOREBVRG usque ad . . . . . .[2]) Ne quis ergo vel ea que antecessores nostri episcopi. vel quilibet alii fideles contulerunt. vel que nos ipsi prefate ecclesie contulimus. abstrahere seu diminuere audeat. banni nostri interminatione que data sunt munimus. et ea que dicta sunt ut rata permaneant. sigilli nostri impressione signamus. Testes autem presentis huius collationis hi fuerunt. Dominus Sifridus abbas.
Fratres. Heinricus. Eppo. Heremannus. Cappellani. Vastnaarus. Johannes. Beneficiatj Theidericus. Bardo. Wlueradus. Hildemarus. Ministeriales. Wigo. Poppo. Marcdagus. Wilboldus.

---

[1]) Emmendorf, Tätendorf, Thondorf — („Wigenthorp", Wellendorf, Amts Bodenteich?) — Rohrstorf — („Krungenthorp"?) — Brockhimbergen, Havighorst, Kettelstorf im Amte Medingen; — („Budinsole"? Bodenteich?) — Masendorf, Stöcken, Riestedt, Groß Liedern im Amte Oldenstadt; Nettelkamp, Wrestedt im Amte Bodenteich; Klein Süstedt im Amte Oldenstadt; Stadensen im Amte Bodenteich; Eppensen im Amte Medingen; — („Evenebudele"?) — („Aldenthorp" Oldendorf, Amts Oldenstadt?) — Ripdorf, Nateln, Rosche, Amts Oldenstadt

[2]) Offener Raum im Original.

Die andere Urkunde vom Jahre 1142 stimmt mit der vorstehenden im Wesentlichen überein:

In nomine sancte et indiuidue Trinitatis Thitmarus dei gratia Fardensis Ecclesie Episcopus, Successoribus suis regulariter ordinatis in perpetuum. Quia congruum est sacerdotalem discretionem et in presentibus cautam et de futuris prouidam existere. Idcirco notificamus vniuersisEcclesieDei fidelibus presentibus et futuris qualiter in Ecclesia Beatj Johannis Baptiste, que vocatur vlessen, que a beate memorie predecessore nostro domino Brunone, qui ex monacho Episcopus fuit ex precepto domini Ottonis imperatoris, in pago Bardungie fundata est pro monialibus feminis, que ibidem congregate fuerant, fratres monachos de Corbeiensi monasterio, vbj et idem prenominatus episcopus monachus fuit, substituimus, precipiente domino lotario imperatore, Cohortante etiam relligiosa coniuge ipsius domina Rikinza imperatrice, et ob restaurandam inibj diuinam relligionem, eandem mutacionem facere deberemus. Quoniam vero predictus Otto Imperator Sanctimonialibus in eadem ecclesia liberam electionem abbatisse in priuilegio suo concessit, nos quoque idem fratribus monachis recognoscimus. Set et decimas, quas uel supradictus episcopus, vel successores ipsius prenominate Ecclesie concesserunt, nos eciam per nostram subscripcionem, concedimus, quas propriis vocabulis duximus exprimendas, Aldhendorpe, Holthusen, Evenebudelhen, Bunestorpe, Thetendorpe, Eppenhusen, Sustede, Emmendorpe, Havechorst, Tiendorpe, Crungentorpe, Cardintorpe, Scellestorpe, Zwendorpe, Brochintberghe, Remmingan, Masendorpe, Moldessen, Stockem, Suttorpe, Natene, Gerlenissen, Riptorp, Ristede, Essenstidhe, Item Essenstide, Niendorpe, Bodenhusen, Lidheren, Wrestede, Netelcampe, Stotenhusen, Rothessen [1]), vt

[1]) („Aldhendorpe" Oldendorf Amts Oldenstadt? „Holthusen" Holthusen, Amts Oldenstadt, „Evenebudelhen" ?) Hohen Bünstorf, Tätendorf, Eppensen im Amte Medingen; Klein Süstedt im Amte Oldenstadt; Emmendorf, Havighorst, Thondorf, Kollendorf (?) im Amte Medingen;

eciam nos maiorum imitantes exempla, aliquid ex nobis addamus, si que de slauis uillis eidem ecclesie pertinentibus a christianis culte fuerint, decimas earum huic ecclesie permittimus, et insuper decimas de noualibus insulis Abbacie, a Horburch usque Ameneberghe, et theloneum ville et pontis in vlessen, ob amorem dej pro remedio anime nostre, fratribus eiusdem ecclesie concedimus. Ne ergo supradicte decime, vel alie possessiones eiusdem ecclesie, quas vel nunc largicione regum, concessione pontificum, seu donacione quorumlibet fidelium iuste possidet, vel in posterum acquirere poterit, ab aliquo auferantur, vel imminuantur, vel quocunque modo iniuste alienentur, sub attestacione diuini nominis, et sub anathemate, ex officij nostrj auctoritate interdicimus. Cunctis autem ista seruantibus, sit pax domini nostrj Jhesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis recipiant, et apud districtum iudicem premia ȩterna inueniant. Hanc autem paginam nostre auctoritatis ad confirmacionem omnium supradictorum, sigillo nostro corroborauimus, et eam per manum dilectj fratris nostri Sifridj Eiusdem ecclesie abbatis, et fratrum qui cum episcopo a corbeiensi cenobio ad commanendum inibj missi sunt, videlicet Hinricj, Hereboldj, Sigefridj, tam ipsis quam omnibus sibj in eadem ecclesia succedentibus in monastica professione contradimus et assignamus. Actum Barduwich, anno dominice incarnacionis M^{0}. C^{0} XLII^{0}, Indictione V^{a}, anno vero pontificatus domini Thitmari XXVI^{0}. —

Das Original dieser letzteren Urkunde ist im Königl. Archive zu Hannover, stammt aber der Schrift nach erst aus der Mitte

— („Cardintorpe", „Scellestorpe", „Zwendorpe"?) — Brockhimbergen, Amts Medingen; — („Remmingan"?) — Masendorf, Molzen, Stöcken, Süttorf, Nateln, Jarlitz, Ripdorf, Riestedt im Amte Oldenstadt; — („Essenstidhe, Item Essenstide"?) — Niendorf, Bahnsen (?), Großliedern im Amte Oldenstadt; Wrestedt, Nettelkamp, Stadensen im Amte Bodenteich; Rosche im Amte Oldenstadt.

des 13. Jahrhunderts und zeigt keine Spur von einem angehängten Siegel; auch werden unter den darin angegebenen Gütern mehrere erst später erworbene genannt, so der Zehnten von Molzen, welchen das Kloster erst hundert Jahre später, 1240, vom Grafen Günzel von Schwerin geschenkt erhalten hat. Die Urkunde ist also untergeschoben, obgleich ihr Inhalt, welcher mit dem der frühern Urkunde des Bischofs Dittmer im Wesentlichen übereinstimmt, im Allgemeinen unverdächtig ist. Auffallend sind diejenigen Zusätze, welche sich in der andern echten Urkunde nicht finden: die Genehmigung der freien Wahl ihrer Aebte, die Ueberlassung der Zehnten von den zu cultivirenden slavischen Dörfern, und das Hervorheben der Angehörigkeit des Stifters der Kirche und des jetzigen Abts und der Mönche an das Kloster Corvey; alles dies macht es wahrscheinlich, daß die Schrift nicht von Verden, sondern von Corvey ausgegangen ist. Merkwürdiger Weise ist die Urkunde auch mit wenigen Abänderungen nach einem alten Corveyer Manuscript schon bei Martene et Durand Collect. I, 769 (Orig. Guelf. II, 546 und im Auszuge bei Lappenberg, Hamb. Urkundenb. Nr. 167) abgedruckt.

Die Veranlassung zu der Verwandlung des Nonnenklosters Oldenstadt in ein Mönchskloster ist in beiden Urkunden nicht mit Bestimmtheit angegeben; aber in der letzten finden wir Andeutungen, welche, mit Rücksicht auf die Geschichte der Klöster in jener Zeit überhaupt, dieses Ereigniß genugsam erklären. Die Klöster waren die Vesten des Christenthums und namentlich waren es die Filialklöster von Corvey, von denen die Bekehrung der Heiden, so wie die Colonisirung der von den Slaven verlassenen Landstrecken in jener und der folgenden Zeit in Niedersachsen ausging. Das Kloster Uelsen oder Oldenstadt lag an der Grenze der slavischen Länder, und wenngleich unter den ersten Billingern das Christenthum selbst im Slavenlande gesichert schien, so hatten doch die Wechselfälle der spätern Kriege gezeigt, wie ungewiß diese Hoffnung war. Deswegen mochte man das Kloster Oldenstadt zur fernern Ausbreitung des Christenthums und der sächsischen Cultur für besonders geeignet und dessen Besetzung mit Corveyer Mönchen für rathsam

halten. Die Zuweisung der Zehnten von den den Slaven abzugewinnenden Dörfern in der Nähe des Klosters, und der Zehnten von den Neubrüchen an der Elbe deuten beide Zwecke genugsam an.

Zu den Namen der Zehnten ist noch zu bemerken, daß, wie sie der Mehrzahl nach in beiden Urkunden und mit denen der Urkunde von 1006 übereinstimmen, so auch sich in deren Reihefolge fast die sämmtlichen Zehnten finden, in deren Besitze das Kloster und Amt Oldenstadt bis auf die neueste Zeit geblieben ist. Die darunter nicht befindlichen Zehnten sind, wie die urkundlichen Nachrichten einzeln nachweisen, erst später nach und nach erworben. Dagegen finden sich einzelne Namen, wo das Kloster später keine Einkünfte besaß; einige aber auch, deren Bedeutung sich gar nicht hat ermitteln lassen.

Von den Novalia, den Neubrüchen auf den Elbinseln, haben wir gar keine spätere Nachrichten; das Kloster mag sich der dortigen Culturen wohl nicht angenommen haben und dadurch der versprochenen Zehnten verlustig geworden sein. Ameneberg soll wahrscheinlich Aveneberg, Avenberg auf der Insel Ochsenwerder bei Hamburg sein, wo eine schon 1254 in einer Urkunde erwähnte Kirche war (Lappenberg, Hamb. Urkundenbuch I, S. 814). Doch war das Kloster noch bis 1272 Patron der Pfarrkirche in dem freilich weiter oberhalb an der Elbe belegenen Bleckede.

5. Vertreibung des Abts Siegfried 1152.

Von dem Kloster Corvey und seinen Filialen ging, wie schon gesagt, zu jener Zeit hauptsächlich die Bekehrung der Heiden und die Colonisirung in Niedersachsen aus; dadurch mag dasselbe einen Einfluß errungen haben, welcher den verschiedenen Kirchenfürsten gefährlich wurde. Der Verdener Bischof Heinrich vertrieb im Jahre 1152, wie die Corveyer Jahrbücher erzählen, denselben Abt Siegfried, den sein Vorgänger Ditmar aus Corvey nach Oldenstadt berufen hatte, aus seiner Abtei und berief dorthin andere Mönche, weil er nicht wolle, daß die Corveyer Kirche daselbst herrsche. Wigbaldus (der Abt von Corvey) sandte den vertriebenen Abt mit einem Schreiben an

den Pabst Eugen, und dieser ließ den Gekränkten durch den Abt Egbert von Huisburg in seine Abtei wieder einsetzen (Fasti Corbeiens. S. 75 ff. Harenberg, Monum. hist. I, St. 1). Zwei Briefe, welche Abt Wigbald von Corvey deshalb an den Abt Friederich de Monte und den Pabst Eugen schrieb, sind bei Martene et Durand Collect. II, 534 ff. und Orig. Guelf. II, 547 ff. abgedruckt.

1162 erscheint ein Bruningus abbas de Vllesheim als Zeuge in einer Urkunde Erzbischofs Hartwich von Hamburg (Lappenberg, Hamb. Urkundenbuch S. 208). — 1196 den 7. October bestätigt Pabst Cölestinus III. dem Abt Walter und den Mönchen „in Vlseln" die Rechte des Klosters. Sonst findet sich aus jener Zeit nur noch eine Urkunde des Bischofs Lüder von Verden (1227—1251), worin er den Erzbischof von Mainz bittet, dem Abt H(einrich) in Vllessen die Inful zu verleihen (ohne Jahr).

6. Der ältere Name des Klosters. Entstehung der Stadt Uelzen.

Aus den ältern Urkunden des Klosters Oldenstadt geht hervor, daß der Name desselben in älterer Zeit Ulleshusen, Ullesheim, Ullessen, Ulsen oder Uelsen war. Die Stadt Uelzen, welche erst 300 Jahre später entstand, bekam erst von jenem ältern Klosterorte den Namen, und dieser wurde darnach Alt Uelzen, Oldenstadt genannt. Für diese Annahme enthalten die im Königl. Archive in Hannover aufbewahrten Kloster-Urkunden, sowie die Urkunden der Stadt Uelzen, größtentheils abgedruckt in Hoffmanns Sammlung ungedruckter Urkunden I, S. 230 ff. verschiedene beweisende Data.

Das ältere Ullessen, jetzige Oldenstadt, war nicht bloß der Name für das Kloster, sondern für einen Ort, in welchem das Kloster von Bischof Bruno gegründet wurde, welchen Ort „quem locum" derselbe nach der Urkunde de 1006 erbeigenthümlich besessen hatte; Bischof Dithmer überwies dem Kloster den Zoll von jenem Orte, „censum thelonei de eadem villa Vlleshusen" (nach der ersten Urkunde), „theloneum ville et pontis in Vlessen" (nach der zweiten Urkunde von 1140, und

in den spätern Urkunden wird er im Gegensatz zur neuen Stadt ausdrücklich antiqua civitas, die alte Stadt, Oldenstadt, genannt. Auch haben wir noch eine Urkunde, welche ohne Jahr der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts zugeschrieben werden muß und woraus sich am deutlichsten ergiebt, daß das ältere Ulsen eine wirkliche Stadt gewesen ist:

In nomine — — Ego Heynricus dono dej abbas ecclesie vllesensis — — Sciant igitur presentes et futurj quod nos de consilio et consensu totius nostrj capituli, ad instantiam dominj comitis suerinensis, macellum situm jn orientali plaga forj, quo nostra ecclesia dudum fuerat dotata soluens annuatim sex solidos, consulibus civitatis vllesensis jugiter possidendum reliquimus, sub tali pacto, quod alia nostra macella, vndique jn foro posita, per predictum edificium vel per alia similia jn censuali jure non impediant, et singulis annis similem censum de stupa lapidea, vel de aliis suis redditibus, vel etiam de proprio gremio et consilio, si alias in tali simili censu impedimur, nobis restituant pro recompensa — — Nomina testium sunt hec Dominus Guncelinus comes, wernerus de halberstat miles, Dominus Rigardus canonicus suerinensis, Heynricus abbas totusque conuentus et consules, videlicet Bernardus nowus civis, albertus de witinge, thidericus rophsac et alij quam plures. Datum in vlsen. —

Die Herzöge Johann und Albrecht von Sachsen gewähren den burigenses de Vlsen im Jahre 1268 die Freiheiten der Lüneburger auf ihren Elbzöllen (Hoffmann, Samml. I, 234. Lappenberg I, S. 878). Ob auch dieses Vlsen noch auf die ältere Stadt zu beziehen ist, bleibt zweifelhaft, da wir den Zeitpunkt der Entstehung der neuen Stadt nicht genau angeben können.

Das neue, jetzige Uelzen, anfangs unter dem Namen Neu-Uelzen oder Löwenwolde, tritt erst in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts auf, und das älteste Privileg der Stadt Löwenwolde vom Herzog Johann (bei Hoffmann l. c. und Pfeffinger II, S. 339 abgedruckt) ist erst im Jahre 1270

gegeben. Die urkundlich nicht belegte Nachricht (bei Pfeffinger II, 339. Schilling, Historischer Grundriß der Stadt Ülsen. Lüneburg 1735, S. 59), daß die Stadt schon 1247 von Herzog Otto dem Kinde ein derartiges Privileg erhalten habe, läßt es jedenfalls zweifelhaft, ob dieses Uelzen der alte Klosterort oder die neue Stadt Löwenwolde gewesen ist. Zwei Jahre später 1272 in die sancti Johannis apostoli et evangeliste stellt Herzog Johann einen Brief in noua civitate Leowenwolde aus, worin er dem Abt und Convent monasterij Vllessen das Patronatrecht ecclesie Maldessen (Molzen) für das ihm vom Kloster abgetretene Patronatrecht ecclesie in Blechude (Bleckede) vertauscht; unter den Zeugen „dominus Otto magnus, dominus Heinricus de Wrestede, Dominus Theodoricus de Alten tunc temporis aduocatus, dominus Lippoldus de Dore omnes honesti milites.“ Aus dieser Urkunde geht also mit Bestimmtheit hervor, daß Löwenwolde nicht lange vorher neu gegründet, daß es eine neue Stadt war.

Wahrscheinlich ist es, daß die Bewohner der alten Stadt Ullessen, vielleicht daß eine Feuersbrunst oder ein andrer Zufall um jene Zeit ihre alte Stadt zerstört hatte, es vorzogen, sich an dem linken Ufer der Ilmenau, nahe ihrem jenseit dieses Flüßchens belegenen ältern Wohnsitze, niederzulassen, daß ihnen dazu Herzog Johann von Lüneburg ausdrücklich die städtischen Freiheiten und Rechte gab und die neue Stadt Löwenwolde nannte. Ebenso wie einige Jahrzehende später die Bewohner der alten Stadt Celle (des jetzigen Dorfs Altencelle) nach einer Feuersbrunst, welche die dortige Kirche und das herzogliche Schloß zerstört hatte, mit Begünstigung des Herzogs Otto die neue, jetzige Stadt Celle weiter unterhalb an der Aller gründeten. Die Bürger des alten Ullessens also waren es, welche ihre bisherigen Wohnsitze verließen oder nicht wieder aufbauten, und das neue Löwenwolde bevölkerten, dem als Nachfolgerin der in unmittelbarer Nähe belegenen alten Stadt, der bekanntere und mehr mundgerechte Name Uelzen wiedergegeben wurde, denn den Nachbaren und Bewohnern der neuen Stadt selbst mochte der ihr von Herzog Johann in Erinnerung seiner Vor-

fahren und seines Wappenbildes (wie schon Heinrich der Löwe eine Löwenstadt in Holstein und sein Sohn Wilhelm ebenfalls eine Löwenstadt an der Elbe, das heutige Bleckede, hatte gründen wollen) gegebene Name Löwenwolde zu ungewohnt und hochtrabend klingen.

So verschwand die alte Stadt Ullessen, neben der neuen, aufblühenden, und blieb von der erstern nur das Kloster übrig, welches schon 1292 seine Zustimmung dazu gab, daß Bischof Conrad von Verden die St. Marienkirche in der Stadt gegen Bezahlung von 150 Mark Bremisch zur Pfarrkirche der Stadt erhob (Hoffmanns ungedruckte Urkunden I, S. 236. Nr. XI.):

In nomine sancte et indiuidue Trinitatis, amen. Conradus diuina miseratione Verdensis ecclesiae episcopus, vniuersis Christi fidelibus tam successiue, quam presentis etatis hominibus hoc scriptum visuris siue audituris salutem in domino sempiternam. Quemcunque ad commodum et incrementum ecclesiarum, quibus auctore deo paterne sollicitudinis conemur patrocinium impendere nostris agimus temporibus scripture viuacitati necessarium duxerimus commendare, quis res rationabiliter factas et legitime calumpnioso nonnumquam solet obliuio eneruare. Hinc est quod innotescere cupimus presentium Christi fidelium notitie et futurorum inculcare sollerter memorie, quod de vnanimi consensu et libera voluntate honorabilium virorum Bernardi prepositi, Hinrici decani, et totius Capituli ecclesie nostre, consentientibus nihilominus abbate et conuentu Monasterii Monachorum in Vlessen cuiuslibet dissensionis materia inter nos ex vna et consules et commune ciuitatis noue Vlessen super quarundam pensionum singulis annis exsoluendarum diutina retentione, aliisque dampnis et iniuriis nobis et ecclesie nostre irrogatis ab eisdem ex parte vertebatur altera, funditus est sopita et ad compositionem amicabilem nullo vnquam tempore irritandam reuocata, sub hac forma, quod nos receptis a consulibus et communi predictis centum et quinquaginta marcis

argenti Bremensis in recompensam dampnorum prescriptorum renunciauimus dampnis et iniuriis huiusmodi perpetratis, necnon solutioni quarumlibet pensionum nobis et successoribus nostris a memoratis consulibus et communi faciende in futurum nunquam de ipsis moturi de cetero questionem, preterea plenitudinem iuris parochialis et omnem sacramentorum exhibitionem fidelibus impendendam, eo modo quo sueuit in antiqua ciuitate apud Monasterium monachorum haberi, ad nouam auctoritate qua fungimur transtulimus ciuitatem decernentes, vt in ipsam ab hac hora in antea sit matrix et parochialis ecclesia perpetuo duratura. Porro a prefate translationis generalitate, villulamque ipsi Monasterio adiacet, videlicet domos et curias iuxta Monasterium et in fundo antiquo ciuitatis sitas cum familia curie Monasterii excipimus, que ad thesaurarii eiusdem Monasterii curam, quam quidem ipse recipiet ab Abbate et ad ipsum Monasterium, tamquam ad suam parochialem ecclesiam pleno iure absque diminucione qualibet pertinebunt, eo duntaxat excluso, quod vno eodemque iure cum parochianis noue ciuitatis quantum ad visitacionem sinodi perfruentur. Vt igitur istiusmodi nostre compositionis ordinacio et iuris parochialis translacio rata maneat et inconuulsa stabiliter perseueret, nec a quoquam mutari queat, vel infringi, presentem paginam ex inde confectam ad certitudinem huius rei euidentissimam nostro sigillo fecimus communiri. Nos Bernardus dei gracia prepositus, Hinricus Decanus, totumque capitulum ecclesie Verdensis antedicte, necnon Hermannus abbas et conuentus Monasterii sancti Johannis in Vlessen ordinis beati Benedicti hanc ordinacionem a nostro episcopo non sine debiti consilii maturitate factam ratam habentes per omnia eadem nostrum adhibuimus consensum, et in nostre ratihabicionis testimonium nostrarum ecclesiarum sigilla cum sigillo nostro scilicet abbatis presenti Cartule sunt appensa. Datum et actum Verden anno domini M^{0}. CC^{0}. nonagesimo secundo Kalendas Septembris.

Das Kloster aber erwarb von den übergesiedelten Bürgern nach und nach deren zurückgelassene Hausplätze und Grundstücke, worüber die nachfolgenden Urkunden aufbewahrt sind:

Anno 1291.

Vniuersis christi fidelibus hoc scriptum visuris, Bernardus hoyeri filius, Johannes domine ghertrudis filius, Thidericus apud fossam, Johannes moltmann, Eluerus pistor, Bernardus lamberti filius, Helmericus de ristede, Bernardus Simonis filius, consules ciuitatis Lewenwolde, quod vllessen alio nomine vocatur — — Nouerint igitur vniuersi — — quod heredes et filii Meinonis quondam burgensis nostri, Johannes scilicet, Nicolaus et Alardus cum sorore sua domina greta vendiderunt ecclesie et conuentui sancti Johannis baptiste in vllessen vnum agrum iuxta antiquam ciuitatem situm, ad officium caritatis perpetuis temporibus possidendum et hunc coram nobis ecclesie cum consensu heredum suorum resignarunt. Item Johannes dictus tzarnica civis noster, uendidit eisdem vnam aream sitam iuxta ciuitatem nouam, quam cum suis heredibus ecclesie libere coram nobis resignauit. Item domina Wolcidis relicta Johannis snideri cum consensu Hinrici filii sui ac heredum suorum uendidit memorate ecclesie duas areas vnam in antiqua ciuitate et aliam foris ciuitatem antiquam sitam, quas etiam coram nobis resignauit — — — — Ego Sifridus dictus de Soltowe aduocatus in vllessen denarios resignationis, qui dicuntur vredescillinge iudicio ciuitatis presidens, ab ecclesia in vllessen de prescriptis areis et agris recepi et firmam pacem et possessionem plenariam stabiliui, et hoc sigilli mei protestor appensione. Datum vllessen anno domini M° CC° XCI°. In circumcisione domini. —

Anno 1308.

Dei gratia nos Otto dux de Brunswich et Luneborch Notificamus — — quod coram nobis constitutus Johannes famulus dictus de Oberghe frater domini Eylardi militis

de Oberghe bone memorie receptis X marcis ab honorabili viro domino lud. abbate sancti Johannis in vllessen omnem inpeticionem et jus hereditarium quod habere dinoscebatur in bonis seu in curia sita infra fossam antique ciuitatis vllessen quam dominus Eylardus dictus cum omnibus prouentibus et aliis ad ipsam pertinentibus vendidit iam dicte ecclesie in dicti famuli absentia perpetue possidendam ex communi consensu omnium heredum suorum et libera voluntate dicto domino abbati sueque ecclesie libere pro se suisque veris heredibus resignauit. — — Datum vllessen anno domini M⁰ CCC⁰ VIII. In die sanctorum Martirum cosme et damiani.

Anno 1320.

Nos consules noue ciuitatis vlsen videlicet Johannes de ristede, Johannes uelehauere, *etc.* — — — Recognoscimus — — quod Johannes dictus stoteroghe vendidit iusto uendicionis titulo de consensu vnanimi omnium heredum suorum pro IX marcis denariorum domino Frederico monacho ac thesaurario Monasterii vlsen omnes agros suos intra fossam eiusdem monasterii sitos quos dominus Johannes sacerdos dictus loso possidet ad terminum sue vite quo de medio sublato dicta uite possessio ad custodie officium cedit perpetue duraturum. — — Datum anno dom. M⁰ CCC⁰ XX⁰. In die gregorii pape.

In demselben Jahre.

Nos Johannes de ristede etc. — — Consules Noue ciuitatis vllessen — recognoscimus — —, quod Mechtildis Honorabilis matrona relicta Hermanni dicti Nigebur nostri quondam conciuis vendidit vnam curiam, in villa hannesen sitam, soluentem annis singulis vnum wich. siliginis et omnj jure quo eandem possederat, cum quodam iure siluestrico quod eadem habuit in antiqua vllessen, quod wlgo Holtende nuncupatur, cum consensu filii sui Jacobi necnon omnium quorum interest, domino Custodi ad officium custodie Monasterii sancti

Johannis baptiste eiusdem antique ciuitatis pro XXII marcis in perpetuum possidendum. — — In cuius rei testimonium nostre ciuitatis sigillum presentibus est appensum. Datum vllessen anno domini M⁰ CCC⁰ XX⁰ die sancto Jacobi apostoli.

Interessant wegen der Benennung beider Orte der Stadt und des Klosters ist auch eine Urkunde von 1296, worin der Rath von Uelzen dem Kloster ein in der Stadt belegenes Haus überträgt:

Nos consules ciuitatis lewenwolde, siue noue vlsen — — Recognoscimus — quod propter deum et dilectionem quam habemus ad Ecclesiam sancti Johannis Baptiste in veterj ciuitate vlsen contulimus domino hermanno abbatj Totique conuentui dicte ecclesie eorumque successoribus domum unam in nostra ciuitate sitam cum area et curia attinente, in qua morabatur ludolfus burgensis noster de Wittinghe, ab omni exactione et seruiciis et vigiliis perpetuo liberam et solutam. Ita, ut inhabitatores dicte domus a nostris burgensibus uel eorum nuncijs nunquam debeant actenus cogi, nostre ciuitatj ad aliqua seruicia facienda, tali conditione interposita, ut nostri burgenses seu publici mercatores in prefata domo non habitent, edificia non pendeant supra communem plateam, nec area dilatetur. — — — Datum Lewenwolde anno Dom. M⁰ CC⁰ XCVI. III⁰ Idus Januarij. —

Eine gleichlautende Urkunde des Uelzer Stadt-Archivs ist in Hoffmanns Sammlung ungedruckter Urkunden, Halle 1736, Th. I, S. 251, Nr. LII, abgedruckt.

Dieses Haus behielt das Kloster bis zur Reformation, da es Herzog Ernst zum fürstlichen Ablagerhause einrichten ließ; später wurde es vermiethet und 1735 im meistbietenden Verkauf an den Tuchfabrikanten Meister für 1620 ℛ verkauft (das Eckhaus am Kirchhof und der Bahnhofsstraße, neben der Probstei).

Die Stadt hat, wie bereits bemerkt, die Namen Löwenwolde und auch Neu-Uelzen nicht lange geführt, sondern wird bald und seither Ulsen, Uelzen schlechtweg genannt.

Das Kloster dagegen wechselt mit dem bloßen Namen Vllessen, und vetus Vllessen oder antiqua Vllessen oder Monasterium in veteri ciuitate Vlsen; und als in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts die deutschen Urkunden häufiger werden: „Olden Vlleßen, Olden Vlsen, Olden Vltzen.“ Doch findet sich neben diesen regelmäßigen Bezeichnungen aus dem 14ten Jahrhundert schon 1370 in einer Urkunde die Benennung: „det Closter Sunte Johannis baptisten Sunte Benedictes leuende to der Oldenstad“; desgl. 1369 „Coster to der Oldenstad“; 1368 „eynem geystliken heren to der oldenstat.“ Aber die Benennung „Olden Vltzen“ erhielt sich noch fort, auch als seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts der Name „Oldenstadt“ die Regel wurde, und der letzte Abt Heino schreibt noch 1529 in der Urkunde, laut welcher er sich der Verwaltung des Klosters zu Gunsten des Herzogs Ernst begiebt: „Ick Heine, Abt des Klosters tho olden Vltzen.“ — Der Name Oldenstadt aber wird noch bis zur Zeit nach der Reformation nie anders als mit dem Artikel aufgeführt: „Dat kloster to der oldenstadt“, „en hus binnen der oldenstadt“.

7. Verfassung des Klosters. Aebte und Prioren.

Das Kloster war dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht (die Jungfrau Maria wird nach der Verwandlung in ein Mönchskloster nicht mehr genannt), und gehörte dem Benediktiner-Orden an. Es stand unter dem Bischof von Verden, in dessen Diöcese es lag. Von den Klostergeistlichen werden hauptsächlich nur der Abt und Prior genannt; auch sonst über die innere Einrichtung und Verfassung des Klosters wenig berichtet.

Um das Jahr 1449 wurde das Kloster von Abt Heinrich von Königslutter und Boldewin von dem Berge, Küster zu St. Michaelis in Lüneburg, visitirt, in Folge dessen sich der Abt bewogen fand, von den Gütern seiner Abtei, welche gegenüber den andern Pfründen als zu hoch dotirt befunden sein mochte, Einiges an den Prior und Convent abzutreten, namentlich die Zehnten von Riestedt und Tatern, und den Fischteich

zu Tatern, auch das Recht in seinem Backofen zu backen und in seiner Mühle zu mahlen; er verspricht auch, die Sultepennige und die Pröven, die bisher bräuchlich gewesen, nicht mehr abzufordern.

1483 trat das Kloster der Bursfeldischen Union bei.

Ueber die einzelnen Stiftungen, Kapellen, Altäre, Vicarien u. s. w., welche von einzelnen Personen oder Familien, namentlich denen von Soltow und Eldingen, von Bodendik, Oberg und Bückmast u. s. w. in dem Kloster errichtet waren, enthalten die Urkunden mannigfache Angaben, die jedoch kein vollständiges Bild derselben geben.

Die Namen der Aebte und Prioren lassen sich ziemlich vollständig angeben. Es werden genannt:

Aebte.

Der erste Sifridus, c. 1140. vom Bischof verjagt 1152.
Bruningus, 1162.
Walter, 1196.
Heinrich, c. 1240.
Hermannus, 1288—1296.
Ludolfus, 1299 ff.

Von 1299—1437 führen die Aebte ununterbrochen den Namen Ludolf, ohne daß ersichtlich, wann der Eine gestorben, und ein Anderer angetreten.

Albert, 1437—1449.
Ludolf, 1454—1474.
Johann, 1487—1499.
Heino Gotschalk, Prior zu Corvey, präsentirt 1506, war der letzte Abt bis 1529.

Prioren.

Der erste wird genannt (Gh) Godehardus, 1289—1304.
Hartwich, 1313.
Johannes, 1317.
Helmold de Lembcke, 1328--1337.
Fredericus de Hoseringhe, 1337—1363.
Johannes trybeses, 1367—1370.
Diederich, 1378—1385.

Ludolf von Hagsen, 1394—1418.
Diederich, 1437—1449.
Bertold, 1454.
Ludolf, 1474.
Johann, 1487.
Henning, 1492.

8. Vermögen des Klosters. Erwerbungen.

In der oben mitgetheilten Urkunde Kaisers Heinrich II. de 1006 und den beiden über die Verwandlung des Nonnenklosters in ein Mönchskloster, ist die bedeutende Reihe von Zehnten und Gütern aufgeführt, welche das Kloster theils von seinem Gründer, dem Bischof Bruno, aus dessen Billingschen Erbgütern im Bardengau, theils später bis zu dem angegebenen Zeitpunkte erworben hatte, und welche den Stamm und bei weitem größten Theil seines Vermögens, wie wir es zur Zeit der Reformation vorfinden, ausmachten. Die untergeschobene Urkunde de 1140 enthält freilich einzelne Namen, von denen es theils gewiß ist, daß ihre Erwerbung in eine spätere Zeit fällt, theils zweifelhaft erscheint, ob sie wirklich im Besitze des Klosters gewesen. In dieser letzten Urkunde überträgt der Bischof von Verden dem Kloster auch die Zehnten von den slavischen Dörfern, die zu jener Kirche gehörten, sobald sie von Christen cultivirt sein würden. Wenn dieser Passus nun auch in der echten Urkunde über jenen Gegenstand fehlt, so wird doch derselbe nur um so mehr ein Zeugniß dafür sein, daß das Kloster sich in jener Zeit die Colonisation der benachbarten slavischen Dörfer zu eignem Nutzen wird haben angelegen sein lassen. Dafür spricht denn auch eine interessante Urkunde de 1289:

In nomine sancte et indiuidue trinitatis H. dei gratia abbas, Gh. prior, Totusque conuentus sancti Johannis baptiste in vllessen —— Nouerint vniuersi — quod nos cum communi fratrum consensu et voluntate resignauimus illustri principi Ottoni Duci de bruneswich quedam bona slauicalia titulo venditionis, eo iure quo ecclesia nostra predicta bona a primis ecclesie funda-

toribus quadringentis annis possedit, in villis sic nominatis iure hereditario perpetuis temporibus possidenda, In Zuilendorpe, IX mansi, qui soluunt XIII wich. siliginis et dimidium, et IX porcos et IX top lini, et magister ciuium VIII sol. et VII den. et modium pise. Item alius magister ciuium ibidem VIII sol. et VII den. et modium pise. In nouente VII mansi qui soluunt X wich. siliginis et dimidium et VII porcos et VII top lini, et magister ciuium VIII solid. et VII den. et modium pise. In kolone IIII mansi *etc.* — — — In konoue V mansi *etc.* — — In saltendike III mansi. — In moylen III mansi. In scorstorpe I mansus. — In Sumene I mansus. — — In zcurone III mansi. — — In dulan II m. — — In gromaszle III mansi. — — In cetene II mansi. — In mulozene tota uilla. — — In krodicze tota uilla. — — In malsleue tota uilla. — — In zacheue II mansi. — In tzabelin II mansi. — — In kine (? kiue) II mansi. — — In poklentze I mansus. — — In nendorpe IIII mansi. — — In ganzoue III mansi. — — In slikoue II mansi.. — — In kardestorpe II mansi. — In honcethen II mansi. — — — Pro istis bonis suprascriptis contulit supradictus illustris princeps otto in restaurum conuentui in vllessen II choros salis ad quodlibet flumen, sitos in domo glusinghe, in quatuor sartaginibus ex utraque parte domus de sua hereditate. — — Testes huius facti sunt, Dominus fredericus de dorstat, Dominus hinricus de wrestede, Dominus borchardus de cramme, Dominus wernerus de medinge, Dominus Gheuehardus de monte, Dominus Rodolfus de haren, Dominus hinricus de monte — — Datum et actum vllessen A° dom. M° CC° LXXXIX. In die beate Scolastice virginis.

Das jetzt im Königl. Archive zu Hannover aufbewahrte alte Oldenstädter Kloster-Archiv enthält außerdem noch über 130 Urkunden über verschiedene Erwerbungen mittelst Kauf und Schenkung, wodurch das Kloster von jener Zeit bis zur Reformation sein Vermögen erweiterte und vermehrte, worüber die später gegebene Uebersicht des Bestandes des Amts nach der

Reformation einen Ueberblick gewährt, und wovon wir hier nur die bedeutendsten namhaft machen wollen.

Vom Grafen Günzel von Schwerin, welche Familie die Lehnsherrschaft über viele Güter im Lüneburgschen, namentlich auch in der Gegend von Oldenstadt besaß, bis sie dieselbe 1277 an H. Albrecht von Braunschweig-Lüneburg abtreten mußte, erhielt das Kloster 1240 den Zehnten von Molzen.

Gunzelinus dei gratia comes in zwerin. — — decimam jn Mallesen totam cum omnj jure decimali quam nos de manu domini Verdensis episcopi successiue tenuimus jure feodali. ecclesie — jn vllesen. jn subsidium monachorum — qui eandem decimam a fideli nostro Theoderico vrso et suis fratribus et sorore — compararant. — libere dimisimus — — Testes — Dominus ludolfus Racesburgensis episcopus. Johannes capellanus. Fridericus scriptor ejusdem. Wernerus plebanus in Mallesen. thidmarus plebanus jn vllesen. sacerdotes. Geuehardus de Mallesen. Otto et wernerus fratres in Luneburg. Geuehardus Wernerus fratres de Louenburg. Otto de Wipperowe. Riguardus de Wipperowe. Borchardus de Luchowe. Fridericus de Beuenhusen. Daniel de zwerin. Milites. Arnoldus de Remestede. Otto de Louenburg. Johannes balch. Albertus de Bralestorp. serui — Datum jn Vllesen Anno gratie M⁰ CC⁰ XL⁰. XIII⁰. kal. August.

Ferner übertrug ihm derselbe Graf von Schwerin 1274 „aduocatiam Curie Otissen" (Ditzen).

Der Zehnte zu Ditzen wurde 1288 von Johann von Grabow gekauft.

— Conradus dei gratia verdensis ecclesie episcopus — cum — hermannus abbas ecclesie sancti iohannis baptiste in vllessen emit decimam in ottessen a iohanne dicto de grabowe et suis fratribus, qui eam de manu nostra retinuerant in feodo, nos emptionem — ratam habuimus — — Testes — Dominus ekkehardus de boyceneborg. Dominus manegoldus et dominus Ludolfus dicti de estorp. Dominus wernerus de merica. Dominus iohannes de etsendorp. Dominus wernerus de medinge.

Dominus wer. de gheuensleue. Dominus hinricus dictus zabel, milites, Johannes de lobeke. Io. dictus greuing. philippus de odem. Otto de berkampe. Ludolfus moltsan. Ludolfus de eueringe. Wernerus de edendorpe, famuli — Datum vllessen Anno domini M⁰ CC⁰ LXXX VIII⁰. In die beate petronille virginis.

Die Mühle zu Borg vermachte Herzog Johann von Lüneburg dem Kloster, was Herzog Otto 1296 bestätigte.

Im Jahre 1312 verkaufte Nicholaus — verdensis Eccl. Episcopus — dem Kloster — Curiam villicalem in vllessen (Oldenstadt) soluentem singulis annis IIII wichemmeten siliginis totidem wich. auene et III porcos cum omnibus juribus et appendicijs suis. Decimam IIII mansorum et dimidium adherentem Curie soluentem IIII wichemmeten et dimidium siliginis et totidem auene. X sol. denar. in molendino piperis nuncupato (Pieperhöfen bei Oldenstadt). II sol. denar. de area Episcopalj. XVIII sol. et dimidium dictos worthpenninche. III marcas et dimidium de molendino in Barchhoue (vielleicht die Mühle in Oldenstadt; die Höfner im Dorfe Oldenstadt werden seit langer Zeit die Bergleute genannt) annuatim dandas. Decimam VII agrorum stucke dictorum et paschua vnius sexagene porcorum. jn paschuis nemoralibus cum omnibus juribus pertinencijs suis quibus hactenus ad predecessores nostros. nos et Ecclesiam nostram pertinere dinoscebantur. pro CCC marc. hamb. — —

Ferner erwarb das Kloster: 2 Höfe in Riptorf und 2 in Groß Liedern 1313 von Ritter Johann von Thun, mit Zustimmung seines Bruders Olricus, für 70 Mark, worüber es das Lehns-Eigenthum vom Grafen Heinrich von Schwerin 1329 erhielt; und 1335 von Johan van Tune Riddern und seinen Söhnen Olrik vnde Clannes noch einen Hof in Groß Liedern.

Ferner von denen von Doren:

1300 von Gherardus miles et Thethardus famulus fratres dicti de Doren — quedam bona sita in villa Woldersborch (Woltersburg, Dorf bei Oldenstadt, wo noch die

Wälle einer vielleicht Boldenselesche Burg, welche den anliegenden Wiesen bis jetzt den Namen Burg-Wiesen gegeben hat) videlicet Quatuor domos soluentes annis singulis octo wich. silig. verj census cum potestate instituendj et destituendj colonos jn jpsis bonis — — Ita tamen quod nos proprietatem dictorum bonorum a domino duce de luneborg a quo nos habuimus optineamus — — preterea ratione aduocacie quam prefatis bonis nobis reseruamus. In ipsorum bonorum cultores causam forte iniustam vel indebitam pretendendo exaccionem siue precariam nullatenus faciemus sine dicti abbatis — beneplacito et consensu. —

1317 von Johannes dei gratia prepositus in Meynborg, Dethardus et Gerardus milites fratres dicti de Doren — consensu uxorum — Mechtildis — et Elizabeth — heredum — Johannis — et Dethardi famulorum filiorum Dethardi militis Ottonis et Gerardi filiorum Gerardi militis — villam quandam que Thotendoren (Tatern bei Oldenstadt) vocatur totam cum molendino eiusdem cum omni jure proprietate aduocatia siluis — — pro ducentis marcis stendalgensis argenti —.

Ferner von denen von Höffering:

1302 von Geuehardus dictus de Hoseringe famulus — pro quadraginta marc. Luneb. denar. et octo marc. brem. argenti Totalem decimam tam maiorem quam minutam ville que dicitur ybeke et Curie adiacentis, que Noua domus appellatur (Ybeke, später Miebke, jetzt Niebeck genannt, seit längerer Zeit ein einstelliger Hof, auf welchen mit dem Vorwerke Niehus der Lieutenant von Bülow Ende vor. Jahrhunderts die adlichen Freiheiten des landtagsfähigen Gutes Baausen und des freien Hofes Hoystorf, Amts Medingen verlegte; jetzt Gräfl. Kielmanseggesches Gut). — Urk. des Lehnsherrn, Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg.

1317 von Geuehardus, Thidericus ejusdem filius famuli dicti de Hoseringhe — tres wich. siliginis in tribus curiis in villa que ybeke uocatur — pro 30 marc. (Den Hof Niehus erwarb das Kloster 1358 von den von Spörken).

1351 von Gheuehardus filius Ludolfi de hozeringhe 30 marc. cum quibus — das Kloster — vnam curiam tur ho (Drohe bei Wieren) a filiis domini Johannis de wrestede erkaufte.

1440 von Bartram, hinrik vnde garlith brodere van hosseringh — dat dorp to nendorpe dar sint ynne veer houe (Neudorf, gewöhnlich Kranken- oder Klein-Malchau genannt, jetzt ein einstelliger Hof) mit allerleye rechte — al dat holt vppe der heyde to rosche für 200 Mark; 1485 von den Gebr. von Hössering deren Rechte an 2 Höfen in Riestedt und einen Hof und Zehnten in Hambrock; 1491 einen Hof in Stöcken.

Von denen von Boldensen:

1329 von Wernerus famulus de Boldensele, Otto et Conradus fr. zwei Höfe und eine Kothe in Weste.

1336 von Wernerus dictus de boldensen famulus aduocaciam vnius curie site in maiori villa lyderen (Groß Liedern).

1341 von Wernerus et Wolradus famuli de Boldensen filii Werneri militis pie memorie — consensu fratrum aliorum Conradi Woltheri Ottonis ac Conradi aduocaciam vnius curie in wiren.

1488 von Werner van Boldensen knape myt weten sines veddereu Harneides van Boldensen Kornzins aus einem Hofe in Holdenstedt.

Von denen von Bodendik:

im J. 1282 von Boldewin, seiner Frau Yda und seines Bruders Anno Söhnen Johann, Werner und Boldewin — duo talenta in villa Wiren.

1340 von Anno de Bodendike famulus 2 Mark Zins aus einem Hofe in Nettelkamp.

1341 von Boldewinus miles, Wernerus famulus dicti de Bodendike fratres verschiedene Salzgüter.

1347 von Boldewin eyn riddere van Bodendike, Bertolt vnde Hennig sine sone, Hennig werneres sone deme got gnedich si, eine große Stiftung, bestehend aus einem Hofe in Bahnsen, einem Hofe zu Growinge (Graulingen), einem Hof zu Velingen,

Zins aus einem Hofe zu Protze, aus der Mühle zu Wieren, einem Hofe in Nettelcamp, aus Groß Prezier und aus Rosche; 1378 wurden statt der versprochenen Einkünfte aus Protze zwei Höfe in Langenbruch gesetzt; ferner 1365 von Henningh van Bodendike Werners Sohn eine Kothe in Stadensen; 1491 von Aluerik van Bodendike knape werners seliger sone ein Hof in Bokene (Boike); 1497 Zins aus Törwe, Emmendorf und Stadensen.

Von denen von Bocmast oder Bükmast:

1320 von Albertus famulus dictus Bocmaste einen Hof und eine Kothe in Stederdorf, 1335 von demselben die Mast von anderthalb Schweinen „in nemoribus Stotensen" (Stadensen).

1380 von Diderik vnde Olrik Brödere gheheten de bükmasten, Henneke Diderikes sone Albert Werner Wasmod vnnde Hennig Olrikes sone alle gheheten de bückmasten zur Stiftung einer Vicarie verschiedene Einkünfte aus Dalsleben, Grabau, zwei Höfen in Deutsch (Groß) Thondorf, einem Hofe in Masendorf und einem Hofe in Molzen.

1390 von Olrik Bükmaste, Albrecht, Wasmod, Werner Olrikes sone das höchste und siedeste Gericht über das Dorf Dalsleben mit allen Rechten.

1440 von ernst vnde diderik knapen gheheten de bukmasten zwei Höfe in Kreyendorf.

Von denen von Spörken:

1358 von iohan ernest tyderik vnde hinrik gheheten sporeken brodere sone hern vrederik sporeken des ridderes dem goth gnedich sy „den hof to dem nyenhus, tuschen berenuelde vnde mybeke" mit Vogtei und allen Rechten.

1381 von ernst de lengher vnde iohan iohannes sone de putttekers deme god gnedich sy alle gheheten sporeken einen Hof to der O (Drohe bei Wieren) und einen Hof in Lehmke.

1383 von denselben einen Hof in Stederdorf.

Von denen von Lobcke:

1339 von Hinricus de Lobeke famulus filius domini Gherlaci militis aduocatiam trium curiarum sitarum in

majori villa Lidere (Groß Lidern), quam de manu — Hinrici Com. in swerin tenuit inpheudatus —

1346 von Fredericus et Johannes famuli filii Johannis de Lobeke einen Hof in Hanstedt.

1369 von Hinrik knape gheheten van dem lobeke einen Hof in Höber.

Von denen von Melzing:

1340 von Johan meltzing Hern Hinriks son des ridders demme got gnedech si — umme twintich mark unde hundereth luneborghere pennige — „enen Hof in deme Dorpe to stotensen, dar ik suluen inne wonet hebbe, unde in deme suluen Dorpe ver cot unde ene molen“.

1346 von Hennigh Hinrik Harneyd unde Erik Brodere geheten de Meltzinghe einen Hof in Oitzen, de tegetvry is.

1363 von cord unde ludellef unde otto brodere gheheten van melsinghe hinrikes sone eine wisch bei deme osterholte.

1506 Einkünfte aus Riestedt und Oitzen und 1512 von Jost Melzink Rente aus zwei Höfen in Molbath.

Ferner von denen von dem Knesebeck:

1347 von ludolfus et hennigus fratres dicti de knesbeke wasmodus et Jordanus fratres filii ludolfi predicti Einkünfte aus einem Hofe in Riestedt.

1352 von Ludolfus et Hennigus fr. de knesebeke famuli et mei Ludolfi filii wasmodus et ludolfus — einen Hof in Hanstedt.

1368 von Hans eyn knape, her Ludelf de oldere unde Her Ludelf de iunghere riddere brodere van deme knesebeke ludelues sones deme god gnedich sie — — de voghedyge ouer den groten meygerhof to stockem, mit allen Rechten.

1370 von Her Ludelef van dem knesbeke de Junghere Ridder — myd vulbord unser brodere Hern Ludelues des Eldern unde Hanses gheheten van dem knesbeke einen Hof in Hagen. — Außerdem schloß das Kloster mit dieser Familie 1408 einen umfangreichen Tauschcontract. Es hatte nämlich am 11. November von den Gebrüdern Clawes, Hinrik unde Ermbrecht van nygendorpe („von Detlif kinde unde sinen eruen“ sagt die spätere Urkunde) für 514 Mark „dat Dorp to godenstede (Gödden-

stedt) myd aller tobehoringhe vnde myd dem tegheden", mit Ausnahme von 20 Mark jährlicher Rente, an sich gebracht, welche Rente für verschiedene Seelmessen ausgesetzt, aber im folgenden Jahre für 260 Mark nachträglich erworben wurde. Im Jahre 1408 den 8. Juli aber vertauschte das Kloster dieses Dorf Göddenstedt mit der Mühle und allem Zubehör, jedoch mit Ausnahme des Zehntens, wieder an Werner und Wasmod Vettern von dem Knesebeck gegen verschiedene Güter, welche dieselben an den Bürgermeister Johann Schirhorn und mehrere Bürger in Uelzen versetzt hatten, nämlich den Zehnten zu Hambrock, einen Hof in Hanstedt, fünf Höfe in Stöckem, sechs in Süttorf, zwei in Dörmte mit der Mühle daselbst; ferner „alle de rechticheit vnd vryheit vnde eghendom de we ok hadden in der holtinghe ouer desse erscreuene twe dorpe Stokken vnde Suttorpe vnde in der holtinghe to roschen vnde Jerlesen vnde der dorpe de der mede in horen. Alzo dat — — de abbet van der oldenstad schal der holtherscop vorescreuenen bruken, mid allerleyge nud vnde thobehoringe." Laut einer Urkunde vom 5. Jan. 1409 hat dann das Kloster diese versetzten Güter wieder eingelöst, nämlich den Zehnten zu Hambrock für 200 Mark und die andern Güter für 260 Mark.

Noch ist zu erwähnen die Schenkung des Zehntens zu Grouwinghe (Graulingen) seitens derer von Gilten zu Wrestedt, welche von ihren Nachkommen henninghus, eghardus, anno, nati eghardi famuli quondam dicti de ghilten, Wernerus et florekinus, nati bodonis de ghilten famuli, nec non willekinus, filius Wedekindi de ghilten famuli, patrueles, 1360 bestätigt ward.

Desgleichen die Schenkung des Zehntens zu Woltersburg und Pieperhöfen seitens des Bischofs von Verden, welche Bischof Bertold 1477 bestätigte; und des Ankaufs des „fryen waters vnde visscherye vp der Elmenow angande to Norttorp vor Jastorp nedder wente tho Vunstorp" von Frederik von dem Berge 1499.

9. Aufhebung des Klosters.

Als Herzog Ernst der Bekenner die lutherische Reformation im Fürstenthum Lüneburg mit großem Eifer einzuführen und

namentlich gegen die widerstrebenden Klöster mit Nachdruck zu verfahren begann, scheint ihm anfangs von Seiten des Klosters Oldenstadt ein großer Widerstand nicht entgegengesetzt zu sein. Der damalige Abt, Heyno Gotschalk, der Prior Johann Lübeck, und der Convent, von dem uns die Brüder Otto Müller Kökemeister, Bartholomäus Krankenmeister, Hermannus Cellarius, Joannes Ötzmann, Arnoldus, Joannes Lüneburg, Joannes von Dassel, und Albrecht von Tzarstede namhaft gemacht werden, überließen schon am Sonnabend nach Kiliani 1529 das Kloster dem Landesfürsten; die Ueberlassungs-Urkunde des Abts lautet folgendermaßen:

„Ick Heine Abtt des Klosters tho olden Vltzenn bekenne vor my vnnd alßweme, Demnach de Barmhertige gnedige Gott synenn gunst vnnd gnade on allen vnnsen vordenst, tho dusser tydt hefft laten schynen, dat de erkantnüs synes leuen Sons, vnnd de weg der saligheitt nichtt yn wysen als leyder wy gemeint, durch wercke vnnd vpsettynge der mynschen yn glissnery, sunder im einighen Vordenste vnsers Herrn Christi durch den geloven ist tho ouerkomen, vnnd doch ick yn den beschwerliken, vorderfflyken wegen des klosterlevendes mennigfoldyger Wyse, dussem to entgegen geleuet, vnnd gehandelt hebbe, Nomlick im gewetten, dorch ordens Plycht an stedde, kleyder, tydt, vnnd spyse, also byn gebunden gewest, dat ymm dussen alß ick gewannt, vnnd von olden entphangen, so sie gewart, de salicheit, wo sie ouertreden, die Vordomnisse ereruet worde, vnnd dermathen dat vordenst Christi verschouen vnnd de fryheit des Euangelij Jesu Christi dar in he mick dur gekofft, verloren, vnnd tho mynschen knecht bynn geworden, dar tho dat ick iegen Gott yn mynem gewetten, mick in den erdichteden falschen gelofften beschwert fynde, darin mynschlighem mynem vormogen, wen se gelyck recht weren, alß se nicht syn, all to vell tho gelecht, vnnd Gotts ehr vnnd pryß affgethogen, To lest wedder wyllen vnenicheitt, nydt, hadt, vnbehulpen, vnfruchtbar weßen ahn leue vnnd frundtlicheit sampt vndrechligher beschwerynghe myns Ampts vpp myck fynde, drynnen ick gegen Gott in sorge, frochten vnnd farligheit, in mynem gewetten vnrowsam, vnnd aller bekummernyß vull bynn, also dat ick in berorten wegen

melts klosterleuendes my nycht lengk weit, noch mag, ahn ,erlust myner saligheit tho entholden, dat ick in betrachtyng gedachter vnnd anderer vntelliker nodtsaken, durch Gottis Barmhertichеit vnnd nodturfft myner selen zaligkeit gedrungen byn, der gefengknis mynes gewettens vnnd lyfflyker beschwerynge ynn schwarem mynem older, my to erledigen, dat ick von deßwegen mynem gnedigen Fursten vnnd Herrn vnderthenig vnnd demutiglich hebb angefallen, vnnd denstlick gebeden, tho solker fryheit my gnediglich verhulpen to syn, vnnd der beschwerlichen Administration vnnd verwaldyng myns Ampts gnediglich myck tho entladen. Alse ick de suluigen hyrmyt, vnnd yn krafft gegenwardyger syner Furstliken Gnad wylligligken wyll heimgedragen, vnnd thon handen gestellt hebben, Alles vngedrungen frywyllig, vnnd ahn geuerde. Des tho Orkund, Hebb ick benante Heyne myn Ingesegell hyr vnden witlick gehenget, vnnd eigener handt vnderschreuen. Nha Christi gebort im veffteyn hundersten vnnd negen vnd twintigesten Jhare, Sonnauendes nha Kiliani.“—

Aber gleich nachher und noch in demselben Jahre protestirte der Convent wiederum gegen solche Abtretung, mit der Behauptung, daß dieselbe aus Furcht und erzwungen erfolgt und daher ungültig sei. Ob sich an solchem Proteste der ganze Convent betheiligt, oder welche sonstige Verhandlung inzwischen stattgefunden, ist nicht zu ermitteln; aber erst 1531, Sonnabend nach Dionysii, wiederholte der Convent seinen Verzicht, in Folge dessen dann die Brüder das Kloster verließen, und dieses mit allem Zubehör und Schriften dem Herzoge überliefert wurde. Einen Theil der Papiere soll Albrecht von Tzarstede böslicher Weise abhanden gebracht haben; (von Bedeutung werden dieselben jedoch, wie das in Hannover befindliche Archiv des Klosters ergiebt, nicht gewesen sein.)

Ein Theil des klösterlichen Vermögens soll zu Stipendien u. dergl. ausgesetzt sein; im Uebrigen wurde das Kloster mit seinen liegenden Gründen zu einem fürstlichen Amte umgeschaffen. Das eigentliche, verfallene Klostergebäude wurde später niedergerissen, an dessen Statt von Herzog Christian 1625 das jetzige Amthaus neu aufgeführt. Die Kirche, welche noch 1651 (vgl. den Bericht des Amtmanns Klotz vom 14. Juni 1651, ver-

muthlich zum Behuf der Merianschen Topographie angefertigt, in den Amts-Akten, und die Abbildung in dem Merianschen Werke) ein Kreuz-Gebäude mit zwei gleichförmigen runden Thürmen am Ende der Kirche und einer Spitze auf dem Chor war, ist neuerdings so restaurirt, daß von dem ursprünglichen Stile des Bauwerks keine Spur mehr geblieben ist.

10. Anfänglicher Bestand des Amts.

Das Amt wurde, wie bemerkt, aus den Pertinenzien und Gerechtigkeiten des aufgehobenen Klosters gebildet, und umfaßte außer den zum Kloster und späteren fürstlichen Vorwerk gehörigen Ländereien, die Forsten Meyer-, Oster- und Langeholz, die Diene, Abts Sunder und das Alte Gehäge (bei Stadensen) u. s. w., die Zehnt- und Gutsherrschaft über eine Anzahl von Höfen und Dörfern, über welche theilweise, und namentlich größtentheils über die innerhalb der Hoheitsgrenze des Amts Bodenteich belegenen, es zugleich auch die Hoheit und Jurisdiction besaß. Diese hatte es auch über eine Anzahl Dörfer, in welchen es keine oder nur wenige Gutsleute und Gefälle hatte, namentlich Stederdorf, Lehmke, Esterholz, Kahlstorf, Emern, Garendorf, Groß Pretzier, Könau, Krötze, Ostede 2c. (sämmtlich im jetzigen Amt Bodenteich), in diesen freilich auch meist mit andern Aemtern oder Gerichten, namentlich mit dem Amte Bodenteich gemischt.

So hatte denn das Amt gar keinen geschlossenen Bezirk; es lag mit dem größten Theile seiner Dorfschaften und Höfe innerhalb der alten Hoheitsgrenze des großen Amts Bodenteich, welches damals das ganze jetzige Amt Oldenstadt (mit Ausschluß der 1852 von Hitzacker, Dannenberg und Lüchow dorthin verlegten wenigen Dorfschaften) umschloß.

Wir wollen hier eine Uebersicht der zu jener Zeit zum Amte gehörigen Ortschaften und Höfe, jedoch nur in soweit sie dorthin zehnt-, guts- oder zinspflichtig waren, ohne Rücksicht auf die Hoheits- und Jurisdictions-Verhältnisse, mit einer Notiz über den urkundlich feststehenden Erwerb folgen lassen; die Uebersicht ist nach dem Lagerbuche von 1669 aufgestellt.

	Notizen über den Erwerb.
Dorf Oldenstadt mit dem Zehnten.	Quem locum Bruno episcopus jure hereditario possidens etc. Urk. de 1006.
6 Köthner.	
7 Brinksitzer (die „Bergleute“ genannt).	Vnam curiam apud claustrum schenkt Th. miles dictus de Monte 1281.
	Curiam infra fossam antique civitatis vllessen schenkt Johannes famulus de Oberghe frater dom. Eylardi militis 1308.
	Ihren Hof binnen der Oldenstadt verkaufen die Gebr. v. Soltow 1449.
Stederdorf, (A. Bodenteich).	
4 Halbhöfe (einer 1669 wüst).	1320 von Albert Bocmast gekauft 1 Hof und 1 Kote.
1 Kote.	1324 von den Herzögen Otto und Wilhelm überlassen 1 Hof und 2 Koten.
	1337 von Werner v. Myrica Zins aus einem Hofe durch Verschreibung.
	1344 von den Herzögen Otto und Wilhelm den von Werner von Myrica besessenen Hof.
	1383 von den v. Spörken 1 Hof durch Kauf.
Hambruch.	
Korn- und Fleisch-Zehnten (der sog. Commendisten-Zehnte).	1408 von denen v. Knesebeck angekauft und vom Bürgermeister Schierhorn in Uelzen für 200 Mark eingelöst.
Halligdorf.	
3 Halbhöfe.	Harnuthorpe? Urk. de 1006.
1 Drittelhof.	
Lehmke, (A. Bodenteich).	
13 Halbhöfe (darunter 3 wüst 1669).	1381 einen Hof von denen v. Spörken.
3 Brinksitzer.	
Könau, (A. Bodenteich).	
1 Vollhof.	
Krötze, (A. Bodenteich).	
1 Brinksitzer (Mühle).	
Groß Liedern.	
Zehnten	Urk. de 1006, 1133, 1142.
9 Halbhöfe.	1313 und 1329 2 Höfe von Joh. v. Thun und Graf Hr. v. Schwerin.
1 Kote.	1335 einen Hof von Joh. v. Thun.
	1336 „ „ „ Werner v. Boldensen.
	1339 und 1347 3 Höfe von Hr. v. Lobecke.

Riestedt.

Zehnten	Urk. de 1006, 1133, 1142.
1 Vollhof.	1313 und 1329 2 Höfe von Joh. v. Thun.
8 Halbhöfe (darunter 1669 drei wüst).	1347 ein Hof von denen v. d. Knesebeck.
	1385 ″ ″ ″ ″ v. Meding.
3 Koten.	1454 ″ ″ ″ den Gebr. Goes.
	1485 2 Höfe durch Vertrag mit den Höffering.

Süttorf.

6 Halbhöfe	1408 sechs Höfe von denen v. d. Knesebeck.
1 Kote.	

Stöcken.

Zehnten (Frucht u. Flachs) . .	Urk. de 1133, 1142.
	1337 ein Mann in curia villicali ejusdem monasterii von den Hitzacker.
1 Vollhof.	1368 den großen Meygerhof v. d. Knesebeck.
11 Halbhöfe (darunter 1669 drei wüst).	1385 2 Höfe von den Meding.
	1408 2 ″ ″ ″ Knesebeck.
1 Drittelhof.	1491 1 ″ ″ ″ Höffering.
1 Kote.	

Woltersburg.

Zehnten	1477 von Bischof Bertold v. Verden.
1 Vollhof, die Mühle.	1300 von Gerhard und Thethard v. Doren 4 (?) Höfe.

Ripdorf.

Zehnten	Urk. de 1133, 1142.
4 Vollhöfe.	1337 ein Hof von Diedr. Eygel.
	″ ″ ″ ″ Gevehard v. Bortfelde.

Tatern.

Zehnten.	1317 von den Gebr. von Doren die villa Thotendoren mit der Mühle und allen Rechten.
6 Halbhöfe (1669 einer wüst).	
2 Koten.	

Klein Liedern	welches Dorf Herzog Otto strenuus 1308 dem Kloster Distorf schenkte.
1 Kote.	

Rätzlingen.

1 Halbhof.	1274 (1307) von Herzog Johann geschenkt.
	1330 schenkt Werner de Myrica Einkünfte aus einem Hofe.
	1454 desgl. die Gebr. Goes.

Hanstedt.

7 Halbhöfe.	1346, 1382 ein Hof von den v. Lobecke.
1 Kote.	1352 ″ ″ ″ ″ v. Knesebeck.
	1380 ″ ″ ″ ″ v. Estorff.
	1408 ″ ″ ″ ″ v. Knesebeck.
	1454 ″ ″ ″ ″ Gebr. Goes.

Wappeus.

1 Halbhof.

Weste.

4 Halbhöfe . . . . 1329 zwei Höfe und 1 Kote von Werner
2 Brinksitzer. von Boldenfele.

Almsdorf, (A. Medingen).

1 Halbhof . . . . 1382 von Anno v. d. Knesebeck.

Tesdorf.

1 Kote. . . . . 1381 Zins aus einem Hofe von den Gebr. Kynt.

Hagen.

2 Halbhöfe . . . . 1370 1 Hof von Ludolf v. d. Knesebeck.

Törwe.

1 Kote. . . . . 1497 Zins aus Törwe v. d. Bodendik.

Boike.

Zins aus 1 Halbhof (v. Grote Wrestedt). 1491 Zins aus 1 Hofe von Alverik von Bodendik (auf Wrestedt).

Kettelsdorf, (A. Medingen).

5 Halbhöfe . . . . Urk. de 1133.

Himbergen, (A. Medingen).

8 Halbhöfe (1669 vier wüst). 1360 ein Hof von Joh. Scacken.
1 Kote.

Brockhimbergen, Kollendorf u. Rohrstorf, (A. Medingen).

Die Zehnten . . . . Urk. de 1006, 1133, 1142.

Höber.

3 Halbhöfe . . . . 1369 1 Hof von Hr. v. Lobcke.
1 Brinksitzer.

Havekost.

Zehnten . . . . Urk. de 1006, 1133, 1142.

Rosche.

2 Koten.

Prilipp.

2 Halbhöfe . . . . (Urk. de 1133, 1142, vielleicht die Prilipper Höfe).

Riendorf bei Malcho (Klein Malchau oder Kranken-Malchau). 1440 von denen v. Höffering.

4 Halbhöfe (darunter drei wüst).

Rateln.

Zehnten . . . . Urk. de 1133, 1142.
2 Halbhöfe.

Jarlitz.

2 Halbhöfe . . . . Urk. de 1142.
1 Brinksitzer.

Klein Ellenberg, (A. Bodenteich). Essenstide? in der Urk. de 1142.
3 Halbhöfe.
1 Kote.

Buchholz, (A. Bodenteich).
1 Halbhof.
1 Kote.

Bruchwedel.
1 Halbhof.

Wellendorf, (A. Bodenteich).

Zehnten	Urk. de 1006, 1133 (Wiganthorp).
2 Halbhöfe	1487 ein Hof von den v. Bodendik.

Nassau.

1 Halbhof (wüst).	1487 von Hr. v. Estorff gegen 3 Höfe in Schlagte eingetauscht.

Dörmte.

4 Halbhöfe	1408 zwei Höfe und die Mühle von den v. d. Knesebeck.

Ditzendorf.

1 Halbhof.	1394 von Otto v. Estorff.

Ditzen.

Zehnten	1288 von Johann v. Grabow.
8 Halbhöfe (darunter 1669 einer wüst).	1274 advocatia curiae von Günzel Gr. v. Schwerin.
1 Brinksitzer.	1326 ein Hof von Meynhard von Weynde.
	1353 Meyerhof u. Mühle von H. Wilhelm, den Joh. v. Marnholt u. Werner v. Osbarnhausen bislang zu Lehn gehabt.
	1366 ein Hof von den v. Melzing.

Molzen.

Zehnten	1240 von Graf Günzel v. Schwerin geschenkt.
2 Vollhöfe.	1383 ein Hof von denen v. d. Berge.
3 Halbhöfe.	1344 " " und 2 Koten v. Joh. Hoger.
1 Kote.	1380 " " von den v. Bucmast.
5 Brinksitzer.	1392 $1^1/_2$ " und 6 Koten von Herzog Bernd u. Heinrich.

Masendorf.

Zehnten	Urk. de 1133, 1142.
1 Vollhof.	1380 ein Hof von den v. Bocmast.
3 Halbhöfe.	
3 Brinksitzer.	

Nettelcamp, (A. Bodenteich).

Zehnten	Urk. de 1006, 1133, 1142.

Wrestedt, (A. Bodenteich).

Zehnten	Urk. de 1006, 1133, 1142.
1 Köthner.	Die 1363 von denen v. Wrestedt versetzten
1 Brinksitzer.	$4^1/_2$ Höfe werden wieder eingelöst sein.

Stadensen, (A. Bodenteich).

Zehnten . . . . Urk. de 1133, 1142.

3 Halbhöfe. — 1340 ein Hof, die Mühle und 4 Koten von Joh. v. Melzing (1367 das Eigenthum).

7 Koten (4 wüst).

1 Brinksitzer. — 1365 eine Kote von Henn. v. Bodendik.

1497 Zins aus 1 Hofe von den v. Bodendik.

Die Schweinemast in den Stadenser Holzungen 1335 von Albert Bocmast.

Rienwohlde, (A. Bodenteich).

1 Brinksitzer.

Groß Boldensen, (A. Bodenteich).

1 Kote.

Wieren, (A. Bodenteich).

2 Vollhöfe. . . . . 1341 ein Hof von den v. Boldensen.

1 Halbhof.

Mibke, (Ybeke jetzt Riebeck).

Zehnten . . . . 1302 von den v. Höffering.

1 Vollhof (ol. 3 Höfe u. 1 Kote nunc Adel. Gut). — 1317 und 1332 von denselben.

Riehus.

Zehnten . . . . 1302 von denen v. Höffering.

1 Halbhof. . . . . 1358 von denen v. Spörken.

Bahnsen.

1 Vollhof . . . . 1347 von denen v. Bodendik.

1 Kote.

Klein Süstedt.

Zehnten . . . . Urk. de 1133, 1142.

1 Vollhof.

1 Brinksitzer.

Hamersdorf.

1 Halbhof.

Göddenstedt.

Zehnten . . . . 1405 von denen v. Rhgendorpe erkauft und 1408 bei dem Verkauf des Dorfs reservirt.

Westerweyhe.

1 Halbhof.

Kirchweyhe.

1 Brinksitzer.

Pieperhöfen.

Zehnten . . . . 1477 von Bischof Bertold v. Verden.

2 Höfe. . . . . 1312 von Bischof Nicolaus v. Verden.

Eppensen, (A. Medingen).

Zehnten . . . . Urk. de 1133, 1142.

Tätendorf, (A. Medingen).
Zehnten . . . . Urk. de 1006, 1133, 1142.
1 Kote.

Prisick, (A. Wustrow).
1 Vollhof, } A. Wustrow zahlten
1 Halbhof, } hieher Zins (bis 1739).

Hohen Bunstorf, (A. Medingen).
1 Halbhof.
1 Kote.

Heitbrack, (A. Medingen).
1 Vollhof . . . . 1370 von Olrik v. Remstede.
1 Halbhof (Lüne) } Zins
1 " (v. Meding) } hierher. 1513 Zins aus 1 Hofe von den v. Meding.

Jastorf, (A. Medingen).
1 Halbhof, (A. Medingen) } Zins.
1 Kote, " " }

Barum, (A. Medingen).
1 Kote. Zins. 1401 von den Gebr. Growing.

Walmsdorf, (A. Medingen).
1 Halbhof . . . . 1401 $1/2$ Hof von Macharias v. Meding.

Emmendorf, (A. Medingen).
Zehnten . . . . Urk. de 1006 (V mansi), 1133, 1142.
3 Halbhöfe (1 wüst). 1497 von denen v. Bodendik Zins.
1 Kote.

Graulingen.
Zehnten . . . . (1330) 1360 von denen v. Gilten.
1 Halbhof (v. Estorff Teyendorf) Zins. 1347 von den v. Bodendik.

Billerbeck, (A. Hitzacker nunc Lüchow).
1 Halbhof.
2 " (Schnega) Zins hierher.

Vahrendorf, (A. Ebstorf).
1 Halbhof.

Melbeck, (A. Lüne).
2 Vollhöfe (9. Febr. 1767 an Lüne verlegt). 1392 von den HH. Bernd und Heinrich $2^1/_2$ Höfe.
1 Vollhof (v. Estorff Reetze) } Zins.
1 Kote (v. Estorff Barnstedt) }

Barnebeck, (bei Salzwedel).
1 Vollhof, } (v. d. Knesebeck } Zins. 1506 Zins aus Barnebeck von den v. Knesebeck.
1 Halbhof, } Langenapel). }
Außerdem erhielt das Kloster und resp. Amt Oldenstadt Zins von

1 Halbhof in **Henningen**, (A. Salzwedel),
1 Halbhof in **Krötze**, (A. Wustrow),
1 " " **Solchstorf**, (A. Medingen),
1 Viertelhof in **Beverbeck**,
1 Hof in **Dreilingen**, (A. Ebstorf),
2 Höfen in **Kölau**, (A. Bodenteich), 1503 von Diedr. v. Wega.
aus **Kreyenhagen** . . . . 1440 von den Bocmast (Kreghendorpe).
" **Kucksdorf**, (A. Bodenteich),
" **Linden**, (A. Ebstorf).
zwei Höfen in **Langenbruch**, (A. Bodenteich), 1378 von denen v. d. Knesebeck.
zwei Höfen in **Molbath**. . . . 1512 von Jost Melzing.
aus **Reinstorf**.

Aus den beigefügten Notizen über die Erwerbungen wird es erklärlich, woher die wunderbare Zerstückelung des Kloster-Vermögens und damit des spätern Amts-Gebietes herrührt.

10. Spätere Veränderungen des Amts-Gebiets.

Trotz der zweckwidrigen Gestalt des Amts erhielt dieses darin in den ersten drittehalb Jahrhunderten keine Veränderung. Die ersten uns bekannten Hauptleute

Rudolf von Bothmer und sein Sohn, Lippold von Bothmer bis 1592,
Heinrich Schmidt (auch zu Winsen, erster Besitzer von Störtenbüttel). . . . . 1592—1602,
Wilhelm von Hodenberg, Hofmarschall und Kriegs-Commissair. 1634,
Werner von Medingen. 1636,
Leo Johann Schwarz 1664,

hatten sämmtlich auch zugleich das Amt Medingen unter sich. Allerdings aber finden sich schon aus dieser Zeit Akten und Recesse über mannigfache Streitigkeiten wegen der örtlich so vielfach vermischten Gerichtsbarkeit, namentlich mit dem Amte Bodenteich.

Deswegen hielt man es für rathsam, die Hoheits- und Jurisdictions-Sachen in beiden Aemtern zu vereinigen, und als 1717 der Amtmann Martin Brauns in Oldenstadt gestorben war, wurden dieselben dem Amte Bodenteich zugeordnet und dem zum Amts-

Verwalter in Oldenstadt ernannten Amtsschreiber Kumme bloß die Domanialsachen übergeben. Aber schon 1722 erhielt Kumme, zum Amtmann ernannt, die sämmtlichen zum Amt Oldenstadt gehörigen Geschäfte wieder.

Als dann aber durch Königliche Verordnung d. d. St. James 18/19. Januar 1740 die Communion des Amts Bodenteich mit den benachbarten Aemtern aufgehoben wurde, wurden durch solche Verordnung die sämmtlichen Hoheits- und Jurisdictions-Geschäfte mit alleiniger Ausnahme des Dorfes Oldenstadt, der Domanial-Ländereien und der Forsten (auch diese nicht vollständig) dem Amte Oldenstadt abgenommen und Bodenteich zugeordnet. Das Amt Oldenstadt hatte also in jener Zeit von 1740—1817 die Polizei- und Justiz-Verwaltung nur innerhalb des Dorfes Oldenstadt, der Domanial-Ländereien und Forsten wahrzunehmen, behielt dagegen in gutsherrlicher Hinsicht seine ganze bisherige Competenz über alle vorhin aufgeführten Gutsleute in seinem bisherigen Amtsgebiet und in denen der benachbarten Aemter. Indessen wurden von diesen im Laufe des 18. Jahrhunderts die meisten innerhalb der Hoheitsgrenzen andrer Aemter belegenen den Letztern zugeordnet, und als daher 1817 das Amt Oldenstadt wieder einen größern Umfang erhielt, hatte es von den alten Gutsleuten fast nur noch die innerhalb der damals festgestellten Grenzen übrig behalten.

Der durch die Königliche Verordnung von 1740 herbeigeführte große Umfang des Amts Bodenteich war nicht nur für dieses selbst, sondern namentlich auch für die entfernt an der Grenze des Amts Medingen und der Göhrde wohnhaften Unterthanen im höchsten Grade lästig. Deshalb begannen schon c. 1760 neue Verhandlungen über Veränderung der Bodenteicher und Oldenstädter Amtsbezirke, welche indessen, obgleich namentlich 1787 von Neuem angeregt, erst nach der französischen Zwischenherrschaft im Jahre 1817 zu einem Resultate führten.

Durch Königliche Verordnung vom 24. Juni 1817 wurde vom Amte Bodenteich

die Voigtei Molzen,

die Voigtei Jarlitz mit Ausnahme von Dallahn und Wellendorf,

von der Voigtei Stadensen das Dorf Niendorf am Wasser,

die Voigtei Halligdorf mit Ausnahme von Esterholz, Lehmke und Suderburg,

von der Voigtei Suderburg das Dorf Veerßen

an das Amt Oldenstadt gelegt.

Das so gebildete Amt Oldenstadt (in die Haus-Vogtei und Vogtei Jarlitz zerlegt) welches 1842 59 Ortschaften mit 801 Wohngebäuden und 7668 Seelen zählte, wurde dann

1850 durch Aufhebung des v. Estorff-, v. Weyhe- und von Medingschen Gesammt-Gerichts Veerßen um die Dorfschaften

Veerßen, Störtenbüttel und Teyendorf,

so wie des von Bülowschen Patrimonial-Gerichts Göddenstedt in demselben Jahre durch die Dörfer

Göddenstedt und Katzien,

1852 durch Aufhebung des Gräflich Groteschen Gerichts Wrestedt um

das Dorf Schliekau

vergrößert.

Durch Königl. Verordnung vom 7. August 1852 sind dann

vom Amte Bodenteich

die Voigtei Suderburg (mit Ausnahme von Dreilingen, Wichtenbeck, Eimke und Bramboftel), so wie Holdenstedt und Borne;

vom Amte Lüchow

Gauel und Hohenweddrin;

vom Amte Dannenberg

Zarenthin, Schmölau, Reddien und Glieneitz;

vom Amte Hitzacker

das Dorf Retzien

hinzugelegt, so daß das Amt Oldenstadt Ende des Jahrs 1852 in 79 Ortschaften 1313 Wohngebäude und 13,119 Seelen zählte.

III.

Zur Geschichte der Succession des Hauses Hannover in England.

Mitgetheilt von J. M. Kemble.

Von dem Augenblicke an, wo durch eine Parlamentsacte die eventuelle Thronfolge Englands in dem erlauchten Guelfenhause festgesetzt wurde, fanden die, sich mit tödtlichem Hasse bekämpfenden, englischen Parteien eine neue Nahrung, eine neue Richtung und einen weitern Spielraum für ihre wechselseitigen Intriguen.

Ein mehr als hundertjähriger Kampf um alles, was dem Menschen theuer ist, — ein Kampf mit furchtbaren Opfern auf beiden Seiten begleitet — hatte zwischen Whigs und Tories eine Kluft geöffnet, welche unüberschreitbar erschien und nur langsam, während noch fernerer hundert und fünfzig Jahre, sich auszugleichen angefangen hat.

In jenem Augenblicke waren der Bürgerkrieg und die blutige Rebellion noch nicht vergessen; die Restauration, mit einer Reaction verbunden, hatte tiefe Wunden in allen Theilen des Landes zurückgelassen; eine Apostasie, noch mehr wegen der sie begleitenden Heuchelei verachtet, hatte selbst fromme Anglicaner in Feinde des Königthums umgewandelt, und eine zweite schnell unterdrückte und mit empörender Grausamkeit bestrafte Rebellion hatte Tausende von blühenden Häusern in Schutt und Asche gelegt: endlich, eine große Revolution zu Gunsten der constitutionellen Freiheiten Englands und der protestantischen Religion hatte auf den Trümmern des Throns der Stuarts einen Nachkommen des großen Gegners Albas und Spaniens erhoben und dort unwiderstehlich festgesetzt.

Während dieser furchtbaren Convulsionen hatten die republikanischen puritanischen Whigs und die königlich und kirchlich gesinnten Tories mit gleicher Tapferkeit gestritten und mit gleicher Unbarmherzigkeit die Gegner verfolgt. Es hatten Schwert und Feuer, Strang und Henkersbeil die eine wie die andere Partei mit grausamer Uebereinstimmung gebraucht, um ihre Feinde zum Stillschweigen zu zwingen. Zuletzt hatte der Druck einer gemeinschaftlichen Gefahr eine Annäherung zu Stande gebracht: die Gemäßigten auf beiden Seiten hatten sich mit einem ausländischen Fürsten vereinigt, um den großen Sieg über Pabstthum und Absolutismus zu erfechten, dessen gesegneter Folgen das englische Volk noch heut zu Tage sich erfreut[1]).

Obwohl Wilhelms Energie seinen Thron auf scheinbar unerschütterlichen Basen gegründet hatte, und wenige Hoffnung blieb, daß während seines Lebens der Glücksstern des Stuart'schen Hauses wiederaufgehen würde, gab es dennoch im allgemeinen europäischen Zustande Anlaß genug zu Furcht und Bangigkeit. So lange Jakob II. und seine Nachkommen der zweiten Ehe am Leben waren, hielt sich ein bedeutender Theil seiner früheren Unterthanen verpflichtet, keinen andern König auf dem englischen Throne anzuerkennen. Der durch Wilhelms Politik und Waffen so tief gekränkte, so schonungslos gedemüthigte König von Frankreich freute sich das theure Pfand zu besitzen, welches ihm zu jeder günstigen Zeit als Waffe gegen den siegreichen Nassauer dienen konnte. Trotz der Bestimmung der Thronfolge von Seiten des englischen Parlaments, die unstreitig auch dem Wunsche des großen Mehrtheils der Nation entsprach, konnte man nicht den vertriebenen König und seinen Sohn für ungefährlich halten, so lange Ludwig sie in seinem Reiche beherbergte, ihre Correspondenzen mit den Unzufriedenen in England, Schottland und Irland begünstigte, und stets bereit war mit einer Flotte ihre Prätensionen zu unterstützen.

Gewiß ist es, daß die öffentliche Stimmung im Allge-

---

1) Als 1690 Wilhelm nach Irland gehen mußte, bestand der Cabinetsrath, welcher der Königin Marie beistehen sollte, aus 4 Tories und 4 Whigs, worüber freilich die letztgenannten höchst unzufrieden waren. Burnet, Own Times vol. II. p. 49. 1690.

meinen eine sehr aufgeregte war, und daß diejenigen, welche im großen Spiele der Politik die Karten zu mischen bestimmt waren, darauf speculirten. Der Tod des Herzogs von Gloucester in seinem 12. Jahre (Juli 1700), mit dem jede Hoffnung einer direkten Thronfolge erlosch, und die kurz darauf folgende Anerkennung der Churfürstin Sophie als Thronerbin, begünstigten die Pläne derjenigen, welche im Trüben zu fischen gedachten. Die Aufrichtigkeit der Königin Anna konnte immer in Zweifel gezogen werden, denn trotz allen Gegenversicherungen, war es doch möglich, daß sie den Prätendenten für den Sohn Jakobs II. hielt[1]) und die Interessen dieses ihres Halbbruders denen der entfernten Verwandten in Hannover vorzog. Sie war schwach, voller Eifersucht und über die Maßen empfindlich über alles, was ihre persönliche Ehre als Regentin anging, und selbst eine kinderlose Mutter, konnte sie schwerlich die glücklichere Nachfolgerin mit Zuneigung betrachten. Nichts konnte ihr also unangenehmer sein, als die Proposition, daß die Churfürstin Sophie — als anerkannte Thronerbin — ihren Aufenthalt in England nehmen sollte.

Diesen Vorschlag nun haben, merkwürdig genug, beide Parteien von Zeit zu Zeit gemacht, und — als durchaus unannehmbar — bekämpft. Daß man es keineswegs redlich damit meinte, geht gerade aus der Thatsache hervor, daß man die Proposition stets nur von Seiten der Opposition vorbrachte, und sobald man ins Ministerium trat, sie wieder fallen ließ, oder vielmehr mit Nachdruck zurückwies. Den Anfang machten die Tories 1705, unter der Leitung des Onkels der Königin, des Grafen von Rochester.

Burnet, ein sehr zuverlässiger Berichterstatter, hat folgende Bemerkungen über diesen Versuch, den er, wie man es leicht einsieht, nicht billigen wollte: „A design was formed in this Session of Parliament, but there was not strength

---

[1]) Ich zweifle nicht im Geringsten, daß sie von seiner Aechtheit überzeugt war. Darüber kann jetzt keine Frage sein; diejenigen Whigs aber, welche die Wahrheit zu wissen im Stande waren, durften es damals nicht aussprechen, wegen der übertriebenen Ideen der „Highchurchmen“ und „Tories“.

enough to carry it on at this time: the Earl of Rochester gave a hint of it in the House of Lords, by saying that he had a motion of great consequence to the security of the nation, which he would not make at this time, but would do it when next they should meet together. He said no more to the House, but in private discourse he owned it was for bringing over the Electoress of Hanover to live in England. Upon this I will digress a little, to open the design and the views, which he and some others might have in this motion.«

„It seemed not natural to believe that a Party, which had been all along backward at best, and cold in every step that was made in settling the Succession in that Family, should become all on the sudden, such Converts as to be zealous for it: so it was not an unreasonable jealousy to suspect, that somewhat lay hid under it: It was thought that they either knew, or did apprehend, that this would not be acceptable to the Queen; and they, being highly displeased with the measures she took, went into this design both to vex her, and in hopes that a Faction might arise out of it, which might breed a distraction in our Councils, and some of them might hope thereby to revive the Prince of Wales's pretensions. They reckoned such a motion would be popular: And if either the Court or the Whigs, on whom the Court was now beginning to look more favourably, should oppose it, this would cast a load on them as men, who after all the zeal they had expressed for that Succession, did now, upon the hopes of favour at Court, throw it up: And those who had been hitherto considered as the Enemies of that House, might hope by this motion to overcome all the prejudices that the nation had taken up against them; and they might create a merit to themselves in the minds of that Family, by this early zeal, which they resolved now to express for it.«

„This was set on foot among all the party: But the more sincere among them could not be prevailed on

to act so false a part, tho' they were told this was the likeliest way, to advance the pretended Prince of Wales's Interests." *Own Times* II. p. 407.

Später in demselben Jahre brachte Lord Haversham, der Anführer der Tories, die Sache abermals vor, indeß nach sehr heftigen Debatten ward der Antrag von dem Parlamente abgelehnt. Wir wollen Burnet wieder hören. "The Lord Haversham opened the Motions on the Tory side ..... and after he had wandered long in a rambling Discourse, he came at last to the Point which was laid, to be the Debate of the Day ...... He concluded, that he did not see how dangers could be prevented, and the Nation made safe, by any other way, but by inviting the next Successor to come and live among us." Der Herzog von Buckingham, die Grafen von Rochester, Nottingham und Anglesey unterstützten den Antrag. "With these Lords, by a strange reverse, all the Tories joined; and by another, and as strange a reverse, all the Whigs joined in opposing it."

"The Queen heard the Debate, and seemed amazed at the Behaviour of some, who when they had Credit with her, and apprehended that such a Motion might be made by the Whigs, had possessed her with deep Prejudices against it: For they made her apprehend, that when the next Successor should be brought over, she herself would be so eclipsed by it, that she would be much in the Successor's power, and reign only at her or his Courtesy: Yet these very Persons, having now lost their Interest in her, and their Posts, were driving on that very Motion, which they had made her apprehend was the most fatal thing that could befall ..... And upon it a very black Suspicion was taken up, by some, that the Proposers of this matter knew or at least believed, that the Queen would not agree to the Motion, which way soever it might be brought to her; whether in an Address, or in a Bill; and then they might reckon, that this would give such a jealousy, and create such

a Misunderstanding between Her and the Parliament, or rather the whole Nation, as would unsettle her whole Government, and put all things in disorder. But this was only a Suspicion, and more cannot be made of it." *Own Times* II. p. 429—431.

In dieser Zeit, scheint es, war die Churfürstin selbst nicht ungeneigt nach England zu gehen, ihre Whigfreunde aber, die die Gefahr viel besser kannten, und sehr aufrichtig an ihrer Familie hingen, setzten sich mit Eifer dagegen. Der Graf von Halifax reiste in diesem Auftrage nach Hannover, und hatte da das Glück die Churfürstin auf andere Ideen zu bringen.

Burnet erzählt wieder, bei Gelegenheit der Debatte im untern Hause: „I never knew any thing, in the management of the Tories, by which they suffered more in their Reputation, than by this: They hoped that the Motion for the Invitation would have cleared them of all Suspicions of Inclinations towards the Prince of Wales, and would have reconciled the Body of the Nation to them, and turned them against all, who should oppose it. But the Progress of the Matter produced a contrary effect: The Management was so ill disguised, that it was visible they intended only to provoke the Queen by it, hoping that the Provocation might go so far, that in the Sequel all their Designs might be brought about, tho' by a method that seemed quite contrary to them, and destructive of them."

„The Bill lay long in the House of Commons, by a secret Management, that was against it: The Tories there likewise proposed, that the next Successor should be brought over; which was opposed by the Whigs, not by any Vote against it, but by resolving to go thro' the Lords Bill first: The secret Management was from Hanover. Some indigent Persons, and others imployed by the Tories, had studied to infuse jealousies of the Queen and her Ministers, into the old Electoress. She was then seventyfive; but had still so much Vivacity, that as she was the most knowing, and the most entertaining Woman of the age, so she seemed willing

to change her scene, and to come and shine among us here in England; they prevailed with Her to write a Letter to the Archbishop of Canterbury, intimating Her readiness to come over, if the Queen and Parliament should desire it: This was made publick by the intriguing Persons in that Court: and a colour was soon found, to keep some Whigs from agreeing to the Act." *Own Times* II. p. 433, 434.

Hätten wir mit irgend einer andern Zeit zu thun, als gerade mit der Regierung Anna's, man möchte sein Erstaunen ausdrücken, daß dieselben Whigs 1712 dieselbe Proposition für den Enkel der Churfürstin zu machen beschlossen. Aber 1710 hatte die Königin ein Tory-Ministerium ernannt, und die Whigs als Opposition dachten natürlich ganz anders, als sie gedacht hatten, während sie im Besitz der Regierung waren.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Whig-Intrigue vom Herzoge (oder vielmehr von der Herzogin) von Marlborough ausging: und in diesem Falle zweifle ich nicht, daß man unter dem heuchlerischen Vorwande des Eifers für die protestantische Succession eine tiefe Beleidigung und Kränkung der Königin beabsichtigte. So etwas war ganz in der Art und Weise jenes rachesüchtigen Weibes. Der nachfolgende Briefwechsel hat auf diese Whig-Intrigue Bezug. Die sämmtlichen Briefe finden sich in der Königlichen Bibliothek hieselbst, und sind, wie man leicht einsieht, durch die Hände von Leibniz gegangen. In der That ist er der erste gewesen, durch den man bei dieser Gelegenheit sich in Berührung mit dem churfürstlichen Hofe zu setzen vermochte. Ein gewisser Brandshagen, von dessen Brief ein Auszug unten folgt, war von Leibniz protegirt und scheint eine Sendung nach England, um da die Eisenhütte u. dergl. zu studiren, erhalten zu haben. Später finden wir ihn bei seinem Gönner in Ungnade gefallen und begegnen ihm in London in sehr dürftigen Umständen. Durch diesen Mann machte nun Roger Acherley, ein Jurist (Barrister), der viele heftige Schriften für die Whig-Partei in die Welt geschickt hat, an Leibniz die ersten Eröffnungen.

Man sollte, hieß es, den Herzog v. Cambridge (den Chur-

prinzen Georg August) nach England rufen, ihm seinen Platz im obern Hause, als erstem Prinzen von Geblüt [1]), anweisen, und ihm die gebührende Apanage geben. Im Falle des Ablebens der Königin würde er also an Ort und Stelle gewesen sein und so die Interessen seiner Familie gegen alle feindliche Prätensionen am thätigsten befördern können.

Acherley's Brief, so wie die Briefe der Churfürstin, der Raugräfin, der Minister in Utrecht, und von Leibniz folgen darauf. Es ist daraus klar, daß man nicht zu leicht in diesen Plan eingehen wollte: man erinnerte sich des früheren ähnlichen Versuchs, und wollte sich nicht compromittiren.

Allmählich, scheint es aber, gewannen die Whig-Ideen und Argumente die Oberhand in Hannover. Leibniz scheint selbst ganz in diesem Sinne gearbeitet zu haben [2]), wahrscheinlich ohne die Genehmigung des Churfürsten, desto mehr aber mit der der Churfürstin und des Churprinzen. Wenigstens ließ Georg Ludwig den Baron Schütz zurückrufen, als dieser vom Lord-Canzler den Writ (Rescript) für den Herzog von Cambridge verlangte, ohne es der Königin, welche die ganze Sache sehr übel nahm, vorher gemeldet zu haben. Gewiß tadelten die gemäßigtern Mitglieder beider Parteien diese Schritte, aus den Gründen, welche Burnet gegeben hat. Die englischen Correspondenten aber, die Hannover mit Nachrichten versahen, gehörten leider den Gemäßigten nicht an, selbst wenn sie nicht eigennützige parteisüchtige Zwecke hatten, was sehr gewöhnlich der Fall war. Die Meinungen der ruhigern und besonnenern Politiker Englands in jener Zeit werden in den nachfolgenden Briefen des Baron v. Steinghens vortrefflich vertreten. Dieser, damals Churpfälzischer Gesandte in London, war ein genauer Freund des berühmten Feldmarschalls Grafen v. d. Schulenburg, durch dessen Vermittelung er mit dem Hofe in Hannover correspondirte. Daß er sich etwas zu den Principien der Tories neigte, geht allerdings aus seinen eignen Briefen hervor; doch scheint mir dieser Umstand

[1]) 1712 hatte das obere Haus die Präcedenz der hannoverschen Familie als Königliche Prinzen votirt.

[2]) Schon 1707 schrieb er der Churfürstin in demselben Sinne, vid. Feder, Sophie C. v. H. p. 42.

keine schädliche Einwirkung auf sein Urtheil geübt zu haben; und ich kann seine Correspondenz, als eine höchst klare, richtige Schilderung der damaligen englischen Zustände empfehlen. Möglich ist es freilich, daß der biedere Pfälzer die tiefe Verstellung eines Oxford und eines Bolingbroke nicht zu durchschauen vermochte, aber dennoch kann man nicht zweifeln, daß er in seiner Würdigung des öffentlichen Geistes und der Lage der Parteien durchaus Recht hat[1]), und daß er es mit der hannoverschen Thronfolge gut meinte, scheint mir unzweifelhaft. Nur durch das Ableben der Königin war er gehindert, eine vollständige Versöhnung zwischen St. James und Hannover, um die ein Freund des „Pretender" sich schwerlich bemüht hätte, zu Stande zu bringen.

Der Tod der Churfürstin, welcher nur um eine kurze Zeit dem der Königin Anna vorangiug, machte erst diesen Intriguen ein Ende. Sie hatten die letzten Jahre der armen Regentin sehr verbittert, und eine merkliche Kälte zwischen den beiden Höfen verursacht; nur ein paar Tage vor dem Tode der Churfürstin hatte die Königin ihr und dem Churprinzen Briefe geschrieben, die nichts weniger als schonend oder freundlich sind. Wir werden aus einem Schreiben der Churprinzessin Caroline von Anspach an Leibniz, sehen, daß ihre Wirkung in Hannover keine angenehme war, obwohl wir nicht denjenigen Historikern beistimmen dürfen, die jenen Briefen den Tod der mehr als achtzigjährigen Churfürstin zuschreiben.

Wie hoch der englische Jurist sein Verdienst schätzte, sieht man aus seinem Schreiben an Leibniz vom 6. Juni 1713. Ich fürchte dennoch, daß er die erwartete Belohnung für seinen Eifer nicht bekam; wenigstens kann ich versichern, daß R. Acherley Esq. die Stelle Sir Isaac Newton's als Münzmeister nicht erhielt; und wahrscheinlich hätte König Georg I. die ganze Sache mit weniger günstigen Augen angesehn, als seine Mutter und sein Sohn.

---

[1]) Die Steinghenschen Briefe sind vom Verfasser der Denkwürdigkeiten des Feldmarschalls von Schulenburg benutzt worden. Da aber das genannte Werk meistens nur Auszüge derselben enthält und hie und da unsere Copien Varianten darbieten, glaube ich dem Leser einen Genuß zu bereiten, indem ich die Briefe vollständig abdrucken lasse.

Aber Acherley war ein gewaltiger Parteimann: und wir wollen deswegen hoffen, daß er seine volle Befriedigung in dem Triumph seiner Faction und dem Bewußtsein seiner eignen Tugend fand.

I.

Auszug eines Briefes von Brandshagen an Leibniz.

London, den 25. July 1712.

Einer meiner sehr guten Freunde, nahmens Roger Acherley Esq. hat mir in geheimb seine beykommende Gedanken oder proposition gegeben, solche am hannöverischen hofe zu recommendiren; er ist ein man von considerablen Estat, und dabey ein berühmter Rechtsgelehrter; er hat eine grosse verwandtschafft, alle Persohnen von guten qualitäten; die welche ich die ehre habe unter ihnen zu kennen, sind alle mit diesem Authore von einerley principiis, nemblich die grössest affectionirten leute von unser Durchläuchtig Hauss von Hannover, als ich im ganzen Königreiche weiss, ja selbsten zur Extremität: deswegen habe mich nicht unterlassen können diese proposition sowohl an Ew. Excellenz, als an den Herrn Baron von Bothmare Excellenz, nach dem Haag zu senden, und solches zu dero consideration unterdienstlich zu recommendiren.

II.

Project von Roger Acherley.

Proposition humbly offered to the Illustrious House of Hannover.

That in regard the Queen of Great Britain has solemnly declared from the Throne, that the securing the Succession to that House, ly's nearest her Heart, and that she has taken care, that the Person who pretends to disturb it, be removed out of the French Dominions: Now in regard these expressions are general,

Let it be insisted on, at the General Treaty of Peace, on the part of the House of Hannover, — That the Elector or one or more of the Princes of that House, may have a house and a Revenue assigned

them in England, and may have an Attorney General [1]), and other Officiers assigned them, to take care of their affairs, as the first Princes of the Blood.

This will try those Ministers who advised the Queen to make that Speech, whether they really meant anything for the good of the House of Hannover or not. If the British Plenipotentioners oppose such a reasonable Article,

Then the House of Hannover may take their measures.

If it be reasonable to insist that the Pretender should be removed out of the Dominions of the Enemy, It is as reasonable to insist that the Rightfull Successor should have a Room, and be within the Dominions he is intitled to.

The presence of the next Successor would encourage and enspirit his frinds and discourage his Enemies.

Possession in this case is of inestimable advantage.

The Refusal of such a Reasonable Demand would give the Elector a very good colour to complaine, and would load his Enemies with obloquy as secretly endeavouring to deprive him.

III.

Leibniz an die Churfürstin Sophie 1712.

A sa serenité Royale, Madame l'Electrice de Brunsvic.

Madame,

J' adresse à Madame la Raugrave un memoire qu'on m'a envoyé d'Angleterre, pour en faire rapport à V. A. E. Il ne faut pas que Vous le prennies, Madame, pour un compliment semblable à celuy des vers de Monsieur l'Abbé Mauro, car j'en ay en main l'original venu d'Angleterre, avec la lettre de celuy qui me l'a communiqué.

---

[1]) Ein Prinz von Wales und Herzog von Cornwall hat Pflichten und Gerechtsame, die die gelehrte Ueberwachung eines Rechtskundigen nöthig machen. Er hat auch seinen förmlich beeidigten „Staatsanwald“, wie die Krone den ihrigen hat. Diese Einrichtung erklärt vielleicht den Eifer des M. N.

On ecrit de Hollande que l'escadre Angloise qui s'assemble aux dunes va querir le Pretendant, Mais je ne croy qu' on fasse une telle demarche pendant que le bon parti est encor armé. Il est plus vraisemblable qu'elle ira dans la mer Balthique. Quelques uns croyent qu'elle va ramener les trouppes Angloises qui sont en Espagne, en Portugal et en Italie. On est aussi incertain icy que jamais du temps du retour de l' Imperatrice.

Les trouppes des directeurs du Cercle Brandebourgeoises et de Wolfenbutel, ayant eu de la peine d' obtenir permission de sortir de Stade, auront encor de la peine, (dit on) à rentrer dans Hambourg. Et presentement it faut qu'elles fassent quarantaine, et campent à l'air; à moins qu'elles ne se fassent elles mêmes des maisonnettes, comme le Roy de Suede en a fait faire pres de Bender.

J'ay donné autres fois a V. A. E. une description Allemande de la reception de la princesse d'Angleterre, sa mére, à Heidelberg; maintenant j'en apporte une Françoise, qui paroist differente, que j'ay trouvée dans la bibliotheque de Mgr. le duc.

Je suis avec devotion

de V. A. E.

le tres soumis et tres obeissant Serviteur

Wolfenbutel ce 1. de Sept. 1712. Leibniz.

IV.

Leibniz an die Raugräfin Louise. 1712.

A son Excellence, Madame la Raugrave Palatine, Gouvernante de la Maison de Sa Serenité Royale, Made. l'Electrice de Brunsvic. à Hanover.

Madame,

Je prends la liberté d'envoyer a Votre Excellence le Memoire Anglois cy joint, pour etre communiqué à Madame L'Electrice, comme une marque de ma devotion. Un Allemand qui demeure en Angleterre, et m'a connu autres fois, me l'envoye, dressé, à ce qu'il dit, par un Lawyer habile et consideré, et tres affectionné, avec

ses amis, à la Maison d' Hanover. Cet Anglois s'appelle Roger Acherley Esq. Mais il ne voudra pas apparemment, que la liberté qu'il se donne, fut connue de tout le monde. Des particuliers, qui envoyent de tels avis, marquent tousjours leur zèle; et il me semble qu'il est juste de leur faire connoitre, qu'on agrée au moins leur bonne volonté. Le Memoire me paroit substantiel et d'un homme de penetration.

La demande qui se pourroit faire durant les traités, que la Ser^me^. Maison d'Hanover, ou le Successeur nommé eventuellement, ait un Etablissement en Angleterre, ne sauroit regarder le Traité avec les François et les Espagnols, avec lesquels la paix se doit faire: mais elle seroit fort de saison par rapport aux Hauts Alliés Protestans, à ce qu'ils ont à traiter préalablement entre eux, comme un preparatif et moyen de faciliter la paix, et de la rendre un peu plus assurée, en cas que tout allat aussi bien sans cela à la conclure. Et il me semble que Messieurs les Etats y seroient aussi interessés que Mgr. l'Electeur luy même. Car, comme marque fort bien l'auteur du memoire; ce seroit comme une pierre de touche, pour juger un peu mieux des sentimens des Ministres Anglois.

Mais à fin qu'ils ne se formalisassent point, à leur ordinaire, de ce qu'on y feroit intervenir des etrangers, on pourroit faire auparavant une tentative chez eux, et leur declarer: Qu'on espere une demarche si raisonnable et même si necessaire, de leur propre prudence et equité, qui peut prevenir des accidens tres dangereux; mais qu'en cas de repugnance, on ne pourroit point se dispenser d'employer les offices des Alliés communs, qui sont interessés dans la securité de la succession Protestante établie presentement par les loix.

Or puisque l'affaire regarde directement et immediatement le Successeur eventuel le plus prochain, c'est à dire, Madame l'Electrice, comme le plus prochain Successeur eventuellement nommé; puisqu' aussi Monseigneur l'Electeur a coutume de se remettre à

Elle sur ce qui appartient proprement à la personne du prochain Successeur, et n'a rien de commun avec sa qualité de prince Electeur et Allié; et puisqu' enfin je voy que c'est elle même qui fait un present considerable à M. Harley [1]), comme Elle en a fait d'encor plus considerables à Mylord Mackelsfield [2]) et à Mylord Halifax [3]); il me semble que sa Serenité Royale est autorisée, et en quelque façon obligée, par ce qu' Elle doit à sa reputation, et à l'attente des peuples, de faire valoir un droit qui luy est acquis personellement. Et il ne paroist pas qu'il se puisse presenter dans l'estat present des affaires, une conjoncture plus favorable pour celà, que le Traité d' Utrecht, la disposition de la Nation Britannique, mise assés en jalousie par les demarches de la Cour, la juste apprehension de Messieurs les Etats, et même la presence de M. Harley, à qui on s'en peut ouvrir comme en confidance.

Il est aussi plus convenable à une Princesse douairiere, quelque grande qu' Elle soit, de demander un etablissement qui luy est dû, qu'à Mgr. l'Electeur luy même; tant à cause de son etat d'Electeur et Prince Regent, qu'à cause d'autres veues qu'il peut avoir dans le cours du Traité. Mais il ne peut que luy etre agreable que cet etablissement se poursuive et peutetre s'obtienne, sans qu'il s'y commette.

Ainsi mon petit avis seroit, que Mad^{me}. l'Electrice, conformement aux sentimens de Mgr. l'Electeur, en fit parler à M. Harley sur le pied que je viens de marquer, ce qui seroit plus de sa dignité que si elle luy en parloit, ou l'ecoutoit là dessus Elle meme, en detail: et il me semble que personne luy en pourroit mieux parler,

---

1) Sohn und Nachfolger des berühmten oder berüchtigten Lord Treasurers, des Grafen von Oxford.

2) Der Graf von Macklesfield überbrachte 1701 die Nachricht der Feststellung der Thronfolge im Hannov. Hause durch eine Parliamentsacte.

3) Der Graf von Halifax brachte 1705 die Insignien des Hosenband-Ordens nach Hannover.

Madame, que Votre Excellence, à laquelle Madame l'Electrice pourroit remettre là dessus. Je ne voy pas comment la Reine, ou son Ministere, ou qui que ce soit, puisse trouver mauuais qu'on poursuive un droit incontestable, qu'on n'a peutêtre que trop negligé, et qu'on ne sauroit negliger d'avantage, sans avoir à se faire des reproches, et sans passer pour duppe. Et si les Ministres sont sages, et inocens de ce qu'on leur impute si souvent dans le monde, ils seront ravis de ce qu'on leur oblige à porter la Reine à exercer un Acte de justice, qu'ils n'osent peutêtre pas proposer, de leur propre chef, de peur de déplaire. Je m'imagine que M. Harley ne partira point si promptement, et qu'ainsi on pourra faire la chose apres une meure consideration, avant son depart. Mais s'il restoit d'avantage, il pourroit même procurer une reponse. J'espere, Madame, que vous aurés la bonté de faire accuser la reception de tout cecy, et ce seroit une grace, si vous trouviés bon de me faire savoir votre sentiment éclairé. Je suis avec respect, Madame,

De Votre Excellence,

le tres humble et tres obéissant Serviteur,

Leibniz.

Hanover[1]) ce 1. de Sept. 1712.

V.

Die Raugräfin an Leibniz.

à Herenhausen le 7. Sep^bre^. 1712.

Monsieur,

J'ay reçeu que dimanche passé la vostre du 1^r.^ de ce mois, avec l'incluse pour S. A. E. Mad^e.^ L'Electrice, à la quelle j'ay eu l' honneur de la donner; d'abord, apres quelque discours sur la matiere du contenu, Elle m'ordonnoit d'envoyer le tout a Monsr. de Bernsdorff P^ier.^ Ministre, pour savoir son sentiment. Il m'a renvoyé

---

[1]) Dies ist ein Irrthum in dem Concept: Leibniz war am 1. Sept. in Wolfenbüttel.

les papiers sans autre reponse; peutêtre qu'il le fera encore de bouche; cependent Me. l'Electrice a aussi conferé la dessus avec Monseigr. l'Electeur, et voici la reponse qu' Elle vous fait Monsieur; sur laquelle j'ay attendu, sans cela je vous aures mandé plustot la recette de vostre Lettre; puisque S. A. E. a donné une reponse si decisive, je n'ose rien adjouter, ny dire mes petites pensées; sans cela je seray de sentiment que l'on deveroit bien remercier L'amy de la Maison Electorale, mais le laisser encore en suspend ce que l'on veut faire icy, et seulement dire que l'on feroit des reflexions sur ce qu'il a mandé; comme en effect, le dit Ministre n'ayent pas encore dit son Sentiment; et de rejetter tout à fait les Propositions de l'Amy, n'est pas tout à fait politique, à ce qui me semble; quoyqu' à la verité je trouve aussi beaucoup de difficulté à pratiquer ce que bon luy semble; mais si ce n'est pas à la lettre à le faire, on en pourroit peutêtre faire un autre plan. Je dis plus que j'en ay commission. Je suis fort veritable, Monsieur,

Vostre tres humble Servante

Louise, Raugrave Palatine.

P. S. Apres avoir escrite ma lettre j'ay pensêz que je dois encore parler, avant de la fèrmer, à S. A. E. Madme. l'Electrice, ce que j'ay fais. Elle a donc lû ma lettre, et l'a trouvé bonne, comme vous veréz par les mots qu'elle a adjouté.

Darauf steht von der Hand der Churfürstin geschrieben: Mad. la Raugrave juge tres bien et vous ferez bien aussi de faire comme vous pourrez le mieux tourner les choses.

VI.

Die Churfürstin an Leibniz.

le 7. de Sepbre. 1712.

Ce que nostre bon amy propose vous sauez qu'il y a fort longtems que nous y avons pensé, et que cetoient les Toris qui me voulurent avoir en Angleterre, et me faire les avantages qu'avoit l'heritiere de la

couronne[1]): mais my Lord Halifax feut envoyé icy pour trauerser tout cela; à present les Toris ont fait leur affaires sans moy, et ne veulle pas seullement que les Hollandois soient garans de la succession. Ainsi ie crois la Proposition de nostre bon amy inpracticable: aussi ie suis si vielle que ie parle von Gespenstern, comme vous dites. Si i'estoit plus ieune, le Royaume d'Angleterre ne me manqueroit pas. Cependent nostre bon amy merite mille compliments de ma part, que vous ferés en bonne forme.

A Monsieur S.
de Leibnitz
à Brunswig.

VII.

Robethon an Leibniz.

H. le 8. Sep^e.^ 1712.

Monsieur,

J'ay reçu l'honneur de vostre lettre avec le memoire anglois qui y etoit joint. M^rs.^ les Ministres vous prient de faire remercier par vostre amy celuy qui l'a dressé, et qui nous donne cette marque de sa bonne volonté. Il ne paroist pas à nos Ministres qu'on puisse aucunement mettre cette affaire là sur le tapis à Utrecht. Car cela irriteroit au dernier poinct le Ministere Anglois; mais on poura proposer la chose à Mr. Harley, et le prier d'en ecrire au grand Tresorier, afin de mettre ces gens là à l'epreuve. Nous en parlerons plus au long à vostre retour icy. Mr. de Bernstorff doit entretenir sur ce sujet Mad^e.^ l'Electrice et M^e^ la Raugravine, laquelle a communiqué à S. E. le duplicata du mesme memoire qu'elle a reçu de Vous. Elle est tres zelée pour ce qui regarde la succession. Je suis avec respect, Monsieur,

Vostre tres humble et très obeissant Serviteur
J. Robethon[2]).

---

1) im Jahre 1705.

2) Robethon war ein Franzose, der sehr viel in der Politik dieser Zeit beschäftigt war. Er ging später mit Georg I. nach England, wo er sich der Gunst dieses Königs erfreute, und ward, wie ich glaube, endlich zum Rang eines Baronets erhoben, da er nicht Pair des Reichs werden konnte.

Voicy un Memoire envoyé par Mr. de Bothmer. Mad^e. la Pr^cesse Electorale qui la lû vous prie Monsr. de luy mander tout ce que vous scavez de cette famille là; le bon temoignage que vous rendrez à ce Monsr. Brandshagen sera utile à sa fille. Mme. la Princesse panche à la prendre à son service, et vostre recommandacion achevera de la determiner. Je vous prie de me renvoyer ce Memoire, car il se pourait que Md^e. la P^cesse voulust encore y jetter les yeux, et je n'en garde pas de copie.

VIII.

Leibniz an die Churfürstin Sophie 1712.

Wolfenbutel ce 9. Sepr. 1712.

Madame,

Vostre A. E. ne creignant pas les spectres quoyqu'Elle se plaise d'en parler, elle n'a pas encore la timidité non plus que les autres foiblesses de la viellesse, et par consequent elle peut fort bien penser encore à l'Angleterre. Monsieur Robethon m'ecrit que le sentiment de Messieurs les Ministres est, qu'on ne peut pas proposer l'affaire à Utrecht, sans irriter le Ministere Anglois, mais qu'on pourra bien en parler à Monsr. Harley; et c'estoit mon sentiment aussi. Je ne manqueray point de faire remercier l'auteur du memoire en termes convenables.

On attend tous les jours Monsr. le prince de Beveren, et l'on croit que le marriage se pourra faire vers la fin du mois. Mgr. le duc y attend V. A. E.

Je suis avec devotion, Madame,

etc. etc. etc. Leibniz.

An demselben Tage schrieb Leibniz an die Raugräfin in fast denselben Worten. Er sagt aber am Schlusse seines Briefes: Je voudrais qu'on chargeat V. E. d'en parler à M. Harley; cela me paroissant le plus convenable, car ainsi Mgr. l'Electeur s'y commettroit point, d'autant que l'affaire regarde directement Mad^e. l'Electrice. On voit par là que le meilleur est de s'adresser à Messieurs les Ministres en certaines choses.

IX.

A M. Robethon, Conseill[r.] intime d'Ambassade de S. A. E.

Wolfenbutel ce 9. de Septemb. 1712.

Monsieur,

Le sentiment de Messieurs les Ministres sur le memoire Anglois, que j'ay pris la liberté de vous envoyer, Monsieur, aussi bien qu'à Madame la Raugrave, est sans doute celuy que la Raison ordonne d'en avoir. Aparemment celuy qui l'avoit dressé, a cru qu'il etoit inutile de s'adresser au Ministere Anglois, et qu'on y etoit bien eloigné de penser à quelque chose de cette nature. Mais il est tousjours bon de leur combler la mesure; et même de faire valoir aupres d'eux la deference qu'on leur temoigne, en se rapportant encor qu'à eux sur une affaire si importante à tous les Alliés protestans. Et quand on leur laisseroit entrevoir, qu'en cas qu'ils ne voulussent point penser à l'affaire en question, il se pourroit faire qu'elle fut un jour mise sur le tapis parmy les Alliés protestans, qui ont des Ministres à Utrecht, — quand même Mgr. l'Electeur ne voudroit point la remuer, je crois que cela ne sauroit nuire. Je prends la liberté, Monsieur, comme vous voyés, de dire mon petit sentiment, mais je le remets à vos lumieres, qui avés sans doute, de bien meilleures informations.

Monsieur de Schleinitz en partant d'icy, m'a dit d'avoir receu une lettre de M. Maltheof, qui paroist pleine de defiances sur les intentions de la Cour Imperiale, et de Mess. les Etats, par rapport au Czar son maistre. M. de Schleinitz croit que si M. de Bothmar pouuoit contribuer à mettre M. de Maltheof hors d'inquietude, en luy faisant comprendre, qu'on ne manquera pas à Vienne et à la Haye, de faire tout ce qui pourra etre jugé raisonnable, ce seroit obliger le Czar à peu de frais, et rendre un bon service à la cause commune; sur tout si on luy faisoit esperer des bons offices de Mgr. l'Electeur, en temps et lieu, sur les quels on sait que le Czar compte beaucoup. Je m'imagine que

M. de Fabrice sera deja parti ou partira bientôt pour trouuer ce monarque, où M. de Schleinitz souhaite de le voir bientôt. Je suis etc. L.

X.

Bemerkungen über Acherley's Project.

Man hatte, wie aus den vorhergehenden Briefen hervorgeht, die ursprüngliche Proposition des Herrn Acherley günstig aufgenommen, und ihm Dank dafür gesagt. Dadurch scheint sein Eifer gestiegen zu sein, und er schrieb folgende Deduction über seine Principien. Diese Entwickelung des Projects rührt übrigens ohne Zweifel von Acherley selbst her, obwohl sie hier nur nach Leibniz's Abschrift gedruckt wird.

No. 1. The proposition that is to be insisted on in the General treaty of Peace, that a Prince of the House of Hanover may have a House and Revenu, and proper officers in England. An additional argument to inforce that proposition, may be drawn from these parts of the Queen's speech, wherein she says: „The Duke of Anjou is to renounce for ever the Crown of France: that the Succession to that Crown is to be to the Duke of Berry and his sons, and in the Duke of Orleans and his sons“ etc. That this succession in Spain and the Indies, is, after the Duke of Anjou and his issue, to go to some other princes for ever excluding the House of Bourbon. That the nature of this proposal is such that it executes itself. That the interest of Spain is to support it, and in France the persons to whom that question is to belong will be ready and powerfull to vindicate their own Right.

The strength of this Hypothesis, (if there be any it) takes its root from this supposed circumstance, that the persons in France to whom the succession of the Crown is to belong, will be ready, (that is) will be present on the spot, and in possession of France, and therefore will be powerfull enough to vindicate their own Right. Now if this be the opinion of our Ministry in Britain, in relation to the Crown of France, to witt,

that the presence of the next successor in France will arme him with power and readiness to vindicate his Right, which inherently carries in it this position, that an absent successor would be unready and want power: Then how can it be pretended by our Ministry, that the like circumstance will not have the same effect; presence and possession will arme the successor with Readinesse and power to vindicate his right; on the contrary by being absent he will be unready, and his power precarious. If the British Ministry oppose the proposition, it will fall within the compass of the Act of Parliament, which makes it treason to endeavour to hinder the House of Hanover. It will furnish the friends of Hanover with matter to petition the Queen from all Quarters: the Nobility will begin and the Comonalty will follow. The nature of the petition will be, that Her Majesty (who hath not been sparing in verbal professions,) would please [to give] as good a Security to the House of Hannover, to secure their succession, as she thinks there is made to the Dukes of Berry and Orleans, in relation to their succession to the Crown of France. If presence and possession will be so effectual in France, as to execute itself, why should not the like easy provision be made for the Succession of England, that may execute itself in like manner.

Nr. 2. The importance and reasonableness of the Proposition to have an Article in the General Peace, that a Prince of the House of Hannover may be provided with a House, Revenue and proper Officers in England, has been argued from these parts of the Queen's speech. 1) From Her assertion that care is taken to have an additional security for the succession in the House of Hannover, by the Removal of the Pretender out of the French dominions. 2) From the offers of France to settle the succession to her crown in the dukes of Berry and Orleans, by such a mean as the

Queen is pleased to say, is, not speculative but solid, and such as executes itself. 3) From the influence that arguments drawn from those parts of the speech must have on the British Ministry, as *argumentum ad hominem;* because the Ministry either believe those parts, or at least promote and advise them.

It remains to show how these arguments may obviate opposition from France and her Ministry.

Now as to them it may be argued, that the whole system of the proposal was invented and framed in France. Her Majesty's speech says, The Apprehension that Spain and the West Indies might be united to France, was the chief inducement to begin the War. That the effectual preventing that Union was the principle laid down for the Peace. That the difficulty of finding means effectually to prevent that Union, appear'd from former examples, and the late negotiations.

France therefore, to provide these means, proposes the Renunciation of the Duke of Anjou, and a new settlement of the French succession on the Dukes of Berry and Orleans, as a sufficient expedient for that purpose; and offers it with an air of sincerity and in good earnest, not as speculative and depending on bare Treaties, but as what is solid: — that power is at hand to execute it: — nay, that its nature is such, as it executes itself. That it divides France and Spain more effectually than ever; and France builds all this specious structure upon this single supposition, that in France the persons to whom that succession is to belong, will be ready and powerfull enough to vindicate their own Right, which *ex necessitate*, must accrew from their being present and in possession of France. Now if the French succession is the Expedient: if this Expedient is urged by France, as effectual; if the strength of the Expedient subsists upon the readinesse and power of the Successor to vindicate his Right; and if this readinesse and power is grounded upon his being

present and in possession of France: — How then [can] France or her Ministry oppose the like Expedient to secure the British Succession in the House of Hannover?

It may be demanded of them to shew how, or by what means, the persons in France, to whom that succession is to belong, will be ready and powerfull enough to vindicate their own Right, if it be not by being present and in possession of France. They must be puzzled to find an evasion. France and her Ministry must necessarily fall under this dilemma. Either they must confess that the presence and possession of the French Successor must arme him with power to vindicate his owne Right: and in that case they cannot oppose the like advantage to the British Successor. Or else they must owne that the French succession is founded on a chimera, and is designed onely as a delusion, to impose on and deceive Great Britain and her Ministers; and in that case, they must discover, that noe security is provided by this peace, to prevent the Union of Spain and the West Indies to France. The principle laid down for the peace must then vanish, and the End of the War must appear not to be accomplished.

In the next place; if France oppose the proposition, they virtually overthrow that former article for securing the British Succession in the House of Hannover; and will expose their insincerity and unreasonableness, in denying or opposing that security to the British succession, which they pretend is the only support of the French succession.

If it should be objected by any Potentate: 1) That the presence of the next Successor in England would be a grievance to the Queen; that it would be the setting her coffin before her eyes. 2) That two Courts would be inconvenient in one Kingdome. 3) That it is dishonourable for the nation to give forein potentates

a Right to meddle in our succession, in making them Guarantees. The Answers are evident and plain. 1) As to the sight of the next successor; it is no more than what must be in France, and was in England, in the cases of King Charles the second, and King William. For King Charles dayly saw the Duke of York, King William the princess Anne of Denmark, their presumptive Successors. 2) As to two Courts in one Kingdome; there can be no more inconvenience in that, then there were in the Duke of York's Court to King Charles, or in the Princess Anne's court to King William. But on the contrary there must accrew great convenience; for experience has shewed that the presence of those successors greatly assured and facilitated their succession and accession to the throne. 3) As to guarantees: That objection must vanish, when the very same thing is proposed and agreed to, both by France and Great Britain, in relation to the French and Spanish Successions, as appeared in expresse words by the Queen's speech. Why therefore should not the British succession have as good Guarantees as the French and Spanish? What colour of reason can be given to the Contrary?

XI.

Auszug.

Leibniz an den Grafen von Bernstorff.

Vienne ce 27. Decb$^{re.}$ 1712.

Un habile legiste d'Angleterre, zélé pour la S^{me} Maison, m'avoit envoyé un memoire tres sensé, contenant des raisons, qui doivent porter ceux qui sont bien intentionnés, à l'Assemblée d'Utrecht, de demander l'etablissement du successeur en Angleterre. Je l'envoyay à M. Robethon, qui iugea en effect, ce memoire tres raisonnable, et marqua qu'on trouuoit bon d'en faire remercier l'auteur. Comme en le faisant, j'avois fort loué son raisonnement, et marqué que ceux de cette sorte ne pouuoient etre qu'agréables, il m'envoye main-

tenant une continuation des raisons, qui en effect, sont fort plausibles. Et l'homme dont il se sert pour communiquer avec moy, qui est un Allemand, me mande qu'il soubçonne que ce personnage est l'organe d'un Seigneur de consideration, qui a eté nagueres dans de principaux emplois [1]). J'envoie donc à M. Robethon la suite du memoire, mais j'envoye à V. E. la lettre qui y a eté jointe pour Mgr. l'Electeur [2]). Les Alliés bien intentionnés pour nous et pour l'Angleterre, auroient autant de raison, (pour le moins,) de vouloir faire etablir le plus réellement qu'il est possible, la succession de l'Angleterre, que la Reine d'Angleterre en peut avoir pour vouloir etablir celle de l'Espagne, d'une maniere qui s'execute d'elle meme, suivant les expressions de Sa Mté. alleguées dans ce memoire. Au reste je suis avec respect, Monsieur, de V. E. etc.

L.

XII.

Auszug.

Vienne ce 27. Xbre. 1712.

An demselben Tage schrieb Leibniz an Robethon nach dem Haag; er berichtet über denselben Gegenstand, fast in denselben Worten, und schlägt vor: der Baron von Bothmer sollte selbst den Dank des churfürstlichen Hofes an Acherley schreiben. Dann fährt er fort die „Bemerkungen“ zu beurtheilen:

— Il est vray que j'y trouve des choses à dire; car, lorsque l'auteur avance que le Ministere de la Grande Bretagne, s'opposant à l'etablissement du successeur, deviendroit coupable de Treason; on peut repondre: Que les deux Maisons de Parlement s'y opposerent, quand ils condamnèrent la lettre du Chevalier Gwyn, qui ne tendoit qu'à celà [3]). Et lorsque l'auteur allegue

---

1) Der Herzog von Marlborough.

2) Dieser Brief ist mir nicht zu Händen gekommen.

3) Sir Rowland Gwynne hatte im Jahre 1705 eine Broschüre über die Succession veröffentlicht. S. Archiv des histor. Vereins für Niedersachs. 1847. S. 212. Mem. du Regne de George I. Vol. 1. p. 92.

des raisons contre les oppositions que la France pourroit faire; on pourroit repondre: Qu'on aura rien à disputer avec la France là dessus, pourveu qu'on soit seur du Ministere Britannique. Mais peutetre l'intention de l'auteur, est, de refuter le Ministere Britannique indirectement.

Au reste, Monsieur, que doit on dire de la guerre de Mecklenbourg, de l'etrange pensée d'une treve, et de la plaisante chimere d'un traité de paix avec M. Steinbock, dont le Roy de Suede se moquera à Bender, les Turcs rompant de nouveau avec le Czar. Si Mylord Strafford n'a d'autres conditions en poche, que celles qu'on debite, l'Empereur hazardera tout, plustôt que d'y donner les mains. Et Messieurs les Etats doivent etre dans les memes sentimens, s'ils ont encor tant soit peu de vigueur. Au reste, je suis etc. etc. L.

XIII.

Auszug eines Briefes von Leibniz, ohne Adresse und Datum, doch sicher vom Jahre 1712.

On craint fort qu'une mauvaise intention ne soit le secret ressort de ce qui se fait en Angleterre. Si cela n'est point, au moins les choses se font comme si cela étoit: et ainsi il faudroit y obvier de bonne heure. Si des amis du Pretendant etoient maitres en Angleterre, ils n'y pourroient pas se mieux prendre. Et si les autres ne s'y opposent point, ils seront attrapés. Mais c'est aux interessés d'y prendre garde. M. le Comte de Strafford ayant écrit une longue lettre sur la necessité de faire la paix, Madame l'Electrice luy a repondu, Que cette necessité etoit donc venue bien vite, puisque le même Comte de Rivers, qui etoit venu à present, parler du dessein de la Paix, avoit eu ordre l'année passée, d'asseurer que le nouveau Ministere ne pousseroit pas moins la guerre, que le precedent. Mais ce là soit dit entre nous. J'en tire, moy, cette conse-

quence, ou que le noueau Ministere a la memoire bien courte, ou qu'il ne se soucie gueres du „Qu'en dira-t-on,“ croyant d'avoir assés bien pris ses mesures. Et cette hauteur me paroist un peu etrange.

XIV.

Ascherley an Leibniz.

Sr.

Since my last the Peace has interven'd; & a new Scene is open'd, Wee Hanoverians Stand att a Gaze to observe which way things will turne. Wee apprehend ourselves intirely under a French influence and French Directions, without power to Stem the Tide.

However two things have lately happen'd that may probably purge our Lethargy, one is, Some hardshipp imposed on the Scotts, by the Mault tax, which is heavier now in peace, then what they bore in the War. Thother is the Alarm the Nation has taken att the 8th & 9th Articles of the Treaty of Commerce, which putt our woollen Manufactures into Danger [1]). Both these Emergencies Doe att present a little Embarass some Great Men; but I presume the Stupid Delusions the Nation is under, will yeild to the Surmounting those petty Difficulties. However 'tis probable they may help in the approaching new Eleccions. Our Fresh news is, that the French & their Freinds are in such fear of the Duke of Marlbro' as if his personal presence in an Army destitute (as itts said of money) cou'd terrify the French Soldiery, That orders are gone to recall him. If this bee true; Wo bee to the Duke if hee goe into any Place where the French Influence will haue the Disposall of him. Hee may att Least expect the fate of the brave Sr. Walter Rawleigh vnder the Spanish Influence in the Raign of the late King James the first.

I wish I cou'd write any thing tending to the Bene-

---

[1]) Burnet, Hist. Own Time II, 622. beschreibt die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Handelstractate.

fitt of our Illustrious Family. Att present the Scene is dark: & the Danger (wee fear) lyes deep. Some small flashes often breake out, which intimate what is in the Bottom. Providence I hope will write Disappointm$^{t.}$ on 'em all. Bee pleased to prevent his Electorall Highnesses forgetfulnesse of

S$^{r.}$

Yo^{r} faithfull humble Servant
R. A.

London 6. Junii 1713. S. V.

XV.

Acherley an Leibniz.

October the 20$^{th.}$ 1713.

Hono$^{rd.}$ S$^{r.}$

The Introduesing of a Prince of our most Illustrious House of Hannover, (interested in the Succession) with Hono$^{r.}$ into this Kingdome being my Principall Aime, I have waited the Completion of Eleccions of a new House of Commons; hoping that the Ferment the Trading part of the Nation is in, on Account of giving upp our woollen Trade to France, wou'd haue produc'd a majority of hearty Freinds. But the Influence of money issued from a Place not to bee named; has soe corrupted the People, that they continue stupid. And tho' I beleive this House of Commons is better than the Last, yett it is greately suspected that there are amongst'em some concealed Enemies, and many meerly pretended & lukewarm Freinds.

A Tree is known by its Fruits. If you depend on Figleave Protestations; Disappointm$^{t.}$ must ensewe. For what greater Contradiccion can be given to their Protestacions, than to see the Papists and Nonjurors soe elevated as they are; Masse houses publickly opened & conniv'd att, Publick Insinuacions made in Print & otherwise of the Pretenders Right, and of his Convercon to the Protestant Religion & not only soe; but as

if that pretended Convercon were procur'd or effected by Ministers employed by a great Lady.

And all this done not only w[th.] impunity; but as it were encourag'd; by Discountenanceing all our true Freinds, if they complain & adding thereto odious Refleccions, I say these are the Fruits that denote the Tree.

Our aggrandizing the Power of France and rejoiceing att her Beating down & trampling on the Germanic Liberties; & consequently his Electorall Highnesses Freinds is an vndeniable Evidence of what Design is covered; Noe body can bee soe blind as not to see, that the French King; after hee has finish'd his measures in Germany may, by drawing down his Forces to his Frontiers next England, and by the Assistance of his Freinds here impose on vs what Laws, & what Successor hee pleases.

From these & many other things that daily happen I inferr that there is an absolute Necessity for the House of Hannover to make some Effort to introduce here some one of that Serene Family interested in the Succession, & the Sooner it is made, the better, Becaus any Opposicon from our Men in Power, wou'd adde Fuell to that Flame that is already kindled, about giving vpp our woollen Trade to the French.

I humbly intimate my Opinion as to the manner of Doeing itt, and the Plan vpon which itt shoud be proposed.

1. As to the Person, I humbly conceive, itt cannot conveniently at present bee the Princesse Sophia. Becaus notwithstanding the Shining vertues of that High-borne Lady, Her farr Advancem[t.] in yeares will give the Advantage of saying; that her Coming is needless For what Expectacon (itt will be said) can an Ancient Lady have to succeed or survive a Person soe young as the Queen.

2. With the Greatest Respect & Submission I most humbly Propose That itt cannot att present bee

his Electorall Highnesse, Becaus Every disaffected Person will bee ready enough to say, That such a Motion must mean Something more, than a peaceable Correspondence, In regard his Highnesse att this Juncture has Engagements enough att home; to take Care of his own Dominions.

3. Itt must therefore bee the Electorall Prince his Highnesse the Duke of Cambridge, Becaus hee is a Duke & Peer of Great Britain, & has therefore a Right to sitt in Parliam^t. and advise & promote what Methods may appear effectuall, to secure the Rightfull succession to the crown in his Family. His Precedency is already settled by Act of Parliament: viz. to take Place of all; as a Prince of the Blood.

4. As to the Manner of the Attempt I humbly propose That the best Wa͂y wil bee to Demand of the Queen by a Memoriall, That a Writt and a propper Messenger may be sent to invite & call his Highnesse the Duke of Cambridge to come & take his Place in Parliament as a Peer & as one of the Princes of the Blood of Great Britain.

This wou'd give the Hannoverian wellwishers an handle & an opportunity to applaud the Proposition & blame the Omission of such a necessary Demand for soe long a time.

5. That the best & most Seasonable time of presenting such a Memoriall, wil bee in a few days after the Queen has made her Speech at the opening of the next Parliam^t. Which appears from this Dilemma. If Shee speakes kindly & affeccionately of that House, The Ministry will have the greatest Difficulty to find a colour to deny soe reasonable a Demand without downright contradicting her Maties Speech.

If Shee saies Nothing of the Succession in the House of Hannover, Then the Demand will appear the more necessary Becaus in that Case itt wil bee

pretty plain that the Succession in the House of Hannover is at least slighted.

6. This Memoriall after itt has taken air shou'd bee followed by a Motion in both Houses of Parliamt. to Addresse her Matie. to invite or send for his Highnesse the Duke of Cambridge to take his Place in Parliamt.

This motion wou'd appear soe reasonable and Popular that none but the most Malitious Enemy coud oppose itt or soe much as pretend itt to bee needlesse or vnnecessary. For who can deny that the Duke is a Peer of Great Britain; Whoe can deny his Right to sitt in Parliamt.; Whoe can deny the Weight of his Concerne, to propose, debate, & promote Whatever may bee reasonable & necessary to secure the Succession to the Crown in his Family, and to complain of whatever may bee done or omitted to bee done to the weakening or Prejudice of itt.

This Memoriall woud carry in it a Face & an air, not of asking a Favour; but Demanding a Right.

Sr.

Probably some parts of this may sound harsh, & therefore I intreat you to mollify 'em in favor. of

yors.[1]

XVI.

Nachfolgender Brief der Churprinzessin, nachherigen Königin von England, Wilhelmine Caroline von Ansbach, an Leibniz scheint einen Blick zu vergönnen auf die Art, wie man damals in Hannover von der Königin Anna zu denken versucht war. Er zeigt, daß die unaufhörlichen Bestrebungen der Uebelgesinnten nicht ganz ohne Erfolg geblieben waren, und daß man von beiden Seiten sich mit eifersüchtigem Mißtrauen beobachtete. Leibniz war zu dieser Zeit in Wien, wo er sich um die Gründung einer Akademie der Wissenschaften vergebens bemühte.

---

[1]) Darauf ist geschrieben von Leibniz in seiner üblichen Art: „resp." Diese Antwort ist mir nicht vorgekommen.

Der Leser wird sehen, daß die Orthographie der wackern Churprinzessin nicht viel sicherer war, als ihre Orthodoxie. Ihre getreue Freundin, die Herzogin von Orleans, bemerkt in einem Briefe an die Raugräfin: „Unsere liebe printzes von wallis ortographirt bitter übel, hatt schreiben Nur Von sich selber gelernt also gar Kein wunder dass Es in diesem Stück schlegt. — — — sie schreibt gar artig undt genehm wass den Verstandt ahn langt". — Bibl. Stuttg. Lit. Ver. VI, 417. — Da unsere Erfahrung dieses Urtheil von „Madame" mehr als hinlänglich bestätigt, so glauben wir dem Andenken einer ausgezeichneten Frau kein Unrecht zu thun, wenn wir in den Noten uns erlauben das zu buchstabiren, was man in ihrer eigenen Art vielleicht nicht sogleich verständlich finden möchte. Und dieses thun wir desto leichter, als Leibniz selbst sich auf den Brief eine sogenannte Hamiltonische Uebersetzung des carolinischen ins ordentliche Französisch für seinen eignen, nöthigen Gebrauch verfertigt hatte. Seine Uebersetzungen werden in Cursiv, die unsrigen dagegen mit gewöhnlichen Lettern gedruckt. Um die Interpunction, wie zu erwarten, bekümmerte sich die Prinzessin ganz und gar nicht.

hanw*) le 27. Xber 1713.

Vous pouvez esttre persuadee Monsieur que de touttes les lettres que ces feste mon[1]) procuré la vostre a este la mieu receue vous avez raison de comances[2]) vos voeux par le tron[3]) d'Angleterre qui a la verité an a le plus de besoins et malgré toutes les les belle chose que vos gasette vous dicez[4]) il me semble que tout va de mal anpire[5]), pour moy qui suis feame et par consequance aime a me flader[6]), jespere que le trop de mal des afaire yra a lavantage de la famille je pran la comparaison que vous faites quoy-

---

*) *hanover*. [1]) ces fêtes m'ont. [2]) de commencer. [3]) trône. [4]) disent [5]) en pire. [6]) à me flatter.

que trop honnorable pour moy de la Reine Elisabete a bon augure Son droit luis feut [1]) disputé, par une soeur galouse et de mechant humeur, et elle n'an feut iamais sure qua son avenement a la couronne vous voiyé Monsieur combien lamour propre est ingenieuse a se flatter, Dieu soit louée que nostre Princesse de Gale [2]) se porte mieu que jamais et quelle a tout lairs de lanporter [3]) par sa bone sante, sur tout ces ainemis [4]), et que vous nous prenez pour les vostre puisque vous ne peance [5]) pas a votre retour qui et soitez par les viveant et pour les mors [6]) qui sil pouvez [7]) se plaintre ne se trouverais [8]) pas trop bien trestée [9]) de vous que vous on dil fait Mr. ces pauuver P. Ep. Duc [10]), pour vouloir que la seule consolassion qui reste a la vanite ne leurs soit donne et que le monde ne soit pas instreut [11]) par vous de tout leurs haut fait je ne scais ce qui les doit flader [12]) davantage destre louée par vn home come vous, au quel [13]) servez dessample[14] a leurs neveu pour toute les belle et bone calidée quil doit [15]) avoir possedée. Jespere qu'apres mestre fais leurs avocat vous serais trop polie Mr. pour me refeuser vostre retour vous trouverais que malgré votre longue absance je suis toujours votre amie Caroline.

pour toute les nouvelles que je vous puis donner d'issy ces [16]) que se soir il y aura vn balle au Mr. L'Electeur et mes anfeant an seron [17]) Mr. le P. E. vous et tres reconnoissante pour tout les souhait obligeant que vous fait pour luis, il souhait votre retour.

---

[1]) lui fût. [2]) Ueber Princesse de Galles hat Leibniz geschrieben *l'Electrice.* [3]) *l'air de l'emporter.* [4]) *tous ses ennemis.* [5]) pensez. [6]) *qui est souhaité par les vivans et par les morts.* [7]) pouvoient. [8]) trouveroient. [9]) *traités.* [10]) *Que vous ont ils fait, Monsieur, ces pauvres Princes Ep. ducs.* [11]) *instruit.* [12]) flatter. [13]) ou qu'ils. [14]) *servent d'exemple.* [15]) belles et bonnes qualités qu'ils doivent. [16]) d'icy, c'est. [17]) enfans en seront.

XVII.

Auszug.

Baron v. Steinghens[1]) an Baron v. Schulenburg[2]).

Londres le $^{16}/_{27}$. Mars 1714.

A l'egard des affaires d'ici je ne vous dirai rien des intentions du Conseil de la Reine sur celle de dehors, parceque depuis que le Dayli Courant a imprimé le registre des resolutions de Mess. les Etats du 24. Fevr. touchant les conferences de Mylord Strafford, les savetiers en savent plus qu'on n'en a voulu dire à aucun Ministre etranger; aussi n'est ce pas là où vous m'attendes; mais bien sur les affaires purement nationales. Or quelque peu d'opinion que vous ayes de mon courage pour en decouvrir mes veritables sentiments, je vous dirai sur mon honneur, que, bien conté et pesé tout ce que j'ai pu deterrer de part et d'autre, apres les recherches les plus exactes et impartiales, je ne vois aucune probabilité pour la venue du Pretendant, à moins que les choses ne changent bien plus de face, qu'elles ne scauroient faire moralement parlant: je vous dis de plus, que si la Reine fut morte dans le temp qu'on s'est emancipé de le mander, on auroit le meme jour proclamé Reine, la Princesse Sophie. Ce n'est pas que je ne sache qu'il est plus aisé de persuader la transubstantiation, que de faire revenir des gens préoccupés de l'opinion contraire; mais cela ne m'empechera pas de vous dire les choses comme je les crois etre, vous assurant, que si je m'appercusse avec le moindre fondement, d'aucun complot en faveur du Pretendant, je serois le premier à en informer l'Electeur, par votre canal, tant je suis convaincu de la necessité de la Succession protestante en Angleterre, pour la sureté de l'Allemagne. Tout

---

1) Churpfälzischer Gesandter in London.

2) Der nachher, besonders durch seine heldenmüthige Vertheidigung von Corfu, berühmte Feldmarschall und Reichsgraf von Schulenburg.

veritable Anglois, de quelque parti qu'il soit, est persuadé de cette necessité pour la conservation de la liberté et prosperité de sa nation; il ne l'est pas moins de cette verité constante, que la seule Puissance à apprehender dans cette Isle, soit pour le pouvoir, soit pour le commerce, c'est la France. Or connoissant le Premier d'ici tres convaincu de ces deux principes, j'ai cru jusqu'ici que l'indolence usée à l'egard du Pretendant, ne fut qu'un os à ronger au parti Wighs, et à leurs amis, afin de les tenir dans le devoir; mais voyant que la Reine a pris feu plus que jamais dans sa derniere harangue en faveur de la succession Protestante, je suis obligé de changer du sentiment, m'imaginant que les affaires du Parlemant se passeront avec bien plus de tranquillité qu'elles ne l'auroient fait sans cela, à moins qu'au dehors on ne prenne pas de fausses messures.

Je me suis etonné bien de fois du succés surprenant avec lequel le parti contraire à la cour continue d'imposer sur les esprits au delà de la mer, depuis tant d'années, non obstant le dementi que le temp a donné si souvant à leurs assurances les plus positives; je ne nierai pas qu'il n'y put avoir trop d'indolence dans le parti qui gouverne, car je suis bien éloigné de vouloir faire leur apologie; cependant je scais, à n'en pouvoir douter, que la possession d'etre crû, où le parti opposé se maintient, est cause qu'on ne peut trouver des sujets tels qu'il faudroit pour envoyer aux Cours etrangères. C'est cette possession qui me devroit empecher de vous entretenir du veritable etat des affaires d'ici, car à quoy bon de vous en parler differement, si je scais d'avance que vous n'en croyes rien? Cependant, comme je me trouve en humeur d'ecrire, je vous dirai, que le mensonge dernierement debité de la Banque, est le plus grossier, dont on pouvoit jamais s'aviser; car il est de fait, que pendant les trois jours, qu'il y eut de la presse sur la banque, toutes les som-

mes demandées n'allerent pas a $\frac{150}{m.}$ ll. Sterl. Or dites moy, si cette somme pouvoit mettre en confusion une Banque de plus de six millions en caisse. Il n'y eut que de la malice parmis le corp qui la gouverne d'une maniere si mysterieuse, qu'à l'exemple de la republique naissante des Juifs, leurs dogmes sont cachés et impenetrables à touts ceux, qui ne se trouvent de leur cotterie de Pere en fils. L'on voit deja l'effet du danger debité de la Banque par l'appel de 40 pour cent; que ces Messieurs ont fait, et qui pourroit etre suivi de bien d'autres, pour attirer dans leur caisse quasi tout l'argant monnoyé du Royaume, du moins que le gouvernement n'y remedie; car j'ose soutenir, qu'il ne sera jamais à son aise, tant qu'il n' introduit quelqu'un à sa devotion parmi les Monopolistes de la Banque.

Le bruit de l'etat desesperé de la santé de la Reine, qui continue depuis si long temp, peut encor servir de preuve de l'ascendant du parti opposé à la Cour; cependant je puis vous assurer sur de tres bonnes enseignes, que tout le danger de la vie de la Reine n'a pas duré deux fois 24 heur, et que tout ce qu'on a dit, soit avant la derniere maladie, par rapport au mal au nombril, l'hydropisie, etc. soit apres, touchant le devoyement et autres simptomes pretendus, est de la derniere fausseté.

Or que reste-t-il au parti opposé apres tant de changements de batteries, que de se tenir ferme sur celle du Pretendant? Mais supposons qu'on croit ce parti de bonne foy, inseparablement attaché aux interets de la Maison d'Hannover, que risque-t-elle en tachant, du moins par politique, de se mettre bien avec la Reine et son Ministere? Y a-t-il du mal d'etre assuré de son fait de part et d'autre; et est ce que le parti opposé ne le devroit souhaiter pour la sureté de la succession qu'il desire tant?

XVIII.

Schulenburg an Leibniz.

Monsieur,

J'ai reçu depuis que je suis ici trois de vos agreables lettres, qui sont tres instructifs et me font tout le plaisir imaginable. Je voudrois pouvoir agir conformement à vos bonnes et judicieuses instructions. J'ai eté ce matin fort long temp aupres du Roy [1]), et j'ai diné ensuite avec luy, etant assis à son coté: la table a duré pres de 3 heures, contre son ordinaire: ils se sont dits de belles choses. Il m'a fait plus de questions, auxquelles on pourroit repondre dans les formes pendant plusieurs mois. Il a tout l'esprit imaginable, et c'est plus que dommage que ce Prince s'amuse à des bagatelles, et qu'il est entouré la plus part du temp des gens d'une portée tres mediocre; et qu'il donne sans reflexion dans les sentiments occurrants. Je n'ai pas manqué de le tattonner sur bien des choses, et je le trouve fort ombrageux sur le chapitre de la paix, qui vient d'etre faite entre l'Empereur et le R. de France; il s'imagine qu'il y a bien des articles reservés in petto, qui pourroient cependant avoir de grandes suites. Je me suis pourtant apperçu qu'on a de grandes egards pour S. M. I. et qu'on le tient pour un Prince, comme en effet, qui ne se raille point, qui est ferme et intrepide, dés qu'il connoit que la justice est de son coté. Les Ministres en partie sont du meme sentimant; mais il y en a d'autres, sans approfondir la situation des affaires, qui croyent que le tout se doit accommoder selon leur opinion. J'ai laché par ci, par là, quelque mot, faisant comprendre qu'il n'y avoit point d'exemple qu'aucun Prince de l'Empire eut jamais fait ses affaires, sans etre de bonne intelligence avec l'Empereur; et que celuy ci pouvoit faire plus d'effet avec un coup de plume, que les autres Princes de l'Empire avoit jamais sçu

---

[1]) der König von Preußen.

faire avec leurs armées, et avec leurs menées. Voilà le discours que j'ai tenu jusqu'à cette heure: il faut voir si le Roy voudra renouer des autres conversations avec moy, et si on luy permet que je le voye souvant: alors vous pouves etre sur que je luy parlerai conformement à vos lettres, et selon vos intentions. Il comprend à demi mot, et entend fort bien ce qu'on veut dire. Si je pouvois aller avec luy à Potsdam, ce seroit là où j'aurai le temp de l'entretenir comme il faut; mais ce sont des choses qui dependent du hazard, et que je ne puis pas forcer: je suis toujours sûr que la pluspart seront bien aises que je le voye et frequente peu. Vous pouves etre toujours persuadé par avance, que l'on est incertain sur le parti, que l'on a à prendre, et que l'on ne doit rien negliger; surtout en ce temp ici, si on besoin de cette Cour ici, de la lier par quelque chose de reel, ou du moins par des choses qui peuvent flatter ce jeune Roy. Au sujet de Stettin, on m'a dit, que le Roy doit avoir dit, Qu'il seroit bien aise de le garder; mais qu'il ne seroit jamais d'humeur du feu Roy, son Pere, de se chagriner, et de passer quinze jours sans dormir, en cas qu'il le reperdit: que le bon Dieu luy avoit donné assez de quoy soutenir sa dignité: ainsi qu'il prendroit le parti de s'en contenter. Je me suis informé de ce que vous dites par une de vos lettres, qu'il y a un traité fait entre la France, l'Angleterre, cette Cour ici, et Holstein; mais je n'en ai rien pu decouvrir; je vois meme les Holsteinois inquiets et embarassés. Tout le monde restera les bras croisés, jusqu'à ce qu'ils verront plus clairs à l'egard de la paix qui vient d'etre faite; c'est un coup qui les a touts etourdis. Vous sçaures que dans le traité qui a eté fait entre cette Cour et Holstein, on a mis que le Roy s'engagoit, qu'il fera restituer l'Administrateur, en employant tous les moyens, *quantum possibile:* presentement on veut donner des explications à ces mots, et c'est Illigen, qui les a

inseré. Il s'agit à cette heure d'une dispute de mots, ce qui veut dire, qu'on ne fera rien de réel; d'autant plus qu'on a obtenu son but. J'ai predit aux Holsteinois, il y a quatre mois, ce qui leur arrive.

On debite que le Roy de Suede a defendu au Senat de Stokholm de se meler à faire la paix; qu'il s'en chargoit luy meme. Müller doit avoir ecrit au Comte de Horn, qu'on esperoit d'etre bientot en bonne intelligence avec le Roy de Pologne. On craint ici le Czaar extremement, la Prusse etant toute ouverte. Que dites vous, que le Czaar a sitôt levé le masque, en voulant transporter le commerce d'Archangel à Petersburg, et qu'il envoyt de tout coté pour conclure des traités de commerce? Ne seroit il pas plus sagement fait, d'y songer en quelques années d'ici? On n'est pas dans les sentiments comme il faut ici à l'egard d'Angleterre et de la Hollande: on est animé contre les derniers, les estimant comme rien; et on ne considere pas la part qu'on devoit prendre à l'egard des premiers, dont on ne connoit pas à fond les menées. Il paroit cependant que l'on s'est ravisé à l'égard de Hannover; on est veritablement en traité pour Nordhausen, ce que le Roy m'a dit luy meme; qui semble etre un bon acheminement pour le reste. Que dites vous de la harangue derniere, que la Reine [1]) a faite à son Parlement, où il paroit qu' Elle se met en paralelle avec la Reine Elizabeth, qui n'auroit pas laissé echapper la France à si bon marché, et si honteusement. Cette Princesse est timide à l'excés, et se laisse gouverner par des gens, que l'interet particulier gouverne, et qui vont à leur bût par des voyes infames. Le Grand Thresorier Harlei est un homme intrepide, qui connoit l'Angleterre autant qu'il est ignorant des affaires étrangeres: il depense plus en espions que Cromwell n'a jamais fait. Bullinbrock est d'un genie superieur: il a

---

[1]) die Königin von England.

une facilité merveilleuse à comprendre une affaire; il travaille sans peine, et d'ailleurs debauche en vin et en femmes, et fort souvent etourdi dans ses demarches. Ils ne sont nullemant amis de coeur ensemble, ces deux Messieurs. Les Wighs ont les meilleurs tetes d'Angleterre, plus d'argant que les Toris, la plus grande partie de l'armée est pour eux, et les Toris n'ont pas un seul homme de guerre de poid à mettre à leur tete; au lieu que les autres en ont plusieurs. A Hannover on est trop indolent sur cette affaire, et je me trompe, si l'Electeur n'est pas bien aise d'en etre quit avec honneur. On croit toujours que l'Empereur se brouillera avec les Hollandois, ce que je ne crois pas; je suis plutot persuadé, que l'on est trop bien informé de part et d'autre, de leurs veritables interets. Le Pensionaire Heinsius s'est rengagé de nouveau pour six ans, à condition qu'il luy soit permis de quitter touts les ans, touts les mois, et toutes les semaines, accord assez curieux. Il y a eu du tumulte à Utrecht touchant les rentes viageres; on voit 5 pour cent, au lieu de dix, qui est une injustice criante. On a beaucoup raisonné sur le duc de Savoye; on croit que, s'il ne trouve pas du port pour se sauver, il cedera plutot la Sicile, que de risquer de perdre les acquisitions nouvellement faites en Italie. On dit que le Prince Eugene sera gouverneur des Pais bas. Le Congres de Brunsvic s'est ouvert, mais les interessés tardent à venir; ils voudroient voir le fond du sac du traité de paix de l'Empereur avec la France. Vous m'ecrires encor, s'il vous plait, ici, puisque je ne sçais pas encor le temp de mon depart. Je vous ecrirai aussi, si long temp que je serai ici, vous priant de me continuer l'honneur de votre souvenir, et d'etre persuadé, que je suis tres veritablement, avec une grande estime, Monsieur

Votre tres humble et tres obeissant Serviteur

à B. ce 31 du Mars 1714. Schulembourg.

XIX.

Baron v. Schütz[1]) an Leibniz.

Monsieur,

J'ay receu l'honneur de la votre du 17 Mars, dont je vous rends très humbles graces. L'on a envoyé à Mr. le Resident Kreyenberg apres la mort de l'Historiographe Rymer, le Tome de son grand ouvrage qu'il avoit achevé peu de temps auparavant, mais il est pour Mgr. le Prince Electoral, et l'on ne scait rien de celuy qui devroit vous appartenir; il m'a meme été rapporté, qu'à moins que vous ne preniez la resolution de l'achepter, il sera impossible de vous le procurer; ainsy, Monsieur, il vous plaira me faire scavoir vos Sentiments là dessus.

Il y a desja si long temps que j'ay eu l'honneur d'avoir audience de la Reyne, et Elle a eu depuis plusieurs attacques qu'on nomme goute, que ce n'est pas chose aisée que de dire dans quel estat Elle se trouve presentement; d'autant plus qu'il y a plus de 4 semaines qu'Elle n'a esté à l'Eglise; L'on dit cependant à la Cour que Sa Majesté se porte bien.

Elle reçoit de frequentes adresses des deux chambres du Parlement, où l'on dit avoir notre Succession à coeur, quoique plusieurs ne veuillent pas croire qu'elle soit dans le moindre danger.

Plusieurs se flattent icy, que S. M. Imperiale est fort des amys de Monsgr l'Electeur, et qu'en cas que la France voulut entreprendre quelque chose sur ce Royaume en faveur du Pretendant, qu'Elle soutiendroit nos Droits; Je souhaitte que les choses ne soyent pas portées à de telles extremités, mais en tout cas, ces Royaumes me paroissent trop considerables, L'obligation que nous avons à quantité d'honnestes gens trop grande, pour vouloir croire, que nous abandonnerons la partie sans coup ferir.

Bien des personnes sont d'avis, que Mr. Harlay bien

---

[1]) Hannoverscher Chargé d'Affaires in London.

loin de nous porter ce dont les gazettes ont parlé, ne nous apportera pas grand chose, et moins encore que la premiere fois qu'il alla chez vous; comme il temoigne n'etre nullement pressé, s'arretant si longtemps en Hollande, L'on devroit effectivement conclure, que ce qu'il veut proposer, n'est pas de grande consequence. Il y a un bruit icy, que L'Empereur doit avoir consenty à l'abolition de la Clause du 4e. article de la Paix de Ryswiq; vous pouvez nous éclaircir ce doute.

Au reste je suis avec beaucoup de consideration, Monsieur,

Votre très humble & très obéissant Serviteur,
G. de Schutz.

ce 13./24. Auril. 1714.

XX.

Leibniz an v. Schütz.

Auf dem Rücken des vorhergehenden Briefes, mit der Bemerkung: „Extrait de ma reponse."

Les nouvelles d'Angleterre commencent de me plaire, & je vous felicite, Monsieur, du bon succés qui paroist. Dieu veuille qu'il continue pour nous mettre hors d'inquietude. Il etoit temps que la Nation commençat à se reveiller, & que les Toris et les Whigs commençassent à se reconcilier enfin, et à donner des voix conformes sur l'estat de la Nation. Un habile homme ayant appris que le Lord Anglesey avoit parlé contre les Ministres, m'a predit que le Chevalier Hanmer, Orateur des Communes, suivroit. Les dernieres nouvelles m'ont fait voir qu'il a eu raison, et c'est beaucoup. *L'article de foy* que la Cour a fait prescher, *que la succession protestante n'est pas en danger,* commence à etre revoqué en doute, comme je vois. Les Ministres ont tout fait par leur discours pour faire croire cet article; et ils ont fait par leur Actions tout ce qu'ils ont pû pour en rendre la croyance difficile: peutetre pour en rendre la foy plus meritoire. Mais ce merite ne peut avoir

lieu que pour ceux à qui la Cour fait des largesses et donne des charges.

Je suis entierement de votre sentiment, Monsieur, et j'ay tousjours crû que notre Cour seroit la plus Hiroquoise du Monde si elle negligeoit sa gloire et ses avantages, et si elle payoit de mepris l'affection d'une grande et fleurissante Nation. Cela ne sauroit tomber dans la tete d'un homme de bon sens, qui nous connoist: et cependant plusieurs se sont efforcés en Angleterre de le faire croire.

Je suis bien aise de votre demande faite au Chancelier du Royaume touchant la seance de Monseigneur le Prince Electoral. Rien n'etoit plus propre à désabuser les gens malinformés.

En echange j'oseray bien vous donner reciproquement des bonnes nouvelles d'icy. Les paroles des Messieurs les Ministres, et les Actions mêmes de l'Empereur me font croire, que Sa Ma[té] Imperiale et Catholique est bien éloignée de favoriser les desseins du present Ministere de la Grande Bretagne; et qu'elle seroit très fachée que le Roy de France établit un Vice-Roy en Angleterre, comme il en a un en Espagne. Et je crois que Messieurs les Etats, en s'accommodant avec l'Empereur sur la Barriere, feront bien de s'asseurer de l'assistance de sa Majesté, par une alliance defensive mutuelle, qui mettroit les deux pays-bas (c'est à dire, tant les Imperiaux, que les Unis en Republique) à couuert d'un aggresseur. En ce cas les Etats pourroient agir seurement pour la succession protestante, et ce seroit tout autant que si l'Empereur la garantissoit, quand même il n'y entreroit pas directement. M. le Prince Eugene de Savoye a dit, il y a quelque temps, à une personne que je connois bien, qu'il croyoit que Monseigneur l'Electeur feroit bien d'envoyer Monseigneur le Prince Electoral en Angleterre. Je suis ravi de voir que S. A. E. a juge àpropos de marquer qu'elle y est disposée. — — —

XXI.

Steinghens an Schulenburg.

Londres, 1/12. Mai 1714.

Il y a eu depuis ma precedente de grands debats dans les deux Chambres, on y a dechiré a belles dents le Ministere present, ce qui se fait ici, principalement dans la Chambre basse, aussi impunement qu'on se dit des injures sur la riviere de Thamise, mais le Ministère se met peu en peine, pourvu qu'il maintienne la pluralité des voix, quand cela vient a des questions importantes, voila ce qu'il a fait jusqu'à present, et ce qu'il a la mine de faire jusqu'à la fin de la seance, et si le parti opposé vient de gagner plus de terrain qu'on n'avoit lieu de croire du commencement, c'est aux divisions survenues dans le Ministere meme qu'il s'en faut prendre. On travaillait depuis un an à ôter à Mylord Thresorier le maniment seul des affaires publiques; j'ai seu depuis le commencement quasi les differentes voyes, dont on s'est servi pour en venir à bout, mais je n'aurois jamais crû qu'on eut mis feu à la mine avant la fin de cette seance, et je me trompe fort, si les auteurs n'ayent raison un jour de regretter leur precipitation, car ou je ne connois pas mon homme, ou il leur taillera bien de la besoigne, principalement, *si une intrigue qui est sur le tapis, reussit:* au reste vous pouvez conter sur ses sentimens expliqués dans ma derniere, et il n'a jamais tant persuadé ceux qui en doutoient, que par sa declaration faite en pleine chambre le 5/16 du passé sur la question du danger de la succession Protestante, y aiant donné prise sur luy bien plus qu'il n'eut occasion de faire, s'il n'agissoit de bonne foy. La Maison de Hannover a sans contredit beaucoup gagné dans ce debat, et le parti de Toris d'Hannover, appellé ainsi pour le distinguer des Toris de la Cour, s'est fortifié par là à vue d'oeil, c'est là le parti qu'il faudra menager, car c'est une illusion de croire, que les Wighs seuls pourront introduire la

Maison de Hannover. On verra comment cette Maison se prendra apres l'arrivée de Mylord Paget à la dite cour; et apres l'interdiction de celle cy à Mr. le Baron Schütze, dont il est impossible de justifier la conduite: (d'avoir demandé à Mylord Chancelier un Writt ou invitation de venir au Parlement pour le duc de Cambridge, sans en donner aucun avis à la Cour) à moins que d'avoir eu de tels ordres; j'en serois aussi faché que de voir le Prince Electoral ici contre la volontée declarée de la Reine, sachant, à n'en pouvoir douter, les consequences facheuses, à quoy telle entreprise pourroit mener, parcequ'on trouve la Reine plus resolue et plus ferme qu'on ne l'a jamais crû capable de l'etre pour soutenir la gageure. Que n'attend on plutot les voyes eclatantes de fait, que vous avez raison de demander, soit pour eloigner beaucoup plus le Pretendant qu'il ne l'est, soit pour affermir les garanties en faveur de la succession d'Hannover; (car la demande à la Reine de mettre à prix la tete de son frere[1]), a ete traitée de folie par les Wighs memes, apres que leur premiere fureur fut passée,) la Reine se trouve positivement engagée à l'une et à l'autre, mais qu'on ne provoque pas la jalousie extreme de regner de cette princesse, par des attentats à sa Souveraineté, qui la pourroient obliger à executer les resolutions violentes, que le dessein de la propre conservation est bien de fois capable d'inspirer aux Ministres, et tout cecy dans un temps où il y a des moyens plus moderés et convenables d'arriver à son but, où quelque deference montrée aux volontés de la Reine, pourroit ramener l'esprit de cette Princesse, où sa santé plus affermie, qu'elle n'etoit depuis un an, eloigne le danger de sa mort, et où par un Acte de Parlement, on pourroit rendre legitime, l'introduction de trouppes des Princes garants

---

[1]) Also nicht mehr ein falscher, sondern ein wahrer Prinz. Demnach muß Steinghens wenigstens überzeugt gewesen sein, daß die Königin Anna keinen Zweifel über die Aechtheit des Prätendenten hegte.

dans le Royaume, en cas de l'apprehension fondée de celles qui ameneront le Pretendant.

P. S. Apres, Monsieur, avoir parlé des affaires d'autruy, parlons de nos propres, et permettes moy de vous prier de ne pas tarder de vous rendre à Hannover, quand ce ne seroit que pour le pretexte de souhaiter le bon voyage au Prince Electoral, mais en effet pour l'empecher, par les raisons alleguées dans ma lettre; comme M. Schütz s'est gouverné ici tres mal depuis le commencement, il merite qu'il serve de victime, mais quand à son successeur, croyes moy sur mon honneur, si je vous dis qu'il n'y a pas de plus propre que vous meme; deja la conclusion de la Paix de Rastat apres tant d'autres exemples temoigne, que la qualité de Ministre ne deroge pas à celle de grand general, et comme en ce cas le bien des affaires de l'Electeur, et le plaisir de votre compagnie m'obligeroient à songer aux moyens de rester ici, j'ose vous assurer, que mettant ensemble les affaires sur un pied tout different du passé, nous viendrions avec l'aide de Dieu, à bout d'etablir la succession de Hannover dans la possession de ces royaumes, aussi bien que de l'affermir, quelque difference qu'il y ait entre l'un et l'autre. Tant que j'ai eu raison de croire que les Collegues du Conseil du Cabinet ne tendoient qu'à partager avec Mylord Thresorier la faveur et le secret de la Reine, je n'ai jamais pû m'imaginer qu'il y put avoir un *Plot* pour introduire le Pretendant, comptant que Mylord Thres: fut incapable de donner la dedans avant la derniere extremité qui etoit fort eloignée; mais depuis que j'ai lieu d'etre persuadé que ces Collegues, ayant commencé à s'emparer de l'esprit de la Reine, le souhaitent tout à fait hors d'employ, je sens le fagot, et juge par cette raison qu'il importe et aux Wigs et à la Maison d'Hannover, extremement, de faire en sorte qu'il y soit conservé, et engagé par quelque espece de confidance particuliere d'etre assuré de son sort sous

cette Maison, afin de ne pas sortir de son emploi; car tout le monde convient, qu'on ne le luy otera pas, à moins qu'il n'en a envie, comme il sembloit d'avoir, lorsqu'en dernier lieu il a demandé son congé, que la Reine a refusé. Si vous juges à propos de profiter de cette confidence delicate, ecrives moy, comme si c'eut ete un autre qui vous l'a fait.

XXII.

Sarah Herzogin von Marlborough an den Grafen von Bonneval[1]).

May the 21th. 1714. Antwerp.

Sr.

I was very agreably surprized with a letter from you in English, and I will give the person, that wrote it, the trouble of reading my sincere thanks to you in a very ill hand, because I have nobody, that I can rely upon to do it in French. I can't find any words, that can satisfye me to express the Sense I have of the Princes[2]) great goodnesse in giving so obliging an answer to my request, but I hope you will make my acknowledgements in the manner, that they ought to be. The Duke of Marleborough hath written upon the same subject, to the Prince, two days ago, by the Prince of Ligne, & I hope what is desired in favour of General Murray may the more easely be obtained, because I believe him so honest & so reasonable a Man, as not to wish to be continued longer in the post he is now in, then till the Dutch can provide for him. For my own part, I am very much touch'd with the number of Spaniards, you mention, which are so unfortunate as to want a provision, I could solicit for them very heartily myself. 'tis cruel to thinck men should suffer for having opposed those, that had no right to govern their country, & that have shewn by their injustice and tyranny, that they did not deserve to be trusted with

1) später Osman Pascha.

2) Eugen v. Savoyen.

power, if one could persuade oneself to believe, that the will of a weak Prince could be a sufficient title to dispose of his Country. As to my own ridiculous Countrymen, besides what you know already of them, I believe you have seen their address upon the 16th. of April, in which they thank her Majesty for a safe, honourable and advantagious peace with France & Spain, & at the same time, that this adress was procured, the Ministers heard themselves, (hours together) arraign'd & villifyed in both houses, without any bodys saying a word in their defence: never were facts so plainly proved without any contradiction, and most of the Torys, that have estates, are joyned with the honest party, & have declared, in both Houses of Parliament, that they have been too long deluded with the false promises of the Ministers. I am sure it is natural upon this account for you to ask (this being so) how they came to make such an address, which the Toris would excuse to their new friends, by saying, that they had so long commended this peace, both in publick & private, that they could not condemn it in the lump, that this address was only a Complement to the Queen, & that they would take all occasions for the future, to secure the true interest of the Nation; in the mean time they have given some credit to the men, that they design to pull to pieces, that is with such as don't know them, & live at a great distance, & to save their dear honour, they have voted, what every body knows, (that has sense enough to feed themselves) what they believe, and know to be every word false. But as ill a look as this hath at present for the publick, there are very understanding men, that believe these Betrayers of their Country can't stand long; the number of the House of Lords upon some questions is come to be equal, & in the Commons they have divided 208 of the most wheighty men against the Court; & because you are a Soldier, I will tell you a Saying, which we have in England,

that such a number of Volonteers will soon beat a much greater of pressed men, then the Ministers have by all the power of the Crown, & the corruption of the times; her Majesty has been oblidged to give herself the trouble to send for bishops, and severall people, & hath given them the most solemn assurances that you can imagin, that she will never depart from what she hath so much at her heart, the protestant Succession in the House of Hanover, professing that she never had any thoughts of any thing else, & that she will do all that is possible to secure it; & to shew how far the goodnesse of Her Majesty extends, & the desire She hath to make all people easie, I have very good reason to believe, that She hath given all the assurances, that can be desired, of her kind intentions for her friends at Barleduc [1]), and that they are entirely satisfy'd with her: which I fear you will not be with me for writing so much upon this foolish proceeding: tho' when you were at Frankford, you did not seem to be so much in love with the pope, but that you could bear to pass a little time with us poor Hereticks in England; where I wish I could see you, that I might express in all the ways I am capable of, how much you have oblidged Your

Most faithfull & most humble Servant,

S: Marlborough.

The Duke of Marlborough presents his humble service to you & I beg you would joyn mine with his, to those that have done us the honour, to remember us in your letter; not knowing any thing of the merits or pretentions of the Irish Gentlemen, Mr. Hobbs, I fear it would be impertinent in me to write to the Count Merci, to whom I have not the honour to be known, but I will take care to let Mr. Cadogan know your goodnesse to him in that matter, that he may take what measures he thinks proper. The Duke of Argile

---

1) Der Prätendent hielt sich zu dieser Zeit in Barleduc auf.

said lately in a speech in the house of Lords, (which was all very severe) these following words, that it was a Satyr upon mankind in general, & upon England in particular, to suffer such a Sett of Ignorant & Knavish Ministers to govern them so long. Others said, upon decasion of the debate for the Address, that a Parliament of Paris had yet more notions of honour and liberty left, than to have such grosse absurdities and contradictions imposed upon them, as that adress would be; and this is the language, that the Ministers are treated with every day. However it has not yet made them slaken their measures, & many brave men have been turn'd out of the army, after having fought so long in the glorious cause of liberty, some for talking, some for thinking, and wretches put into their places, that never served. I had a letter lately from General Stanhope, who is still in good heart, notwithstanding this melancholy Account.

XXIII.

Steinghens an Schulenburg.

à Londres ce 5 du Juin. 1714.

Il m'est d'un plaisir infini que mes sentiments s'accordent avec les votres. La conduite que l'Electeur a tenu dans cette affaire delicate convaincra tout le monde impartial de la superiorité de son genie, et ne manquera pas de Luy applanir le chemin de gagner tout à fait l'affection de la Reine[1]; il ne manquera pour achever l'ouvrage si bien commencé, que le choix d'un Ministre habile, et en meme temp agreable à cette Cour, au sujet de quoy je ne scaurois mieux penser que je l'ai fait, etant assuré d'ailleurs de n'en avoir pas le dementi ici.

Ce n'est que la crainte de la venue du Prince Electoral malgré la Reine, qui a fait trouver l'expedient de differer le vote unanime de la Chambre basse pour

[1]) Der Churfürst hatte den Baron v. Schütz zurückgerufen.

paier les arrerages de trouppes d'Hannover: je puis vous assurer, malgré toutes les belles promesses des Wigghs, que le Parlement n'auroit jamais voté un sol pour la subsistance de ce Prince, venu contre la volonté de la Reine; et je puis vous dire de plus, d'avoir appris de gens du premier ordre, que si ce Prince fut arrivé de cette maniere dans le Royaume, le Pretendre n'auroit manqué de le suivre immediatement, et de trouver toutes les dispositions que le depit et la rage d'une Cour et d'un partie insulté peuvent inspirer, tant on a d'horreur de retomber sous la domination des Wigghs, dont la haine ne se scauroit mieux comparer qu'à celle des Pais bas Catholiques contre la domination Hollandaise, soit pour l'atrocité, soit pour l'etendue; etant assuré qu'il y a plus de 30 Torys dans le Royaume contre un Wigh.

Vous avez parfaitement bien deviné au sujet de notre homme, et il est deja si avancé dans votre projet de terrasser son adversaire, qu'on croit assuré, que celuy ci quittera la partie.

La lettre de Votre amy est ramplie des raisonnements du premier ordre [1]; je me reserve le plaisir d'y repondre en detail, par ma prochaine; vous assurant que vous pouves conter autant sur le bon usage, que sur la sincerité de l'attachement inviolable, avec laquelle je suis

etc. etc. etc.

Auf der Rückseite der Abschrift, die Schulenburg an Leibniz schickte, hatte er Folgendes geschrieben:

Bonneval est homme de merite en toute maniere, et capable de bien des choses, de meme que le duc d'Arenberg. La debauche, et par consequent la peu d'attantion qu'ils ont pour tout ce qui regardent les occupations serieuses, les va gatter et rouiner de fond en comble. Les deux Princes de Wirtenberg sont d'une

---

[1]) Ohne Zweifel eine Deduction von Leibniz: sie ist mir leider unbekannt. Die Antwort ist unter № XXVII. gegeben.

autre espece, et differe en eux deux de beaucoup. Vous nétes embarassé de rien, on le pourroit cepandant etre en pareille Compagnie. Adieu.

XXIV.

Caroline von Anspach an Leibniz.

Hannover le 7 Juni 1714.

Le seulle avantage que j'ay diray[1]) Monsieur de toute les avantage qui adantoit[2]) Mr. le P. E. et[3]) votre lettre, que vous mavez ecrit, Mr. le P. E. vous a beaucoup d'oblication de vous inderesser sy fortement pour luis il auroit esste a souhaiter que dout[4]) le monde eut heu les mes santimant[5]), se nest pas la feaute de Mr. le P. ny de tout les honneste geans d'isy, il a remeuez ciel et terre, et j'ean ayee parle moy meme tres fortement a Mr. l'Electeur, nous avons estte deans la crisse jusqu'avant hier ou on a receu vn Courié de la Reine avec des lettres pour Mad. L'E. et Mr L. E. et le P. E. qui sont d'un violances dinge[6]) de Milord Bullenbrock, et par la le P. E. ces veu[7]) presque sans esperance daller prender sa seances celon son Droit, je ne sais ce que le monde peu juger de la contevuite[8]) que nous avons Denu isy[9]), je ne regrede pas teans[10]) la perte que peudestre[11]) nostre contevuite nous adirera[12]) que d'avoir en quelque manier apandone[13]) l'interest de nostre Religion la Liberdie d'urope[14]) et tant de pravez et honeste amis an angeltere, je n'ay d'autre consolassion que D'avoir veu humenent[15]) faire tout au P. pour obdenir c'este permission Md. L. E. ces joint a leuis[16]) et ille veulle anvoiyer[17]) leurs lettres de la R: qu'il on receu[18]) an angeltere, Mr. le P: ma charge de vous prier Monsieur d'assurer Mr. le P: de Savois de ces tres humble Service et de le prier tres

---

1) tiré. 2) qu'attendait. 3) est. 4) tout. 5) eu les mêmes sentimens. 6) violence digne. 7) s'est vu. 8) conduite. 9) tenu içy. 10) regrette pas tant. 11) peutêtre. 12) attirera. 13) abandonné. 14) liberté de l'Europe. 15) humainement. 16) c'est jointe à lui. 17) ils veulent envoyer. 18) qu'ils ont reçu.

instanment de ne luis rien ynputer an[1]) toute ceste afaire qu'il savoit que Me. le P. lavoit trouvez bon et apropo il y a plus de deux anne que sy sa avoit despandu[2]) de luis il aurais desferais d'apore[3]) au santiment d'un sy grand home pour le quelle il avoit teant de venerassion mais que tout avoit estte innudilee[4]). Je ne trouvez d'autre consolassion que destre persuadée que la providance fait tout pour nostre bien et votre prefaces sur la Doeodyces[5]) m'est d'un grand secour, enfin Monsieur jamais chacrain ne ma pareu sy vivez et insutenable come ce luis la[6]) je crains pour la sante du P. E. et peutetre pour sa vie jespere que votre retour restera fixes à la St. jeans il n'y aura persone qui an sera plus ayssez que M. le P. et moy, qui nous feron toujours vn plaisir de vous marquer an doute les occasion que nous some de vos amies.

Caroline.

Mande moy je vous prie ce que le P. Eugene vous a repondu et ce que lon dit a la cour de notre condevuite.

XXV.

Leibniz an Schulenburg.

Vienne ce 7 de Juni 1714.

Monsieur,

Je crois d'avoir entendu dire à M. le Comte de Bonneval, qu'il a reçu une lettre de vostre part dont il est bien aise: il est aussi en correspondance avec la Duchesse de Marleborough. Vous avez raison de dire que M. le duc d'Arenberg evite un peu trop les occupations serieuses. Mais il est jeune, et se corrigeroit s'il avoit quelque chose à faire. M. le Comte de Bonneval aussi ne demanderoit pas mieux que d'etre plus occupé. Quand je suis dans leur compagnie, ils me dispensent de boire, et je me retire quand bon me semble.

---

1) imputer en. 2) ça avait dependu. 3) auroit deféré d'abord. 4) inutile. 5) Theodicée. 6) celui là.

Ce que vous me dites, Monsieur, du bon ordre que le Roy de Prusse a mis à ses finances et dans ces trouppes me surprend et me rejouit en meme temps. Je l'en felicite: il faut bien qu'il ait une grande attention de ses affaires, et qu'il soit secondé par d'habiles gens. E'Empereur, qui est beaucoup plus appliqué, et plus experimenté, ne peut pas encor dire, qu'il soit parvenu à ce point où vous dites que le Roy de Prusse se trouve. Il semble que Sa. M. Pruss. veut etudier d'avantage ses affaires, avant que d'y prendre des grandes resolutions. La nouvelle que vous m'avez donnée, Monsieur, du present estat de la Cour d'Hannover, me cause de la joye, autant que j'en suis capable apres la mort de nostre incomparable Electrice: je souhaite que ce bon estat soit durable, et entre autres je voudrois que Mgr. le prince fût du Conseil d'estat.

Quant aux affaires d'Angleterre, il y a des gens qui veuillent nous persuader que la brouillerie entre Mylord Oxford et Mylord Bullingbrook est feinte, ou de peu de consequence. Je suis assez porté à croire que Mylord Oxford ne travaillera pas aisement ou de bon coeur, à faire venir le pretendant. Car je ne crois pas que par là il puisse rendre sa condition meilleure, ainsy plustost deterieure: mais je crains que, pour se maintenir, il sera obligé de faire semblant d'y donner, et par là de laisser aller les choses si loin, qu'il sera difficile d'y remedier. Car de donner les postes de confiance, sur tout les militaires, à des gens suspects de favoriser le pretendant; d'armer les montagnards d'Ecosse; de désarmer les protestans d'Irlande — ce sont des choses tres dangereuses. De pousser aussi les presbyteriens à outrance; et de faire tout ce qu'on peut pour brouiller les Hollandois avec l'Empereur, ce sont les choses les plus favorables qui se puissent faire pour le jacobitisme et le papisme. On avoit renversé le ministere precedent et les Whiggs avant que d'aller si loin, et le Ministere present pouuoit faire une Paix

tres glorieuse et tres utile à la nation et à l'Europe: mais comme ils l'ont fait si mauvaise, et (comme l'on voit par le petit eschantillon de Dunquerque,) si honteuse; il faut, ou que Mess. les Ministres ayent panché eux memes pour la France, ou qu'ils ayent eté obligés d'aller si loin pour se rendre agréables, et pour se maintenir. Car il y à des gens qui les accusent, qu'ils ne seroient point introduits si avant, s'ils n'avoient donné des esperances de renverser la succession. Je souhaite qu'ils puissent detruire ces jugemens par des réalités: mais s'ils continuent comme ils font, il sera difficile qu'ils contentent toujours la nation. Car enfin le fantome des Whiggs et des Toris, qu'il semble qu'on cherche à entretenir, se dissipera, et il ne resteront que deux partis, celuy des bien intentionnés, et des Jacobites. On auroit grand tort à Hannover de s'attacher uniquement aux Whiggs: on doit s'attacher au gros de la nation, et tâcher d'abolir ces factions. Je crois de vous avoir dit, Monsieur, de croire, que Mgr. l'Electeur devroit interposer ses bons offices pour accommoder Messieurs les Etats avec l'Empereur. Je ne say s'il est vray que M. Robethon ira en Hollande, pendant que M. de Botmar est allé en Angleterre. Je suis curieux plus que jamais, des nouvelles de Finlande, car pourveu que les choses y demeurent in statu quo, j'espere une paix passable dans le Nord.

XXVI.

Steinghens an Schulenburg.

à Bath le 30 de Juin **1714.**

M'etant rendu ici pour guerir de l'incommodité facheuse à la main, rien au monde ne pouvoit m'etre plus agreable que l'honneur de vos lettres complettes du 7 et 14; mais je m'estime fort malheureux de n'y pouvoir reponder dans l'ordre, à cause de peines terribles que les eaux me donnent; bien que d'ailleurs, on me flatte que c'est une marque de bon effect. Malgré

mes douleurs je me suis efforcé pourtant d'ecrire ci joint la minute, m'etant impossible de la copier, et ne la voulant fier a personne. Je ne doute pas que vous n'en usies de maniere, que les Wiggs, gens à tout faire, n'en ayent jamais le vent. Pour forcer la venue du Prince Electoral, ils inventent toutes sortes d'histoires, et feront jouer toutes les machines imaginables: mais j'espere qu'on ira bride en main avec des gens à qui rien ne coutte, et qui sacrifieront tout l'Univers à leurs vues, qui dans le fond, ne tendent qu'à rentrer en place, *et de reduire ce royaume à une republique.* J'espere que vous ayes reçu mes lettres du 15 May, de meme que celles du 5 et 8 du Juin, dans lesquelles je crois d'avoir anticipé la reponce à plusieurs articles de vos deux dernieres, surtout touchant la necessité d'un bon choix promt de Ministre à Hannover pour l'Envoyes ici. Je n'en puis plus de douleur; excusés par là les fautes dans la grande reponce, qui sans cela, auroit eté bien meilleure et plus limée.

XXVII.

Steinghens an Schulenburg.
Bemerkungen, mit dem letzten Briefe geschickt.

Je vous demande mille pardons, et de n'avoir repondu plutot à l'ecrit très important que vous m'aves envoyé; et de ne le faire que fort faiblement à present, à cause de mon incommodité augmentée à la main.

Le raisonnement y contenu sur les affaires du Nord et sur les vues apparentes de la Cour de Vienne, est si juste que j'y souscris sans peine; mais je m'attend à quelque indulgence de l'autheur, si pour les affaires d'ici jose combattre ses sentimens. Les raisons, sur lesquelles il les fonde, ne me sont pas nouvelles; ce sont celles du parti opposé à la Cour toutes crachées; mais il n'est pas aussi difficile d'y repondre qu'il le croit, ni de persuader le contraire, pourvu qu'on puisse

se depouiller de certains prejugés et de l'esprit de parti. *Hoc opus, hic labor est.*

La crainte de l'auteur de la Puissance exorbitante, où la Paix d'Utrecht a mise la France, est fort louable; je souhaite que l'Empire ne la quitte jamais de vue; mais *d'en rendre le Ministere d'Angleterre seul responsable*, c'est d'etre peu versé dans les anecdotes de cette paix, c'est d'ignorer entierement les obstacles incroyables que les ennemis du Ministere ont mis en dedans, et au dehors, pour empecher la Paix telle qu'elle eut pû etre; et c'est en un mot, de n'etre pas informé ni de la droiture des intentions de la Reine, et de ses premiers Ministres, ni de la maniere, dont la fourberie de la France en a sû profiter dans la *necessité fatale, où l'on etoit reduit, de ne pouvoir plus differer d'accorder l'Espagne à Philippe, sans exposer la bourse de Londres, et le credit de la nation*, (en quoy consiste sa principale ressource) à une combustion generale; *Hinc illae lachrymae.*

Je ne pretends pas d'entrer en discussion avec l'autheur au sujet du pouvoir de la France pour introduire le Pretender, quoy qu'il y ait des raisons très fortes d'en douter, selon l'opinion de ceux, qui ont fait depuis peu des recherches tres exactes: mais quelle garantie, outre celle des Wiggs, a l'auteur d'affirmer positivement, que la France a la volonté d'introduire le Pretender? Pour moy, quelque portée que je soubçonne l'Ecosse de le recevoir, on ne me persuadera jamais, que la France, dans les circonstances presentes, voudra faire *une seconde tentative*[1]) de l'y mener; et je vois de plus la saine partie de la nation, de quelque faction qu'elle soit, meme de la jacobite, tout a fait revenue de la pensée, que la Maison de Bourbon seul puisse introduire et affermir le Pretender en Angleterre.

---

[1]) Der erste Versuch im Jahre 1708 schlug gänzlich fehl, und kostete Frankreich ein Geld, was es damals nicht zweimal verwenden konnte.

Mais (1) L'Angleterre est desarmée et desunie. (2) La Hollande intimidée. (3) La Maison de Hannover hors de portée, et (4) Les Ministres d'Angleterre agir comme s'ils etoient pour le Pretender. Voila les quatres objections principales, aux quelles je tacherai de repondre,

(1.) Pour montrer que le desarmement de l'Angleterre n'assure aucunement la conquete de ce Royaume en faveur du Pretender, j'appelle à l'histoire, et je defie que, quand meme on remonteroit au temp de Jules Cesar, l'on y puisse trouver un seul exemple de conquete, *sans qu'il y eut une armée de trouppes reglées sur pied:* la raison en est evidente: c'est, qu'en ce cas on n'avoit qu'à gagner quelques uns des generaux, ou une seule bataille, pour mettre en confusion sans ressource, toute la nation; qui, se reposant sur l'armée, negligoit ses avantages naturels, de disputer le terrain au conquerant en plusieurs endroits; en effet, il est tres mal aisé de venir à bout d'une Nation, aussi opulente que belliqueuse, et brave; dont les milices exercées de temps en temps, montent au delà de $\frac{100}{m}$ hommes; et qui, en cas de besoin, est en etat de faire monter, outre celà, $\frac{20}{m}$ chevaux, et armer plus de 100 vaisseaux de lygne, tout prets, à ceque des gens d'honneur, qui peuvent et doivent le savoir, m'ont assuré positivement.

La desunion de la Nation, dont l'auteur de l'ecrit se plaint, ne fera jamais de l'impression, quand on considere, que les factions dans ce pais ci sont la suite naturelle d'un gouvernement partagé entre la Cour et le Parlement: c'est par là qu'il y en a eu, et aura toujours, tant que la forme presente du gouvernement subsistera. Mais de quelque nom qu'on les veuille appeller, on les reduira en tout temp à deux especes principales; sçavoir, l'une composee de ceux qui sont dans les emplois, et l'autre de ceux qui voudroient y etre, en debusquant ceux là. Enfin, on peut soutenir

que les emplois sont la source des animosités et des divisions les plus envenimées de cette nation, et quoy qu'on dise des principes de parti, il me paroit indubitable, que les Wiggs n'auroient jamais epousée la cause d'Hannover, si ce n'eut eté dans la croyance, que etoit le plus sur moyen de rentrer dans le gouvernement en chassant les Torys; de sorte que je serois l'homme du monde le plus surpris, si les memes Wiggs ne sont les premiers à deserter cette cause, des qu'ils verront la Maison de Hannover s'attacher à la Reine, et aux Ministres, par une bonne intelligence.

(2) Je n'entre pas dans l'examen, si la Hollande est aussi intimidée, que l'autheur la croit etre, puisqu'il en pourroit etre mieux informé que moy: je veux meme poser en fait, que la Hollande n'a pas eté moins etourdie par la paix de Rastadt, qu'elle fut fachée d'en venir à celle d'Utrecht: mais, comme elle vas se rassurer par les messures, où, selon l'opinion tres probable de l'autheur, elle entrera avec l'Empereur, pour la sureté mutuelle des Pais bas et du Rhyn, et que de plus elle a deja resolue de se remettre en bonne posture par mer, ainsi j'ose soutenir, que cette Republique n'a rien à craindre du coté du Pretender, si la dite bonne intelligence s'etablit.

(3) La Maison de Hannover etant hors de portée, je trouve par là plus obligée d'en venir là, etant le moyen le plus sur d'assurer la succession; c'est a quoy il n'y a, à mon avis, point du temp à perdre; quand meme les Wiggs allassent quitter son parti, à cause de celà, à ce qu'ils ont declaré de vouloir faire. Ma raison est, qu'ils sont peu considerables par rapport au gros de la nation, et qu'ils se raccrocheront toujours avec Hannover, des qu'ils se croiront fondés d'apprehender que le Ministere fut porté de rechef pour l'introduction du Pretender. Or, etant visible, que cette Auguste Maison va gagner de plus en plus, par la bonne intelligence dont il s'agit, le gros de la Nation,

elle pourroit se consoler d'autant plus aisement de la defection presente des Wigghs; que celui là est par principe et par inclination, pour la Royauté et la succession d'Hannover; au lieu que ceux là sont subçonnés avec raison, d'etre portés dans le fond par l'une et les autres, pour introduire un gouvernement republicain.

(4) Quand à la conduite des Ministres d'Angleterre comme je ne pretends pas de l'excuser, lorsqu'elle est injustifiable, j'avoue de m'etre plaint moy meme, en certaines rancontres, de leur indolence, delais et indifference; mais, n'est il pas plaisant que ceux là y trouvent à redire et les taxent de manque de severité, qui les insultent continuellement, à toute outrance, et dechirent leur honneur par des injures les plus atroces sans quelques fois epargner la Reine? Pour venir au fait; je trouve leur situation presente plutot digne de compassion que d'envie, à scavoir, de servir une femme d'une vie precaire, sans descandans, dont le successeur, elevé hors du Royaume, est tellement préoccupé par leurs plus grands ennemis, que du jour au lendemain ils doivent apprehender, (supposé meme que dans le coeur ils soient pour la maison d'Hannover,) a se voir exposés au ressentiment d'une haine implacable, et rendus responsables des malheurs dont leurs ennemis ont eté pour la pluspart la cause.

Apres tout, que veut on qu'ils fassent, s'ils etoient touts egalement opposé au Pretender? Veut on qu'ils fassent la guerre au Roy de France et au Duc de Lorraine pour l'eloigner[1]), s'ils ne veulent pas deferer aux instances faites continuellement à ce sujet? Veut on qu'ils fassent faire le procés au Predicateurs, qui par haine contre les Wigghs parlent à faveur du Pretender? Souhaite on une autre affaire de Sacheverel, pour donner la comedie à l'Europe? *Vestigia terrent!*

---

1) Man hatte schon eine Addresse in diesem Sinne dem Unterhause vorgelegt.

En verité si l'autheur etoit ici et voyoit les embarras continuels où les embuches d'un parti, le plus actif qui fut jamais, mettent le Ministere *pour les affaires de dedans, il ne s'etonneroit pas du peu de loisir qui luy reste pour celles de dehors;* il trouveroit que le hazard a plus de part à plusieurs omissions, que toute autre chose; il conviendroit, que le resentiment usé envers quelques uns, n'etoit nullement pour avoir parlé à faveur de la succession Protestante, mais pour s'etre erigés en boute-feux, et n'avoir fait guere moins que de sonner le tocsin. *Quod si hic esses aliud sentires.*

Enfin il est impossible, que toutes ces raisons ayent echappé au grand discernement de l'auteur de l'ecrit, puisqu'il y conclud luy meme la matiere, dont il s'agit, en disant qu'on a raison de conseiller la Cour de Hannover d'etre bien avec la Reine; j'espere qu'il en dira autant par rapport au Ministere, pour peu qu'il veuille considerer, que sans son assistance il est moralement impossible à la France d'introduire le Pretender. Pour moy, j'ai l'esprit fort en repos là dessus, si la bonne intelligence en question s'etablit, sachant, à n'en pouvoir douter, que le Ministere en general ne demande pas mieux que cela; de meme que de renouer la bonne intelligence avec l'Empereur et l'Empire, sans parler de celle avec les Etats Generaux.

Voila, Monsieur, mon petit sentiment. Si je m'y suis tenu en plusieurs endroits aux termes generaux, c'est que j'ai crû dangereux de particulariser, me contenant de l'avoir fait dans mes lettres à vous. Je crois meme d'avoir trop parlé sur la veritable situation du Ministere, mais comme à mon avis, rien ne persuade mieux la necessité de l'intelligence en question, que de faire voir ce qu'on pourroit attendre naturellement sans celà, j'ai crû d'en devoir parler comme je l'ai fait: d'autant que je conte sur le bon usage que vous en ferés. J'espere de pouvoir vous en dire d'avantage par ma prochaine, sentant trop de douleur pour le faire à present.

XXVIII.

Steinghens an Schulenburg.

a Bath, ce 12 du Juillet.

Vous m'aves tant obligé par l'honneur de vos lettres du 25 et 29 du passé, que je n'ai voulu manquer de vous en rendre mill graces, quoyque d'ailleurs je n'aye rien a vous dire qui merite votre attention en fait de nouvelles. Vous aures vu de mes lettres du 30 Juin et du 4 Juillet, que je ne m'attendois à rien moins qu'au choix du Baron Bodmar; rien ne pourra remedier au mauvais sang que celà fera à mon avis, que de la rappeller au plutot, afin de montrer en effet, qu'il n'est venu ici que pour la seule ratification, parce que sans celà, on ne trouveroit que trop la verité du prognostique du meme Baron. Enfin je crains, qu'on n'ait peché extremement contre la Maxime, *si qua voles mittere, mitte gratum;* et comme nous sommes dans des conjonctures de la derniere delicatesse, à ce que vous aures jugé du portrait du Ministere, que je n'ai tracé qu'avec le crayon dans ma derniere partie de reponce, vous me permettres de vous assurer, qu'il est indispensablement necessaire de reparer cette breche par la succession d'un Ministre Ordinaire, qui soit au delà de toute exception; au sujet de quoy, je vous repete encor une fois que je ne scaurois mieux penser que je l'ai fait.

Du reste, si votre ami goutte mes raisonnements de la derniere grande lettre, je m'attend d'avance qu'il ne desapprouvera pas ceux qui je ferai au plutot à l'ecrit que vous m'aves envoyé le 30 Juin; c'est de quoy vous le pourres assurer.

XXIX.

Schulenburg an Leibniz.

a Embden ce 12 du Juill. 1714.

Monsieur,

N'ayant pas eu le plaisir depuis quelques postes de recevoir de vos lettres, j'ai cru que vous eties en

chemin de revenir en ces quartiers ici; j'en ai eté détrompé par la votre du 30 Juin. Je ne crois pas que le Prince Electorale obtienne de Monsgr. son Pere l'entrée dans le Conseil d'Etat, quoiqu'il le desire ardamment: j'avoue que le Pere traite son fils avec trop de rigueur, ne voulant le satisfaire dans la moindre chose qu'il luy demande, surtout à l'égard d'un Regiment, et de quelques peu de mill ecus par an pour augmenter son revenu: mais d'un autre coté le fils se conduit et se prend d'une maniere, que le Pere a raison de s'en plaindre. Il dit entre autres choses, qu'il n'ose le faire entrer dans le conseil de guerre, sachant de science certaine, qu'il revele tout aux femmes. Ils sont à cette heure d'accord, comme je vous ai marqué cy devant; de sorte qu'il ne dependroit que du Prince, que les affaires aillent autrement. Depuis quelques postes je n'ai pas eu des lettres d'Angleterre; je ne scais si mon correspondant est malade: [1]) les autres nouvelles disent que Bullinbrock se fortifie par les Jacobites; que son credit augmente à mesure que celuy du Grand Thresorier diminue; j'avoue que M. de Bothmer, homme de merite et de probité, et qui a de tres bonnes manieres pour negocier, est le plus propre pour etre renvoyé en Angleterre; mais on y est prevenu contre luy en ce pays là; la Reine et le Ministere le hait grandement, et vous scaves quell' effet cela peut faire. Le ministre est persuadé luy meme, à ce qu'il m'a dit, que dans la situation presente, il ne pourra jamais effectuer de bon en ce pays la [2]). Ropton est habile, mais ses grandes passions et l'esprit des factions le font quelquesfois charier à travers: il est hais et poursuivi du Ministere d'Hannover, excepté de Bernstorff, qui est dans ses interets. On me mande aussi que le duc de Savoye

---

[1]) Steinghens war zur Zeit krank, und nach Bath gereist. [2]) Ueber der Zeile von Leibniz geschrieben: *Ceux qui sont contraires à M. de Bothmer, ne le sont que par un mauvais principe, ainsi il ne faut pas y avoir egard.*

s'avise de protester [1]) contre la succession d'Hannover en Angleterre, son fils etant le plus proche heritier, si le Prince de Galles doit etre exclu. Je me souviens qu'il m'a dit plusieurs fois, que le Parlament luy avoit fait ouverture du panchant qu'il avoit pour sa ligne, et qu'il n'auroit, pour reussir, que d'envoyer son Prince chez eux pour le faire elever dans la foy Anglicane. Le Sieur Hill a negocié quelque chose la dessus pendant que j'etois à Turin [2]).

XXX.

Steinghens an Schulenburg.

Bath, ce 24 Juillet.

Si j'avois moins à coeur la succession d'Hannover en ces royaumes, je vous aurois epargné la peine de celle cy, et le deplaisir d'apprendre des choses incompatibles avec nos vues, dumoins jusqu'à mon retour en ville. Ne vous attendes a aucun ordre dans mon discours, j'ai le coeur trop plein pour en garder, et je ne scaurois m'empecher de vous dire, que dans le temp qu'on se tue ici de faire tout au monde (à la reserve de consentir à la venue du Prince, parcequ' absolument, elle n'est pas de saison encore,) pour obliger et rassurer la Maison et la Cour d'Hannover, celle cy semble de n'oublier presque rien pour chagriner et choquer la Cour d'Angleterre, au meme moment qu'elle crie au feu contre le Pretender. Ce n'est pas du choix que l'Electeur vient de faire de Mr. Bothmar, que je pretend de parler, parceque je viens de l'excuser moy meme, sur ce que ce Ministre etant le plus à portée pour

---

1) Gleicherweise von Leibniz übergeschrieben: *Il l'a deja fait, quand le Roy Guillaume fit faire le premier Acte pour la Succession. Le Roy y a esté porté pour se vanger du duc, qui l'avoit abandonné un peu avant la paix de Riswick.* 2) Man wird sich erinnern, daß Schulenburg bis 1702 in savoyischem Dienste gestanden hatte, und gute Gelegenheit hatte alles zu wissen, was man in Turin beabsichtigte.

passer en Angleterre, S. A. E. a crue de mieux faire en le preferant à tout-autre, afin de ne pas delayer le devoir de la notification. J'en veux *à la communication de copies de lettres que la Reine et son premier Ministre ont ecrites* en derniere confidence à la feue Electrice, et au Prince Electoral, lesquelles lettres l'on voit et crie ici dans les rues tout imprimées, au grand scandal, et en depit de la Cour, et de touts les bien affectionnés à la Succession d'Hannover, dont il y a un tres grand nombre parmis les Torys, pendant que les Wigghs leur rient au nez, et parlent avec le dernier mepris de la Reine, pour avoir ete leur duppe en mettant à prix la tete de son propre frere, en suite de leurs instances; j'ai raison de douter qu'on ne prendra pas pour argant comptant les excuses, que l'Electeur n'a pas eu de part à cette communication, et qu'il la desapprouve fort, dont en mon particulier je suis tres persuadé. Si l'on s'est attendu au ressentiment de S. A. E. contre ceux parmi ses Ministres, qui à son inscû ont osé contribuer à l'affaire du Writ, quoyque de consentement avec sa Mere, croyez vous, Monsieur, qu'on s'y attendra moins dans le fait, dont il s'agit, quand meme le Prince eut donné là dedans, à ce que je ne juge pas? croyez vous que si faute de ce ressentiment, S. A. E. continue de honorer de son estime ceux de ses Ministres, que le Ministere de la Reine tient pour les amis intimes et les executeurs aveugles des conseils de leurs ennemis irreconciliables, ce soit le moyen de gagner la confiance de la Reine, de son Ministere, et des Toris de Hannover? Ne me dites pas, s'il vous plait, qu'on n'a pas crû qu'on divulgeroit ces lettres, car voila justement l'effet du deffaut de la connoissance exacte du terrain, et du fond des gens, à qui jusqu'ici rien n'a coutté pour parvenir à leurs fins, (temoin le tour qu'ils ont joué au Prince Eugene, immediatement apres son depart,) c'est d'empecher de toute maniere que jamais il n'y ait de la bonne intelli-

gence entre la Maison de Hannover et leur parti opposé, parcequ'ils ne croyent d'avoir d'autre sureté de rentrer en place à l'exclusion entiere de ce parti là. Ne me dites pas, non plus, ce que les memes gens vont insinuer sans doute, qu'apres le *prix mis sur la tete du Pretender,* on n'a plus que faire de cette bonne intelligence; car je vous repondrois que le meme Parlement qui avoit mis à prix la tete de Charles II. en Novembre, l'a rappellé en Mars suivant, si je ne me trompe: de maniere que je conclud qu'il faut toujours avoir l'oeil au guet, et menager avec tres grand soin ceux qui peuvent faire du Mal. Du reste, vous pouvez compter au plutôt sur ma reponce aux prejugés du dernier ecrit de votre ami. Ayes la bonté d'en faire autant sur l'attachement, avec lequel je suis,

etc. etc. etc.

XXXI.

Sarah, Herzogin von Marlborough, an Bonneval.

July 29. Antwerp. 1714. O. S.

S^r.

It was with a great deal of satisfaction that I received the favour of yours of the 30th of June, &. I must once more beg of you to make my acknowledgements to the prince in the best manner that you can; for I am very sure no body can wish him more happinesse then I do of all sorts, nor bee with more respect then I am, his humble Servant.

I was extreamly pleased to find that you had so much as a thought of seeing England; if that should ever happen, I hope it will bee before I die, that I may make you as welkome as 'tis possible, and in doing so, some amends for your sufferings with us at Frankfort. The D. of Marlborough, (who is much your humble servant) has taken his resolution to leave his place for England: tho' I cannot say there is such a change there, as is raisonable to wish: however it will bee

better to pass the little time wee have left with our friends, and in good trusts, then to bee like pilgriames as wee have been for almost two yeares.

I am sure I need not give you an account of what has been don lately concerning the proclamation against the . . . . You will be much puzled, I beleive, to find out the meaning of such a thing from a Ministry and parliament, that have don so much to advance the interest of that . . . . . . and his Holiness. All the good that I see by it, is, that it looks as if there were realy differences among the Ministers, & that they find the generality of the nation will not have the . . . . to be their king; which must fall very heavy upon them, when it appears to the whole nation, that the peace is of no advantage, but to particular people who have sold their country for their own private gain. I beg your pardon for my pollitticks, as well as for all the trouble given you by

Your most faithfull humble Servant,

S: Marlborough.

I have had an account from England, that in the time of the Queen's great illnesse, the Ministers made bold to open the instrument with the Regents names, which was in the Chancellours hands, and had taken a private resolution to seise them, in case the Queen had dyed. As new instruments are now going from Hannover, to bee exchanged for the old ones, which are void upon the death of the Princesse Sophia, they are extreamly embarassed, it being high treason to have opened them. And it not being possible to seal them up again in such a manner that it shall not appear; the Queen has been so good as to promise that she will say she opened this instrument with her own hands, in case there should happen any trouble upon it. However, for fear of the worst, My lord Chancellour has privately taken out a pardon. This was discovered by My lord Treasurer's Friends, who was busy in his

own Office when hee thought the Queen would dye, and not being guilty by the Law in that matter, not being present, hee has thought fit to discover this in a private way, to hurt my lord Bullingbrook and the Chancelour, who have presumed to set up an interest against him.

I had a letter this moment from England, that gives an account that Mylord Treasurer and Mylord Bullingbrook are at daggers drawing: but I fancy sometimes 'tis only like fencers, to amuse the spectators; but I think a very short time must shew whether they will patch up.

XXXII.

Die Raugräfin an Leibniz.

a Francfort au Mein ce 11 d'aoust 1714.

Monsieur

Ayent receu celle que vous m'avéz fait le plaisir de m'escrire du 16 Juin tant le plus triste etat du monde en pleurent la mort de S. A. E. Mad^e^ L'Electrice nostre Incomparable Maitresse, je n'etois nullement en etat de vous faire mes remercimens de la peine que vous vouléz bien prendre au sujet des fiefs Imp. pour les filles du Duc de Schomburg, et depuis j'etois aussi empechez ayant êtté obligée de me servir des eaux de Schwalback et des bains de Schlangenbadt, qui m'ont fais grace a Dieu beaucoup de bien, je ne veus Monsieur vous incommoder par mes juste plaintes et lamentations de cette grande perte, vous pouvez juger de la consternation et affliction ou ce malheur m'a pû mettre d'autant plus que la triste fatalité a voulu que j'ay fais mon voyage pour ce pays icy que deux jours avant cette deplorable mort, ayent laisséz S. A. E. Madame en ce tems la en parfaite bone santé, sans cela je ne l'aurais pas quitté, j'etois que trois jours à geisenheim quand j'ay receu par estafette d'Hanover cette triste nouvelle, Me de Bennigssen me mandoit en

même tems qu'elle esperoit que je retournerez à Han: tout aussi tôt, mais il ne m'estoit pas posible j'etois trop saisie de ce coup inopiné, et par la fort incomodéz, que je ne pouvois faire ce voyage, apres je me trouvois fort invtile, que j'ay pris la resolution de me retirer pour toujours icy, je vous avoue Monsieur qu'il m'est impossible de revoir Hanover apres avoir perdu ce qui m'estoit le plus precieux je scay que cette grande perte vous a aussi extrement touché, car cette grande Princesse vous estimoit et destinguoit, Nous avons tous trop lieu de la regretter toute nostre vie. Pour revenir au dites fiefs etc. etc. etc.

Louise Raugrave Palatine.

Pardonez tout les faute de cette lettre j'ay tant à escrire aujourdhuy qu'il faut que j'escris en haste.

XXXIII.

Acherley an Leibniz.

London 3. Aug. 1714.

May itt please yor. Excellency,

This Reminds you of the many Letters and Schemes I have troubled you with in relacon to the Securing the peaceable Accession of our Illustrious House of Hannover to the Throne of Great Britain, which thoughts yor. Excellency was pleased to say were well accepted att that Court.

As to my last Project of his Royale Highnesse the Duke of Cambridg's Demanding his Writt of Sumons to the Parliam^t.: Tho' Itt had not the wishd Effect, yett itt had rather a more Effectuall Effect than was expected as appears in these particulers.

1. Itt raisd a mighty Ferment in the People and discoverd their warm inclinacions to have the Duke amongst 'em, as th'onely means to remove their Fears.
2. Itt created such a jealousy amongst the Ministers that each suspected th'other to have deserted him

as if hee had made private Applicacions for himselfe to his Electorale Highnesse, And Each accused and bely'd th'other to the Queen as the Adviser & Contriver of the Demand, & that Embarassd both her and themselves.

3. Itt rais'd an Excessive Fear and jealousy & Suspition in the Queen, Lest Shee shou'd bee Abandon'd & forsaken, and That joind to her ill habit of Body collaterally accelerated her End & Death.

The Kings Matie thereupon hath in peace Ascended the Thron of Great Britain; your Excellency was pleased to say that my Endeavours shoud in a propper time bee remembred.

The happy Day is come; His Electorall Highnesse is come into his Kingdome. Itt is my Vnhappinesse not to Speak French, and his Excellency Baron Bothmer Speaks noe English; soe that I cannot expect to doe any thing with him.

Itt hath been my Fortune for 4 years to bee mark'd out as a Zealot for the House of Hanover, & as such to have Suffered with their other Freinds.

Baron Bothmer is now Soe Surrounded by importunate Pretenders to his Maties Favours, That I have little hopes that any notice wil bee taken of mee: Therefore claiming the Benefitt of yor Intimacions I humbly intreat you to write a particular Letter to the King Recomending mee to his Maties Remembrance.

What I have to ask is small, & will not occasion either Expence or Vneasinesse, I hope yor Excellency will not Esteem this Letter as troublesome or impertinent from

Yo^{r} most humble Servt
Roger Acherley.

I begg you to direct mee soe as I may apply to some propper person to Effect my Small Affair which is only to have an Office propper only for a Lawyer.

Please to favour mee with a Line in French Directed to mee in Bell Yard near Temple Barr London.

I am more and more informd & Satisfyed That the Demand of the Writt was as bad as a Bomb thrown amongst the Queen & her Ministers, and had the like Effect.

XXXIV.

Die Raugräfin an Leibniz.

a Francfort ce 6. 8bre. 1714.

Nach einigen Bemerkungen über die Angelegenheit der Schomburg'schen Reichslehne, fährt sie fort:

Depuis notre depart de Hanover, vous trouverés la scene bien changéz par deux differente cause, de tristesse et de joye, je veus dire le premier par la mort de nostre Incomparable Electrice, et le second par l'Elevation à la couronne de La Grande Bretagne son Illustre fils, ny vous Monsieur ny moy ont cru que ce bonheur sera sy pres, par la nous voyons que Dieu a toujours plus de bonté pour nous que nous esperons de luy et qu'il nous a voulu par la consoler si tôt pour soutenir la perde que nous avons fait de nostre Electrice de Glorieusse mêmoire, Il est vray je ne me lasse pas a faire des reflexions reconoissente envers Dieu de ce heureux changement en Anglet: et ne cesse de luy en rendre grace et d'implorer la continuation de ses graces pour ce grand bonheur.

Pour ce qui est des Lettres de defund nostre Electrice que S. A. Royale Madame a entre ses mains, je trouve pour plusieurs raisons que je ne vous peu mander par lettre, qu'il sera plus vtile de les bruler que de les renvoyer à Hanover, Madame m'a aussi promis de les bruler si tôt qu'elle sera de retour à Versailles, ce qu'elle fera sans faute, on ce peut fier a sa parole, pourvû qu'elle viene en santé a Versaille, ce que j'espere, Elle ce porte tres bien a ce qu'elle me mande, je ne manquerés pas de recommender le Gentilhome que vous ne només j'entend qu'il etoit deja Catolique

et qu'il n'etoit pas d'une autre Religion sans cela le changement ne le recommendera pas, je seray ravie ci j'avois quelque meilleur occasion de vous rendre service et de vous marquer que je suis Monsieur

Vostre très h[le] et tres obeiss: Servante
Louise Raugrave P[te.]

XXXV.

Achxerley an Leibniz.

London October 12[th] 1714.

My Lord

I most humbly thank your Excellency for the Favour of your 2 lettres, Th'one of the 28/17 of September, and th'other of the 2[d] of October instant (viz[t] 21 September) 1714, with the inclosed letter to the Baron d'Bothmer, which I myselfe delivered to him; I now trouble your Excellency, because I find in yours of the 2[d] instant, these words:

> Mais je ne savois pas que vous avies conseillé la demande du Writt comme elle a esté faite, sans ordre du Roy, et qu'on m'a dit que Sa Majesté n'en a pas eté entierement contente, je ne saurois dire s'il sera bon ou non que vous vous fondies là dessus, aupres de ce Monarque, mais cela ne sauroit etre desagreable a Monseigneur le Prince Royal.

Now S[r] with great submission, I think you rob yourselfe of the honour you ought to have for your share in the matter of the writt. For you know very well the honour I assumed in corresponding with the Ministers of the Illustrious House of Hannover: in August and September 1712, I laid before his Electorall Highnesse my 2 first Memoirs, which were transmitted by Doctor Brandshagen. Your Excellency was the first Minister that wrote to mee from Hannover, in which you were pleased to say that you had orders from his Electorall Highnesse to tell mee that my Propositions were found reasonable, and well grounded, and that

suitable returnes should bee made whenever an opportunity would permitt, and that I was desired to proceede etc.

After that I wrote a third Memoir and a letter to his Electorall Highnesse, and Mr. Brandshagen sent 'em all in a cover to your Excellency, and they followed you to Vienna, from whence you remitted 'em to Hannover: In answer I received a kind letter, as from his Electorall Highnesse, signed T. B. which was by special order delivered to mee, by Monsieur Kryneberg's Secretary, And you were pleased in a letter from Vienna to Mr. Brandshagen, to assure mee that there was made no small Consideration by the Elector and his Ministers of my Thoughts.

Baron Bothmer in severall letters ordered Mr. Brandshagen to tell mee that my Propositions were highly esteemed att Hannover.

The subject matter of all this Correspondence beeing my Projections for Introducing a Prince of that Illustrious House into this Kingdom with honor and safety, To the intent to secure their succession, which all Men apprehended to bee then in the utmost danger; Your Excellency knows how I pressed his Electorall Highnesse to endeavour that the Article in the treaty of Utrecht, touching the acknowledging the Hannover Succession might bee explained by declaring a Liberty to the Princes of that House to reside in England; that their presence and possession might enable them to defend their right in like manner as the Queene, in her speech, said, That the French Princes to whome the succession of that Crowne belong'd would bee ready and powerfull enough to vindicate their owne right; and for this purpose I humbly proposed that his Electorall Highnesse would prevail on the Princesse Sophia to demise or surrender her Title, to make the Elector the immediate successor. But all these my projects, (tho' highly esteem'd) were not put in practise,

Because wee had then a House of Commons intirely influenced by the Ministry, who being disaffected to the House of Hannover and their Allyes, made all their Court to France. Things rested thus till Septr. 1713, when Doctor Brandshagen informed mee that your Excellency desired to know whether I had any further Thoughts about introducing here a Prince etc.

Bee pleased now to observe that sometimes from weak Seedes there happen great events. In my letter to your Excellency dated 20/31 Octobris 1713, I laid the whole scheme of introducing a Prince etc. and proposed my opinion as to the person, the time, and method of doing itt. As to the Person, It ought not to bee the Princesse Sophia, because of her Great Age; nor the Elector, because hee was a Soveraigne Prince, and had great Dominions of his owne to governe; but that itt ought to bee the Duke of Cambridge, because hee was a Duke and Peer of Great Britain, and had a right to sitt and vote in Parliament. As to the time; that the best time to attempt itt, would bee about a week after the Queen had made her Speech to the Parliament, that was then just chosen, for reasons I then suggested: and as to the method; that the best way would bee, to demand of the Queen by a petition, that the Duke of Cambridg's Writt might bee sent by a propper Messenger to call him to sitt and vote in that Parliament, and gave reasons for the necessity and practicability of that Method.

Your Excellency by a letter in the French tongue dated att Vienna 13/2 January $171^4/_3$, informed mee that you had received my letter of the 20th of October 1713, and had communicated my Thoughts to the Court of Hannover, where the same were approved by the Elector and his Ministers.

By this correspondence with your Excellency Itt appeares, That I advised the Writt on the 20th of October 1713.

The Parliament was putt off from Week to Week till the second of March $17^{13}/_{14}$, att the meeting whereof the Queen made a Speech full of bold and daring Expressions, pointed att the House of Hannover.

From this time your Excellency's remote situation at Vienna made itt necessary that my future letters should goe directly with speed to Hannover, and therefore I sent 'em all to Baron Bothmer, to bee dispatched away to that Court.

I wrote a patheticall letter to Baron Bothmer, dated the 9th of March $17^{13}/_{14}$, and informed him of the contents of my letter to your Excellency of the 20th of October 1713, and of your answer, and moreover argued the necessity of the Duke of Cambridge's petitioning the Queene for the writt, and sent him the forme of such a Petition inclosed in that letter, and desired him to transmitt the letter and petition to the Court of Hannover.

Some few days after this, the Lord Treasurer, (whome I tooke to bee the cheife conspirator) made a motion in the House of Lords for leave to bring in a Bill or Law to prevent the introducing into this Kingdom any forreigne Troopes. This motion alarmed mee and all the City, and therefore I wrote another letter, dated the 19th March $17^{13}/_{14}$, more pressing than the former, urging that the Conspirator by that motion had laid the Ax to the root of the Succession; that the stroke was levelled at the Elector, and in my opinion was an attack in forme; and therefore necessity required the Duke of Cambridge to hasten his petition and journey, and that nothing but his presence could stay the tide.

I beleeve this letter precipitated the Demand of the Writt, for on the 24th day after the date of this letter, (vizt on the 12th of April 1714) Baron Schütz demanded the Writt of the Chancellor, which occasioned such universall joy on one side, and such a conster-

nation in the Ministry and the Pretender's party, as was never parallelled.

All these things are facts apparent; now I relate what I partly know and partly am informed viz[t]
That the Court of Hanover sent to Baron Schütz a Petition from the Duke of Cambridge to the Queene, praying her to grant him his Writt to call him to sitt in Parliament; and ordered him to present the Petition to the Queene, which was modelled according to my advice.

That Baron Schütz shewed the Petition to the Prime Minister, (The Treasurer) and desired to bee introduced to the Queene to deliver itt to her.

That this Prime Minister imediately contrived a Trick to frustrate the effect of the Writt, and represented to Baron Schütz, That it was inproper to trouble the Queene with the Petition in such an extraordinary manner, Because Shee had already done all that was necessary on her part, by issuing out her proclamation under the Great Seale, to call a Parliament, and had thereby ordered the Chancellor to make and send Writts to every Nobleman, and that hee had soe done, and that this demand (beeing a matter of ordinary Course) Hee, the Prime Minister, advised M[r] Schütz to goe to the Chancellor and demand the Writt.

That Mr. Schütz apprehending himself to bee rightly advised, went imediately to the Chancellor and demanded the Writt, which putt the Chancellor into a terrible disorder and doubt how to behave himselfe.

That in the meane time the Prime Minister went to the Queene, and incensed her against the House of Hannover, as if they were guilty of the greatest rudeness and insolence towards her, for demanding the Writt of the Chancellor, without first breaking the designe to the Queene.

That the Queene tooke occasion from that Pretence to forbid Baron Schütz to appear att Court: That when

Baron Schütz came to Hanover, hee was reprimanded for spoiling the whole scheme by demanding the Writt of the Chancellor, instead of delivering the Petition to the Queene as hee was ordered.

That Baron Schütz excused himselfe by insisting that hee went about to deliver the petition to the Queene, and was diverted and advised by the Prime Minister, not to doe itt, but to demand the Writt of the Chancellor; and if there were a fault, itt ought to be charged on the Treasurer.

That notice of this Transaction being sent by Mr. Tho. Harley to London, Mr. Bromley, Secretary of State, (who probably knew nothing of the Petition,) did, in the House of Commons, positively declare, That his Electorall Highnesse had disowned that hee ever gave any orders to Baron Schütz, to demand the Writt of the Chancellor.

This dash'd downe the Whiggs, and elevated the Toryes, whoe there vpon grew insolent; and the Hanoverian party were depressed into the lowest humiliation and disappointment. That the Ministers there vpon tooke new courage, and framed those vnaccountable letters that were sent to Hanover to abuse and insult the wholl family of Princes of the Blood Royall.

That the Prime Minister having putt a lye into the mouth of the Expresse that carryed those letters, Mr. Thomas Harley, to th' intent to give the Expresse time to divulge itt, kept the letters, (after hee received 'em) att least 24 hours, in his custody, during which time the Expresse, (with the vtmost confidence and perseverance,) published the falshood, vizt. That hee had brought letters to invite the Prince into England, and that this Report caused Transports of joy att the Court of Hanover.

That when the letters came to be opened and read, the Bitternesse of 'em caused such Resentments and Convulsions in her Royal Highnesse the Prïncesse

Sophia that shee tooke to her Bed that afternoone and dyed the next day.

That his Electorall Highnesse in justification of himselfe, wrote a Letter to the Queene, wherein hee expostulated with her, why shee would charge him with Rudenesse about not broaching to her the matter of the Writt, when itt was her owne Prime Minister, the Treasurer, that advised Schütz to demand the Writt of the Chancellor.

That when the Queene received this letter, shee communicated itt to Bolingbroke and the Chancellor, etc. Who there vpon concluded that the Treasurer had betrayed 'em to the House of Hanover, and was really in the bottome of the Advice to demand the Writt, in case the fact alledged in the Elector's letter were true; to determine which, the Treasurer was sent for, and the Queene, holding the Elector's letter open in her hand, told him that the Elector had charged him with advising the demand of the Writt of the Chancellor, and demanded to know whether hee did soe or not.

That the Treasurer being astonished and conscious to himselfe, confessed hee had soe done, and endeavoured to give itt very artfull turns.

That from that moment, the Queene resolved to demolish the Treasurer.

That the Treasurer neverthelesse fancyed that hee had merited of the Hanover familly, (tho' in fact hee endeavoured to elude the force of the Writt,) omitted nothing that might look like magnanimity, and expostulated with the Queene herself, and insulted his fellow ministers, and raised such a commotion att Court, that the Queene was vexed and frighted, and that putt a stop to her gouty humours, that were att that time beginning to disperse into her hands and feet, and turn'd 'em upp into her head, and killed her as effec-

tually and almost as suddenly as if shee had been shott with a Pistoll.

Upon thus a glorious scene was opened; for whereas my designe reached no further than to introduce the Duke of Cambridge, in order by ordinary meanes to secure the Elector's peaceable accession to the Crowne in some remote distance of time, Providence turned the demand of the Writt a better way, and ordered itt soe, that instead of introducing the Duke of Cambridge, itt has been the means of his Majesty's speedy, sudden, and unexpected ascending the throne of a rich, powerfull and glorious kingdome.

These events are soe surprizing and glorious, that they seem even in our owne eyes, fabulous and not reall; The wholl body of the King's friends, (except myselfe,) enjoy the beneficiall influences of his Power, and of his kindnesse for services done him. One woud think that when my services have been soe advantagious to the whole Royall family and the whole kingdom, and happened for the best, soe far beyond all human expectation, that one might modestly expect such favours as woud bear some proportion to the importance of the service, and the rather, because if I had been discovered, I had been sacrificed to the rage of the Pretender's Party.

My vnhappinesse is, that I laid the scheme between your Excellency and Baron Bothmer. The beginning was laid with your Excellency, but the finishing part was transacted with Baron Bothmer; hee knows not the beginning of my advice, neither does your Excel lency know the finishing part of itt; soe that between both, I am in danger of being not esteemed, (tho' I really was) the adviser of the Writt.

I depend, that in justice to yourselfe as well as to mee, You will please (as I doe intreat you) to write mee a testimonial of the matters, that I advised in my letter to you of the 20th of October 1713, for in that

letter was specifyed my first advice to demand the Writt of summons for the Duke of Cambridge, And that advice was given vpon your inquiring which was the best method of introducing into England a Prince of that Illustrious family.

I humbly intreate your Pardon to him Who with all imaginable Deference is

My Lord,

Your Excellencies most obedient humble Servant;

Roger Acherley.

Baron Schütz being here, received all his orders from Hanover; Itts improbable hee shoud know whoe was the Adviser of the Writt.

Die nachfolgenden Briefe der Königin Anna an die Churfürstin Sophie und den Churprinzen sind freilich schon mehrfach gedruckt (z. B. Memoires du Regne de George I, Tome I, p. 356. 358); allein sie gehören so wesentlich zur Geschichte der kleinen Intrigue, die uns hier beschäftigt, und zeigen so deutlich, bis zu welchem Grade die vielgeplagte Regentin durch das rücksichtslose Verfahren der englischen Parteien gereizt und verstimmt war, daß wir es uns nicht versagen konnten, dieselben hier nochmals abdrucken zu lassen.

Madame, ma Soeur et ma Tante.

Depuis que le Droit de Succession à mon Roïaume a été declaré apartenir à vous et vôtre Famille, il y a toûjours eu des gens mal-intentionnez, qui, par des vûës particulieres de leur propre intérêt sont entrés dans des mesures pour établir un Prince de vôtre sang dans mes Domaines, tandis même que je suis encore en vie. Je n'ai jamais crû jusqu'à present qu'un tel projet eût été poussé jusqu'à faire la moindre impression sur vôtre Esprit: mais comme je me suis aperçûe nouvellement par les bruits publics qui ont été industrieusement répandus, que vôtre Altesse Electorale est dans ce sentiment, il est important, par rapport à la Succession de vôtre famille, que je vous dise qu'un tel procedé attirera infailliblement des conséquences qui seront dangereuses à cette Succession, qui n'est assurée qu'autant que la Prin-

cesse qui porte actuellement la Couronne maintiendra son Autorité et sa prerogative. Il y a ici, (tel est nôtre malheur) beaucoup de gens disposés à la sédition; ainsi je vous laisse à penser quels tumultes ils pourront susciter, s'ils ont une fois un prétexte pour les commencer. Je me persuade donc, que vous ne consentirez jamais à rien qui puisse troubler mon repos et celui de mes Sujets.

Ouvrez-vous à moi avec la même liberté que je m'ouvre à vous, et proposez tout ce que vous croïez qui pourra contribuer à la sûreté de la Succession. J'y entrerai avec zéle, pourvû qu'il n'en coûte point à ma Dignité que je suis resolue de maintenir. Je suis avec beaucoup d'affection, etc.

A St. James le 19 Mai 1714.

Adressée:

A Ma Soeur et Tante, Electrice Douairiere de Brunswick et Lunebourg.

Mon Cousin,

Un accident arrivé dans la famille de Mylord Paget, l'aiant empêché de partir aussi-tôt qu'il croyoit, je ne saurois differer plus long-tems à vous decouvrir mes pensées sur le dessein que vous avez de venir dans mes Roïaumes. Comme je devois être la premiere à qui l'ouverture en devoit être faite, je m'attendois que vous n'y auriez pas prêté l'oreille, sans en savoir ma pensée. Quoiqu'il en soit, ce que je dois à ma Dignité, à l'amitié que j'ai pour vous, et pour la Maison Electorale à laquelle vous apartenez, au sincere desir que j'ai qu'elle succede à mes Roïaumes; C'est ce qui m'engage à vous dire, que rien ne peut être plus dangereux à la tranquilité de mes Domaines, et au Droit de Succession dans vôtre ligne, et par conséquent rien de plus desagréable pour moi, qu'un tel procedé dans cette Conjoncture. Je suis avec beaucoup d'amitié

Vôtre tres Affectionnée Cousine.

A St. James, le 19 Mai 1714.

Adressée:

Au Duc de Cambrige.

IV.

Beiträge zur Geschichte des Schlosses und Amtes Lichtenberg, so wie der Vögte, Burgmänner und Pfandbesitzer desselben.

Mitgetheilt von G. B. Schade in Goslar.

Sowohl im Vaterl. Archive von 1842 pag. 323, als in Bege's Geschichten der berühmtesten Burgen rc. findet man pag. 179 Nachrichten über das Schloß Lichtenberg[1]). Die nachfolgenden Beiträge sind als eine Ergänzung zu obigen zwei Aufsätzen zu betrachten. Wir müssen zugleich bemerken, daß wir auch jetzt nicht im Stande sind, Nachrichten über dieses

---

[1]) Im Mittelalter führten noch einige Schlösser den Namen Lichtenberg. Hierüber findet man Nachrichten in Melissantes Beschr. einig. Bergschl. Deutschl., in Gottschalks Ritterb. u. Bergschl. Deutschl., in Gauhe, Adelslexicon, in Hübners Real-Zeitungs-Lexicon und anderen ähnlichen Werken. Auch nach diesen Schlössern nannten sich verschiedene Edele, denn wir finden im Jahre

1165 Henricus de Lichtenberc (Oetter, die Burggr. v. Nürnberg III. p. 89.)

1168 Poppo de Lichtenberg et frater ejus Godebaldus (Leuckf. Ant. Poeld. p. 257.)

1251 Heinr. Edler von Lichtenberc (v. Spilcker, Beitr. II. p. 4.)

1299 Her Cunrat von Lichtenberk (Vaterl. Arch. v. 1841. p. 142. 166.)

1314 Johannsen v. Lichtenberg (Oetter, Burggr. v. Nürnb. I. p. 166.)

1328 Hermann von Lichtenberg (Schminke, Monumenta Hass. II. p. 73.)

1342 Albrecht Hommel von Lichtenberg (Oetter, Burggr. v. Nürnb. III. p. 77.)

1420 Heinr. Graf zu Schwartzenberg zum Lichtenberg (Menken, Script. rer. Germ. I. p. 565.)

1422 Ludwig Herr zu Lichtenberg (daselbst p. 1163.)

Schloß vor dem Jahre 1180 mitzutheilen, und daß wir den ersten Edeln, welcher sich von diesem Schlosse benannte, im Jahre 1190 antreffen [1]). Es ist im Vaterl. Archive von 1842 p. 346 auf eine Urkunde aus dem Jahre 1212 hingewiesen, in welcher der Graf Hermann von Harzburg (Woldenberg) im Gefolge des Kaisers Otto angetroffen wird. Da nun aber kürzlich eine Urkunde vom 20. November (XII kal. Dec.) 1208 ans Licht getreten ist, in welcher wir obigen Hermann bereits in dieser Societät erblicken (s. Arch. v. 1843 p. 408), so erhellet hieraus, daß das Schloß Lichtenberg an diesem Tage (20. November 1208) schon wieder in der Gewalt des Kaisers Otto gewesen sei [2]). Die Uebergabe des Schlosses an den Kaiser Otto muß demnach zwischen dem 21. Juni (dem Todestage Philipps) und dem 20. November 1208 Statt gefunden haben. Im Jahre 1290 stellte der Herzog Otto auf dem Schlosse zu Lichtenberg eine Urkunde aus, der zufolge er der Geistlichkeit Privilegien ertheilte [3]), und 1478 belehnt der Her-

1428 Junker Ludwig von Lichtenberg (Menken, Script. rer. Germ. I. p. 1206.)

1449 Johann de Lichtenberg (Meibom, Script. rer. Germ. II. p. 261.)

1449 Bruno de Lichtenberg (daselbst.)

1469 Hans von Lichtenberg, Henneb. Vasall (Hamelmann, Oldenb. Chron. p. 237.)

1495 Landgraf Johann von Lichtenberg (Schminke, Mon. Hass. I. p. 558.)

1680 Georg Andreä Schwaben, Freiherr von Lichtenberg (G. d. v. Werthern p. 97.)

[1]) Meibom, Chr. Marienthal. p. 34 et ejusdem Script. rer. Germ. III. p. 259.

[2]) Daß Otto genanntes Schloß aus dem Erbe seines Vaters (Heinr. d. Löwen) erhalten hatte, lehrt uns die Urk. vom Jahre 1203 (Orig. Guelf. III. p. 626), wo es heißt: „Haec sunt castra, quae cesserunt proprietati saepe dicti domini nostri regis: Lichtenberge, Asle, Scillberge — — — et totum patrimonium in Thuringia, quod erat patris nostri, suae cessit parti.“

Nach Spangenbergs Mansfeld. Chron. p. 285 ist das Schloß Lichtenberg im Jahre 1201 von dem Grafen Hermann von Harzburg erobert.

[3]) Harenberg p. 1319. Es heißt daselbst: Anno 1290 datum est ab Ottone privilegium clericis, ad Lichtenbergam habitantibus.

zog Wilhelm der Aeltere von Braunschweig Conrad von Schwiecheldt mit dem Aldenberge; am Schlusse dieses Lehnbriefes heißt es: „Unde is gegeven vp vnsem Slote Lechtenberge — — — 1478 — — vp Vrigdag na sanctorum martyrum Abdon et Sennis.“ Diese Urkunde datirt mithin vom 31. Julius, an welchem Tage genannter Herzog auf dem Schlosse Lichtenberg residirte [1]). In einem Autographo des Paul Busch [2]) wird beim Jahre 1522 gemeldet: „De van Hildesheim togen nach Hollte (Holz zu holen), worden van den Rüteren vam Lichtenbarg und Stenbrügge iemerlich geslagen. — — — Midweken nach Palmarum (16. April) togen de van Hildesheim Kriegeslude über 1000 Mann vor den Lichtenbarg, worden under der Brügge gesein liggen. Der Portner seige an; dar wort das Hus (Schloß Lichtenberg) bestelt, togen ab, brenden de Tune.“ Es wird weiterhin erzählt [3]): „De von Hildesheim wolden holten (Holz schlagen oder holen); darüber kamen de Ruter van der Stenbrug und Lichtenbarg geslagen u. gefangen.“ Sowohl aus dieser Nachricht, als aus dem Vaterl. Archive von 1842 p. 350 erhellet, daß das Schloß Lichtenberg während der hildesheimischen Stifts-Fehde in Vertheidigungszustand gesetzt war.

In den braunschw. Anz. v. 1746 p. 1580 findet sich folgende Nachricht: „An. 1534 hat Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig bey Occupirung des Stifts Hildesheim, von den Gewerken, weil es ihnen an Holz fehlte, das Salzwerk erhandelt, da denn die Aemter Liebenburg, Lichtenberg, Woldenberg, Lutter am Barenberge und andere jährlich einige 1000 Schock Wasen dahin liefern müssen.“ Auch wird bemerkt, daß im sechzehnten Jahrhundert vor dem Lichtenberge

---

Im Vaterl. Arch. v. 1842 p. 347 Zeile 2 von oben steht „feindlichen“, welches heißen muß „friedlichen“ und p. 350 Zeile 3 von unten steht Stadem, welches „Sladem“ heißen soll.

[1]) Vogell, G. d. v. Schwiecheldt, Beil. p. 229.

[2]) Vaterl. Arch. v. 1846 p. 173.

[3]) Daselbst p. 176, jedoch nach Martenavende, also am Schlusse des Jahres 1522. Martinstag ist der 11. November und Martenavende so viel als vigilia Martini.

einige Executionen Statt gefunden haben. So ward am 12. März 1559 „für den Lichtenberg" eine Bauerfrau und ihre zwei Söhne propter incestum verbrannt [1]) und nach Strunck's Chron. [2]) sollen im Jahre 1564, am Abend Jacobi, sieben Personen wegen Zauberei daselbst verbrannt sein. 1570 muß Lichtenberg schon in eine Domaine umgeschaffen sein, denn in diesem Jahre war dort ein Amtmann Namens Burghard [3]) und ums Jahr 1664 ein Amtmann Johann Hüneken [4]).

Wir wenden uns nun zu den Vögten, Burgmännern und Pfandbesitzern, welchen das Schloß Lichtenberg anvertraut war.

Der Erste, welchen wir nach diesem Schlosse benannt finden, ist ein „Wernerus de Lichtenberg", welchen wir in einer Urkunde des Bischofes Conrad von Halberstadt vom Jahre 1190 unter den nobiles antreffen [5]). Ob derselbe

---

1) Vaterl. Archiv, Bd. 11. p. 298.

2) Daselbst Bd. 10. p. 229. Jacobstag ist der 25. Julius. Nach den Halberst. gem. Blättern v. Jahre 1800 p. 530 soll diese Hexenverbrennung im Jahre 1565 Statt gefunden haben.

3) Winkelmann, Stammb. p. 232.

4) Lauenstein, Kirchenhist. v. Hildesh. VIII. p. 33.

5) Meibom, Chr. Marienthalense p. 34. et ejusdem Script. rer. Germ. III. p. 259. Wenn Lenz in der Halberst. Stiftshist. p. 127 obigen Werner für einen Grafen von Suselitz ausgiebt, so möchte dieses doch noch sehr zweifelhaft sein. Lenz bezieht sich auf Meibomii Chr. Riddagshus. p. 14, allein hier lesen wir nur: „Politici Sigfridus Arneburgius, Wernerus a Suselitz, Fridericus Reinsteinius, comites, anno MCXC." und hieraus geht nur hervor, daß Werner von Suselitz ein Graf war und im Jahre 1190 gelebt hat. Daß wir aber hier zwei verschiedene Personen vor uns haben, ersehen wir aus zwei Urk. des Bischofes Conrad von Halberstadt, die eine vom Jahre 1190 (bei Meibom, Script. rer. Germ. III. p. 259), wo es heißt: „Ludolfus advocatus major et frater ejus Wernerus de Suselitz, Sigfridus burggravius de Arenberg, Wernerus de Lichtenberg" und die andere Urk. dieses Bischofs (bei Leuckf., Ant. numm. Halberst. p. 123) vom Jahre 1208, wo wir lesen: „Item a domino Wernero de Suselitz comparaverunt vineam et sylvam unam in Aspenstedt 14 marcis, de consensu haeredum suorum, praeterea a domino Wernero de Lichtenberg emerunt mansum unum cum area in Quenstedt situm pro 12 marcis."

Vogt oder Burgmann war, müssen wir wegen Mangels an Nachrichten dahin gestellt sein lassen. Im Jahre 1195 und 1207 unterschrieb er zwei Urkunden des ebengenannten Bischofs [1]), und 1217 war vorstehender Werner von Lichtenberg zugegen, als die Brüder Simon und Hermann von Herrige vier Hufen in Bredenheim dem Kloster Riechenberg für 31 Mark verkauften. In dieser Urkunde steht Werner vor einem Grafen Friedrich (Praesentes erant, cum hoc facerent, dominus Wernerus de Lichtenberg, Fridericus comes, — —), woraus gleichfalls erhellet, daß vorgenannter Werner einem gräflichen Geschlechte angehörte. Was den Grafen Friedrich anbetrifft, so wird solches ein Poppenburger gewesen sein [2]).

Im Jahre 1264 hat Volrad von Depenow fünf Hufen in Molnem dem Kloster Lockum übertragen; unter den Zeugen treffen wir einen „Albertus tunc temporis advocatus in Lichtenberg" an, woraus erhellet, daß dieser Albert im Jahre 1264 Vogt des Schlosses Lichtenberg war [3]).

Wenn Harenberg p. 1460 und Lauenstein, Dipl. Hist. v. Hildesh. II. p. 74, diesen Werner von Lichtenberg in die Stammtafel der Dynasten von Peine aufnehmen, so muß bemerkt werden, daß diese Angabe ohne allen Beweis dasteht. Viel wahrscheinlicher ist, daß dieser Werner von Lichtenberg zu den ausgestorbenen Grafen von Veltheim gehört habe, und daß aus diesem Geschlechte auch Siegfried von Lichtenberg entsprungen war, welcher von 1210 bis 1243 lebte. Siehe Wohlbrücks Abhandl. über die Edeln von Veltheim, in v. Ledebur's Arch. III, p. 19 seq.

[1]) Hannov. gel. Anz. v. 1753 p. 368, wo wir am Schlusse der Urk. unter den Zeugen lesen: „Werner Graf zu Lichtenberg". Pfeffinger I. p. 514. Bege nennt pag. 186 irrthümlich obigen Conrad einen Bischof von Hildesheim; indeß regierte in Hildesheim von 1199 bis 1215 der Bischof Heribert (Lauenst. Kirchenh. v. Hild. I. p. 88.), und der Bischof Conrad von Halberstadt regierte von 1201 bis 1209 (Mooyer, Verzeichnisse der deutschen Bischöfe S. 45.)

[2]) Heineccius, Antiq. Goslar. p. 216.

[3]) Scheid, Mantissa p. 316. Diese Urk. ist im Schlosse zu Lichtenberg ausgestellt, denn wir lesen am Schlusse derselben „Acta sunt hec in Lechtenberge". Bei Bege p. 184 ist aus Versehen das Jahr 1246 gesetzt, es muß aber 1264 heißen. Zu welchem Geschlechte dieser Albert gehörte, ist noch nicht ermittelt.

Ums Jahr 1280 oder 1282 belehnt der Herzog Otto von Braunschweig die Gebrüder Dietrich und Heinrich von Wallmoden mit einem Hofe zu Lichtenberg und andern Gütern [1]). In einer Urkunde vom Jahre 1290, nach welcher der Herzog Otto an Heinrich von Veltzstede zwei Wispel Salz (duos choros salis) verkauft, lesen wir: „Dominus Thidericus de Althen Honovere jacebit, Dns. Thedericus de Walmoden intrabit Lichtenberg aut Indaginem, Dn. Ludolphus de Cramm Hildensen, Lichtenberg aut Indaginem.“ Hieraus erhellet, daß im Jahre 1290 die Ritter Dietrich von Wallmoden zu Lichtenberg oder Gebhardshagen und Ludolph von Cramm zu Hildesheim, Lichtenberg oder Gebhardshagen sich eintretenden Falls zur freiwilligen Haft stellen wollten [2]).

Im Jahre 1313 verkaufen die Gevettern von Bortfeld, welche zu Gebhardshagen ansässig waren, und Ludolph von Bortfeld, welcher in Lichtenberg wohnt, für drei Mark dem Kloster Riddagshausen das Lehnrecht an 1½ Hufen in Algersdorf; die betreffende Stelle lautet: „Ludolf. in Lechtenberge, Gevehard. et Frideric., patrui ejusdem, Gevehard., Borchard., Ludolf. et Balduin. in Indagine, fratres, item Ludolf., Johannes et Ludolf., similiter in Indagine morantes, dicti omnes de Bortfelde [3])“. 1317 verkauft der Ritter Conrad vom Dieke vier Hufen und einen Hof in Machtersen für 56 Mark dem Kloster

---

[1]) Harenberg p. 1509. Das Jahr ist nicht angegeben; da Harenberg indeß diese Nachricht zwischen die Jahre 1280 und 1282 gesetzt hat, so mag solches sich in dieser Zeit begeben haben. Es heißt daselbst: „Ipse (sc. Thidericus) cum fratre Henrico accepit per legem feudi masculi ab eodem Ottone curiam Lichtenberg cum bonis adnexis compluribus.“ Nach Bege p. 185 war im Jahre 1281 Dietrich von Wallmoden bereits Castellan (Burgvogt) in Lichtenberg.

[2]) Steffens, Geschl. Hist. d. v. Campe p. 229.

[3]) Bege p. 108. In den Braunsch. Anz. v. 1747 p. 1667 heißt es „Einige von Bortfeld schrieben sich im 13. Jahrhundert von den Schlössern Lichtenberg und Hagen, welche sie damals besaßen, und sind mit den edlen Herren von Lichtenberg und den übrigen von Hagen nicht zu verwechseln.“ Was diese Angabe betrifft, so haben wir bislang noch keine Nachricht auffinden können, daß die von Bortfeld schon im dreizehnten Jahrhundert zu Lichtenberg ansässig gewesen sind.

Neuwerk; er erhielt dazu die Einwilligung „Gevehardi de castro Hagen dicti de Bortvelde, Borchardi et Ludolfi de Hagen Gevehardi de Bortvelde, dicti de Lichtenberge, Boldevini, fratris Gevehardi et Borchardi de Hagen, Ludolfi, fratris Ludolfi de Hagen, Friderici, fratris Gevehardi [1].“ Zufolge einer Urkunde vom Jahre 1348 verzichten die Gevettern von Bortfeld auf den halben Zehnten zu Lehndorf, die betreffende Urkunde fängt an: „Nos Ghevehardus et Borchardus fratres milites, residentes in Gheverdeshaghen, Ghevehardus filius quondam Ludolfi militis residens in Asseborch, Fredericus filius Frederici militis quondam residentis in Lechtenberghe, Ludolfus filius Ludolfi quondam eciam residentis in Gheverdeshaghen, et Lodevicus filius Ghevehardi quondam dicti „mit den wanghen“ famuli, omnes dicti de Bortvelde.“ Hieraus erhellet, daß Friedrich von Bortfeld im Jahre 1348 im Schlosse Lichtenberg seinen Wohnsitz hatte, daß dessen Vater gleichfalls Friedrich hieß, jedoch 1348 bereits verstorben war [2].

---

1) Bege p. 108. Unter den Namen Hagen und Indagine ist Gebhardshagen zu verstehen, welches damals die Familie von Bortfeld besaß. 1302 schreibt sich Gebhard v. Bortfeld „Gevehard de Bortvelde seu de Indagine“ und im Jahre 1307 „Gevehard de Bortvelde et Indagine“. Im Jahre 1322 schreiben die Brüder Burchard und Gebhard von Bortfeld „wohnhaft in castro Hagen“ und 1329 schreiben sich Gebhard und Ludolph v. B. „de Bortvelde et de Hagen.“ Bege p. 108. 109. Es heißt daselbst p. 186 „1317 endlich findet sich ein Gebhard de Borifeld dictus de Lechtenberge. Aus welchem Grunde er diesen Beinamen führte, ist nicht zu ermitteln, da unter den Bortfeldschen Lehnen dieses Schloß nicht namhaft gemacht ist; vielleicht war er Burgmann daselbst, oder er hatte es im Versatz.“

Wir müssen dagegen bemerken, daß die Acten der Lehnscammer so weit wohl nicht hinaufgehen werden und demzufolge hierüber keine Nachrichten enthalten mögen. Daß die von Bortfeld, wenn nicht alleinige Besitzer, doch mindestens im Besitze gewisser Theile dieses Schlosses waren, solches geht aus mitgetheilten drei Urkunden = Auszügen vom Jahre 1313, 1317 und 1348 unbestritten hervor.

2) Braunschw. Mag. v. 1817 p. 675. Bege übersetzt p. 109 die fragl. Stelle „Friedrich, vormals wohnhaft in Lichtenberg, des Ritters Friedrich Sohn.“ Es leuchtet ein, daß diese Uebersetzung falsch ist.

Im Jahre 1355 unterschrieb zu Lüneburg „Her Johan van Saldere de to Lechtenberghe woned" eine Urkunde des Herzogs Ludwig [1]. 1357 soll „Johann von Saldern auf Lichtenberg" Rath des Herzogs von Braunschweig gewesen sein [2], und als im Jahre 1361 der Herzog Albert der Stadt Braunschweig ihre Privilegien und Gerechtsame bestätigte, unterschrieb diese Urkunde „Janus de Saldere a Lechtenberge [3]." In ebengenanntem Jahre (1361) verkauften die von Saldern „ihren Hof zum Lichtenberge" dem Rathe der Stadt Braunschweig [4].

Zufolge einer Urkunde von 1428 „in s. Marien Magdalenen avende" (21. Julius) bekennen Diderik, Heyneke, Ortgies und Staats von Klenke, Brüder, daß sie der Frau Bertha,

---

[1]) Pfeffinger II. p. 68. Vaterl. Arch. v. 1844 p. 248. In der Rethmeierschen Chr. p. 1842 und bei Harenberg p. 1323 findet man einen Auszug dieser Urk. in latein. Sprache, wo sich obiger Johann schreibt: „Johannes a Salder Lichtenbergae commorans".

[2]) Vaterl. Arch. Bd. 14. p. 91.

[3]) Harenberg p. 1342.

[4]) Rethmeier, Chr. p. 635 Note e, nach archivalischen Nachrichten. Ob dieser Verkauf indeß im Jahre 1361 Statt gefunden hat, möchte noch zweifelhaft sein, denn nachdem Rethmeier einen Act des Herzogs Magnus vom Jahre 1363 erwähnt, sagt derselbe: „Es haben auch im vorhergehenden 1361 Jahre die Herren von Saldern dem Rath zu Braunschweig ihren Hof zum Lichtenberge verkauft, vide Arch. Sen. Br. lit. c. Caps. Z. No. 31." Das vorhergehende Jahr ist aber 1362 und außerdem erblicken wir auch in diesem Jahre den Ritter Heinrich von Salder annoch als Vogt zum Lichtenberge, denn eine Urk. vom Jahre 1362 fängt an: „Ek Her Hinrik van Salder Riddere, Voghet to Lechtenberghe, bekenne openbare in düssem Breve ꝛc." (Br. Anz. v. 1748 p. 315.) Ob der hier in Rede stehende Hof zum Lichtenberge derjenige ist, welchen die Gebr. Dietrich und Heinr. von Wallmoden ums Jahr 1280 oder 1282 vom Herzoge Otto als Mannlehn erhielten (Harenb. p. 1509.) und welcher im Jahre 1553 als noch vorhanden erwähnt wird (Arch. v. 1842 p. 352. Spangenb. Mansf. Chr. p. 470.) lassen wir dahin gestellt sein. Nach der Zeit- und Gesch. Beschr. v. Göttingen I. p. 27 soll im Jahre 1371 Sonntags nach Galli ein Turnier zu Göttingen gehalten sein, auf welchem zwei Herren von Lichtenberg gewesen wären. Diese zwei Edeln werden sich aber wohl von einem andern Schlosse so benannt haben.

Wittwe von Ortgies Behr, so wie ihrem Sohne Ludwig, ferner Burchard von Cramm, Ludwig von dem Haus und Conrad von Schwiecheld dem Aeltern, 2300 Rhein. Gulden schuldig geworden sind, und versprechen zugleich genanntes Geld „to komende passchen in den ersten veer hilgen dagen, in der stad tho Hildensem, vppe dem hus tho Lechtenberge edder vppe dem hues to Olber, in der dryer stede eyner," wieder zurückzuzahlen [1]). Vorstehender Burchard von Cramm, welcher zur Gemahlin eine von Haus hatte, soll im Jahre 1429 einen Pfandschilling am Schlosse Lichtenberg gehabt haben [2]).

Im Jahre 1491 war Hermann Calve Vogt des Schlosses Lichtenberg [3]).

Nach einer Schuldverschreibung vom Jahre 1536 Dinstag nach Neujahr (4. Januar) soll Christoph III. von der Schulenburg das Amt Lichtenberg in Pfandbesitz gehabt haben [4]).

---

1) Vogell, G. d. H. v. Behr, Beil. p. 47.

2) Behrens, G. d. v. Steinberg, Beil. p. 67 Nr. 219.

3) Erath, v. d. Erbtheil. p. 91.

4) Danneil, d. Geschl. d. v. d. Schulenburg II. p. 487. Wie hoch der Pfandschilling war, ist nicht ersichtlich.

V.

Gedichte auf Heinrich den Jüngern.

Gesammelt von **Karl Gödeke.**

(Vgl. Zeitschrift des histor. Vereins. Jahrg. 1850, S. 1 ff. Die nachfolgenden Gedichte sind zum Theil ungedruckt, zum Theil nur noch in einem einzigen gedruckten Exemplare bekannt. XI und XII sind auf die leeren Seiten einer im Jahre 1541 gedruckten „Newen Zeitung. Zween Sendbriff, An Hansen Worst" u. s. w. der hannoverschen Stadtbibliothek von alter Hand geschrieben. Nr. XI parodiert eine Zeile um die andre einen Reim der Partei des Herzogs. — Nr. XII. kommt kaum über gewöhnliche Schimpfreden hinaus. — Nr. XIII. verdankt der Verein der Mittheilung des Dr. Franz Roth in Frankfurt a. M. Das Original, ein offenes Folioblatt, mit der Ueberschrift in einer Zeile, ist einem Sammelbande der Frankfurter Stadtbibl. (Jurid. A. VIII, 13) als sechstes Stück eingeheftet. Die ersten 10 Strophen füllen die erste, die letzten 10 die andere Hälfte der Seite. — Nr. XIV. rührt der Unterschrift zufolge von Burchard Waldis her, der dem Landgrafen von Hessen zu gefallen noch andere Spottgedichte gegen Heinrich richtete. Das Original ist auf der königl. Bibl. in Berlin und darnach vom Regierungsrath Mittler im Heßischen Jahrbuch für 1855 S. 225 ff. veröffentlicht.)

XI.

Der Wulffenbuttelsche Reim vormert vnd gebeßert.

Daß erste spricht Hertzog Henrich
daß ander iß de expositio.

Die von Gosler klagen.
Hertzog Henrich kan nicht dar widder sagen.
Die von Brunswig tagen.
Hertzog Henrich kans nit vortragen.
Die von Hildcsßheim jagen.
Hertzog Henrich darffs nit mit ihn wagen.

Die von Gotting wolten mit ins feldt.
Hertzog Henrich weder siegel, brieff noch glauben heldt.
Die von Einbeck haben kein gelt.
Eß hath auch Hertzogē Henrich offt gefeilt.
Die von Hanover sein zu licht.
Hertzog Henrich thut dem Keiser vnrechten vnd falschen bericht.
Die von Magdeborch thun nicht.
Wen Hertzog Henrich den Hals zu bricht.

XII.

Ein ander Reim.

Hertzog Henrich pucht vnd pralet
Mit Fluchen daß eß weit schallet
Er ist zornig auff seiner mist
So doch nit mehr dan puchent dahindē ist.
Auch kurren murren vnd drawen.
Vnd darfft doch niemandt hauwen.
Wie die vehen hertzen zuthun pflegen
So nur die Zungen flux regen
Mit muchelmorden, die gefangē erstechen
Kan er sich meisterlichen rechen
Wie auch ein altes weib thun kan
Vnd ein vorzagter hefftiger man.
Ein manhafftiger Kreiger thuts nicht
So bin ich von den weisen bericht
Der Fürstenberger do en thet fragen
Must er vorstummen vnd vorzagen
Eß ist auch gar kein wunder nit
Daß ein weichs Hertz vor ihm erschrickt
Eß ist am tage vnde licht
Scharhanse vnd pucher thun es nicht
Es sein viehe vnd vorzagte leut
Die gerne nemen große außbent
Ein solcher großer köner helt
Iß Hertzog Henrich in seinē Zeit
In der nodt vnd velde gantz vorzagt
Der auff erden niemandt behaget.
Er fluhet eher dan man in jaget.
Er darffs auch nummermer wagen
Er fruchtet sich er mücht im felde werdē erschlagen.
Auch bin ich wider also bericht

Sein großer vogt sei ein bösewicht
Sein Cantzler sei ein speien man
Der meisterlich wie sein her liegen kan
In summa disse alle drei
Wollen die hende mit haben im brei
Mit boesen tucken vnd argelist
Wie wol ihn weinich befolen ist.
Vnd ob sie itz daß gottliche wort
Von großer boeßheit hie vnd dort
Auß gifftigem hertzen gar bubisch schenden
So wirts doch Gott mit den dreien wenden.

XIII.

Eyn New Lied, von dem gefangenen Hertzog Henrich von Braunschweig.

FRisch auff inn Gottes namen,
Jr werden Fürsten Christi groß,
Fürwar jr macht zu schamen,
Papisten all vff eynen kloß,
Das sie die köpff schlan nider,
inn grosser erschrockenheyt,
Berupfft ist jhr gefider,
jhr gelt wirt jn nit wider,
Biß nun inn ewigkeyt.

2 Jr Herrn von den Capiteln,
habt euch mit macht gegriffen an,
Sampt allen Kappenzippeln,
mit grosser gwalt jr woltet dran,
Meynt ewer sach wer heymlich,
man würd es mercken nicht,
So ist sie offenberlich,
das wirdt euch sein gefehrlich,
Recht ist es zu gericht.

3 Von Braunschweig Hertzog Henrich,
der solte sein der rechte man,
Christo dem waren Fenrich,
sein Euangeli zubestan,
Er bschnapt den kern von leuten,
inn vnserm teutschen landt,

Vorm sieg sie schon außbeutten,
vff vnsern halß sies deutten,
Doch wehrt jn Gott zu handt.

4 Der anschlag wardt verhindert,
so rathsam fürgefasset war,
Vff vnser seit gelindert,
auß Gottes güt vnd gnade zwar,
Dann so der Feindt gezogen,
wer inn der ersten hatz,
Wir wern jhm kaum entflogen,
das ist wol vngelogen,
Dem zornigen bösen Ratz.

5 Eyn Caipham ins mittel,
Christus der Herre schicket bald,
Der verstund nicht vmb eyn tüttel,
wie sein trew rathschlag war gestalt,
Frißberg ist er genennet,
er sagt Herr das wird guot,
Das jr zuo erst erkennet,
wie sichs kriegßvolck nicht trennet,
Vnd faß eyn guoten muot.

6 Laßt sie eyn beut gewinnen,
im land zu Hadeln pfesthn wol,
Darnach wider von hinnen,
ewer eygen land sich geben sol,
Dann wird vns sein gelungen,
nach vnserm willen fein,
Sie seyn von vns verschlungen,
der rath hat wol geklungen,
Er ließs jm gfellig sein.

7 Caiphas wird recht belonet,
wie er dann wol verdienet hat,
Sein herr sein nicht verschonet,
heyßt jn verrhäter frü vnd spat,
Das er jn hab verrhaten,
vnd jemerlich verfurt,
Macht sich vber jn verbraten,
also muoßt es geraten,
Reiff reiff was die geburt.

8 Der gantz Papistisch anhang,
als weißlich rath gehalten hat,
Wie troffen würd eyn anfang,
der hielt den stich vnd wer gelat,
Nicht raw noch zuerspüren,
das reyn würd außgefegt,
Was Gottes wort thet füren,
mit brand alles verlieren,
Gefert vnd nachgeegt.

9 Als nun die schrecklich Wolffshaut,
recht inn die form gegossen war,
Da braucht böß list solch vnkraut,
meynten alles fehlt nicht vmb eyn har,
Gdachten es wird sich schicken,
weil doch derselbe man,
Sich hett scheinlich zuflicken,
mit andern seinen stücken,
So bereyt wern vff der ban.

10 Damit er Chur vnd Fürsten,
von Sachssen vnd von Hessen fromm,
Hett füglich zuerbürsten,
das würd wol dienen inn den from,
Sunst füglich könt anfangen,
niemandt vnd geben für,
Das man nit sölt anhangen,
Gots wort sein gnad zurlangen,
Die nit mit jn verlür.

11 Vnder solchem bösen deckel,
wolt er die sache heben an,
Das machte Gott eyn Eckel,
verstopfft den andern solche ban,
Die fleissig han gelauert,
jn würd gerhaten wol,
Jr hoffnung ist versauert,
vnnd dise thür vermauert,
Das möcht sie machen toll.

12 Philips Landtgraff zuo Hessen,
der hochgeborne Fürst vnd Held,
Hertzog Moritz von Sachssen,
von Gott verordent inn das feldt,

Die han die sach geschlichtet,
inn kurtzer frist vnd zeit,
Die anschleg sein vernichtet,
die sie lang her erdichtet,
Inn grossem hass vnd neid.

13 Verstoben vnd verflogen,
sein bald die Eisenfresser groß,
Hie wolt nicht sein verzogen,
flohn all als wern sie nackt vnd bloß,
So gehts den Gottes Feinden,
das sie sich düncken lan,
Wie sie von schlechten windē
eyn grosse forcht entpfinden,
Eyn mauß sie jagen kan.

14 Rettberg hett gute füsse,
vnd vil seiner gesellen groß,
Das heyßt mein lust ich büsse,
ettlich verliessen wehr vnd Roß,
Die Wolffs haut ist gefangen,
das macht den Scheflin frid,
Wern jr eyns teyls gehangen,
solt wol zum besten glangen
Hörßt duß wol Steffan schmidt.

15 Groß klag han sie gesponnen,
wie jn geweßt sei seer gefehr,
Das liecht der lieben Sonnen,
sein das nicht scheinbarliche mehr,
Das sie han widerstrebet,
Christo dem waren glantz,
Gotts zorn gwiß ob jhn schwebet,
das greifft alles was lebet,
Noch sein sie glaubloß gantz.

16 Alſo schickt Gott sein sachen,
zuo seiner glori lob vnd preiß
Er wirts wol fürter machē,
laß sie nur sein sehr starck vnd weiß,
Verblent hat sie jr klugheyt,
gegen Gottes wort gericht,
Dann aller menschen weißheyt,
für Gott ist eitel torheyt,
Hieraus wird anders nicht.

17 All Pfaffen Münch vñ Nonnen,
vñ wz des Bapsts geschwürmes ist,
Sich mögen kern zum bronnen,
abwenden von des Teuffels mist,
Ehn klotz könt mehr schir mercken,
den vnderschehd der sach,
Sie bleiben vff den wercken,
die gwissen mit zustercken,
Brengt nichts dann vngemach.

18 Dann solchs sein menschen worte,
die wir gar ab nicht haben woln,
Gottes wort ist vnser pforte,
das verbeut auffs höchst das wir nicht solln,
Der menschen lehr anhangen,
noch sein sie blind vnd toll,
Dann so es thut belangen,
woltage gut vnd brangen,
So hebet sich der groll.

19 Wer Gottes wort verachtet,
dem wirts gewißlich schertzen nicht,
Inn sünd on buß benachtet,
vnd nicht will förchten Gotts gericht,
Er sei dann so gewaltig,
vnd groß er jmmer wüll,
Gots vrtel sein manchfaltig,
er ist gar gnaw behaltig,
Schenckt dir wider ein die füll.

20 Dißmal hiemit zuschliessen,
damit das Lied nicht werd zu langk,
Wir wöln zum Herrn außgiessen,
hertzlich gebet mit lob vnd danck,
Das er vns beigestanden,
sein macht erzehget hat,
Erlößt von Feindes handen,
jr vil gemacht zu schanden,
Herr bleib inn vnserm rhat.

Die Noten über dem Liede haben hier nicht wiederholt werden können.

XIV.

Hertzog Heinrichs von Braunschweig Klage Lied.

Ich stund an einem morgen
Heimlich an einem ort,
Da hett ich mich verborgenn
Ich hört klegliche wort,
Von einem Wolff der klagt sich sehr,
Wie yhm sein Nest verstöredt,
Seyn Balg zerrissen wer.

O wehe mir armenn Gwelffenn
Wie ist mein noth so gros,
Wil mir keyn freundt ytzt helffen
Wie steh ich hie so blos,
Auff die ich mich verlassenn han
Seyn all von mir abgetretenn
Find nicht eyn getrewen Man.

Ich hett mich hoch vermessen
Vnnd war gar viel zu kühn,
Dacht, meyn Roß solt han gefressen
Den Rautten Krantz so grün,
Den Buntten Hund zerrissen gar
Lewen, vnd Bern vorschlungen
Allsampt mit Haudt vnnd Har.

Drumb lihs ich mich fast sehen
Mit Ritterlicher that
Mit schenden vnd mit schmehen
Mit list vnnd falschem Rath,
Mit lügenn, vnnd Vorretterey
Stifft bey meynn Bundtgenossen
Viel heymlich Machterey.

Man sagt ich hab mit Brennen
Vnnd Mort, viel schaden gethan,
Mit Rawben, Vberrennen
Beschedigt manchenn Man.

Das klagt beid Goslar vnd Braunschwig,
Zu Plefs der Eseltreiber
Zu Eimbeck, Heinrich Dick.

Zwey Sschwerter sahe ich glüen
In eynnem Fewer gar heifs,
Der Rautten Krantz wolt blüen
Gar bald brach mir der Schweis,
Der Lew zog neben ym daher
Ich erwischt das Hasen baner
Meins bleibens was nicht mehr.

Eynnen Vater het ich erkoren
Dort oben an der Elb,
Hat mir eyn Eid geschworen,
Er wolt mir helffen selbs,
Bald ward er nicht gesehen mehr
Ich wolt das Gott im Himel
Für yhnn gestorbenn wer.

Ich bat meynn langen Bruder
Ders Wasser tretten kann,
Das er zuricht seynn Ruder
Vnnd brecht seynn Segel an,
Vnd fürt seyn Schifflin in den Sund
Da wars yhm hwy versuncken
Am Schagen in den grund.

Bald thet eyn brifflein schreiben
Auff eynenn Rotten Hut,
Er wolt seynn Redlin treiben
Das meynne Sach würd gut,
Da blib ich aller hüffe blos
Denn er must selb entrinnen
Von seynem schwartzen Schlos.

Scharlach kan mich nicht decken
Breidt Hut, fürm heissen Schein,
Ich weis gut frissche Wecken
Da wil ich beissen ein,
Das ich meyns Hungers werd ergetzt
Ihr Pferd han sie gesattelt
Ihr spies vnd Schwerd gewetzt.

Die liessen mich auch in sorgen
Vmb Gleidt den Adler badt,
Da must ich frü am Morgen
Gar heymlich aus der Stadt,
Ich fandt keynn trost gantz vberal
All Welt hett mich verlassen
Doch tröst mich Belial.

Er sprach, Las dich nicht dempffen
Du getrewer Diener meyn,
Wollest Ritterlich Kempffen
Ich wil stets bey dir seynn
Der Babst hat noch viel Gelt vnd Gut
Den wil ich dahyn treiben
Das er dir hulffe thut.

Da nam ich Harnisch, Waffen
Meyn Schwerdt vmb mich gegürt
Sprach, Las eyn wenig offen
Pluto meyn lieber Wirt,
Gar bald ich widder zu dir kum
Der Babst hat aus-geschriben
Eyn new Concilium.

Doch hab ich mich keyns guten
Zum Babst vnd meynnem Gott
Hyn fürbas zu vermutten
Weil jtzt all Welt yren spot
Mit ynen treibt, vnd gar verflucht
Scheltens fur grosse Narren
Wer hülff bey ynen sucht.

Ach, das ytzt noch wolt gelten
Wie vormals in der Welt,
Des Babsts, Fluch, Bann, vnd schelten
Vnd Briff die man vmbs Gelt
Verkeufft, so wolt ich mich noch wern
Die Lutterischen Buben
Vnnd Ketzer, Mores lern.

Man sagt mir eynst eyn Possen
Beym Menschen wer keyn Heyl,
Solt mich nicht darauff verlassen
Die schlugen all feil,

Vnd wer keyn glaub auff Erden mehr,
Itzt werd ichs selber ynnen
Empfinds auch all zu seer.

Ich trawet auff Wolffenbüttel
Meynn stark vnd festes Schlos,
Itzt hylffts mich nicht eyn Tüttel
Dar zu meyn weisses Rofs,
Dahynder ich zu fus mus gan
Die Schwerter hanfs zerhawen
Die Katz frist ytzt daruon.

Cain du Fürst der Welte
Dich ruff ich ytzt an,
Pharao du starcker Helte
Ach Saul du thewrer Man,
Achitophel du trewer Radt
Absolon, vnd Semei
Ewr gleich man ytzt nicht hat.

Nero, Domiciane
Euch folg ich willig nach,
Caligula, Juliane,
Ir strebt allzeyt nach Rach
Bey euch ich ewig bleiben mufs
Helfft das ich mög erlangen
Am end, des Judas bus.

Dabey las ichs ytzt bleyben
Weil ich nicht weytter kan
Was sie Reden vnd Schreiben
Mus ich geschehen lan
Damit beschlis ich dis Gedicht
Kan ich mich aber Rechenn
So las ichs warlich nicht.

B. W.

VI.
Bericht über Ausgrabungen im Amte Oldenstadt.

November 1854. J. M. Kemble.

1. Feldmark Ripdorf.

Wer sich unter der „Lüneburger Heide" eine dürre Sandwüste denkt, braucht nur im Sommer die anmuthige Umgebung von Uelzen zu besuchen, um seinen Irrthum gewahr zu werden. Ueberall wird er blühende Dörfer mit ihrer schönen freundlichen Umzäunung von Laub- und Nadelholz antreffen, deren Fluren der arbeitsamen Bevölkerung einen reichen Ueberfluß an Lebensmitteln gewähren; überall wird er ein gewisses Streben nach verbesserten, wissenschaftlicheren Methoden der Cultur bemerken; und von allen Seiten her wird er die Ueberzeugung gewinnen, daß ein solches nicht ohne günstigen Erfolg geblieben ist.

Manchem möchte dieser Anblick Fremdartiges und Ueberraschendes darbieten; man hat sich nur zu sehr daran gewöhnt, die „Heide" als eine Art thebaische Wüste sich zu denken, wo nichts fehlte, als etwa ein paar fromme Einsiedler, um für eine syrische oder ägyptische Einöde zu gelten. Dem ist aber nicht so; ja schwerlich wird irgend eine Gegend des Königreichs ein erquickenderes, erfreulicheres Bild des Fleißes und der Wohlhabenheit liefern können. Ueberall ruht das Auge des Sachkundigen auf hoffnungsvollen Gegenständen. Hier Felder von tiefem, schwerem Klee, der für den Herbst eine zweite reichliche Ernte liefern wird; da kräftiger, bräunlicher Roggen mit der schimmernden Bewegung, welche den schönen angelsächsischen Ausdruck für die wogenden Wellen des Meeres — Argeblond (spicarum mistio) — so vollkommen rechtfertigen;

weiter die Sommerfrüchte in üppigem Wuchse, oder Flachs mit den lieblichen blauen Blüthen, und Kartoffelfelder, deren Früchte der welterfahrenste Gutschmecker für ausgezeichnet erklären muß. Auch fehlt es nicht an künstlich angelegten Rieselwiesen, an Obst- und Kohl- und Kräutergärten, an Rüben und gelben Wurzeln. Freilich war es nicht immer so, und noch vermißt man unendlich Vieles, was zu einem vollständigen Systeme der wissenschaftlichen Agricultur durchaus unentbehrlich ist; aber es freut sich der Kenner, untrügliche Zeichen des Fortschrittes wahrzunehmen, zu wissen, daß die einmal angebrochene Bahn noch weiter führen muß; daß jeder gethane Schritt ein Schritt in der erwünschten Richtung ist.

Mit der Vertheilung der Heide und der Verkoppelung [1]) — in den meisten Gegenden vor ungefähr einem Viertel Jahrhundert — kündigte sich eine neue Zeit für den Heidenbewohner an. Darauf folgte nothwendig die Stallfütterung, das ordentliche Düngen der Felder, das Urbarmachen der bisher unbrauchbaren oder ungetheilten Strecken der wirklichen Heide. Von dieser bleibt jetzt wenig mehr übrig, als zum nothdürftigen Gebrauche des Abplaggens unentbehrlich ist; oder solche Strecken, die durch mit Rasen bedeckte Steinhaufen oder künstlich angelegte schwere Steinpflasterungen gegen alle Anstrengungen der Hacke oder der Pflugschar gesichert geblieben sind. Solche mit Steinen ausgefüllte Hügel, solche mit Pflaster bedeckte Flecken sind aber die Begräbnißplätze der Urzeit, und glücklich ist es, daß sie auf diese Weise zum Theil verschont geblieben sind.

Denn so sehr sich der Mensch über die immer mehr um sich greifenden Fortschritte der Cultur freuen muß, so ist es doch nicht ganz wegzuleugnen, daß die Resultate derselben für den Alterthumsforscher eine traurige Seite haben. Der Bauer, welcher die ihm zugefallene „Heidekoppel“ urbar machen will,

---

[1]) Die Verkoppelung ist noch nicht überall durchgeführt; in einigen Gegenden wird sie hoffentlich erst im nächsten Jahre stattfinden. Daß aber diese Gegenden gerade zu den reichsten und wichtigsten in archäologischer Hinsicht gehören, macht es nur um so nothwendiger, daß man ein wachsames Auge auf diesen Gegenstand behalte.

bekümmert sich wenig um die Grabhügel, die er ebnet, oder die Urnenlager, die er mit unerbittlicher Hand zertrümmert; findet er bei der Gelegenheit „olle Pötte", so zerschlägt er sie in dem Wahn, Gold und Silber darin zu treffen; oder falls er sich die Mühe giebt, die Urnen nach Hause zu tragen, so liefert er sie als Spielzeug seinen Kindern, und damit sind sie verloren. Braucht er etwa Steine zu einem Fundamente oder Sockel, oder einer Mauer, so zersprengt er das durch die Verkoppelung zu seinem Eigenthume gewordene Steinbett, oder pflastert seinen Hof mit dem Inhalte von einem halben Dutzend abgetragener Kegelgräber. Selbst wenn er diese Arbeiten nicht zu verrichten hat, so findet er immer Absatz der Steine zu Chausseebauten, und seit Jahren haben die Eisenbahnen einen vortheilhaften Handel für solche Produkte geschaffen. Wie der Tagelöhner bei solchen Arbeiten verfährt, braucht man nicht näher zu schildern: sein Zweck ist es, weder Steinbett, noch Kegelgrab, noch Wendenkirchhof zu untersuchen, sondern so viel Pflastersteine als möglich aus der Erde zu gewinnen. Er weiß nicht einmal, daß er uralte Gräber unwiederbringlich ruinirt. Was in denselben liegt, merkt er entweder gar nicht, oder falls Metall darin ist, bricht er es auf der Stelle entzwei, in dem Wahn Gold gefunden zu haben; dann, in seiner Hoffnung getäuscht, wirft er die Bruchstücke verdrießlich weg, oder verhandelt sie um ein paar Groschen dem herumstreifenden Hausirer, welcher sie sofort dem Schmelztiegel, oder was fast eben so schlimm ist, den Händen des Privatsammlers übergiebt. Auf diesem Wege sind seit der allgemeinen Verkoppelung neun und neunzig von hundert der früheren Steindenkmale verschwunden, und obwohl bis jetzt die Erddenkmale und Steinpflasterungen verhältnißmäßig weniger gelitten haben, so steht es doch zu erwarten, daß auch diese sehr bald und überall geebnet und geackert werden.

Es liegt demnach im Geiste eines wohlberechneten Conservatismus, so viele jener Monumente als möglich durch competente Hände abtragen und untersuchen zu lassen. Erdkegel und Steinpflasterungen, insbesondere die, welche in ihrem Aeußeren gar nichts Wichtiges darbieten, — die sogar in

vielen Fällen nur schwer von reinen Naturerzeugnissen zu unterscheiden sind, haben keinen Anspruch auf ein ruhiges Fortbestehen. Dann erst können sie von wissenschaftlichem Interesse werden, wenn man ihren Inhalt klar vor dem Auge hat; ein Erdkegel, der dazu selbst nur zufällig sein kann, lehrt uns nichts, die Lage desselben kann auch dann erst etwas lehren, wenn wir durch den Inhalt mit einer Anzahl detaillirter Verhältnisse bekannt geworden sind. Solche Monumente werden nützlich nur in demselben Augenblicke, wo sie aufhören zu existiren; vorausgesetzt, daß ihre Abtragung von einer äußerst strengen Aufmerksamkeit begleitet ist. Hier hat der Forscher ausdrücklich dafür zu sorgen, daß die Localverhältnisse derselben, die Art und Weise ihrer äußeren, so wie inneren Construction, oder sonst etwas Bemerkenswerthes in der Bauart, auf's Genaueste verzeichnet werde, überall aber und vorzüglich darnach zu streben, daß die etwa darin gefundenen Alterthümer, nebst den vollständigsten Berichten über alle den Fund betreffende Umstände, einer öffentlichen Anstalt zur Aufbewahrung und Benutzung überliefert werden. Denn was die Sammlungen der Liebhaber und Privatforscher betrifft, so lehrt uns leider die Erfahrung, daß solche immer, früher oder später, entweder aus einander gesprengt werden, oder nach fremden Ländern auswandern, — Thatsachen, die unter allen nur erdenklichen Umständen sehr zu bedauern sind, da die nationalen Alterthümer eins Volkes die Hälfte ihrer Wichtigkeit verlieren, sobald sie, so zu sagen, von der Scholle abgelöset sind [1]).

---

[1]) Der Unterzeichnete weiß genau, daß Deutschlands Gauen Vieles geliefert haben, was von Händlern an englische Sammler verkauft worden, und jetzt als Curiosum in ihren Privatmuseen beinahe werthlos daliegt. Es möchte für die Regierung vielleicht schwierig sein, diesem Unfug des Verkaufs von vaterländischen Alterthümern außer Landes wirksam durch directe Mittel entgegen zu treten, da der Schleichhandel immer Wege ausfindig macht, und seine beste Nahrung aus allen Hemmungen des ehrlichen Verkehrs zieht. Geholfen würde indirect, wenn überall das Gefundene als Eigenthum des Finders gilt, da letzterer jedenfalls den einträglicheren offenen Gewinn einem verdächtigen Winkelhandel vorziehen wird. Etwas wäre vielleicht zu erwirken durch Fürbitte und Mahnung an die verschiedenen adelichen

Durch diese Betrachtungen fühlte sich der Unterzeichnete veranlaßt, im Interesse des historischen Vereins für Niedersachsen einen Theil des Amtes Oldenstadt einer strengen wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen. Es war ihm längst einleuchtend, daß wichtige Resultate nur durch eine systematisch fortgesetzte Arbeit zu gewinnen seien, und daß zufällige Entdeckungen, so oft sie auch Interessantes und Wichtiges liefern möchten, immer lückenhaft bleiben mußten; er konnte sich nicht begnügen, durch einen etwaigen glücklichen Fund die Sammlung des Vereins mit einem paar Dutzend Urnen oder metallenen Alterthümern zu bereichern, vielmehr schien es nöthig, eine beliebige Gegend ernsthaft und so vollständig als nur möglich zu prüfen, wodurch man die charakteristischen Züge derselben kennen zu lernen, im glücklichen Falle historische Anknüpfungen festzustellen, und schließlich einen Ausgangspunkt für weitere, vergleichende Forschungen zu gewinnen in den Stand gesetzt wurde. Dazu empfahl sich aus mehreren Gründen besonders das Flußgebiet der Ilmenau. Hier war man gewöhnt, die Grenzlinie zwischen Slaven und Deutschen zu suchen, und die äußerste Ausdehnung jener gegen Westen zu setzen. Anziehend war es auch zu wissen, daß gerade in diesem Gebiete eine ganz erstaunliche Anzahl heidnischer Grabmonumente noch vorhanden, und daß trotz allem ein sehr ansehnlicher Theil davon noch unberührt geblieben sei. Es wurde also ein Theil des Amtes Oldenstadt für diese Arbeit auserlesen. Die Ausgrabungen, welche bald einen unerwarteten

---

Besitzer und Gutsherren, so wie durch strenge Instructionen an die Forst- und Civilbeamten des Staats. Das Meiste würde endlich dadurch zu erzielen sein, daß man eine sachkundige Person oder Commission damit beauftragte, regelmäßige und systematische Untersuchungen auf Rechnung der Regierung zu leiten, wozu ein sehr unbedeutender Aufwand nöthig würde. Denn von Ankauf der Denkmale oder der solche enthaltenden Grundstücke darf nicht einmal im entferntesten die Rede sein; der Bauer ist nur zu glücklich, wenn man ihm sein widerspenstiges Land kostenfrei urbar macht und die darin befindlichen Feldsteine ihm zu seinem Nutzen überläßt. Die einzigen Kosten sind Arbeitslohn und Transport der gefundenen Alterthümer.

Umfang gewannen, dauerten von Ende Mai bis Anfang Octobers, und lieferten wichtige Resultate, deren nachher in Kurzem zu erwähnen ist; auch wurde dabei eine sehr beträchtliche Anzahl vaterländischer Alterthümer vor dem Untergange gerettet, welche jetzt zur allgemeinen Benutzung im Vereinsmuseum in Hannover aufgestellt sind.

Die Feldmarken, welche bei unsern Arbeiten hauptsächlich in Betrachtung kamen, waren die von Ripdorf, Molzen, Masendorf, Riestedt und Oitzen: Ausflüge wurden auch gemacht nach Oitzendorf und Röbbel im Amte Medingen. In allen diesen Fluren wurden die Ausgrabungen aufs sorgfältigste und mit möglichster Genauigkeit ausgeführt, deren Resultate, bis in die geringsten Einzelheiten, an Ort und Stelle stets niedergeschrieben. An den Tagen, wo nicht gearbeitet wurde, machten wir weitstreifende Recognoscirungen in den benachbarten Dörfern und Aemtern; auf diese Weise hatten wir Gelegenheit, die Gegend bei Weste, Kollendorf, Himbergen und Rohrstorf zu untersuchen, die vielen noch übrigen Monumente bei Heitbrack, Jastorf, Nassen-Nottorf, Hesebeck in Augenschein zu nehmen, und die überaus reichen Gruppen der ansehnlichsten Grabhügel bei Molbath, Rätzlingen und Gansau zu bewundern. Es wurden endlich sorgfältige Zeichnungen der aufgefundenen Alterthümer, nebst Plänen und Charten des Terrains verfertigt; und die zerbrochenen, aber höchst wichtigen, zum Theil sehr schönen Thongefäße wurden so viel wie thunlich vor ihrer Absendung nach Hannover zusammengeleimt und gekittet.

Zu diesen Zwecken wurde nun das Dorf Molzen als Hauptquartier ausersehen. Dieses, wie es sowohl aus dem Namen, als aus der hufeisenförmigen Bauart erhellt, slavische Dorf liegt ziemlich im Mittelpunkte der genannten Feldmarken und bot daher Bequemlichkeiten für unsere Untersuchungen, welche durch die überall freundliche Unterstützung der verschiedenen Dorfbewohner sehr erhöht wurden. Also von diesem Punkte aus wurden unsere verschiedenen Streifzüge in dieser oder jener Richtung gemacht, wie es nach den Umständen erforderlich schien; dennoch müssen die Auszüge aus unserm Tagebuche, welche

hier zu geben sind, eine etwas andere Classification als die durchaus willkürliche des Originals bekommen, um Anschaulichkeit zu erlangen und Wiederholungen zu vermeiden. An welchem Tage wir diesen oder jenen Hügel öffneten, ist ganz gleichgültig, durch eine topographische Ordnung aber können unsere Arbeiten einen Zusammenhang und eine Consequenz erlangen, die für weitere Forschungen nicht ohne Wichtigkeit bleiben werden.

Feldmark Ripdorf. Sobald man die Stadt Uelzen in östlicher Richtung verläßt und über die Ilmenau bei der Oldenstadter Papiermühle geht, kommt man auf eine schmale Strecke meistens leichten, sandigen Bodens, welcher dem kleinen Dorfe Ripdorf angehört. Er ist zuerst im Norden durch die östlich fließende Ilmenau begrenzt, südlich liegt Oldenstadt, die westliche Grenze bildet das Stadtgebiet von Uelzen, die östliche Grenze die Feldmark Molzen. Auf dieser Ripdorfer Feldmark und besonders längs dem südlichen Ufer der Ilmenau liegen viele interessante Denkmale der Urzeit, welche unsere Arbeiten reichlich lohnten.

Gleich am Eingange der Feldmark liegt ein sandiges Plateau, welches die Wasserscheide der Ilmenau und Wipperau bildet, da letztgenannter Bach sich in den Fluß nur einige Hundert Schritte östlich von der Brücke ergießt, die nach Uelzen führt. Das besagte Plateau steigt hie und da zu verschiedenen Anhöhen auf, wovon drei bedeutend über die übrigen emporragen. Von diesen führt die eine den Namen des Galgenbergs oder Schinderbergs, und der Hügel war wirklich in alten Zeiten der Ort der Hinrichtungen; später stand da die Abdeckerei. Einer localen Sage zufolge sollen im dreißigjährigen Kriege hier ein verschanztes Lager und Batterien aufgeworfen gewesen sein [1]. Der Boden ist im Allgemeinen ein trockener, leichter Flugsand, mit üppigem, starkem Heidekraut überdeckt; in verschiedenen Tiefen, meistens aber dicht unter dem Kraute, liegt eine starke Schicht von Ort- oder Rasen-

---

[1] Allerdings wurde Uelzen im Jahre 1626 von Tilly, wie später im Jahre 1635 von den Schweden besetzt.

eisenstein, der manchmal über anderthalb Fuß stark ist und selbst dem Brecheisen einige Schwierigkeit in den Weg legt. Auf diese Anhöhen war bereits unsere Aufmerksamkeit gelenkt, sowohl durch die Nachrichten über frühere erfolgreiche Ausgrabungen der Herren von Estorff und Hagen, als durch Wahrnehmung von Urnenscherben und Feuersteinsplitter, — gewöhnlich Messerchen genannt, — in dem sandigen Wege, der von Uelzen nach Ripdorf am Fuße der Hügel läuft. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es uns, an der NW. Seite des nördlichsten Hügels ein bedeutendes Urnenlager zu entdecken. Diese Stelle nahm einen Raum von etwa dreißig Schritt Länge und zehn Schritt Breite ein, vom Fuße bis zu der Kuppe des Hügels sich erstreckend, und enthielt ungefähr fünfundsechzig Graburnen der verschiedensten und zum Theil der schönsten Formen und Masse. Die Urnen standen in ungleichen Tiefen von 6″ bis zu 2′ im Sande oder im Ortstein eingepackt [1]), ohne alle Steinsetzung, Kammer oder Steindecke, und bildeten überhaupt parallele halbkreisförmige Reihen, wo sie 2′ oder 3′ von einander entfernt standen. Fast jede Urne war mit einem schalen- oder beckenförmigen Gefäße zugedeckt, einige wenige standen sogar in oder übereinander. Bei der ohnehin günstigen Lage der Urnen würde gewiß die Mehrzahl zu retten gewesen sein, — wie in der That mehr als die Hälfte in das Museum des Vereins gekommen ist, — wenn nicht die Wurzeln des Heidekrauts durch die Wände so vieler, Alles zertrümmernd, gewachsen wären, oder wenn das Gewicht der überliegenden Erde, von den Fußtritten eines Jahrtausends noch erschwert, nicht die Deckel in die Gefäße selbst eingedrückt hätte, wodurch letztere nur zu häufig geborsten waren. Nur die wenigsten dieser Graburnen enthielten bloß die verbrannten Knochen der Verstorbenen; in den meisten waren Beigaben von Glas, Stein, Bronze und Eisen, die nachher näher zu beschreiben und zu erörtern sind. Hie und da kamen einzelne

---

[1]) Wobei zu bemerken, daß der Ort- oder Raseneisenstein seit der Einsetzung der Urnen sich gebildet hat. Die Gefäße waren oft im Innern mit Ortstein gefüllt, der sich über die Knochen gelegt hatte, und zu einer steinharten Masse geworden war.

Knochenlager ohne Graburnen vor; diese waren gewöhnlich mit Bronze- und. Eisensachen reichlich ausgestattet; man bemerkte auch oben darauf sehr kleine leere Gefäße von Thon, — gewöhnlich, aber sicher irrthümlich Thränengefäße genannt, — wie übrigens ähnliches kleines Spielzeug in einer oder der andern Urne gefunden wurde. Sämmtliche kleine Gefäße lagen auf den Knochen umgestülpt und waren nur mit Sand gefüllt. In einigen kam das eigenthümliche Gewebe zum Vorschein, welches man hie und da für Leinewand oder Haarfilz, Giesebrecht aber für eine Gattung von Wasserpflanzen hält [1]). Da dieses Gewebe aber, obwohl sich genau an den Boden und die Seiten der Urnen anschließend und wirklich einige Aehnlichkeit mit Filz oder Tuch darbietend, nichts anders war als Wurzeln des Heidekrauts, die nicht durch den Thon der Wände zu dringen vermochten, dennoch aber in ganz genauer Verbindung mit dem oben und außen wachsenden Kraute blieben, so glauben wir wenig Gewicht auf diesen Gegenstand legen zu müssen.

Die Urnen dieses Lagers waren nun, ihrer Form und Masse nach, in zwei verschiedene Gattungen zu sondern, bei welcher Eintheilung für jetzt auf ein paar abnorme Erscheinungen keine Rücksicht zu nehmen ist. Der Farbe nach zerfallen sie ebenfalls in zwei Hauptabtheilungen.

Die häufigste Gestalt ist die eines gewöhnlichen Kochtopfes, mit breiter Schulter und verhältnißmäßig schmalem Fuße, dessen Breite selten die Hälfte der Höhe des ganzen Gefäßes beträgt; die größte Breite ist gerade unter der Mündung, und 2 bis 3 mal größer als die des Fußes. Die Mündung selbst wird durch einen etwa ein bis zwei Zoll tiefen Rand gebildet, welcher etwas auswärts, jedoch gerade läuft, so daß die Oeffnung der größten Ausbauchung in der Weite nicht viel nachsteht. Die folgenden Dimensionen liefern einen ziemlich passenden Maßstab für die meisten Urnen dieser Gattung, welche wir wegen künftiger Untersuchungen auf der zweiten Tafel unter Nr. 1. haben abbilden lassen:

---

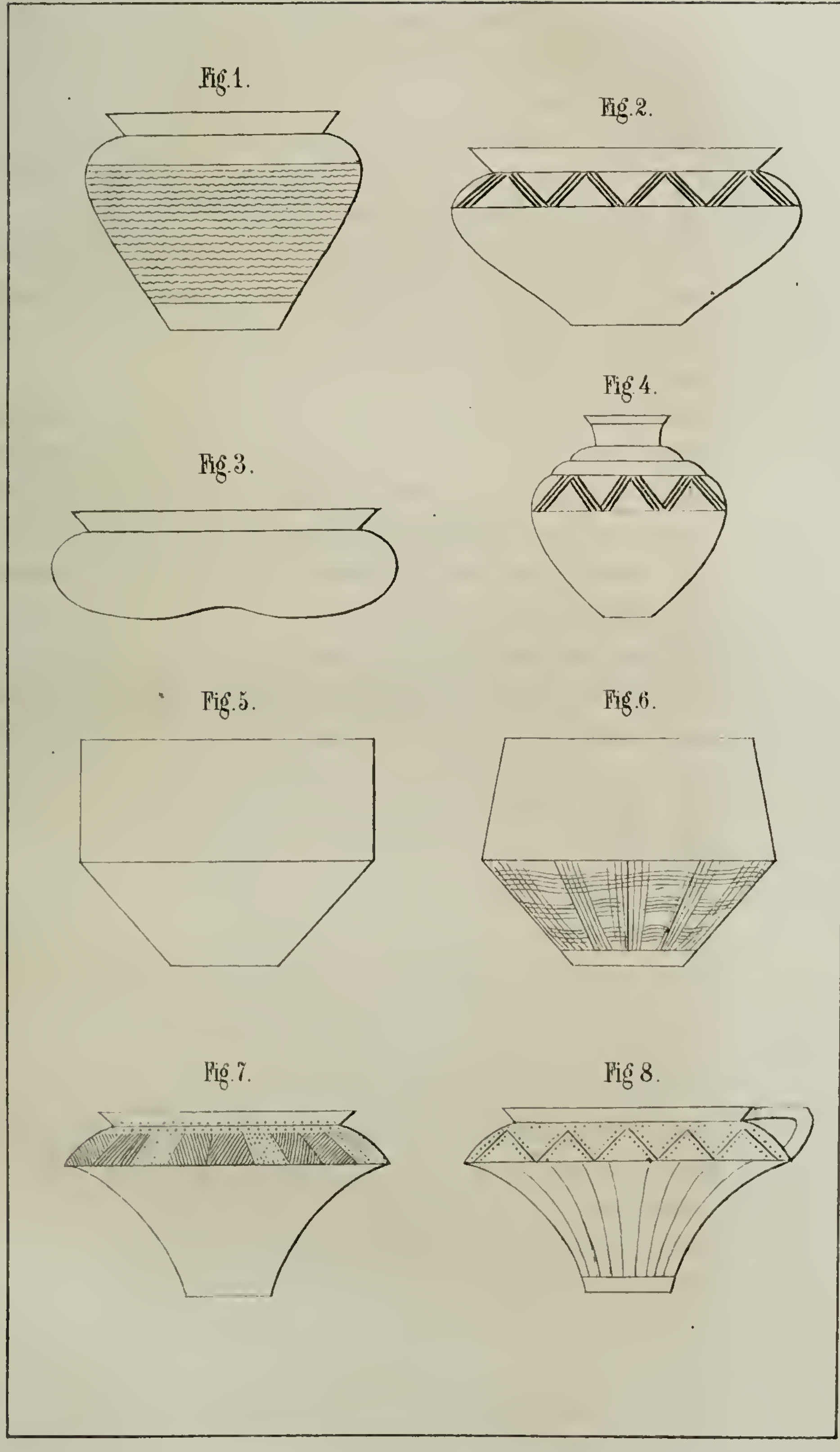
[1]) Baltische Studien. XIII. 2. S. 34 f.

Breite des Fußes	4 Zoll
Breite der Mündung	9 "
Breite der größten Ausbauchung, nämlich der Schulter, gleich unter der Mündung	10 "
Höhe des ganzen Gefäßes	8 "

In der Regel sind die Gefäße dieser Form ohne Henkel, obwohl statt deren oblonge Knöpfe, nicht durchgebohrt, und gewöhnlich je zwei und zwei zusammen auf den vier entgegengesetzten Seiten des Topfes hie und da angebracht sind. Die meisten Urnen, welche wir hier ausgruben, waren etwas anders gezeichnet; ein glatt-polirter Rand, durch einen 2″ breiten, ebenfalls glatten Strich um die Urne fortgesetzt, bildete den oberen Theil der Verzierung. Der Rest der Urne, bis 2″ über dem Boden, wo sie wieder abgeglättet wird, ist absichtlich und sorgfältig rauhgemacht. Die Farbe dieser Urnen ist im Allgemeinen dunkelbraun, bisweilen mehr ins röthliche oder ins gelbliche übergehend; Wände und Boden sind stark und schwer, die Masse, ein fein gekneteter, fester, mit sehr gut pulverisirtem Quarz oder Granit gemengter Thon. Der unregelmäßige Lauf einiger im Kreise um die Urnen angebrachten Linien verbietet an Bearbeitung durch die Drehscheibe zu denken. Uebrigens waren alle von uns entdeckten Urnen dieser Gattung ziemlich gut gebrannt und sehr hart, weshalb sie wenig von der Feuchtigkeit gelitten hatten, und wo sie vom Heidekraute verschont geblieben waren, konnten sie sofort ohne weitere Vorsicht aus der Erde gehoben werden.

Die zweite Gattung, Taf. II Nr. 2. bezeichnet, hat zwar einige Aehnlichkeit mit der oben beschriebenen Form, allein der Fuß ist etwas schmaler, die Schulter breiter und die Höhe geringer, so daß der Topf sich mehr der Gestalt einer tiefen Schale nähert. Eine sehr schöne Urne dieser Gattung hat folgende Dimensionen:

Breite des Fußes	3½ Zoll
Breite der Mündung	11½ "
Breite d. Schulter od. Ausbauchung .	13 "
Höhe des Gefäßes	6½ "


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.



Unter dem ausgebreiteten Rande, den oberen Theil der Schulter ausfüllend, läuft eine Reihe dreieckiger, aus etwas rohen Strichen gebildeter Figuren, — die einzige, aber gewöhnliche Verzierung der Urnen dieser Gattung. Die Masse ist ein außerordentlich feiner und fester Thon, der sich anfühlt, als wenn er mit Fett überstrichen wäre; gewöhnlich ist er mit fein gestampftem Glimmer vermengt. Die Wände und Boden dieser Urnen sind sehr dünn; und dieses ist besonders der Fall mit den feingeformten Schultern, so daß es immer äußerst schwer ist, Urnen dieser Gattung zu retten; bei aller erdenklichen Mühe und Anwendung aller in solchen Fällen durch die Erfahrung erprobten Maßregeln haben wir nicht über zwei von Hundert dieser Urnen heil aus der Erde bringen können; freilich schöpften wir einen Trost daraus, daß eine Vergleichung mit der gräflich Münsterschen Sammlung uns überzeugte, daß hier ein ähnliches Verhältniß vorhanden gewesen sein mußte.

Die Farbe ist eine glänzende blauschwarze, welche beim Abtrocknen und Reiben wie glasirt aussieht und fast das Ansehen hat, als wären die Urnen mit Graphit überzogen. Im Bruche geht indeß die Farbe in eine etwas bläulich-graue Schattirung über, welche einige Tinten heller ist, als die der äußern und innern Oberfläche [1]). Es wird jetzt ziemlich allgemein anerkannt, daß diese schwarze Farbe durch die Art und Weise des Brennens, keineswegs aber durch die Einmischung fremder Substanzen mit dem Thone hervorgebracht wurde. Man baute zu dem Zwecke den Brennofen der Art, daß der Rauch keinen Ausgang finden konnte, sondern unter den Töpfen selbst circuliren und ihre noch weiche Masse durchdringen mußte, wobei man auch Stroh, Kuh- und Pferdemist, grünes Laub und solche Brennstoffe, die einen dicken schwarzen beißenden Qualm verursachen, absichtlich wählte. Bringt man die Scherben solcher schwarzer Urnen im offenen Feuer zum Glühen, so verschwindet die dunkle Farbe, der Thon wird

---

[1]) Die römischen Gefäße, welche außen schwarz, im Bruche aber weiß oder roth sind, müssen durchaus von diesen Urnen unterschieden werden. Die Technik ist eben so verschieden wie die Form.

außerordentlich hart und nimmt einen hellen, gelblichen oder röthlichen Anstrich an, je nach dem Eisengehalte der natürlichen Masse.

Die dritte gewöhnliche Gattung der Urnen dieses Lagers nähert sich noch mehr der Schalenform, indem der Fuß gänzlich verschwindet; die Höhe des Gefäßes wird wohl um ein Drittel vermindert, und die größte Ausbauchung, die noch dicht unter der weiten Mündung zu finden ist, fließt unmittelbar mit dem runden Boden zusammen; um diesem aber eine festere Stellung zu geben, wurde er im Mittelpunkte etwas eingedrückt und bildet also inwendig eine schwache kreisförmige Erhöhung. Diese Urnen sind in der Regel von feinkörnigem, glattem Thone, meistens von der oben beschriebenen schwarzen Masse, und da sie durchgängig sehr dünn und leicht gearbeitet sind, so werden sie sehr selten heil aus der Erde gehoben. Sie sind abgebildet auf Taf. II. Fig. 3.

Es versteht sich von selbst, daß es mehrere Varianten dieser Hauptgestalten giebt, worunter manche recht schön sind, sie werden aber bei dieser Gelegenheit nicht weiter berücksichtigt, weil es gegenwärtig hauptsächlich darauf ankommt, einige generische Formen festzustellen, wodurch ein wissenschaftlicher Vergleich mit den Erscheinungen aus andern Urnenlagern und Grabhügeln erst möglich wird.

Unter die Urnen, deren Form in so fern von den vorherbeschriebenen abweicht, daß sie als abnorm gelten müssen, dürfte man rechnen: 1) Urnen von dünnem schwarzem Thon, mit etwas verlängtem Halse, enger Mündung, schmalem gradem Fuße, bei denen die Höhe des Gefäßes die Länge der größten Ausbauchung übersteigt. Solche Urnen, wovon eine Taf II. Fig 4. abgebildet ist, sind bisweilen mit etwas unregelmäßigen dreieckigen Figuren und mit zwei dünnen runden Henkeln verziert. 2) Urnen mit ei- oder kugelförmigem Bauch, hohem engem Halse, und mit zwei oder sogar drei verhältnißmäßig kleinen Henkeln. Bei solchen Urnen sind der Hals und der Fuß sorgfältig geglättet, während die übrigen Theile geranhet sind.

Bei weitem die Mehrzahl der Galgenberger Urnen war mit Deckeln versehen. Diese, entweder flache, runde Schalen,

oder tiefere, beckenartige Gefäße, liegen über den Urnen — deren Mündung sie überragen — umgestülpt; sie sind demgemäß sehr oft von bedeutender Größe. Die meisten haben einen sehr kleinen Henkel und, wo dieser fehlt, zwei kleine Löcher dicht unter dem Rande durchgebohrt, wodurch man vermuthlich zum Aufhängen des Gefäßes beim gewöhnlichen häuslichen Gebrauche einen Bindfaden zog [1]).

Vergleicht man nun die Urnen dieses Lagers mit denjenigen, welche die Herren v. Estorff und Hagen in einer nahegelegenen Sandkuppe desselben Terrains ausgegraben haben, so zeigt sich allerdings ein sehr merklicher Unterschied zwischen den hier und dort vorherrschenden Gestalten. Man sehe die Abbildungen in dem v. Estorff'schen Buche [2]) Taf. XV. Fig. 5 — 15. Aehnliche Urnen sind aber keineswegs seltene Erscheinungen in Lagern der jetzt beschriebenen Gattung, und sind mit vielen von uns entdeckten, später näher zu beschreibenden Urnen durchaus identisch in der Form, der Masse und der sonstigen äußeren Beschaffenheit. Selbst unter den im Galgenberge von uns gefundenen Gefäßen kam ein einzelnes vor, welches die größte Aehnlichkeit hat mit den v. Estorff'schen, Taf. XV. Fig. 8.

In den meisten Urnen des oben geschilderten Lagers nahmen die verbrannten Knochen etwa die Hälfte, ja bis zu zwei Drittel des inneren Raumes ein. Die Beigaben von Metall lagen in der Regel unmittelbar auf den Knochen, meistens, und wie es uns schien, absichtlich in die Schulter des Gefäßes hineingeschoben. Unmittelbar darauf waren nur zu oft die eingedrückten Bruchstücke des Deckels aufgehäuft, worüber der feine Flugsand bis auf den Rand eingedrungen war: ein Beweis, daß der Raum zwischen den Knochen und dem Deckel ursprünglich leer geblieben war. Uebrigens machten wir dieselbe Bemerkung, welche der Herr General Graf Münster bei

---

[1]) Es ist gar kein Grund vorhanden für die Meinung, daß besondere Töpfe zur Aufnahme der Knochen absichtlich fabricirt wurden. Dagegen, da solche Gefäße oft gebrochen waren, ehe sie in die Erde kamen, muß angenommen werden, daß ein im häuslichen Gebrauche schon vorhandenes Gefäß zu dem Zwecke angewendet wurde.

[2]) Heidnische Alterthümer in der Umgebung von Uelzen.

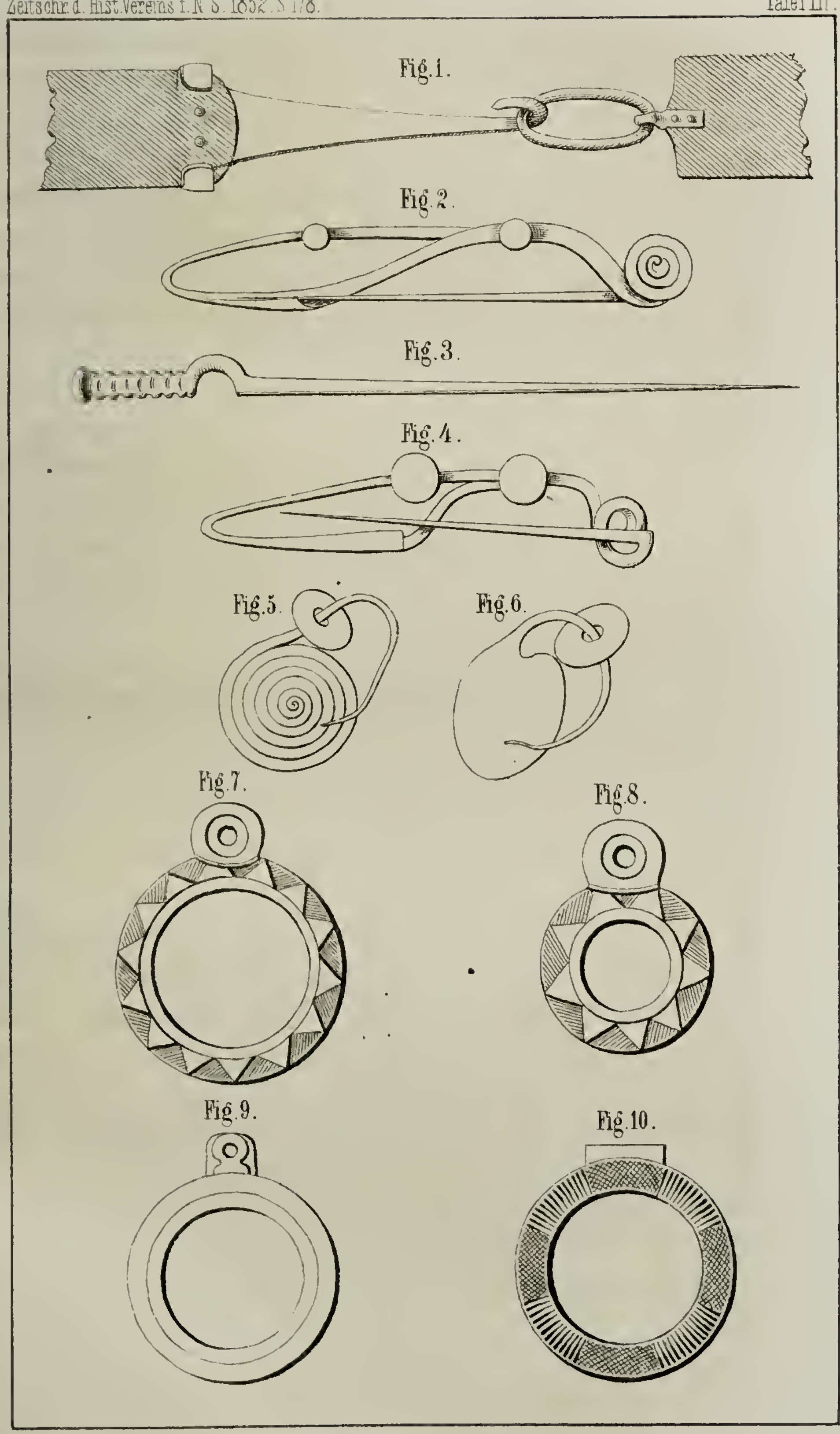
seinen Ausgrabungen zu Nienburg schon gemacht hatte: daß die Knochenlager viel reichlicher ausgestattet waren, als die Urnen, und daß die schönsten derselben gewöhnlich nichts als Knochen enthielten.

Die Beigaben der Todten am Galgenberge waren: **1)** Eisen, 2) Bronze, 3) Glas und **4)** Stein, und bestanden in der Regel aus Gegenständen des Schmuckes oder der Kleidung. Von Waffen irgend einer Art war nicht die geringste Spur zu entdecken.

I. Gegenstände von Eisen.

Unter diesen nehmen die Haken oder Klammern und Ringe den obersten Platz ein. Die ersten haben eine Länge von 5″ bis 9″, und eine größte Breite von $1^1/_2$ bis 2″; ihre Dicke mag $^1/_{16}$ bis $^1/_{12}$ Zoll betragen. Sie sind in der Regel flach, geschmiedet und nicht gegossen. Oben, wo sie am breitesten sind, dehnen sie sich rechtwinklig auf beiden Seiten anderthalb oder 2″ aus, wobei denn die beiden Enden zurückgebogen werden, anscheinend um einen ledernen Riemen oder einen Gürtel von Zeug zu halten, zu dessen sicherer Befestigung zwei Nieten von Eisen oder von Bronze angelöthet sind. Das Ganze verjüngt sich nun allmählich bis zum andern Ende, welches, um ohngefähr einen Zoll zurückgebogen, den eigentlichen Haken bildet. Siehe Abbild. Taf. III. Fig. **1.**

Die Ringe sind ebenfalls von geschmiedetem Eisen und haben einen Durchmesser von $1^1/_2$ bis 3″; an einigen kommt auch eine Art Zange vor, vermittelst welcher sie auch an einen Riemen oder sonstigen Gürtel genietet werden konnten. Es kann kaum bezweifelt werden, daß diese Einrichtung diente, statt der jetzt üblichen Schnalle, um die beiden Enden eines Gürtels um den Leib zu befestigen; und zur leichteren Erreichung dieses Zweckes hat oft der Haken selbst eine gelinde Biegung in der Richtung seiner größten Länge, damit er sich eng an die Taille anschließen konnte. Die Einrichtung mag keinen schlechten Eindruck gemacht haben, besonders im Falle, wo das reine blanke Metall noch durch Figuren verziert wurde; diese Verzierung aber besteht meistens aus horizontalen oder


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.



schrägen, querüberlaufenden Linien von Punkten, die anscheinend mit einem spitzen Instrumente eingepunzt wurden.

Es fanden sich ein Haken und ein Ring gewöhnlich in einem Gefäße zusammen; seltner war der Fall, wo der Haken ohne Ring, oder der Ring ohne Haken vorkam. Ein paar Mal ereignete es sich, daß der Haken in der Urne mit den Knochen, der Ring dagegen neben derselben im freien Sande lag; auch kamen ausnahmsweise Fälle vor, wo zwei oder mehr Ringe, mit oder ohne Haken, in einer und derselben Urne angetroffen wurden. Im Ganzen belief sich die Zahl der von uns am Galgenberge gefundenen Haken auf achtzehn, die der Ringe dagegen nur auf sechszehn Stück. Sie haben, bis in die geringsten Details, die größte Aehnlichkeit mit den vom Grafen Münster in den Nienburger Grabhügeln entdeckten Haken und Ringen, die jetzt im Museum des Historischen Vereins zu sehen sind. Man muß freilich behaupten, daß die Nienburger und Ripdorfer Gegenstände absolut identisch sind.

Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienten die Fibulae von Eisen, deren wir im Ganzen acht ziemlich wohlerhaltene Exemplare fanden. Diese Gegenstände waren, wie es scheint, entweder nach italischen Mustern gebildet, oder durch Handel mittelbar oder unmittelbar von Italien her gebracht [1]; sie gleichen wenigstens durchaus denjenigen, welche in unbezweifelt römischen Gräbern gefunden worden sind. Sie bestehen aus mäßig dünnem Eisendraht, welcher in einem Stücke, sehr künstlich zusammengebogen, Feder, Nadel und Behälter derselben bildet. Ich muß auf die Taf. III. Fig. 2. statt einer näheren Beschreibung verweisen. Merkwürdig ist es allerdings, daß

---

[1]) Bei der Würdigung der Gegenstände des classischen Alterthums, die in Norddeutschland gar nicht selten auftauchen, darf man nie außer Acht lassen, daß die Küstenbewohner der Nord- und Ostsee einen sehr regen Verkehr mit den britischen Inseln zu allen Zeiten unterhielten und daß diese von den Römern ein halbes Jahrtausend lang beherrscht und bewohnt waren. Freilich von diesen Fibeln gilt diese Bemerkung weniger; es soll hier nur darauf aufmerksam gemacht werden, durch wie viele Wege die Cultur des Südens in Deutschland Eingang finden konnte.

man diese Form der Fibula in den englischen Gräbern deutschen Stammes meistens vermißt; möglicher Weise waren sie nicht bunt und kostspielig genug für die prunkliebenden Angelsachsen, — oder bezahlten nicht die Kosten des Transportes, — oder sind als unerklärliche unbedeutende Stücke Eisendraht von den englischen Archäologen vernachlässigt. Solche Fibulae kommen außerordentlich häufig (und in allen Größen, von 2″ bis 8″ Länge) in Gräbern oder Urnenlagern wie die jetzt beschriebenen vor. Die von uns gefundenen so wie die v. Estorff'schen sind nicht in den geringsten Details von den Nienburgischen (des Grafen Münster) zu unterscheiden.

Dasselbe gilt von den Nadeln, wovon nur drei Stücke vorkamen: sie sind alle von ungefähr 4 — 5″ Länge, oben durch eingeritzte Linien verziert und haben die wohlbekannte gekrümmte Schulter, deren Zweck noch ein Geheimniß bleibt. (Man sehe Taf. III. Fig. 3.)

Einige Bruchstücke von Eisen fanden wir noch in den Urnen des Galgenbergs; sie waren aber alle gänzlich unkenntlich und können nicht näher beschrieben werden.

II. Gegenstände von Bronze.

Unter den Bronzesachen waren die Fibulae, wovon wir zehn Stück sammelten, unstreitig die hübschesten. Diese sind von verschiedener Größe, sehr niedlich aus gebogenem, dünnem Draht verfertigt und mit Kügelchen oder anderen Figuren verziert. Einige behalten noch ihre Federkraft in den Spiralwindungen des unteren Endes. Die Gestalt dieser Fibulae ist ebenfalls römisch (Taf. III. Fig. 4) und sehr gewöhnlich in dieser Gegend. Die Fibulae der v. Estorff'schen und Münsterschen Sammlungen entsprechen durchaus den unsrigen. Die kleinsten, die eine Länge von nicht mehr als 2″ bis 3″ haben, fanden sich in der Regel paarweise zusammen, und zwar meistens in der Begleitung von andern hier beschriebenen Alterthümern, besonders von Ohrringen [1]).

---

[1]) Wenn Worsaae, Afbildningar Fig. 176, ähnliche Hefteln zum sogenannten Bronzealter rechnet, so hat er durchaus Unrecht. Daß solche in Kegelgräbern ebenso viel wie in s. g. Wendenkirchhöfen vor-

Diese letztgenannten Gegenstände des Schmuckes, welche, wie es scheint, von Männern wie von Frauen getragen wurden, fanden sich am häufigsten von allen: wir sammelten aus diesen Urnen nicht weniger als fünf und zwanzig Stück. Die Münsterschen und v. Estorff'schen Sammlungen enthalten auch eine beträchtliche Menge derselben. Sie begegnen uns gewöhnlich unter zwei etwas verschiedenen Formen. Siehe Taf. III. Fig. 5. u. 6. Die am häufigsten vorkommende besteht aus einem dünnen schneckenartig zusammengewundenen Bronzedraht, welcher, nachdem die erwünschte Zahl der Windungen erreicht ist, rechtwinklig zurückgeschlagen wird und auf diese Weise den Haken bildet, der durch das gebohrte Ohr gehängt wird. Die zweite Form besteht statt aus gewundenem Draht, aus einer sehr dünnen, etwas concaven Platte, an deren oberem Ende die Bronze zu einem feinen Draht, der den Haken bildet, ausgezogen ist; dieselbe Form kann man noch heut zu Tage bei den Frauen in der Heide überall finden: nur tragen sie statt Bronze — Silber, oder noch häufiger Gold. Nach der Gestalt könnte man diese Schild-Ohrringe, jene Spiral-Ohrringe nennen. Zur besseren Befestigung derselben dienten wahrscheinlich die Korallen, welche fast immer dabei gefunden werden und zwar stets an dem Draht selbst hängend. Die Korallen sind meistens von grünem oder bräunlichem, auch blauem Glase, seltener von Thon oder Emaille, und meines Wissens nie von Metall. Sie sind ungefähr wie eine Erbse groß, oben und unten etwas abgeplattet. Auffallend war es, daß diese Ohrringe selten in gleicher Zahl zusammen vorkamen; wir fanden niemals zwei, öfters aber drei oder fünf, und einmal sogar sieben in demselben Gefäße. Auch verdient es bemerkt zu werden, daß in der Regel die Spiral- und Schild-Ohrringe nicht zusammen erschienen; es mag darin eine Mode geherrscht haben, denn eine bestimmte Verschiedenheit war selbst in sehr

---

kommen, beweist noch nichts, da die Kegelgräber, nach ihrem Inhalte zu urtheilen, demselben Volke und derselben Periode, wie die Urnenlager gehören können. Lisch, Frid. Franc. Taf. XX. Fig. 4 und S. 134 scheint diese Form auf die Urnenlager zu beschränken, ob mit Recht, mag bezweifelt werden.

nahegelegenen Orten zu bemerken; unter den 25 Ohrringen des Galgenbergs waren nur spirale, unter den Spiral-Ohrringen zu Oitzen kamen keine schildförmige vor, dagegen unter den so sehr zahlreichen Schild-Ohrringen des Molzener Urnenlagers fanden sich zwei kleine spirale. Uebrigens sind alle beide Gattungen mit denen der Münster'schen Sammlung durchaus identisch.

Besonders interessant waren einige Ringe von Bronze, die vielleicht auch als Schnallen gedient haben können, wenn sie nicht, wie einige Archäologen meinen, einen Theil des Pferdegeschirres bildeten. Taf. III. Fig. 7 bis 10. Die größten unter ihnen haben einen Durchmesser von circa $2^1/_2$". Das Metall ist drei- oder vierkantig, nicht rund gegossen, und die äußere Kante ist mit eingeritzten Winkeln und Linien verziert. Obenan steht ein zweiter Ring, oder ein Oehr, vermuthlich zur Befestigung eines Riemens oder eines Bandes. Ringe derselben Art haben wir in andern Urnenlagern gefunden, und ähnliche finden sich aus Nienburg in der Münster'schen Sammlung. Einer unserer Doppelringe zeichnet sich dadurch aus, daß er von Eisen ist, worüber ein dünner Ueberzug von Bronzeblech nur gelöthet ist. Die übrigen Bronzesachen waren zu schlecht conservirt, um einer näheren Beschreibung zu bedürfen; die wichtigsten darunter waren: Ein kreuzförmiger Theil einer Nadel, derjenigen ähnlich, die schon in unserm Museum unter den Gegenständen unbekannten Fundortes aufgestellt ist; einige Theile verschiedener sehr fein und hübsch gearbeiteter Ketten, eine Nadel der gewöhnlichen Art, ein Knopf von Bronze mit den massiven Ringen in demselben Knochenlager gefunden; ein sehr verdorbenes, verrostetes, zusammengeschmolzenes Drahtgeflecht, welches mit andern fast unkenntlichen Gegenständen in einer starken Schicht Asche und Holzkohlen lag. Es kann möglicher Weise zu einem Panzerhemde gehört haben: und das ist desto wahrscheinlicher, da v. Estorff unter seinen Alterthümern, die sämmtlich aus dieser Gegend herstammen, auch ein Panzerhemd von Bronze[1]) nennt. Endlich,

[1]) Heidnische Alt. p. 90.

eine Schuppe von hohlem Blech, an den beiden Enden zurückgebogen. Von diesen Schuppen, welche vielleicht auf Leder oder leinenem Zeuge befestigt und zu einer Rüstung gebraucht wurden, hat die Münster'sche Sammlung eine beträchtliche Menge, dergleichen stehen auch in v. Estorff's Buche abgebildet, Taf. IX. Fig. 27. Der merkwürdigste und interessanteste Fund dieser Gegenstände wurde aber in einem niedrigen Grabhügel zu Peccatel bei Schwerin im Jahre 1843 gemacht. Man fand nämlich darin sammt anderen Alterthümern der wichtigsten Art einen Gegenstand, den Herr Archivar Lisch im IX. Jahrgang der Mecklenburger Jahrbücher beschrieben und abgebildet hat. Er sagt: „Der Hauptbestandtheil besteht aus einer vierfachen Lage von Leder und Holz. Unten liegt eine Schicht biegsames Holz, darauf folgt eine Lage dickes Leder, auf dieser liegt eine Lage ganz dünnes Leder, und oben wieder eine Lage dickes Leder. Die obere Schicht ist ganz mit kleinen Buckeln von Bronzeblech beschlagen, welche ganz dicht neben einander stehen; sie sind rund und hohl, und sind unten zu zwei Spitzen ausgeschnitten, welche unter der oberen Lederschicht umgenietet sind. Die darunter liegende Schicht von dünnem Leder hat Eindrücke von diesen Buckeln erhalten [1])." Der Herr Archivar meint, es könnte dieses Stück ein Gürtel, ein Panzer, eine Kappe oder Helm, ja selbst ein Pferdegeschirr sein. Unterzeichneter war früher selbst geneigt, an eine Art Panzer zu denken, was in dem Peccatel'schen Falle zu den Waffen sehr gut passen würde. Allein man findet ähnliche Schuppen ziemlich häufig in Gräbern der Eisenzeit, wo unter vielleicht hunderten von Gräbern keine Spur von Waffen zu entdecken ist, und deswegen ist es vielleicht rathsam, auf einen friedlichen Gebrauch der fraglichen Schuppen zu schließen.

III. Gegenstände von Glas.

Außer den obenerwähnten, den Ohrringen zugehörenden Perlen fanden sich Bruchstücke von Korallen aus Emaille und Glas. Diese waren durch das Zusammenschmelzen im starken

---

[1]) Meckl. Jahrb. IX. S. 376 f. und Tafel.

Feuer beinahe unkenntlich geworden, weichen aber, so viel man noch darüber urtheilen mag, von den bei Nienburg und Stade gefundenen nicht im Mindesten ab. Sie scheinen, wie gewöhnlich, blau oder grasgrün gewesen zu sein: doch waren einige ohne Zweifel mit eingelegter Arbeit verschiedener Farben verziert.

IV. Gegenstände von Stein.

Sehr schwierig ist es, den in diesen und ähnlichen Urnenlagern gefundenen Steinsachen eine befriedigende Erklärung zu geben. Der Unterzeichnete, obwohl er bekennt, daß nach seiner Meinung die verehrten Mitforscher in Dänemark und Mecklenburg die Eintheilung in eine Stein-, eine Bronze- und eine Eisenzeit viel zu weit getrieben haben, will hier keine Theorie aufstellen und in keine Polemik sich einlassen. Er zieht es vor, wenigstens für jetzt, eine schlichte, aber äußerst getreue Schilderung dessen, was ihm vorgekommen ist, zu liefern, und die Resultate weiteren Nachforschungen, vielleicht andern Forschern zu überlassen. Er kann sagen, daß in allen Theilen des Hügels, vom Fuße bis zu der Spitze desselben, und weit in den daneben laufenden Wegen, entweder im Sande oder zwischen den Urnen zerstreut, eine Anzahl derjenigen Feuersteinsplitter lagen, die man gewöhnlich „Messerchen" nennt und bisher ziemlich einstimmig als Erzeugnisse der Steinzeit bezeichnet hat [1]). Hie und da kamen sie in den Urnen selbst vor, in den meisten Fällen aber lagen sie neben und um dieselben, doch auf solche Weise, daß an eine zufällige Lage nicht zu denken war. Eine Urne war von acht oder neun solcher Messerchen förmlich umgeben, welche sämmtlich ganz flach auf dem Sande lagen. Nah an der Kuppe des Hügels entdeckte man sogar die etwa drei Zoll lange Spitze eines gewöhnlichen Dolches oder Messers aus Feuerstein, dessen übrige Theile bei sorgfältigster Nachforschung leider nicht zu finden waren. Unter den Sachen, die v. Estorff und Hagen in einem andern Sandhügel desselben Terrains fanden, waren

---

[1]) Ganz neulich hat Worsaae solche Messer von Feuerstein unter den Gegenständen dieser Periode abgebildet. Afbildn. Fig. 35.

ähnliche Feuersteinmesser [1]). Der Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet, zu berichten, daß er unter ähnlichen Umständen und in Begräbnißstellen derselben Classe und derselben Periode immer die fraglichen Feuersteinsplitter gefunden hat, so daß er sie für ein fast untrügliches Zeichen eines nahen Urnenlagers oder Wendenkirchhofes hält. Sie begegneten uns in den Nienburg'schen und Wölpe'schen Sandwehen und zwischen den Hügeln, welche dem Herrn General v. Münster eine so reiche Ausbeute lieferten; sogar vollständige Pfeilspitzen von Feuerstein wurden dort auf der Oberfläche der Erde gefunden [2]): ja, in einem jener Sandhügel lag ein bronzenes Schwert mit acht feuersteinernen Pfeilspitzen zusammen [3]). Aehnliche Feuersteinsplitter

---

[1]) Heidn. Alterth. Taf. VI. Fig. 20. 21.

[2]) Nur eine davon kam in den Besitz des Museums. Die anderen blieben bei den Findern in Nienburg. Ueber die Thatsache aber kann kein Zweifel existiren. Die mit einem bronzenen Schwerte in einem Kegelgrabe gefundenen Pfeilspitzen von Feuerstein kamen mit den übrigen Schätzen der Münster'schen Sammlung nach Hannover.

[3]) Ich entlehne aus dem Tagebuche des Hrn. Generals die Beschreibung des merkwürdigen Fundes. „Den 10. Mai (1816) wurde einer der hohen Hügel geöffnet; etwas abwärts von der Mitte gegen Mitternacht, auf zwei Fuß Tiefe, fand sich eine gewöhnliche Urne, umgeben von drei kleinen Gefäßen, in derselben nur Ueberbleibsel verbrannter Gebeine. Beim Durchstechen dieses Hügels, gegen Mittag von der Mitte aus, stand auf zwei Fuß Tiefe ebenso eine sehr gewöhnliche Urne. Auf dem Grunde des Hügels, in dessen Mitte, war das Erdreich sehr viel schwärzer als oberwärts, durch eine starke Beimischung von Knochen und Asche; in diesem fand sich eine hübsch geformte Urne, umgeben von drei kleinen Gefäßen; in derselben unter den Gebeinen lag noch ein kleineres Gefäß und eine kleine Nadel von Bronze vollkommen erhalten. Auf etwa einen Fuß seitwärts gegen Mittag lag ganz flach auf dem Grunde des Hügels ein gerades Schwert von Bronze, nicht vollkommen zwei Fuß lang und von einem Zoll Breite, zweischneidig, von sehr schöner Arbeit und sehr scharf. Es brach beim Ausgraben in mehrere Stücke, da es sehr in Verwitterung übergegangen war. Eine Scheide und der Griff schienen von Holz und waren eben noch zu erkennen, aber nicht zu erhalten; einige Klammern und ein kleiner Ring von Bronze, welche solche befestigt hatten, lagen daneben. Unmittelbar vor der Spitze des Schwertes lagen acht Pfeilspitzen von Feuerstein, schön gearbeitet mit Widerhaken, sämmtlich zu zweien, mit den Spitzen gegen Mittag gerichtet, in geringer Ent-

und Messer fanden wir in den Urnenlagern bei Oitzen, Masendorf und Molzen. Auch in der merkwürdigen Gegend zwischen Molbath, Rätzlingen und Gansau, wo abwechselnde Grabhügel und Urnenlager den ganzen übersehbaren Raum füllen, fanden wir sie bei jedem Schritte. Der ganze Boden ist mit Feldsteinen gepflastert und mit Feuersteinsplittern besäet.

Einige hundert Schritte entfernt von dem Galgenberge und der oben beschriebenen Stelle, und zwar in nordöstlicher Richtung, mündet die Wipperau in die hier gegen Norden fließende Ilmenau aus. Das dem Amte Oldenstadt gehörige Ufer des letztgenannten Flusses bildet hier einen ziemlich schroffen westlichen Abhang von Sand und Kies. Das Land, welches zum Theil in Cultur ist, mag vielleicht eine Höhe von 10′ bis 12′ über dem Wasserspiegel des raschen Flusses haben, vermuthlich war in früheren Zeiten die Absenkung dieses Abhangs weit gelinder, bis im Laufe der Jahrhunderte sein Fuß von der reißenden Ilmenau ziemlich abgespült wurde. In ruhigen Jahrszeiten liegt eine kleine Strecke zwischen dem Wasser und dem Abhang, die aber bei der geringsten Steigung des Flusses sogleich überschwemmt wird. Unsere Aufmerksamkeit wurde bald durch die Menge der am Fuße des Abhangs zerstreut liegenden Feuersteinsplitter, so wie durch die verschiedenartigsten Urnenscherben erregt. Wir ließen von oben herab arbeiten und die ausgegrabene Erde immer herunterwerfen, da es ganz klar war, daß das Gesuchte nicht tief unter der Oberfläche zu finden sei. Das Resultat hat zwar unsere Erwartung gerechtfertigt, leider aber sehr geringen Nutzen gewährt; wir fanden allerdings sehr bald, daß wir hier einen Begräbnißplatz vor uns hatten, fanden aber auch dabei, daß die ökonomischen Arbeiten des intelligenten Grundbesitzers, Vollhöfners Becker in Ripdorf, wenig mehr als ruinirte Scherben übrig gelassen hatten. Der Boden war so vollständig durchgewühlt, daß es uns fast in Erstaunen versetzte, als wir doch am

---

fernung aus einander. Neben der Urne, gegen Abend, fand sich ein Drahtreif, welcher vier Mal gewunden auf einen gewöhnlichen Finger paßt, von dem feinsten Golde.“

Ende zwei Urnen leidlich heil erhielten, wovon freilich die kleinere nur als Beigefäß zu der größern zu betrachten ist. Sie ist tassenförmig, etwas roh gearbeitet, mit breiter Mündung; ihre Höhe mißt nah an vier, ihre größte Breite volle fünf Zoll. Die Masse ist ein hellgelber, feingemengter, weicher, sehr schlecht oder vielleicht sogar durchaus nicht gebrannter Thon; Wände und Boden sind unverhältnißmäßig stark; kurz das Ganze zeigt keine besondere Spur von Kunstsinn, der sehr oft, recht unerwartet, bei diesen Gelegenheiten vorkommt. Die zweite und größere Urne ist für eine bestimmte weitverbreitete Gattung charakteristisch und verdient deshalb eine etwas genauere Beschreibung. Diese Classe von Urnen, welche überall in den von Slaven innegehabten Ländern, vielleicht am häufigsten von allen, vorkommt, ist in ihrer einfachsten Entwickelung von folgender Gestalt. Die größte Breite übersteigt die größte Höhe des Gefäßes um ein Kleines und findet sich nah an der Mitte der letzterwähnten Linie (Taf. II. Fig. 5 und 6) oder sehr wenig unter deren Mittelpunkte. Die Mündung ist sehr oft der größten Ausbauchung gleich, wodurch die oberen Wände lothrecht werden. Von den Endpunkten der Linie, welche die größte Breite vertritt, und mit den lothrechten oberen Wänden zwei stumpfe Winkel bildend, senken sich die unteren Wände gerade aus bis zum Boden des Gefäßes, welcher in der Regel ungefähr halb so weit als die Mündung ist. Wo die Mündung, wie es sehr oft der Fall, etwas kleiner als die größte Ausbauchung, ist es klar, daß die obern Wände nicht mehr lothrecht bleiben, sondern mit den unteren Wänden jetzt ganz andere Winkel bilden. (Vgl. Taf. II. Fig 6.) Diese Urnen haben keine Henkel, doch sind sie gelegentlich an dem unteren Theile mit eingeritzten Schräglinien, welche nicht unwahrscheinlich ein Korbgeflecht vorstellen sollen, verziert. Es giebt, wie man leicht denken kann, eine große Menge Varietäten dieser sehr gewöhnlichen, weitverbreiteten Form, deren wir mehrere nachher näher besprechen werden.

Die zwei jetzt beschriebenen Gefäße enthielten nur Sand und Ueberbleibsel verbrannter Knochen, und wir fanden bald, daß alle Arbeit an dieser Stelle vergeblich werden würde; wir

entschlossen uns daher etwas weiter zu gehen und verließen den viel zu gut cultivirten Boden des Herrn Becker, um die angrenzende, noch wüste liegende Forstkoppel zu untersuchen.

Einige Schritte nördlich von unserm verlassenen Platze stieg das sandige Flußufer zu einem förmlichen Kegelgrabe empor. Die Axenhöhe und Peripherie desselben können unmöglich genau angegeben werden, da der Punkt, wo die künstliche Erhöhung anfing, die natürliche aber aufhörte, nicht zu ermitteln war. Durch das Auffinden von Scherben etwas verleitet, ließen wir an der Südseite des Hügels die Ausgrabung beginnen, und hier fanden wir bald in einer Tiefe von sieben bis acht Fuß eine Mauer von gewöhnlichen Feldsteinen, deren Zweck die Aufrechthaltung des darüber aufgehäuften Grabhügels zu sein schien. Diese Mauer war von bedeutender Stärke und wohl drei Fuß hoch; sie lief in westlicher Richtung auf den Fluß zu. Sobald wir das Dasein und die Beschaffenheit dieser Mauer constatirt hatten, ließen wir die Steine vorsichtig abtragen. Gleich unter der ersten fanden wir eine sehr schöne kleine Nadel oder ein Stiftchen von Bronze mit der edelsten blaugrünen Patina bedeckt.

Während der Unterzeichnete in eigener Person diesen Theil des Hügels untersuchte, hatte er leider einem der Arbeiter den Auftrag gegeben, ein rundes Loch in der Mitte des Hügels oben zu graben, und nur durch einen Zufall wurde er gewahr, daß der halbeingeschlafene Bursche eine Menge Scherben von Gefäßen, so wie Gegenstände von Bronze, ohne darauf zu achten, herausgeworfen hatte. Es wurde demnach nöthig, die ganze Masse des feuchten ausgegrabenen Sandes durch ein Sieb zu geben, welche mühsame Arbeit langsam, aber vollständig zu Stande kam. Es ergab sich nun, daß der Fund aus folgenden Gegenständen bestand: 1) Ein Paar sehr niedlich gearbeitete, durch Einritzungen verzierte, mit der edelsten Patina überzogene bronzene Armringe. Diese sind ungewöhnlich leicht und klein, gleichen übrigens den überall vorkommenden bronzenen Armringen der norddeutschen Museen vollkommen. Leider war einer derselben durch den Spaten des unvorsichtigen Arbeiters entzweigebrochen, bei welcher Gelegenheit man

jedoch sehen konnte, daß die Oxydation durch und durch bis in das Mark und den Kern des Metalles gedrungen war. 2) Zwei spiralförmiggewundene dünne Bronzedräthe, welche Kreise von etwa anderthalb Zoll Durchmesser bildeten und sammt etlichen Bruchstücken desselben Metalles wahrscheinlich ursprünglich Theile einer jener Spiralbroschen oder Brustspangen waren, die in den slavischen Ländern Norddeutschlands ziemlich häufig zum Vorschein kommen und die man, ihrer Gestalt wegen, nicht ganz unpassend brillenförmige Spangen genannt hat. Ein kleines Stück aus dünnem Bronzeblech mag auch zu der oberen Platte einer solchen Spange mit gehört haben. 3) Acht oder neun sehr schöne runde Korallen von seegrünem Glase, welche unstreitig ein Arm- oder Halsband gebildet hatten. 4) Eine mit Grünspan überzogene Münze des bremischen Hochstiftes, welche von unsern Münzkennern ins dreizehnte oder selbst vierzehnte Jahrhundert hingewiesen ist. Da nun aber bis in so späte Zeit an das Fortbestehen der heidnischen Begräbniß-Ceremonien, wenigstens in diesem Theile Deutschlands, nicht zu denken ist, so muß jedenfalls diese Münze als nur zufällig anwesend und keineswegs als dem Funde selbst angehörig angesehen werden. Nachdem diese Gegenstände gerettet waren und wir uns durch fortgesetzte Ausgrabung überzeugt hatten, daß im Mittelpunkte des Hügels nichts mehr zu erwarten war, kehrten wir zum Steinbau an die Südseite desselben zurück. Obwohl die Steine sehr vollständig weggeräumt, und der Bau in dieser Richtung recht sorgfältig untersucht wurde, fanden wir nichts als ein Stück stark verrostetes Eisen, dessen Form ganz unkenntlich geworden war. Ein starker Graben wurde nun um die westliche und nördliche Seite des Kegelgrabes gezogen, wobei es sich bald zeigte, daß der Steinbau im Westen plötzlich aufhörte, wie in der That die Lage des Terrains einen solchen nicht mehr nöthig machte. In der nördlichen Ecke dagegen befand sich ein mächtiger, mehrere Fuß tiefer, aus schweren Granitblöcken und Feldsteinen zusammengesetzter Steinhaufen; zwischen den Steinen, die unten groß und flach, oben meistens die Größe eines Menschenkopfes hatten, lagen gewaltige Schichten verbrannter Erde und eichener Holzkohlen, wie aus den

Fasern augenblicklich zu bestimmen war. Unter den Steinen dieser anscheinenden Brandstelle nahmen wir einen heraus, welcher die unverkennbarsten Zeichen menschlicher Bearbeitung an sich trägt. Er ist ohne Zweifel mit einem — (metallenen?) — Instrumente bis auf die Tiefe einer Linie eingeritzt und zum Spalten zubereitet: eine zweite ähnliche, aber noch nicht so tiefe Einritzung leitet zum Gedanken, es könnte hier ein zur Verfertigung eines Streithammers bereiteter Stein vorliegen. Da wir Feuersteinmesser, bearbeitete Granitgerölle, Bronze-Armringe, Glasperlen und Eisen hier in einem ziemlich guten Kegelgrabe gefunden haben, so verdient die Sache wohl die Aufmerksamkeit der norddeutschen Alterthumsforscher in keinem geringen Grade. Es bleibt nur übrig zu sagen, daß die Scherben der ausgeworfenen Urne sehr fein, dünn und wohlgebrannt sind; sie erinnern durch ihre Masse, ebenso gut wie durch ihre schlanken, eleganten, mit horizontalen Reifen verzierten Proportionen an die Urnen der nachher zu erwähnenden slavischen Begräbnisse bei Molzen. Auffallend war es allerdings, daß in keinem Theile des Kegelgrabes die geringste Spur von Knochen sich wahrnehmen ließ.

Interessanter war deshalb ein niedriger runder Grabhügel, welcher ausnahmsweise im Osten des beschriebenen Kegelgrabes und in einer etwaigen Entfernung von 20 Schritt lag. Er hatte einen Durchmesser von 6 Fuß und eine Höhe von höchstens anderthalb Fuß. Er wurde von der Mitte geöffnet und ein Loch von wohl drei Fuß Tiefe darin gegraben. Der Sand dieses Hügels war überall von Kohlen und Asche geschwärzt; in allen Richtungen fanden wir zerstreute Knochen, und dazwischen lagen die Scherben zweier hübsch geformter, gut gebrannter Urnen. Die eine war dunkelbraun, die andere gelblich, der Thon fein und hart, und die größere Urne war mit verticalen, erhöhten Reifen verziert. Weitere Nachgrabungen auf diesem Felde blieben ohne Erfolg, obwohl hie und da Scherben zu treffen waren. Einen sehr großen Grabhügel, erzählte mir der Eigenthümer, habe er selbst gänzlich abgetragen. Er fand darin nur zwei Keile von polirtem Feuerstein, welche in den Besitz des Försters Hagen kamen. Eine Viertel-

stunde weiter stromaufwärts, im Dorfe Ripdorf selbst, und hinter dem Hofe des besagten Herrn Becker, lagen noch zwei Kegelgräber von mäßigen Dimensionen; ich konnte sie aber nicht untersuchen lassen, weil sie mit jungen Föhren bewachsen waren, und das eine schien mir auch schon geöffnet zu sein.

Auf dem äußersten Rande der Ripdorfer Feldmark, wo diese an Molzen unmittelbar grenzt, liegt ein schmaler, langer Strich Landes, der ganz außer Cultur geblieben ist. Im Süden und Osten ist er durch den Weg nach Molzen und den Molzener Forst, im Westen durch das herrschaftliche sogenannte „Langeholz", im Norden durch die Ilmenau begrenzt. Im Langenholze und in dem Molzener Forste finden sich einige Kegelgräber, und mehre derselben liegen auf dem freien Felde in geringer Entfernung von einander.

Das erste, welches wir untersuchten, war mit Scherben und zerstreuten Knochen wie besäet, was auf eine beklagenswerthe Zerstörung von Urnen durch das Abplaggen deutete; nichts desto weniger war die Ausbeute sehr bedeutend. Das Grab lag auf einer gelinden Anhöhe und hatte einen Durchmesser von 44′, eine Axenhöhe von 4′, welche letzte aber früher größer gewesen sein muß. Ein Graben, 8′ breit, wurde von Süd-West zu Nord-Ost geführt, und die ganze Erde bis zum natürlichen Boden vorsichtig entfernt. Der Hügel, wie der Urboden, bestand aus leichtem Sand, und keine Spur von Ortstein zeigte sich. Wir fanden hier einen starken Kranz aus mittelgroßen Feldsteinen, der aber erst beim Ausgraben zum Vorschein kam. Dieser lief um den ganzen Hügel, und der so eingehegte Raum war voll von Urnen gepackt. Diese lagen meistens in einer Tiefe von 1½ bis 2′ und jede war mit Steinen umgeben und bedeckt; eine Einrichtung, die leider den totalen Ruin der Urne fast durchgehends zur Folge hat, wenn diese sonst nicht vom Heidekraut schon zerrissen ist. Aus einer Zahl von mehr als hundert Gefäßen konnten wir nur ein einziges ganz heil aus der Erde nehmen. Die Urnen waren am häufigsten in der Nähe des Steinkranzes, und im Mittelpunkte des Hügels hörten sie gänzlich auf; eine einzelne lag

außerhalb des Kranzes, zwei oder drei dagegen unter den Steinen des Kranzes selbst.

Die Gefäße schienen dreifacher Art zu sein und werden wohl ursprünglich in zwei Schichten gelegen haben. Die oberste, jetzt ganz vernichtete, war nur aus den Scherben zu erkennen, und sie muß ungefähr 6″ oder 8″ tief dicht unter dem Rasen gestanden haben; die Scherben waren dunkelbraun, ziemlich grobkörnig, aus rohem, stark mit zerstampftem Granit gemengtem Thone und scheinen meistens schalenförmig gewesen zu sein. Die überall zerstreuten Knochenreste zeigten, daß selbige als Todtenurnen gebraucht worden waren. Wir fanden keine Anzeichen, daß diese Urnen, denen der untern Schicht gleich, in irgend einer Steinsetzung gestanden hätten. Die andern Gefäße zerfielen, der Gestalt und Farbe nach, in zwei verschiedene Classen; am häufigsten waren die, welche ganz die Form der Urnen des Galgenberges (Taf. II. Fig. 1.) hatten, von denen sie in Nichts zu unterscheiden sind. Die zweite, weit weniger zahlreiche Classe war von besonderem Interesse und Werthe. Diese Urnen (Taf. II. Fig. 7 und 8) sind von feinem, glänzendem, mit Glimmer gemengtem, schwarzem Thone; der Boden ist ziemlich stark, Wände dagegen und Schulter außerordentlich dünn und fein; einige sind ohne Henkel, die meisten aber hatten einen etwas großen Henkel, welcher von dem Rande der Mündung zu der Schulter ging. Diese Schultern sind gewöhnlich sehr reichlich mit Punkten und Linien verziert, so daß die Urnen dieser Gattung sehr elegant und geschmackvoll aussehen. Obwohl diese Gefäße von sehr verschiedenen Größen waren, so behielten die Theile des Gefäßes ziemlich dieselbe Proposition zwischen Fuß, Höhe und Mündung. Folgende Dimensionen sind im Allgemeinen anzunehmen und passen auf die meisten dieser Urnen:

Fuß	3 Zoll,
Höhe	$6^3/_8$ „
Mündung	9 „
größte Breite	$10^3/_4$ „

Die kleinste dagegen, zugleich die einzige, welche heil zu retten war, hatte folgende Messungen:

Fuß	$1^7/_8$ Zoll.
Höhe	$4^3/_4$ "
Mündung	6 "
größte Breite	$7^1/_2$ "

Nur zwei dieser Gefäße waren nicht schwarz, sondern hellbraun, aber ebenfalls glänzend. Man sieht, daß wir hier auf echt slavische Formen gestoßen waren, denn Urnen der beschriebenen Form, obwohl bis jetzt in diesem Lande nicht bemerkt, kommen häufig genug in Pommern und in Mecklenburg vor [1]) und können für charakteristisch gelten; wir müssen dabei bemerken, daß während sie in Mecklenburg für Produkte der Wendenkirchhöfe gelten, sie hier in einem förmlichen, regelmäßigen Kegelgrabe gefunden wurden. Ihr Inhalt war im Ganzen von wenigem Interesse: sie waren durchgängig bis zu der Mündung mit Asche und Knochen vollgestopft, und die einzigen Beigaben, welche wir darunter fanden, waren ein paar Ringe, eine Fibula, und mehrere Stücke unkenntlich gewordenen, stark verrosteten Eisens. Nur gegen Südosten kam ein Knochenlager ohne Urne vor; die Knochen und die Asche waren in eine rohe Steinsetzung gelegt, und dabei kamen Bruchstücke eines Spiral-Armringes der gewöhnlichen Form vor. Gegenstände von Bronze fanden wir weiter nicht.

In N. O. lag halb zu Tage ein bedeutender Granitblock, den wir umgraben ließen, und nun fanden wir bald,

---

[1]) Die Museen in Berlin und Schwerin haben sehr schöne Muster. Man sehe die Abbildungen bei Ledebur, Königl. Mus. Taf. II. Fig. 1. 9. 1. 151. Mecklenb. Jahrbücher, Jahrg. XII, S. 432. Klemms Handbuch, Taf. XIII. Fig. 10. 11. Der Verfasser bemerkt §. 53 pag. 181. „Die seltenste unter allen Formen, die freilich auch die meiste Schwierigkeit bei der Bearbeitung darbietet, ist die dritte mit der Bauchung nach oben. Von dieser Form finden sich meines Wissens schöne Exemplare bis jetzt nur in den Skopauer Hügeln. Fig. 10 und 11 sind solche Urnen von $6^1/_2$ Zoll Höhe. Der Ueberzug dieser Urnen ist schwarz und metallisch glänzend, also von Wasserblei herrührend.“ Diese Gefäße kommen freilich selten vor, aber der Hauptgrund, warum sie in so vielen Sammlungen fehlen, ist die außerordentliche Schwierigkeit, sie unversehrt aus der Erde zu bringen. Von über hundert und fünfzig Urnen haben wir kaum ein halbes Dutzend retten können.

daß es der oberste Stein eines ziemlich großen Steinhaufens war, der etwa 4′ quadrat und 2′ tief auf dem natürlichen Boden lag. Diese Steine wurden abgetragen und die darunter liegende Erde herausgeworfen; wir fanden aber nichts darin, nicht einmal Kohlen oder sonst Spuren vom Brande.

Das nächste Grab lag ungefähr 50 Schritte östlich von dem letztbeschriebenen; der Hügel war eigentlich eher oval als rund, da er 70′ von N. zu S. und nur 42 von O. nach W. maß. Das Kegelgrab war anscheinend auf dem Abhange einer natürlichen Anhöhe aufgeworfen, und im Westen, wo die größte Inclination sich zeigte, konnte es 5 bis 6′ hoch sein. Der obere Theil dieses Tumulus war auf der Südseite schon durch Steinausgräber zerstört worden, und die Steine des nicht mehr sichtbaren Kranzes waren hier schon herausgenommen. Auf dem leichten Sande an dieser Stelle lag das Bruchstück eines bronzenen Ringes aus dünnem Draht. Wir ließen den Hügel im S. W. durch einen breiten Graben aufdecken und stießen nun sogleich auf den sehr mächtigen, aus schweren Steinen gebauten Kranz. Dieser lief nördlich und östlich herum und bestand aus großen dicht an einander auf die Kante gesetzten Granitblöcken, schien aber im Norden plötzlich aufzuhören. In der S. W. Ecke zwischen zweien jener Steine fanden wir einen Dolch von Bronze mit stark gereifter Klinge und zwei Nieten. Daran klebten noch die Fasern einer hölzernen Scheide, und rings herum, wo er gelegen hatte, waren starke Spuren von vermodertem Holze oder Leder, welche möglicherweise den Griff gebildet hatten. Etwas weiter in den Hügel hinein fand sich eine schöne lange stark oxydirte Nadel von Bronze von der Sorte, die wir wegen ihrer Länge und Stärke Kleidernadeln nennen. Sie war oben verziert und schien anfangs heil zu sein, wurde aber durch den einen unserer Arbeiter zufällig beim Ausnehmen zerbrochen. In dieser ganzen südlichen und östlichen Seite des Kegelgrabes zeigte sich keine Spur von Verbrennung oder von Urnen. Als wir gegen das nördliche Ende kamen, hörten die Steine des Kranzes auf oder nahmen vielmehr eine plötzliche rechtwinklige Biegung gegen das Centrum. Hier lag ein Haufen gewöhnlicher Feldsteine, welcher ungefähr

drei Fuß hoch war. Wir ließen alle die Steine abtragen und die Erde tief ausgraben, fanden aber nichts Weiteres.

Ein drittes Grab von 28′ bis 30′ Durchmesser mit einer Axenhöhe von 2′ wurde nun geöffnet. Wir fingen, wie immer, von oben an, da die Steine hier und dort bis zur Oberfläche sichtbar waren. In einer Tiefe von höchstens 6″ lag ein förmliches Steinpflaster, drei Schichten $1\frac{1}{2}$—2′ tief und ungefähr 12′ lang und breit. In der nördlichsten Kante dieses Steinpflasters lag ein Bruchstück von einer derjenigen durchbrochenen Haarnadeln, wovon die Gräber der Heide so viele Exemplare geliefert haben; der Bruch war alt und die Kanten tief oxydirt, so daß das Stück wahrscheinlich in der jetzigen Gestalt ursprünglich beigesetzt wurde. Etwas mehr gegen Norden und noch zwischen den Steinen lag ein Theil eines Spiraldrahts, gewiß einer der wohlbekannten Heftel, die aber in den Händen des Berichterstatters augenblicklich zu Staube ward. Die übrigen Theile dieser Schmucksachen konnten nicht gefunden werden, obwohl wir sämmtliche Steine abräumten und den Sand ziemlich vollständig durchsuchten. Hier wie unter den Steinen fanden sich Spuren von Verbrennung, Holzkohlen u. s. w.

Der nächste Hügel hat uns nichts geliefert. Die Arbeiter hatten ihn von der Nordseite geöffnet und darin einen Steinhaufen gefunden, der ungefähr 5′ breit von dem äußersten Rande bis zur Kuppe des Hügels stieg. Die Steine waren von der Größe eines Menschenkopfes und lagen auf dem natürlichen Boden; eine starke Schicht Ortstein lag ungefähr $1\frac{1}{2}$′ unter der Oberfläche und erschwerte unsere Operationen auf höchst unangenehme Weise. Wir schnitten trotz eines gewaltigen Sturmes bis in den Mittelpunkt des Hügels, fanden aber nur Holzkohlen in geringer Masse. Der Tag war so schlecht, daß wir unmöglich weiter arbeiten konnten, und wir verließen deshalb dieses Grab, ohne es weiter zu untersuchen, glauben aber nicht, daß viel dabei verloren ist.

Der nächste Hügel, den wir öffneten, hatte eine Länge von 40′, eine Breite von 36′ und eine Axenhöhe von 3′. Er war früher im Osten und Norden theilweise durch Steinaus-

gräber aufgedeckt; eine bedeutende Anzahl Steine war herausgenommen und dabei eine bronzene Speerspitze gefunden, welche durch die Güte des Grundbesitzers, Zimmermeisters Lüneken in Ripdorf, in unsere Hände gekommen ist. Wir fingen also auch im N. O. an und folgten den Spuren der Steine, bis wir die Sicherheit bekamen, daß wir hier mit einem nicht sichtbaren Steinkranze zu thun hatten. Nachdem wir diesen auf etwa 12′ aufgedeckt und abgeräumt und seine Spuren in dem südlichen und westlichen Theile des Hügels verfolgt hatten, fanden wir, daß eine Mauer von sehr großen Feldsteinen hier um den ganzen Hügel lief; diese war 2′ bis 3′ hoch, bestand aus schweren, auf den natürlichen Boden gesetzten Blöcken, die von kleineren Feldsteinen unterstützt waren, so daß der Kranz an vielen Stellen bis 3′ breit war. Unter den Steinen, welche wir ausgeworfen, und im innern Rande des Steinkranzes kamen viele Spuren von Kohlen vor, und der Sand war stark mit diesen und mit Asche gemengt. Nun ließen wir einen breiten Graben von Osten bis Westen ziehen und fanden sogleich, daß in einer Entfernung von etwa 6′ von dem inneren Rande des Steinkreises ein sehr starker Steinhaufen lag, welcher den ganzen Mittelpunkt des Hügels füllte. Dieser Haufen hatte eine Länge von etwa 20′, eine Breite von 16′ und stieg hie und da bis zu der Oberfläche des Hügels empor. Gerade im Mittelpunkte lagen auf dem Ursande sehr gewaltige Granitblöcke, die als Fundament zum ganzen Haufen dienten. Auf einem dieser Blöcke und von einem zweiten bedeckt, fanden wir endlich das Bruchstück eines bronzenen Dolches der gewöhnlichen Form; es besteht aus dem oberen Theile der Klinge mit den darauf befestigten Nieten. Der Bruch war alt, und es konnte bei der genauesten Untersuchung eine weitere Spur der fehlenden Theile nicht entdeckt werden. Spuren von Kohlen fanden sich überall unter den Steinen, von Knochen aber und Urnenscherben war nichts zu sehen.

Ein Hügel von geringer Größe und Höhe, der unweit lag, lieferte wenig von Interesse. Er hatte den unvermeidlichen unsichtbaren Steinkranz, den wir gegen Norden und Süden verfolgten. Da wir hier nichts Bemerkenswerthes vor-

fanden, ließen wir von Westen nach Osten einen breiten Graben ziehen. Unmittelbar im Mittelpunkte des Hügels, ungefähr 1′ unter dem Rasen, fanden wir einige Bruchstücke, wie es schien, eines langen Spiral-Armbandes. Weder Knochen noch Scherben, wohl aber einige wenige Holzkohlen kamen in diesem Hügel vor.

Der nächste Hügel war eine sehr niedrige Erhöhung von etwa 20′ Durchmesser. Dieser bestand aus Sand, wie der umliegende Boden. Wir zogen unsern Graben von S. O. nach N. W. In dem N. O. Winkel fanden wir einen unbedeutenden Steinhaufen, und unter diesem ein unkenntliches Bruchstück von Bronze und Spuren von Holzkohlen. Weiteres kam in diesem Hügel nicht vor.

Ein sehr hoher und großer Hügel wurde nun geöffnet, dessen Dimensionen wir jedoch nicht genau angeben können, da er auf eine natürliche Anhöhe gestützt war; wir schätzten aber die Axenhöhe zu 12′ oder 13′. Dieser Hügel, welcher sehr viel Zeit und Arbeit gekostet hat, lieferte nichts von Bedeutung. Er hatte einen ziemlich starken, nicht sichtbaren Steinkranz aus großen rohen Blöcken, bei welchem die gewöhnlichen kleineren Feldsteine aufgeworfen waren, so daß der ganze Hügel fast aus diesen bestand, mit nur so viel Sand dazwischen, als nöthig war, den Haufen fest zusammen zu halten. Ungefähr in der Mitte dieses Kegelgrabes stießen wir auf Bruchstücke einer äußerst rohen Urne und einige Spuren von Holzkohlen; weiter war nichts zu sehen.

Etwa hundert Schritt südwestlich von diesem und noch andern in der Molzener Feldmark liegenden Hügeln lagen zerstreut mehrere sehr große Granitblöcke, welche ein ziemlich geräumiges Viereck zu begrenzen und zu beschließen schienen; sie waren jedoch nicht für ein gewöhnliches Steinbett zu halten, da sie nicht nahe genug an einander standen und einen viel zu großen Raum einschlossen. Einige von diesen Steinblöcken hatte man schon gesprengt und weggeschafft; in dem aufgeworfenen Sande, um das tiefe Loch, wo ein solcher früher gewesen war, lagen die Scherben von drei oder vier verschiedenen Urnen. Dadurch aufmerksam gemacht, untersuchten wir die Stelle

weiter und fanden eine große Menge Scherben von den verschiedenartigsten Urnen dicht unter der Oberfläche, die in vielen Stellen wie gepflastert erschien. Die Scherben aber lagen so zerstreut, daß man an eine frühere Störung der Urnen durch Nachgraben denken mußte. Sie waren meistens von schöner, dünner Masse, sorgfältig verziert, und müssen die größte Aehnlichkeit mit den Gefäßen des nahegelegenen Molzener Urnenlagers gehabt haben. Besonders interessant waren die Bruchstücke eines beckenförmigen Siebes oder Durchschlags von braunem Thone und sehr feiner Arbeit. Von Metall fanden wir hier keine Spuren; es ist aber doch möglich, daß solches, ebensowohl wie Urnen, noch an dieser Stelle zu finden ist; wir hatten selbst keine Gelegenheit, die Untersuchung vollständig fortzusetzen, die Stellen aber, die wir versuchten, zeigten immer die durcheinander geworfenen zerstreuten Scherben von ähnlichen Thongefäßen.

(Der Schluß folgt im nächsten Doppelhefte.)

VII.

Miscellen.

1. Niedersächsische und westphälische Namen in Stralsund.

In dem gegen Ende des 13ten Jahrhunderts verfaßten Stralsunder Stadtbuche [1]) erscheinen unter den Namen dortiger Bürger in auffallender Zahl solche, deren Ableitung nach Niedersachsen und Westphalen hindeutet.

So die Namen: de Bederikesa, Burchard de Bruneswik, Johan von Bremen 1261, de Bisterfeld, de Brakle, de Bucken, de Buxtehude, de Coesveld, de Dannenberge, de Depholte, de Dulmen, de Dusborch, de Goslaria, de Halteren, de Helmestede, de Hervordia, de Hildensem, de Kerckwerdere, de Linga, de Lippia, de Luneborch, de Magdeborch, de Meppen, de Monasterio, de Nordhorn, de Osenbrugge, de Raceborch, de Ravensberg, de Reckelingeshusen, de Salm, de Sosatia, de Stadis, de Unna, de Verden, de Visbeke, de Wartberge, de Wesalia und Westphalus.

Außerdem die Namen: vom Berge (de Monte), von Borch, von Busche, Rucenplate (Rauschenplatt), Schelepeper (Lüneburger Patrizier-Familie), Vincke und Voysan, welcher letztere auch in der Stadt Hannover vorkommt (Foisaneskamp bei Gruben; vgl. Arch. des histor. Vereins für Niedersachsen. 1849. S. 407.)

Der Krieg gegen die heidnischen Preußen mag wohl die Ursache gewesen sein, daß viele derer, welche zum Kreuzzuge dorthin gingen,

1) Stralsund in den Tagen des Rostocker Landfriedens 1283, von Fabricius.

es vorzogen, wenn sie dort ihre Rechnung nicht fanden, sich in der damals lebhaft aufblühenden Handelsstadt niederzulassen. Daß in Preußen und Liefland sich viele Zweige von adlichen Familien aus Niedersachsen, Westphalen und vom Rheine niederließen und zum Theil noch blühen, ist bekannt; weniger vielleicht, daß von der im 17. Jahrhundert im hannoverschen Zweige ausgestorbenen Familie von Wetbergen, welche von dem Dorfe Wetbergen bei Hannover ihren Namen führte, bis vor Kurzem Nachkommen in Liefland lebten. Die Uebereinstimmung ihres Wappens mit den in Grupens Or. Hannov. abgebildeten bezeugt, daß sie zu der hannoverschen Familie gehören. J. G.

---

2. Certificat für eine von der Churfürstin Sophie freigelassene türkische Sklavin.

Sophia per la gratia d'Iddio Prencipessa di Brunsvico è di Luneburgo etc.

Certifichiamo con queste d'haver data la libertà à Aige, figliuola di Mustapha Gogia, fatta schiava nella presa di Coron, per puoter andar collà sua madre dove desidera esser.

In Venetia li 29 Luglio 1686.

---

3. Die Garderobe eines hannoverschen hohen Staatsdieners um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Die folgende Mittheilung bildet das achte Capitel eines Inventars sämmtlicher Sachen des Geheimen Rathes und Cammer-Präsidenten Heinrich Grote, welches im Juni 1732 angelegt, den damaligen Bestand und den Abgang und Zugang der verschiedenen Gegenstände angiebt. Bei den später angeschafften Kleidungsstücken ist meist der dafür gezahlte Preis angegeben, welcher den der Jetztzeit freilich bedeutend übersteigt, wogegen aber, wie die Rubrik des Abganges nachweiset, die Kleider länger getragen wurden.

Das Verzeichniß lautet:

„An Kleider und deren Zubehör.
1732.

Eine grauliche Baviére, worunter ein alter Türckenrock gefüttert worden.

Ein schwartz Laakenkleid als: Rock, Camisohl und Hose, wobei die alten 2 Paar Seiden- und 2 Paar wollene Strümpfe, auch 1 Paar jaretiers. (A° 1736 abgegeben.)

Ein graulich Rettinen Winterkleid, als Rock, Camisohl und Hose mit schwarzen Knopflöchern und Knöpfen, so umgewandt.

Ein weißlich Camlotten Kleid, als Rock, Camisohl und Hose mit silbergesponnenen Knopflöchern und Knöpfen, wobei ein Paar seidene Strümpfe und jaretiers, a⁰ 1725 angeschafft.

Ein graulich mit Silber gesticktes Winterkleid, als Rock, Camisohl und Hose, nebst ein Paar seidene und wollene Strümpfe. Im 9br. 1725 angeschafft. (Im Jannar 1737 dem Cammerdiener geschenkt.)

Ein Silbergraues Winterkleid, als Rock, Camisohl und Hose mit seidenen Knöpfen, wobei 1 Paar seidene und 1 Paar wollene Strümpfe, auch 1 Paar jaretiérs, mense Jan. 1726 angeschafft. (Abgegeben den 12. 8br. 1732.)

Ein großer Englischer Reitrock von weißlicht Englischen Lacken mit schlichten Camehlharen Knöpfen. (1735 abgegeben.)

Ein dunkelbraun Perpetuellen Kleid, als Rock, Camisohl und Hose, wobei ein Paar wollene Strümpfe und jaretiérs, im 8br. 1726 angeschafft, so auf Jagdten nur gebrauchet wird, weilen der Hinterschoß verbrandt. (A⁰ 1733 abgegeben.)

Ein schlicht ausgemachtes Kleid von Echt=Cramoisinrothen Sammet mit dergleichen Knöpfen, als Rock, Camisohl und Hose, wobei ein Paar grau und weiß melirte seidene Strümpfe und jaretiérs. Im Januar 1727 neu angeschafft. (Ist zur doublure unter ein neu Englisches Laken=Kleid genommen.)

Ein roth Dammasten Schlaffrock mit grün Chagrin gefüttert. A⁰ 1727 verfertigt.

Ein rothe Ecarlaquen Roquelaure mit Golden Knopflöchern und gesponnenen Knöpfen. Im 8br. 1728 zu Hamburg gemacht.

Ein weißlich Laaken Kleid, als Rock, Camisohl und Hose von Englischen Tuch mit Race de Cypre gefüttert, wobei ein Paar fein geknüttete wollene Strümpfe und 1 Paar jaretiers. (1734 abgegeben.)

Ein braun Perpetuellen Kleid, wobei ein Paar geknüttet=wollene Strümpfe. (Im 9br 1735 ausgeworfen.)

Ein Jagdtrock von grünem Plüsch mit Chalon gefüttert, worin vergulbte Knöpfe. (Den 17. May 1748 weggegeben.)

Ein Stammetten-Kleid, als Rock, Camisohl und Hose mit silberballéten Knopflöchern und massivgesponnenen Knöpfen, wobei 1 Paar geknüttete und 1 Paar seidene Strümpfe, auch ein Paar jaretiérs und an übrigen Knöpfen 8 große und 14 kleine. (Das Stammettenkleid haben J. Excell. a⁰ 1736 dem Cammerdiener geschencket.)

Ein Schlaffrock von rothen Dammast mit grün gros de tour doublirct. (Im 9br. 1739 ausgeschossen.)

Eine Baviére von Göttingschen Zeuge, a⁰ 1731 angeschafft. (Abgegeben Juni 1737.)

Eine Muffe von Vielfraß mit einem silbernen Ring: kostet beides 20 ℛ 36 ß in Dänischen und Holsteinischen 5 ß Stücken. Dabei ist eine goldene doublirte Ceinture mit einer Englisch Metallen Schnalle; beides bezahlt mit 9 ℛ 20 ß und also in summa 30 ℛ 8 ß.

Eine Baaren=Muffe.

Ein Hut mit der goldenen galaune.

Ein dito mit der silbernen galaune.

Ein ordinairer Hut, so nicht eingefasset.

Ein Englischer Jagdt=Kep von schwarzen Sammet.

Ein schwarzer Trauer=Degen.

Ein Pariser silbern vergüldeter Degen mit massiv gegoßener Poignet, kostet 30 ℛ, die Klinge darin $2^2/_3$ ℛ.

Ein silbernvergüldeter Degen.

Ein spanisch Rohr mit ein golden Knopf, kostet 34 ℛ. Ist im Febr. 1753 von J. Gnaden an den H. Geh. Secr. Meyer geschenckt.

Zugekommen:

Ein neu Kleid von Englischen Lacken, als Rock, Hose und Camisohl, so mit dem abgegangenen sammetten Kleide doubliret worden im Xbr. 1733. (Im Juli 1738 abgegeben.)

Ein Sommerkleid von Göttingschen Camlot mit doublure von selbigem Zeuge, Ao. 1734 im Juni angeschafft. (Abgegeben im Mai 1749.)

Ein grün dammasten Schlaffrock mit grün gros de tour gefüttert, im Juni 1734. (Ao. 1741 unbrauchbar befunden.)

Ein Kleid von Englischen Tuch mit gros de tour doublure und goldgesponnenen Knöpfen, die Knopflöcher auch Einfassungen mit Gold gesticket, wobei 1 Paar Englische wollene Strümpfe. — Kostet insgesammt 171 ℛ 28 *gr* 4 ₰. (Im Novbr. 1738 weggegeben.)

Ein simples Sommerkleid von seiden Droguet mit gros de tour doubliret, nebst 1 Paar seidene Strümpfe, davor in Summa bezahlt: 72 ℛ 17 *gr*. (Im Juli 1738 abgesetzt.)

Im Juli 1735. Ein Reitkleid von Göttingschen Camlotte mit chalon unterfüttert und mit goldenen galons eingefaßt, wobei 1 Hut mit einer breiten galone von ebenselbigem dessein. Kostet in allem 64 ℛ 13 *gr*.

Den 1ten Decemb. 1735. Ein neuer Englischer Reitrock von ponceau Englischen Düffel mit einer seidenen Kappe, grün sammetten Kragen und vergüldeten Knöpfen. Kostet in allem 25 ℛ 35 *gr*.

Im Majo und Junio 1736. — Ein fein Englisches Tuchen Kleid mit gros de tour doublure und einer französischen silbernen chamarrirung, auch massiv gesponnenen Knöpfen, wobei 1 Paar Englische seidene Strümpfe. Kommt zu stehen in allem ad $174^1/_4$ ℛ. (Den 24. April 1741 abgegeben.)

Ein simples Kleid von weißlichen fein Englischen Tuche mit Serge

de soye doublure und geertzten Knöpfen ad 65 ₰ $30^1/_2$ *gr.* (Im Junio 1741 abgegeben.)

Ein schwartzes Kleid von Englischen Lacken mit Serge de Soye doublure — ad 48 ₰ $18^1/_2$ *gr*, wobei ein Paar schwarze seidene Strümpfe angeschafft. (1744 dem Cammerdiener Grell geschenckt.)

Im November 1736. Ein neues Kleid, als Rock, Camisohl und Hose von grau geblümten Sammet, wobei eine cramoisin mit Gold und chenille reiche französische Veste, welche, wie auch das sammetten Camisohl mit weißen, der Rock aber mit cramoisin serge de soye doublirt; die Knöpfe sind massiv-gesponnen.

Ein hellgraues Sommerkleid mit der doublure von Englischen seidenen Camlotte und halbseidenen Knöpfen. Den 1. Aug. 1739 angeschafft. (Im Mai 1745 abgegeben.)

Ein grün dammasten Schlaffrock mit grünem taffet doublirt; im Dec^br. 1738 angeschafft.

Ein cramoisin-Calmanquen Schlaffrock mit Cattunen doublure. Den 30. 8^br angeschafft.

Im Majo und Jun. 1740. Ein Kleid von Englischen Tuch mit Gold gesticket, die doublure von cramoisin serge de soye, mit massiv-gesponnenen Knöpfen, wobei 1 Paar seidene Strümpfe.

Ein neues Trauer-Kleid mit schwarzer Serge de soye doublure, ad $50^1/_6$ ₰.

Eine Sommer-Veste mit weiß Serge de soye doublure den 27 Aug. 1740 pro $49^1/_2$ ₰ angeschafft.

Ein domina-habit von cramoisin taffet, wobey eine schwarze taffeten bahute mit seidenen Spitzen, pro 16 ₰ 12 m*gr*.

Im Juni 1741. Ein Kleid von Englischen Tuch, die doublure von gros de tour und weißer serge de soye, mit Seide gesticket; kostet 121 ₰ — 2 ₰.

Ein simples Sommerkleid von Französischen Griset mit gros de tour und serge de soye doublure; ad 79 ₰ 7 *gr* 6 ₰. (Im Sept^br. 1747 weggegeben.)

Bei jedem Kleide ist ein Paar seidene Strümpfe.

Ao. 1742. Ein Winterkleid aus Rock, Camisohl und Hose bestehend, von 24 Ellen Genueser Sammet und 19 Elle cramoisin und weißen Velp, nebst ein Paar Castornen Camachen, wobei 1 Paar englische seidene Strümpfe. Kostet 124 ₰ 29 *gr* 4 ₰. (Den 14. Mai 1748 weggegeben.)

Im August 1743. Ein dunkelbraun mit Silber gesticktes Kleid von Englischen Tuch, dessen doublure blau gros de tour mit silbergesponnenen Knöpfen, wobei 1 Paar Englische seidene, auch wollene Strümpfe. Kostet in allem = 234 ₰ 31 *gr* 6 ₰.

Im Sept^br 1743. Ein Winterkleid von geblümten Spagnolet mit

Chalon gefüttert, worin meist seidene Knöpfe und dabei ein Paar Englische wollene Strümpfe; kostet ohne diese 37 ℛ 11 gr 6 ₰.

NB. Im April 1744 ist unter diesem Winterkleide der Velpe von vorherbemeldeten Sammetten=Kleide (de 1742) gesetzt, und unter dieses neuer Atlas. — Im Aug. 1747 zum Jagdkleide gemacht und vergulbete Knöpfe darein gesetzt.

Ein Cramoisin französischer dammasten Schlafrock mit grün serge de soye doublure.

Ein Galla-Kleid in Rock und Hose bestehend von Cramoisin Genueser Keper=Sammet (dabei die Veste de 9br. 1736 zu tragen.) Die Rocks doublure ist atlas-serge, mit französischen goldgesponnenen Knöpfen und einer garniture goldener Points d'Espagne, auch auf den Nähten besetzt, wobei ein Paar Perlegef: Englische seidene Strümpfe. Kostet in allem = 338 ℛ 8 gr.

Dazu ein Hut mit der goldenen Point d'Espagne, beides pro 20 ℛ.

Ein Trauer=Kleid in Rock, Camisol und Hose bestehend, von schwarzen Sammet und die doublure schwarze atlas-serge. Pro 96 ℛ im Novbr. 1743 angeschafft.

Ein Kleid von dunkel Englischen Tuch mit cramoisin serge de soye doublure, worin 52 Stück große und 40 kleine goldene Knöpfe, wägen an pistolen Golde 8 Loth ½ quent. und kosten 118 ℛ 9 gr. Im Decbr. 1743 angeschafft.

Eine reiche Veste mit weiß atlas-doublure und goldgesponnenen Knöpfen, bei dem 1743 angeschafften Galla-Kleide im Aug. 1744 neu angekauft. Kommt in allem = 161 ℛ 22 gr 4 ₰.

Ein neues Sommerkleid von Brusselschen Camelotte mit doublure von Cramoisin-seidener serge und simple seidenen Knöpfen, den 25. May 1745 bezahlt mit 50 ℛ 9 gr, wobei ein Paar Englische seidene Strümpfe pro 5 ℛ angeschafft.

Ein neues Kleid für Ihro Excell. zur halben Trauer, bestehend in Rock, Camisol und Hose von mode-couleurt Englischen Camelot, die doublure schwarz Englischen alopin, mit halbseidenen Knöpfen und Knopflöchern. Bezahlt den 28. Mai 1749 mit 31 ℛ 20 gr.

Eine rothseidene Japonne oder Schlafrock, den 10. Febr. 1749 aus dem Haag bekommen; bezahlt mit 44 ℛ 26 gr. (Diese Japonne ist den 17. Decbr. 1749 an den Hrn. Schloßhaubtmann v. Wangenheim allhier verschenckt.)

Ein Ueberrock von ponceau Englischen Rettin, grün sammetten Halskragen und Ermel=Aufschlägen, vergulbeten Knöpfen und doublirt mit einem Peltz von Syberisch Grau. Den 15. 9br. 1749 angeschafft um und vor 48 ℛ 24 gr.

Ein Sommerkleid, als Rock und Hose von braunseiden Droguet. Ersterer mit Frankfurter gaze gallons d'or double surdoré riche à la lame und goldgesponnenen Knöpfen besetzt, wobei eine goldene Veste

mit weiß serge de soye doublure, auch 1 Paar braunseidene Strümpfe. Kostet inclusive dieser in allem 198 ℛ 15 gr 4 ₰. — Im Juny 1750 angeschafft und den 21. ejusd., als an Sr. Majestät Proclamations-Gedächtnißtage zum ersten mahle angelegt.

Ein neuer kurtzer Schlafrock von cramoisin Holländischen Damast mit dergleichen couleur seidenen Serge und zwischengelegten seidenen Watten doublirt. Den 8. Juli 1750 bezahlt mit 29 ℛ 25 gr.

Sechs Paar feine Spitzen-manchetten von 3 besondern Mustern sind aus denen den 1. 9br. 1736 pro 100 ℛ angekauften 15 Ellen Canten gemacht.

Sechs Paar Spitzene Manchetten von 15 Ellen pro 65 ℛ im May 1740 angeschafft.

Sechs Paar Spitzen-manchetten aus 15¾ Ellen feinen Canten pro 82 ℛ 24 gr 6 ₰ im Jun. 1741 angeschafft.

Acht Paar Spitzen-manchetten von 21⅜ Ellen Spitzen à Elle 4 ℛ 15 gr 2 ₰ den 2 Septbr. 1743 angekauft.

1732. Sechs geschürzte Peruquen von Knölcken gemacht. (Ausgeschossen 1739.)

1732. Vier dito von Caussade in Hamburg. (Ausgeschossen 1741.)

1732. Drei Abbé-Peruquen von demselben, 2 Hamburger, 1 Pariser. (1741 zwei ausgeschossen.)

1733. Zwei geschürtzte Peruquen von Caussade aus Paris.

1735. Eine Abbé-Peruque von Mehlen allhier machen lassen ad 6 ℛ.

1737. Eine dito von Lampen pro 12 ℛ.

1738. Eine à-longe-peruque von demselben pro 20 ℛ.

1738. Eine Abbé-peruque von demselben im 9br.

1741. Den 10. Noch eine eben solche.

1741. Eine à longe peruque von Lampen.

1748. Zwei Abbé-peruquen von demselben à 11 ℛ.

Im August und September 1743 ist eine neue Staats-Livrée auf 8 Bediente verfertiget, so bestehet:

1. in 8 Röcken von Couleur de feuille morte Tuch mit blau chalon gefüttert, mit blau auch schwarz Sammetten Schnüren und darauf genäheten kleinen halben silbernen tressen schleuffenweise besetzt.
2. in 6 Camisohlern von blauen Tuch und chalon mit breiten und schmahlen silbernen tressen besetzt; der ersteren gallons sind auf jedem Camisohl 10 Ellen und der anderen zum Einfassen 8 Ellen.

Zu der Staats-Livrée auf 8 Bediente sind annoch im Septbr. 1745 auf 2 Bediente zugemacht 2 Röcke und 2 Camisöhler, denen anderen in allen Stücken ganz gleich, daß also nunmehro auf 10 Bediente wirklich vorhanden 10 Röcke und 8 Camisöhler Staatslivrée, so in allem gekostet hat 511 ℛ 22 gr 4 ₰."

Als Beleg zu dem in jener Zeit herrschenden Luxus mag folgende im oben angeführten Inventar enthaltene Beschreibung eines im Jahre 1745 angeschafften Wagens hier noch mitgetheilt werden:

„Eine neue Carosse-coupée mit stahlern Federn und verguldten Schwanhälsen, auch 2 Thüren, deren 6 Paar Hespen und 2 Klinken, nicht weniger die 6 Himmelknöpfe und 2 Gehäuse vor die Federn, sammt groß und kleinen Nageln, auch Hängschnallen mit deren Stifften und Vorstecken im Feuer verguldet. — 3 Fenster von Spiegelglas mit geschliffenen Facetten.

Uebrigens ist der Kaste auswendig exclusive des Himmels und obern Theils der hintern Seite (so von Leder) ganz mit feinem Golde verguldet und darauf die Wapen und historischen Figuren und Zierrathen mit feinen Farben gemalet, auch alles Schnitz- und Eisenwerk des Unterwagens echt verguldet und mit lac-Zinober angestrichen.

Inwendig blau-geblümter französischer Sammet mit seidenen Tressen und Crépinen, die Fensterlitzen, Handgriffe und eine Gutscherlinie mit seidenen Quästen. Die Bockdecke von eben selbigem Sammet mit Tressen und Crépinen besetzt. Vor die Fenster sind Rouleaux von blaugewässert gros de tour mit stählern Federn, auch messingen im Feuer verguldeten Handgriffen und Knöpfen.

Darneben zwei neue Hintergeschirre auf 2 Gutschpferde, nebst Haubtgestelle, Zügeln, Leiten und Aufhalter von weißgenähten mit roth Saffian eingefaßten schwarzen Leder und im Feuer verguldeten completen Beschlag, wobei ein Paar neue Stangen mit verguldeten bouclen.

Item. Ein Leit von blauer Seide, lang 36 Ellen, dazu 8 Quäste auf und an den Köpfen, 2 Quäste nebst 2 Schiebers an die Zügel, 8 Quäste und 12 Ellen Seiden-Band in die Mähnen zu flechten.

Ueberhaupt ist die neue Carosse nebst Geschirr und Leite im 8br. und 9br. 1745 völlig verfertiget und bezahlet mit 1451 ₰ 30 *gr.*"

---

4. Auszug aus dem Geschäftsberichte des historischen Vereins für Niedersachsen über das Jahr 1852.

Die Einnahme des Jahrs 1852 betrug	1038 ₰	18 *ggr*	8 ₰
die Ausgabe	981 „	— „	— „
mithin war am 21. December d. J. ein Ueberschuß von	57 „	18 „	8 „

vorhanden.

Die Zahl der wirklichen Mitglieder betrug in diesem Jahre 335 und die der correspondirenden Mitglieder 40, indem von dem Ausschusse folgende ernannt wurden:

1) Herr Baron d'Ablaing van Gießenburg, Rath bei der Adelskammer im Haag;

2) Herr Professor Dr. Bernardino Biondelli in Mailand.

3) Herr Dr. E. Braun, Vorstand des archäologischen Instituts in Rom;

4) Herr Prof. Gerhard, Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin;

5) Herr Legationsrath Kestner, Vicepräsident des archäologischen Instituts in Rom;

6) Herr Oberbibliothekar Hofrath Dr. Klemm in Dresden;

7) Herr Archivar Dr. Lisch in Schwerin;

8) Herr Graf Orti di Manara, K. K. Kämmerer in Verona, und

9) Herr M. V. Süß, Director des vaterländischen Museums Carolino-Augusteum in Salzburg.

Der Verein stand mit 55 historischen und alterthumsforschenden Vereinen in und außerhalb Deutschlands in wissenschaftlicher Verbindung und empfängt deren Schriften im Austausch.

Der geschäftsführende Ausschuß des Vereins bestand am Schlusse des Jahrs 1852 aus 22 hiesigen und 14 auswärtigen Mitgliedern und wurden von demselben für das Jahr 1853 die bisherigen Beamten wiedergewählt.

Die Bibliothek hat sich in diesem Jahre um etwa 150 Bände vermehrt und ist der neue Katalog derselben begonnen.

Der mit dem Vereine verbundene historische Lesezirkel zählte am Schlusse dieses Jahrs 43 Mitglieder, welche jeder 1 ℔ jährlichen Beitrag zahlen und die von ihnen angeschafften Bücher der Vereinsbibliothek schenken.

Die Urkunden- und Manuscriptensammlung ist 1852 durch Ankäufe nicht unansehnlich vermehrt worden.

Die Sammlung des Vereins von vaterländischen Alterthümern aus der heidnischen Zeit bestand am Schlusse des Jahrs aus 252 Gegenständen von Thon, 219 von Stein, 323 von Bronze, 2 von Gold und Silber, 21 von Knochen, 26 Halskorallen von Stein, Thon, Bernstein, Glas, Emaille und 12 Naturgegenständen. Dazu kommen etwa 160 Waffen und Geräthe von Eisen, welche theils der heidnischen oder ersten christlichen Zeit, theils dem Mittelalter angehören, nebst 40 mittelalterlichen Thongefäßen; ferner 170 römische, griechische und ägyptische Alterthümer, so wie 45 ethnographische und anthropologische Gegenstände. Diese Sammlungen sind in tabellarische Register eingetragen und übersichtlich für den Beschauer geordnet, zugleich mit der Sammlung des naturhistorischen Vereins und der öffentlichen Kunstsammlung unter dem Namen: Vereins-Museum, seit dem 16. Mai 1852 an jedem Sonntag von 12 bis 2 Uhr und an jedem Mittwoch von 2 bis 4 Uhr dem Publicum unentgeltlich ausgestellt. Diese Ausstellung wurde nicht nur zahlreich besucht, sondern ihr hat es der Verein vorzugsweise zu verdanken, daß seine Sammlungen in diesem Jahre um mehr als 400

Gegenstände (im Jahre 1851 nur 26) durch Geschenke sich vermehrten, worunter sehr viele interessante und werthvolle Stücke sich befinden.

Die übrigen Vereinssammlungen von Münzen und Medaillen, Zeichnungen, Siegeln ꝛc. haben sich im verflossenen Jahre gleichfalls durch die Gunst des Publicums vermehrt.

Der Verein hat einige der merkwürdigsten und seltensten vaterländischen Alterthümer der heidnischen Zeit, welche in seiner Sammlung sich finden, getreu in Gips abformen lassen, um solche gegen die von andern Sammlungen veranstalteten Abgüsse ihrer interessantesten Gegenstände zu vertauschen.

Die „Zeitschrift“ des Vereins für 1850 hat leider im Jahre 1852 nicht erscheinen können, dagegen ist die erste Lieferung des Walkenrieder Urkundenbuchs erschienen.

Zu der nochmals gestellten Preisaufgabe: „Die Biographie des hannoverschen Cammer-Präsidenten Otto Grote ꝛc.“ war eine Concurrenzschrift eingegangen, welcher indeß nach dem Urtheile der aus 6 Ausschußmitgliedern bestehenden Prüfungscommission der Preis nicht ertheilt werden konnte.

Endlich hat der Verein sich an der im August d. J. in Dresden stattgefundenen Versammlung der deutschen Geschichts- und alterthumsforschenden Vereine betheiligt. C. E.

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.



Inhalt.

Zeitschrift

des

historischen Vereins

für

Niedersachsen.

Redactionscommission:
Geh. Reg. Rath **Blumenbach**, Archivar Dr. **Schaumann**,
Archivsecretair Dr. **Grotefend**.

Jahrgang 1852.

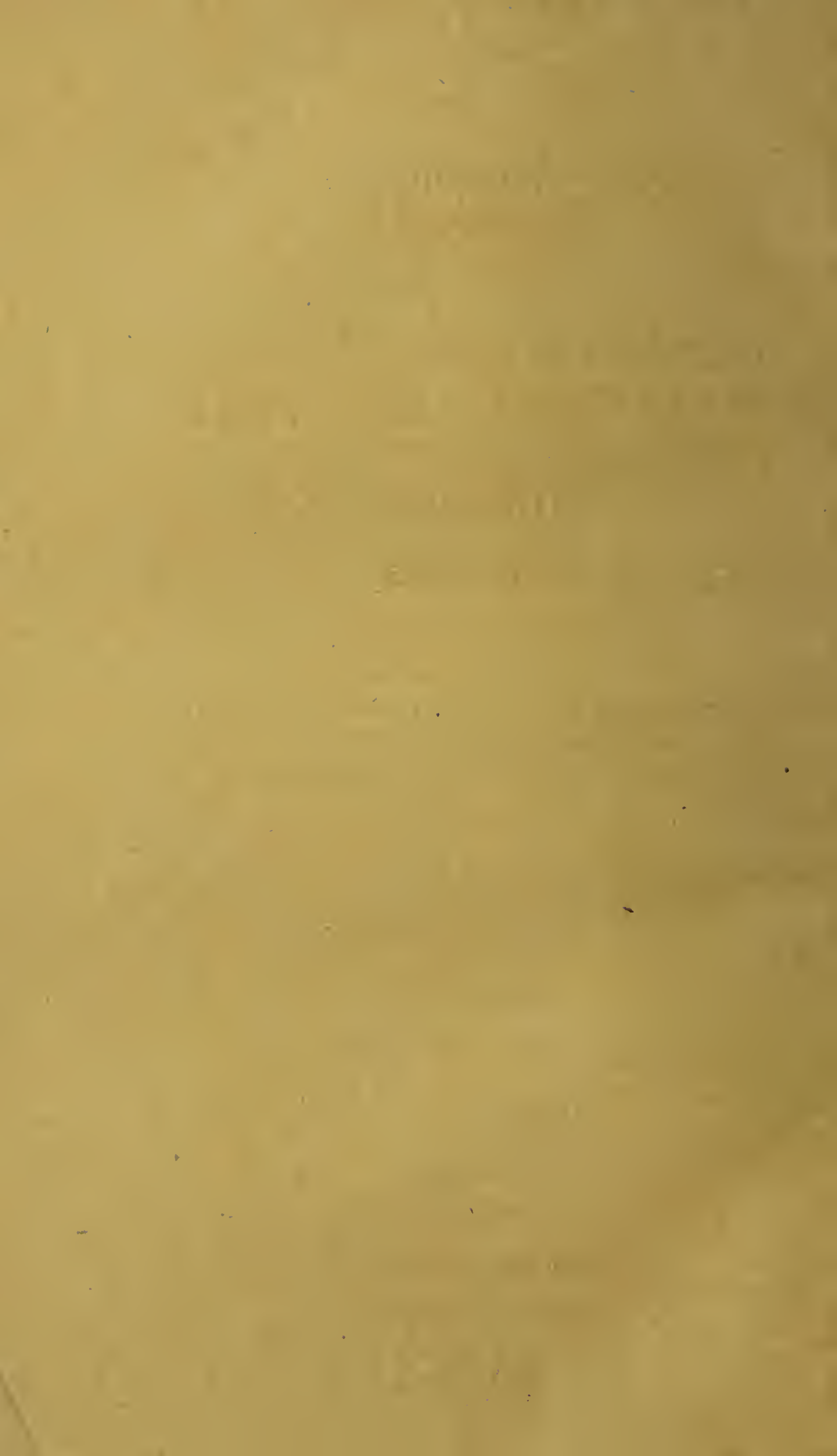
Zweites Doppelheft.

(Mit einer Stammtafel.)

Hannover 1855.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.





VIII.

Die Edelherren von Boldensele oder Boldensen.

Vom Archivsecretair Dr. C. L. Grotefend.

1. Zur Genealogie des Geschlechts.

Das Geschlecht der von Boldensele oder, wie sie sich später nennen, von Boldensen war ursprünglich ein dynastisches, und erhielt sich als solches bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts, zu welcher Zeit es in die Reihen des niederen Adels des Fürstenthums Lüneburg eintrat. Es hatte seinen Sitz in dem Amte Bodenteich, namentlich in dem Dorfe Groß-Bollensen (Boldensen) und dem castrum Holdenstedt. Letzteres war später der Hauptsitz des Geschlechts, und es kann deshalb nicht auffallend erscheinen, wenn vielleicht einzelne Mitglieder desselben sich nach diesem Orte genannt haben sollten. Im Wappen führte die Familie einen Löwen [1].

In dem Folgenden will ich versuchen das zerstreute Material zur Genealogie des Geschlechts zusammenzustellen, und wenn ich auch der Kürze wegen mich bloß auf die genealogischen Angaben der meist urkundlichen Quellen beschränken muß, so wird doch die genaue Nachweisung der Stellen einem spätern Forscher, der vielleicht auf den Grundbesitz oder andere Verhältnisse der Familie Wichtigkeit legen wollte, die mühsame Arbeit des Aufsuchens der einzelnen Data bedeutend erleichtern.

Es versteht sich von selbst, daß die ähnlich klingenden Namen derer von Boltensen, von Boltzen, von Bolschle u. A. [2], die mannigfach Verwechselung mit dem Geschlechte

---

1) Vgl. von Meding, Nachrichten von adelichen Wappen II, S. 64.

2) z. B. 1241. *Ludolfus de Boldessen miles.* Pfeffinger, Historie II, S. 956. — 1253. *Richardus de Boldessele*, Weidemann, Loccum. S. 174. — 1264. *Edericus et Bodo fratres de Boldensen* Harenberg, Hist. eccl. Gand. p. 1523.

derer von Boldensen herbeigeführt haben, hier ebenso wenig berücksichtigt sind, als die zum niederen Adel gehörigen von Holdenstedt, die öfters erwähnt werden.

1188. *Waltherus de Baldensile* (als Anhänger Heinrichs des Löwen.) Arnold. Chron. Slav. IV, 2. p. 386. ed. Bangert. *Waltherus de Blandensile.* Crantz, Saxonia VII, 2. *Her Walther von Blandesile*, Spangenberg, Chron. Schauenb. L. I, c. 22. p. 48.

1192. Jan. 22. *Conradus de Holdenstidde* (?). Origg. Guelf. III, 565.

1198. *Walterus de Baldensele.* Meibom. Scriptt. III. p. 158. 350. — Origg. Guelf. III, 760.

1203. *Waltherus de Baldensele* (unter den Nobiles). Meibom. Scriptt. III, p. 158. — Origg. Guelf. III, 769.

1206. *Walterus de Baldensele.* Böhmer, Regesten Otto des IV. n. 28.

1209. Jul. 28. *Walterus de Baldensele* (unter den Nobiles). Origg. Guelf. III, 858.

1213. Jan. 27. *Walterus de Boldensele.* Rehtmeier, Antiqq. eccl. Beil. S. 59. — Rehtmeier, Chronik p. 452. — Origg. Guelf. III, 649. 819.

1215. *Walterus de Baldensele.* Rehtmeier, Chronik S. 462. — Origg. Guelf. IV, 97.

1215. *Wolterus de Baldensele* (von Otto puer „fidelis noster" genannt; vor den Ministerialen). Mader, Antiqq. Brunsv. 249. — Pfeffinger, Vitriarius illustr. II, 878.

1217. Jul. 10. *Waltherus de Boldensele* (unter den Nobiles). Lentzen, Brandenb. Uhrkunden II, n. 334. S. 868. — Gercken, Fragm. March. I, S. 7.

1219. *Waltherus de Baldensele.* Origg. Guelf. III, 673.

1219. Nov. 13. *Waltherus de Baldensele.* von Hodenberg, Hoyer Hausarchiv Urk. 5.

1220. *Walterus de Baldinsele* (unter den Nobiles). Kosen

Gesch. der Grafsch. Dassel im Archiv des hist. Vereins für Niedersachsen 1840. S. 244.

1223. Sept. 24. *Walther von Boldensel.* Rudloff, Cod. dipl. hist. Megapol. S. 16.

1230. *Conradus de Baldesel.* Harenberg, De secta non timentium Deum S. 167.

1233. *Conradus de Baldensele.* Braunschw. Anzeigen 1747. S. 945. — Origg. Guelf. IV, 137.

1236. Jul. *Conradus de Baldensele.* Origg. Guelf. IV, 171.

1239. Dec. 12. *Conradus et Wernerus de Boldensele.* Treuer, Münchhausen. Urkunden S. 9.

1244. Nov. 22. *Wernerus de Baldensele, nobilis.* Treuer, Münchhausen. Urkunden S. 10. — von Hodenberg, Hoyer Urk. Schinna I, n. 21.

1245. *Conradus de Holdenstede, nobilis.* Pfeffinger, Historie I, S. 352. — Origg. Guelf. IV, 196.

1246. Jun. 28. *Walterus de Boltsensele, miles.* Kosegarten, Cod. Pomeran. dipl. I, n. 364. p. 747.

1248. *Wolterus de Boldensele* (zwischen Dynasten). Grupen, Origg. Hannov. S. 49.

1249. *C. Wernherus et Waltherus, fratres, nobiles de Boldensele.* Treuer, Münchhausen. Urkunden. S. 12.

1249. Dec. 31. *Conradus et Wernerus de Boldensele.* Ungedruckte Loccumer Urkunde.

1250. Jun. 28. *Conradus de Boldensele.* von Spilcker, Wölpe S. 218. — von Hodenberg, Hoyer Hausarchiv. Urk. 9. S. 9.

1250. *dominus Waltherus de Baldensele.* Hann. Magaz. 1786. S. 447. — Kosegarten, Cod. Pomeran. dipl. I, n. 438. p. 893.

1252. Aug. *Walterus de Boldensele.* Dreger, Cod. dipl. Pomeran. I, n. 231. p. 340.

1255. *dominus Conradus de Boldensele — dominus Conradus de Holdenstede et frater ejus dominus Wernerus.* Ebstorfer Copiarium des Königl. Archivs.

1256. Jan. 30. *Conradus de Boldensel et Wernerus*

frater ejus. Treuer, Münchhausen. Urkunden S. 13. — von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch. Barsinghausen I, Urk. 31. S. 26.

1256. Jul. 26. *Wernerus de Boldensele.* Ungedruckte Loccumer Urkunde.

1256. Aug. 13. *Wernerus de Boldensele.* Michaelsteinsche Urkunde im Herz. Archiv in Wolfenbüttel.

1256. Aug. 26. *Wernerus de Boldensele.* von Spilcker, MS. XXXII, p. 25.

1257. Mai 21. *Conradus et Wernerus de Boldensele, nobiles.* Ungedruckte Loccumer Urkunde.

1258. Febr. 29. *Conradus de Boldersel.* Riedel, Cod. dipl. Brandenb. II, 1. S. 61.

1258. Apr. 3. *Warnerus de Boldensele, nobilis.* Scheidt, Mantissa p. 443. — Göbel's Helmst. Nebenstunden II, 238.

1258. Mai 26. *Conradus et Wernerus de Boldensele* (unter den Nobiles). Pfeffinger, Historie I, S. 7.

1258. Aug. 13. *Conradus de Boldensele miles.* Lappenberg, Hamburger Urkundenbuch I, n. 625. S. 516.

1259. *C. et W. de Boldensele.* von Spilcker, Wölpe S. 231.

1266. Jul. 15. *Conradus dictus de Boldesell, Walterus et Hermannus, filii ejus, ac filii fratris ejus Conradus et Gysla.* Heiningische Urkunde in einem Copialbuche des Wolfenbüttler Archivs.

1267. *Cunradus nobilis dictus de Boldenzelde — socer noster H[ermannus] nobilis dictus de Hodenberch — nobilis uxor Alheidis, uxor nostra.* von Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch. Schinna I, n. 46. Vgl. die Anm. zu von Hodenberg's Hoyer Urkundenbuch. Heiligenrode n. 28.

1267. *nobilis vir Conradus dictus de Boldensele.* Hodenberger Urkundenbuch n. 50.

1273. *Conrad von Boldensel.* Bege, Gesch. berühmter Burgen rc. S. 53.

1273. Dec. 22. *Conradus de Boldensele de consensu sororis suae Ghislae, necnon patruelium suorum Walteri, Hermanni et Conradi.* Heiningische Urkunde in einem Copialbuche des Wolfenb. Archivs.

1288. Jun. 24. *Conradus de Boldensele — patruelis ejus Conradus.* Ebstorfer Copiarium.

1289. Jun. 12. *Conradus et Conradus de Bekensel (Baldensel) nobiles*, consanguinei des Heinrich von Hodenhagen. Hodenberger Urkundenbuch n. 63.

1289. Dec. 13. *Conradus de Boldensele junior* und *patruelis ejus Conradus de Boldensele.* Pfeffinger, Historie I, S. 619. — Riedel, Cod. dipl. Brand. I, 5. p. 304. — Danneil, Gesch. derer von Schulenb. II, 17.

1293. Jan. 16. *Conradus dictus de Boldensele, miles — Conradus de Boldensele, famulus.* Pfeffinger, Historie I, S. 621. — Hodenberger Urkundenbuch n. 67.

1293. Jan. 24. *Cunradus de Boldensele, miles — Cunradus de Boldensele, famulus.* Riedel, Cod. dipl. Brand. I, 6. p. 243.

1294. Febr. 23. *Conradus miles de Boldensele.* Urk. im Königl. Archiv zu Hannover.

1294. Aug. 29. *Conradus de Boldensele, miles.* Harenberg, Hist. eccl. Gandersh. p. 1693.

1294. Oct. 10. *Conradus miles nobilis de Boldense, manens in Hollenstede, necnon et Conradus junior, patruelis ejus, tituli ejusdem et loci. Datum Hollenstede.* von Hodenberg, Calenberger Urkundenb. Marienwerder I, n. 78.

1295. März 12. *nobilis vir, dominus Conradus de Boldense miles.* Riedel, Cod. dipl. Brand. II, 1. p. 213. — v. d. Knesebeck, Urkunden und Reg. I, S. 76.

1296. März 18. *Conradus de Boldensen* (unter den Nobiles). von Spilcker, MSS. XX, p. 275.

1296. *dominus Conradus de Boldensee.* Vaterl. Archiv. 1836. S. 452.

1297. Jul. 8. *Conradus nobilis de Boldensel.* Pfeffinger, Vitriarius illustratus II, p. 861.

1300. *Conradus de Boldensele, miles* und *Conradus de Boldensele, famulus.* Pfeffinger, Historie I, S. 398.

1301. Mai 2. *dominus Conradus dictus de Boldensele, nobilis.* Ebstorfer Copiarium des Königl. Archivs.

1303. *nobilis dominus Conradus de Boldensele.* Origg. Guelf. IV. praef. p. 22.

1304. Dec. 12. *Conradus et junior Conradus, milites dicti de Boldensole.* Heiningisches Copiarium im Archiv zu Wolfenbüttel.

1306. *Conradus senior, nobilis de Boldensele.* Ebstorfer Copiarium des Königl. Archivs.

1309. Dec. 18. *Conrad von Boldensel.* Riedel, Cod. dipl. Brandenb. II, 1. S. 286.

1310. April. *Conradus et Conradus sen. et jun. de Boldensele.* Pfeffinger, Historie I, 377. — Origg. Guelf. III, 860.

1310. Dec. 6. *Conradus sen. et filius ejus Wernerus famulus et Conradus jun. de Boldensele, milites.* Bilderbeck, Samml. ungedr. Urkk. rc. I, 2. S. 23.

1312. März 17. *Conradus nobilis vir de Boldensele, senior, avunculus Werneri militis de Bodendike.* Ebstorfer Copiarium; vgl. Steffens, Campe S. 96.

1313. Jul. 13. *de edele man her Cunrat van Boldensele.* Ebstorfer Copiarium.

1314. März 13. *dhe edhele man her Conrad van Boldensele.* Vaterl. Archiv 1841. S. 469. — von Hodenberg, Hoyer Hausarchiv n. 52.

1314. März 13. *dhe edele man her Conrat van Boldensele.* von Hodenberg, Hoyer Hausarchiv n. 51.

1317. Febr. 27. *dominus Conradus nobilis de Boldensele, miles.* Oldenstadter Urkunde des Königl. Archivs.

1317. Dec. 6. *Anno et Baldewinus fratres, filii domini Johannis de Bodendike, militis — nobilis vir dominus Conradus de Boldensele, avunculus*

eorum. Ebstorfer Copiarium; vgl. Steffens, Campe S. 226.

1318. Febr. 24. *Conradus miles dictus de Boldensen et Wernerus famulus, filius ejus — Wolterus de Boldensen, famulus.* Bilderbeck Samml. I, 1. S. 53.

1318. Mai 16. *Wernerus filius et heres quondam Conradi senioris, nobilis de Boldensele, militis, necnon Walterus, Wernerus et Conradus fratres, filii quondam Conradi junioris nobilis de Boldensele, militis;* unmündig sind *Otto* und *Gherehardus,* Brüder von Walter, Werner und Conrad, patrueles von Werner. Ungedruckte Urkunde des Klosters Wienhausen.

1318. Jun. 23. *Wernerus de Boldensele, famulus, filius domini Conradi militis felicis memoriae quondam dicti de Boldensele — Walterus et Wernerus famuli, fratres de Boldensele.* Ebstorfer Copiarium; vgl. Riedel, Cod. dipl. Brandenb. I, 6. p. 244.

1318. Jun. 29. *Conradus de Boldensen, miles.* Pfeffinger, Historie &c. I, S. 817.

1319. März 30 (oder Apr. 6) *Nos Wernerus et Walterus fratres dicti de Boldensele* recognoscimus — quod *dominus Cunradus junior quondam pater noster b. m.* feodum curiae et decimae in Todemesborg domino Johanni de Tune, militi, *cum sorore nostra* in dotem donavit — Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 54. — J. Grote, Urk. Beitr. zur Gesch. d. Königr. Hannover n. 7. S. 5.

1319. Oct. 26. *Walterus de Boldensen, famulus.* Pfeffinger, Historie II, S. 606.

1320. März 25. *Wernerus et Wernerus ambo de Boldensele.* Ebstorfer Copiarium; vgl. Steffens, Campe S. 225, wo jedoch irrthümlich nur e i n Werner genannt wird.

1320. Mai 25. *Wernerus de Boldensele, filius nobilis*

viri domini Conradi senioris, quondam militis de Boldensele, et Walterus, Wernerus, Ottho, Conradus fratres de Boldensele, filii nobilis viri domini Conradi junioris quondam. Ebstorfer Copiarium; vgl. Riedel Cod. dipl. Brand. I, 6. S. 244.

1320. Jul. 26. *Wernerus, filius domini Cunradi senioris, et Wernerus, filius domini Conradi junioris de Boldensele.* Ebstorfer Copiarium; vgl. Steffens, Campe S. 224 f.

1320. *Henninghus, Anno, Conradus, Boldewinus fratres de Boldensele* (scr. *Bodendike* [1]), *filii domini Werneri felicis memoriae quondam militis de Boldensele* (scr. *Bodendike*) — *testes: Dominus Johannes de Boldensele* (scr. *Bodendike*), *patruus noster; Wernerus, filius domini Conradi senioris, et Wernerus, filius domini Conradi junioris de Boldensele; necnon Anno de Boldensele* (scr. *Bodendike*), *patruelis noster, filius domini Johannis de Boldensele* (scr. *Bodendike*) *praedicti.* Ebstorfer Copiarium.

1321. Jan. 18. *die von Boldensen.* Riedel, Cod. dipl. Brand. I, 5. p. 291.

1321. Febr. 5 u. 14. *Wernerus famulus, filius domini Conradi senioris quondam militis de Boldensele, necnon [patrueles ejus] Waltherus, Wernerus, Otto, Conradus famuli, fratres, filii domini Conradi junioris quondam militis de Boldensele.* Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 55 und 57.

1321. Febr. 16. *Anno, Boldewinus et Wernerus fratres, filii domini Johannis militis de Bodendike — cum avunculis nostris Wernero, filio domini Conradi senioris, necnon Wernero, filio domini Conradi junioris, militum de Boldensele.* Ebstorfer Copiarium; vgl. Steffens, Campe S. 225.

---

[1]) Dieselbe Verwechselung findet sich in der Urkunde bei Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 69, nur in umgekehrter Weise.

1321. Jun. 24. *Werner und Werner von Boldensele avunculi des Johann von Bodendick.* Steffens, Campe S. 94.

1321. Aug. 23. *nobiles famuli Wernerus, filius domini Conradi senioris, ac Wernerus, filius domini Conradi junioris, dicti de Boldensele.* Pfeffinger, Historie I, S. 14. — Riedel, Cod. dipl. Brandenb. I, 5. p. 310.

1322. Febr. 14. *Walterus, Wernerus, Otto et Conradus fratres, famuli dicti de Boldensen — Wernerus patruus noster dictus de Boldensen.* Urk. im Königl. Archiv zu Hannover.

1322. März 29. *Seghebandus et Wernerus de Boldensen, milites (Luneburg).* Ungedruckte Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1322. Apr. 25. *Woltherus, Wernerus, Otto, Conradus, filii quondam nobilis viri domini Conradi junioris de Boldensele.* Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 58.

1322. Jun. 15. *Wernerus miles ac patrui Walterus, Wernerus, Otto et Conradus fratres, famuli, dicti de Boldensele.* Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 59.

1322. Jun. 30. *Wernerus de Boldensele, famulus.* Scheidt, Mantissa S. 478. Anm. — Vogell, Urkunden des Hauses der Herren von Behr S. 18.

1323. Jun. 29. *Wernerus miles de Boldensele,* Vater der *Bertha,* einer Nonne in Ebstorf. Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 61.

1323. Nov. 5. *Waltherus, Wernerus, necnon Otto et Conradus fratres dicti de Boldensele, filii quondam Conradi junioris, nobilis de Boldensele felicis memoriae.* Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 62.

1324. März 24. *Wernerus de Boldensele, miles nobilis, filius domini Conradi militis senioris et nobilis — Conradus et Waltherus famuli, filii ejus.* Holdenstedter Urkunde, Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Landschaftsdirectors von Hodenberg.

1324. Jul. 4. *de eddele her Werner van Boldensen de ridder.* Pfeffinger, Historie I, S. 400.

1324. *Werner van Holdenstede unde Hebele sine husvrouwe.* Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Landschaftsdirectors von Hodenberg.

1325. *Wernerus, Otto, Conradus, filii Conradi junioris de Boldensele.* Urkunde in der Jungschen Sammlung der Königl. Bibliothek zu Hannover.

1326. Jul. 26. *Wernerus de Boldensele miles — una cum patruelibus Woltero, Wernero* [1]) *et Conrado dictis de Boldensele.* Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1327. Aug. 13. *Walterus de Boldensen famulus — assignavi conv. S. Michaelis Luneb. unum talentum annuatim pro remedio animae dominae Elyzabeth quondam uxoris Hildemari de Odem, famuli* [2]) *in curia dicta Moysleyg.* Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1329. Jun. 21. *Wernerus famulus de Boldensele, Otto et Conradus fratres — necnon Wernerus miles de Boldensele, patruus ejus.* Oldenstadter Urkunde des Königl. Archivs; vgl. Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersf. 1852. S. 48.

1332. *Wolterus de Boldensele.* Bilderbeck, Samml. ungedr. Urkk. I, 1. S. 49.

1334. Febr. 19. *Wernerus de Boldensole, miles, — Wernero patruo nostro, famulo.* Urkunde in der Jungschen Samml. der Königl. Bibl. zu Hannover.

1336. Jul. 17. *Wernerus dictus de Boldensen, famulus — Conradus, frater ejus, et Ekehardus, suagerus ejus, dictus de Estorpe, famuli.* Oldenstadter Urkunde des Königl. Archivs; vgl. Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersf. 1852. S. 48.

---

1) Auf dem Siegel heißt dieser Werner IVNIOR.

2) wahrscheinlich einer Verwandten, etwa einer Schwester oder Tochter des Walter von Boldensen.

1337. Jan. 1. *Cunradus senior ac Cunradus junior, dicti de Boldensele, famuli.* Ebstorfer Copiarium.

1338. Jan. 1. *Otto et Conradus fratres, famuli dicti de Boldensen, et eorum frater Wernerus.* Urkunde des Königl. Archivs zu Hannover.

1340. Jun. 14. *Conrad von Boldensele.* Urkunde des Königl. Archivs zu Hannover.

1340. Jun. 21. *Conradus de Boldensen senior, famulus.* Oldenstadter Urkunde des Königl. Archivs zu Hannover.

1341. März 25. *Wernerus et Wolradus famuli de Boldensen, filii Werneri militis piae memoriae — consensu fratrum aliorum Conradi, Woltheri, Ottonis ac Conradi.* Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersf. 1852. S. 48.

1341. Mai 18. *Wernerus, Otto et Vulradus fratres, famuli dicti de Boldensen; patrui eorum Conradus et Woltherus fratres,* sowie *Woltherus, Wernerus, Otto et Conradus fratres;* des letzteren Werner Sohn ist *Woltherus.* Gercken, Dipl. Veteris Marchiae II, S. 193 f.

1342. April 10. *Wernerus et Conradus fratres dicti de Boldensen — fratres Walterus et Otto — Conradus et Walterus fratres famuli dicti de Boldensen, patrui praedictorum fratrum.* Cop. S. Mich. Lüneb. — Jungsche Excerpte der Königl. Bibl. zu Hannover.

1342. Sept. 13. *Werner unde Conrad brodere, Conrad, Wolter unde Werner brodere, knapen gheheten van Boldensen.* Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1342. Oct. 19. *Wernerus et Otto et Conradus fratres, famuli, filii quondam Conradi militis de Boldensen; ac Wolterus, filius Werneri famuli praedicti; Wolterus frater praedictorum famulorum; Conradus, Walterus, Wernerus et Otto, fratres, filii Werneri quondam militis etiam dicti de*

Boldensen, patrui ipsorum. Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 63.

1342. *Wernerus et Conradus fratres, ut et Conradus, Walterus et Wernerus fratres, famuli de Boldensen, promittunt Ottoni et Wilhelmo ducibus Brunsric., se cum corporibus et arce sua Holdensted in ipsorum fore servitio.* Jungsche Excerpte der Königl. Bibl. zu Hannover. — von Spilcker, MSS. des histor. Vereins für Niedersf. XX, p. 277.

1343. Mai 22. *Cord, Wolter unde Werner brodere unde knappen von Boldensen.* Urkunde des königl. Archivs.

1343. Mai 22. *Wernerus senior de Boldensene.* Cop. S. Mich. Lüneb.

1344. Apr. 30. *den hoveschen knapen Conrad unde Wolter den jungeren, broderen van Boldensen.* Urk. im Königl. Archiv zu Hannover; vgl. Steffens, Campe S. 95.

1346. Febr. 24. *Ermeghardis uxor Conradi junioris dicti de Boldensen famuli.* Ebstorfer Copiarium; vgl. Steffens, Campe S. 224.

1346. Sept. 15. *Conradus, Wolterus et Wernerus famuli; Otto canonicus Hildensemensis ecclesiae et Volradus, fratres de Boldensen, filii domini Werneri quondam militis de Boldensen; Wernerus, Otto et Conradus fratres, famuli et patrueles praedictorum, filii quondam Conradi militis dicti de Boldensen.* Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 66.

1348. Jan. 9. *Werner unde Volrad unde Lutteke Curd, brodere, knapen gheheten van Boldensen, ichteswanne hern Werners sone.* Urkunde im Königl. Archiv zu Hannover.

1350. Nov. 26. *dhe edele man, here Conrad van Boldensele.* Scheidt, Cod. dipl. S. XXXII.

1351. Aug. 24. *her Otto, canonich to Hildenssem, Conrad, Wolter, Werner, Wulrad unde Conrad, brodere gheheten van Boldenssen — her Werner*

van Boldensen, unse vader, dem Got gnedich sy. Urkunde in den Jungschen Excerpten der Königl. Bibl. zu Hannover.

1360. *Cord van Boldensen* und *Werner van Boldensen.* Lehnbuch Herzogs Wilhelm v. Br. Lün.

1363. Sept. 8. *Werner van Boldensen.* Urkunde im Königl. Archive zu Hannover.

1367. *Otto von Boldessen, Domherr in Hildesheim.* Lauenstein, Hist. dipl. Hildesh. I, S. 231.

1368. *Conradus de Boldense.* Ebstorfer Copiarium.

1368. Nov. 30. *Wolter unde Werner brudere, knapen, Olden Werners sone van Boldensen, des vorgescrevenen Hinrikes [van Estorpe, knapen] erven unde medelovers.* Cop. S. Mich. Lüneb. — Bilderbeck Deduction rc. S. Mich. Urk. 57.

1370. *Bertha von Boldensen, Priorissa von Ebstorf* [1]). von Spilcker.

1371. Jan. 27. *Cord van Boldensen unde Wolter des sulven Cordes sone.* Bilderbeck, Samml. ungedr. Urk. I, 2. S. 62.

1371. Oct. 8. *Conradus et Walterus de Boldensee.* Scheidt, Bibl. histor. Gottingensis I, S. 153. — Vogell, Urkunden des Hauses der Herren von Behr S. 25; vgl. Moser, Dipl. und histor. Belust. V, S. 427.

1372. Mai 25. *Cord unde Wolter brodere geheten van Boldensele, her Werners sone; Wolter van Bol-*

---

[1]) Ich wollte diese Nachricht nicht übergehen, da sie scheinbar durch die Notiz von 1377 aus Pfeffinger bestätigt wird; allein erwähnen muß ich hier, daß nach den im Ebstorfer Copiarium des Königlichen Archivs enthaltenen Urkunden auf die noch am 8. Mai 1367 vorkommende Priorin Alheyd am 8. Dec. 1368 eine *Elizabeth priorissa* folgt, die in einer Reihe von Urkunden aus den Jahren 1371, 1372, 1373, 1375, 1377 (zuletzt am 26. August dieses Jahrs) bald unter diesem Namen, bald mit dem familiärerern *ver Beke priorinne* bezeichnet wird. Erst im Jahre 1390 wird dann wieder eine Priorinn *Ermegard* namhaft gemacht.

densele, dessen vorbenomden Cordes sone. Bilderbeck, Samml. ungedr. Urk. I, 2. S. 67.

1372. Mai 25. *Cord van Boldensen.* Ebstorfer Copiarium.

1375. Febr. 24. *Wolter unde Werner, brodere, knechte, Olden Werners sone, gheheten van Boldensen — Cord unde Wolter unde Kuord, brodere, hern Werners sones, Wolter unde Cuord, Olden Kuordes sones, alle gheheten van Boldenzen.* Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1376. Febr. 26. *Otto van Boldense, domhere to Hildensem.* Scheidt, Cod. dipl. p. CXXII.

1377. Apr. 23. *honestus famulus Conradus senior de Boldensen, necnon Wolterus et Conradus, filii ejusdem.* Ebstorfer Copiarium.

1377. *Bertha von Boldensen,* Aebtissin in Ebstorf. Pfeffinger, Historie II, S. 12.

1384. Jun. 1. *Wernerus de Boldensen dyaconus monachus et professus (monast. S. Michaelis in Luneburg, ord. S. Benedicti, Verdensis diocesis).* Urkunde des Königl. Archivs zu Hannover.

1386. März 25. *Otto von Boldensen, Domherr in Hildesheim.* Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Landschafts-dir. von Hodenberg.

1386. Nov. 25. *We Olde Curd und Curd, myn sone, knapen van wapene, und unse erven, sakewolden, Werner, Curd und Werner, dersulven vorbenomeden vedderen, knapen — alle gheheten van Boldensen.* Scheidt, Mantissa S. 386.

1388. Jul. 12. *Junge Curd van Boldensen.* Bilderbeck, Deduction rc. S. Michaelis. Urk. 60.

1389. Sept. 28. *Olde Cord unde Cord, dessulven Cordes sone; Schele Cord, des vorschrevenen Olden Cordes broder, unde Werner, Wolters sone, alle gheheten van Boldensen.* Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 68.

1389. 1390. *Wernerus und Conradus von Boldensen zu Holdenstede.* Büttner, Genealogia der Lüneb. Adelichen Patricien-Geschl. s. v. *von der Sültzen.*

1393. Jun. 1. *Alheygdis de Boldensen,* Nonne im Kloster Medingen. Lyßmann, Nachricht vom Kl. Medingen S. 42. (*Mechtyldis de Holdenstede,* Nonne in Medingen; daselbst.)

1403. Mai 9. *Cord van Boldensen, Olden Cordes sone.* Braunschw. Anz. 1746. St. 60. — Steffens, von Campe S. 240.

1421. März 24. *Werner unde Wolter brodere geheten van Boldensen.* Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1440. Dec. 27. *Werner unde Wolter brodere geheten van Boldensen, knapen.* Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1442. *Curd van Boldensen* und *Werner van Boldensen.* Lehnbuch der Herzoge Otto und Wilhelm.

1443. Febr. 2. *Werner van Boldensen, Schele Curdes sone; Hans van Boldensen, Lange Werners sone, syn fodder; Wolter, syn broder.* Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 71.

Nach Spilckers Notizen hieß *die Grossmutter Jürgens von Boldensen, des Sohnes von Harneyt* (also die Frau des Hans von Boldensen) *Margarethe von Boldensen.*

1445. *Hans van Boldensen.* Lehnbuch Herzogs Friedrich von Braunschw. Lüneb. im Königl. Archiv.

1454. Oct. 29. *Wolter van Boldensen unde Cord, myn sone, knapen.* Urk. des Königl. Arch. zu Hannover.

1466. Jan. 2. *Harneyt van Boldensen, knape, Hanses van Boldensen zeligen sone.* Bilderbeck, Samml. I, 1. S. 72.

1470. Sept. 10. *Harneyd van Boldensen — Ilsen sine eeliken husfrouwen — Werner sin vedder.* Lehnbuch im Königl. Archiv.

1488. Febr. 25. *Werner van Boldensen, knape, myt weten* seines *redderen Harneides van Boldensen.* Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen. 1852. S. 48.

1489. Dec. 21. *Werner van Boldensen, knape.* Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1494. Jul. 13. *Harneyt van Boldensen.* Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Landschaftsdir. von Hodenberg.

1495. Apr. 21. *Werner von Boldensen* [wird belehnt]. Urk. im Königl. Archiv zu Hannover.

1499. Sept. 17. *Harneyd van Boldensen, knape.* Urk. des Königl. Archivs zu Hannover.

1501. *Jürgen van Boldensen, sel. Harneydes nagelaten sone, knape.* Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Landschaftsdirectors von Hodenberg.

Im Lehnbuche Herzog Heinrichs heißt es ohne Jahrszahl: *Jürgenn van Boldenselenn kinder hebben to lehne ore woninge to Holdenstede mit dem gantzen dorpe etc.* [1])

1526. *Margaretha von Boldensen wird Aebtissin in Isenhagen.* Pfeffinger, Hist. I, S. 113. — Köhler, Münzbelustigungen XVI, S. 372.

1532. Febr. 18. *Christoffer von Boldensen* [wird belehnt]. Königl. Archiv zu Hannover.

1540. *Margarethe von Boldensen verlässt das Kloster Isenhagen bei der Reformation desselben.* Köhler, Münzbelustigungen XVI, S. 372.

1547. *Christoffer von Boldensen.* Grote, Urkundl. Beitr. zur Gesch. des Königr. Hann. S. 43. N. 43.

1554. Jan. 17. *Cristoff vonn Boldensen, Erbgesessen zu Holdenstet — mit Margreten seyner elichen Hausfrauen.* Urk. im Königl. Arch. zu Hannover.

1554. *Margaretha von Boldensen, Aebtissin zu Isenhagen stirbt.* Pfeffinger, Hist. I, S. 113.

1555. Apr. 1. *Christoph von Boldensen, Rath (des Herzogs Franz Otto).* Urk. im Königl. Arch. zu Hann.

1556. *Christoph von Baldessen, Rath des Herzogs Franz Otto.* Rehtmeier, Chronik S. 1372. — Reimers in Knesebeck's Archiv für Gesch. u. Geneal. I, S. 344.

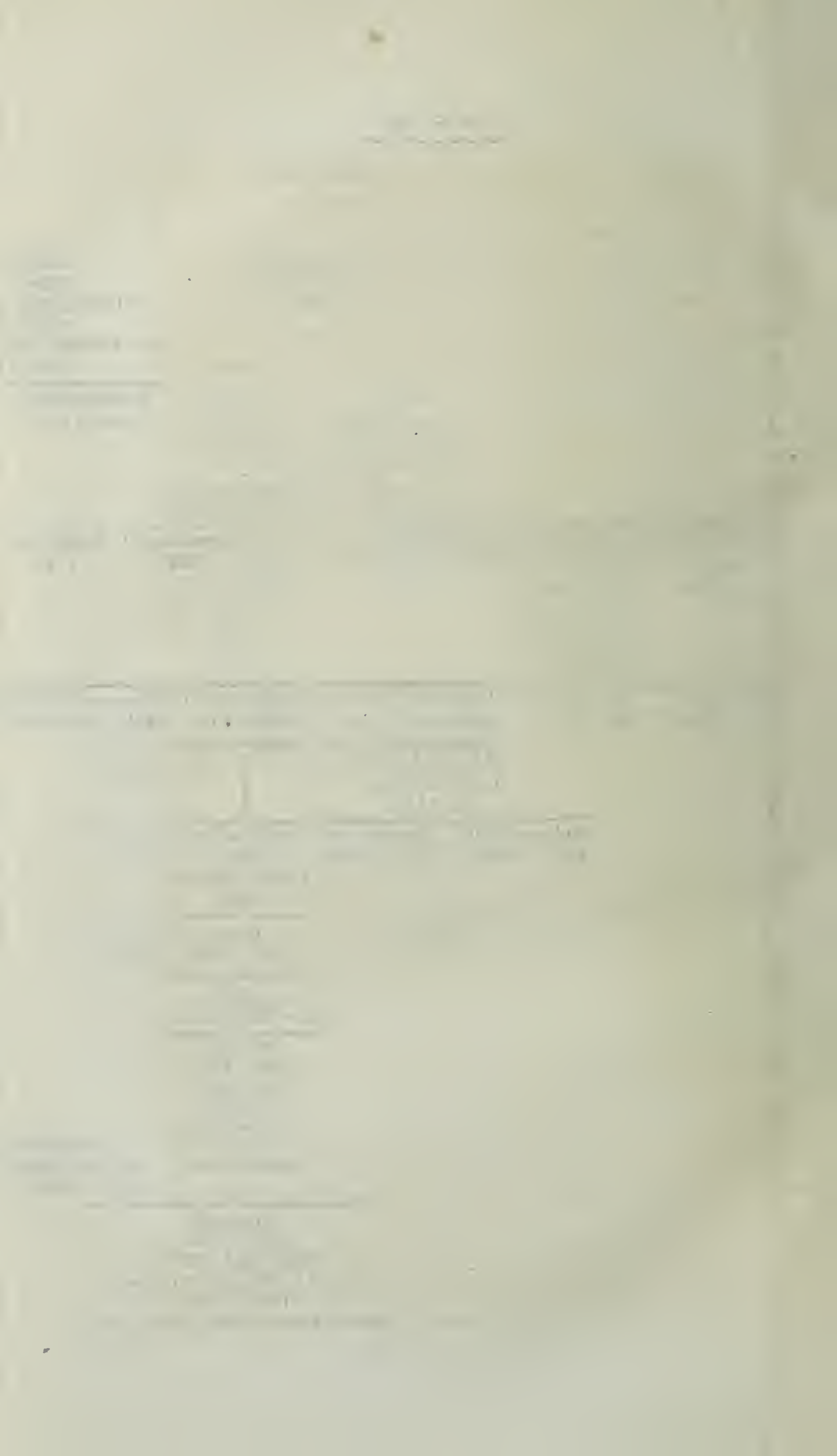
---

[1]) Hierunter folgt die Notiz von 1495. Apr. 21.

Waltherus I
1188—1223

- Conradus I, 1230—1267. de Haldenstede nobilis 1245. miles 1255. uxor Alheidis nobilis de Hodenberch 1267.
  - Waltherus III, 1266—1273
    - Conradus VI, 1341.
    - Woltherus V, 1341.
  - Hermannus, 1266—1273.
- Wernerus I, 1239—1258. (1259?)
  - Conradus II, 1266. miles 1293. senior 1306. manens in Hollenstede 1294 † 1318.
    - Wernerus II, 1310—1334. miles 1322. piae memoriae 1341. [uxor Hebele 1324?]
      - Conradus VII, 1324—1389. junior 1337. Olde Curd 1375. uxor Ermeghardis 1346.
        - Wolterus VIII, 1371—1377.
        - Conradus IX, 1375—1403.
      - Waltherus VI, 1324—1389. junior 1344.
        - Werner VI, 1386. Lange Werner 1443.
          - Hans, 1443—1445. piae memoriae 1466. uxor Margaretha.
            - Harneyt, 1466—1499. zelig 1501. uxor Ilse.
              - Jürgen, [1501—1532.]
                - Christoph, 1532—1570. Rath 1552—1570. uxor 1. Margaretha Voss 1554—1557. uxor 2. Agnes v. Dale, † post 1597.
              - Margaretha, Aebtiffin in Isenhagen 1526—1540. † 1554
      - Wernerus IV, 1341—1363.
      - Wolradus, 1341—1351.
      - Otto II, 1341. canonicus Hildensemensis 1346—1386.
      - Conradus VIII, 1341—1389. Lutteke Cord 1348. Schele Cord 1398.
        - Werner VII, 1389—1442.
          - Werner VIII, 1470—1495.
        - Curd X, 1386—1443.
        - Wolter IX, 1421—1454.
          - Cord XI, 1454.
      - Bertha, monialis in Ebstorf 1323.
  - Gysla, 1266—1273. uxor Johannis militis de Bodendike (v. 1312—1321)
- Waltherus II, miles 1246—1252.
  - Conradus III, 1273—1310. junior 1289. miles 1304. quondam 1318.
    - Waltherus IV, 1318—1342.
    - Wernerus III, 1318—1346. junior 1326. senior 1343. suagerus Ekehardi de Estorpe 1336.
      - Wolter VII, 1341—1375.
      - Werner V, 1368—1375.
    - Conradus IV, 1318. [obiit ante a. 1320.]
    - Otto I, impubis 1318. 1320—1346.
    - Ghevehardus, impubis 1318. [obiit ante a. 1320.]
    - Conradus V, 1320—1346. senior 1337.
    - filia N. N., uxor Johannis militis de Thune 1319.

Conradus de Holdenstidde 1192.
Seghebandus miles 1322.
[Bertha, priorissa monast. Ebstorf. 1370—1377.]
Wernerus dyaconus in monast. S. Michaelis Luneburg. 1384.
Alheygdis monialis in monast. Medingen 1393.



1557. Jan. 12. *Christoffer von Boldensen und seine eheliche Hausfrawe Margrethe Voss.* Urk. im Königl. Archiv zu Hannover.

1561. *Der Cammerjunker Christoph von Boldensen.* Schilling, Grundriß von Uelzen S. 83.

1562. Aug. 18. *Christoph von Boldensen, Rath.* Reimers in Knesebeck's Archiv für Gesch. u. Geneal. I, S. 344.

1563. Aug. 13. *Christoff von Boldensen, Rath.* Jacobi, Landtagsabschiede I, S. 241.

1566. Jun. 28. *Christoff von Boldensen, Rath.* Jacobi, Landtagsabschiede I, S. 248.

1566. *Christoph von Boldensen.* Matrikel der Lüneburgischen Landschaft.

1567. Jul. 29. *Christoffer von Boldensen, Rath.* Jacobi, Landtagsabschiede I, S. 254.

1569. Sept. 13. *Christoph von Boldensen.* Spittler II, Anhang S. 13.

1570. Aug. 23. *Christoff von Boldensen, Rath.* Jacobi, Landtagsabschiede I, S. 282.

1573. sind die Boldensenschen Lehngüter erledigt. (Actenstück im Königl. Archiv zu Hannover.)

Nach einer Mittheilung des Herrn Universitätsrathes Wolff zu Göttingen war Christoffs von Boldensen Gemahlin [d. h. doch wohl die zweite, da er 1557 noch mit Margarethe Voß verheirathet war] *Agnes von Dale,* eine Schwester des Drosten zu Rethem und Erbgesessenen zu Suderburg Hans von Dale. Nach Christoffs Tode verheirathete dieselbe sich anderweit mit dem Land- und Schatzrathe Heinrich von der Wense. Sie lebte noch 1597.

Heinrich von der Wense, fürstlicher Rath, wird am 15. Decbr. 1594 mit den durch Absterben weiland Christophs von Boldensen erledigten Gütern belehnt. (Urk. im Königl. zu Hannover.)

Auf der Anlage habe ich versucht aus diesen Notizen einen Stammbaum zu bilden; an mehreren Stellen bin ich dabei genöthigt gewesen zu Vermuthungen meine Zuflucht zu neh-

men, da die Urkunden nicht reichlich oder doch nicht deutlich genug waren; indeß glaube ich nicht, daß es von Nutzen sein könnte, den Stammbaum hier noch besonders zu commentiren, da eben in den vorangehenden Notizen einem Jeden, der ein Interesse an der genaueren Forschung über die Familie der Boldensen hat, die Möglichkeit der augenblicklichen Controle gegeben ist.

---

2. Des Edelherrn Wilhelm von Boldensele Reise nach dem gelobten Lande.

Unter den Reisen in das gelobte Land, welche der in dem ersten Jahrhunderte nach den Kreuzzügen noch nicht völlig erkaltete fromme Eifer hervorrief, ist keine weniger bekannt geworden, als die, welche der Edelherr Wilhelm von Boldensele im Jahre 1336 beschrieben hat; und wenn wir auch nicht in Abrede stellen können, daß diese Vernachlässigung theilweise dem bald darauf erfolgten Erscheinen weitläufigerer Beschreibungen ähnlicher Reisen, theilweise der schlechten Text-Recension der Boldensenschen Reise zuzuschreiben ist, so ist doch offenbar das Schicksal ein unverdientes zu nennen, daß selbst die Familie und der Name ihres Urhebers, trotz Bünemann's [1]) und Beckmann's [2]) richtigerer Erkenntniß, in der neuesten Zeit wieder gänzlich verkannt worden sind [3]). Da außer Wilhelm von Boldensele kein einziger Niedersachse des Mittelalters eine Reise nach dem gelobten Lande beschrieben hat, kann es nur angemessen erscheinen, wenn die Zeitschrift des historischen

---

[1]) J. L. Bünemann, Historia domus et fratrum Praedicatorum sive Dominicanorum templi Paulini et initia gymnasii Mindensis. Mindae 1730. 4.

[2]) J. Beckmann, Litteratur der älteren Reisebeschreibungen. Gött. 1810. Bd. II, S. 561.

[3]) C. Ritter's Erdkunde XV, 1. Berlin 1850. S. 46. und Ludolfi rectoris in Suchem de itinere terrae sanctae liber. Herausgeg. von F. Deycks. Stuttg. 1851. S. 71. Der Erstere sagt: „richtiger Boldensleve oder Alvensleben"; der Andere schreibt den Namen „Bolensele" und fügt den Varianten die Bemerkung hinzu: „Es muß ein westfälischer Ritter sein."

Vereins für Niedersachsen das Ihrige dazu beiträgt, die Kunde von der Reise und ihrem Urheber in weiteren Kreisen zu verbreiten, und es wird dies für die Literargeschichte um so mehr ein Gewinn sein, als gerade Wilhelm von Boldensele eine meistentheils nicht genannte Quelle späterer Reisebeschreiber, z. B. des Ludolf von Suchem, ist. Wir werden demnach zuerst diejenigen Nachrichten zusammenstellen, welche verschiedene Schriftsteller des Mittelalters über unseren Wilhelm von Boldensele hinterlassen haben, dazu die Nachrichten fügen, die aus seinen eigenen Schriften zu schöpfen sind, und endlich einen besseren Abdruck der Reisebeschreibung selber [1]) liefern, dessen Herstellung eine noch nicht benutzte Handschrift derselben in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel uns glücklicher Weise außerordentlich erleichtert.

Hermann von Lerbeke in seiner Mindenschen Chronik (Leibnit. Scriptt. rerum Brunsv. II, 183.) sagt: De hoc monasterio [2]), velut de agro fertili, cui benedixit Dominus, fructus honoris et honestatis, civitatem et ecclesiam Mindensem illustrantes, prodeuntes dictum locum nobilem et famosum fecerunt. Inter hos frater Otto de Hoya, fundator quondam in Lode: frater Otto de Nygenhus sive de Boldensale [3]) nobilis, de quo mira leguntur: frater Johannes sapiens, domus Mindensis fundator etc.

Weitläufiger äußert sich die Mindensche Chronik bei Meibom (Scriptt. I, p. 567.): Per idem tempus [4]) Otto de Nyenhusen [5]) de conventu Mindensi recedens nomen-

---

[1]) Zuerst druckte sie Canisius, Antiquae lectionis T. V, 2. p. 95 ff., dann Basnage in der zweiten Bearbeitung dieses Werkes, Thes. Mon. eccles. et hist. T. IV, p. 331 ff.

[2]) nämlich dem Kloster S. Pauli fratrum Praedicatorum.

[3]) corr. Boldensele.

[4]) nach dem Jahre 1315.

[5]) Die gesperrt gedruckten Stellen sind nach einer Handschrift der hiesigen Königl. Bibliothek, wahrscheinlich derselben, welche auch Bünemann bei seiner oben citirten Schrift vor Augen gehabt hat, von mir verbessert worden. Meibom giebt: Rienhuss und Boldensleve. Busso

que suum mutans, Wilhelmum de Boldensele se nominavit: ex parte enim matris, quae erat de genere illorum de Boldensele, nobilis erat. Accessit ad curiam Romanam, et absolutione pro apostasia accepta, ad terram sanctam perrexit, quam ad instantiam unius cardinalium gratiose, sicut legenti patet, descripsit. Hic postea in sua reversione ad ordinem redire disponens Coloniae apud fratres Praedicatores defunctus est. — Vgl. Busso Watensted, Chron. Mind. p. 31. ed. Paullini.

Aehnliches erzählt uns Henricus de Hervordia, der offenbar das Chronicon Mindense oder doch dessen Quelle vor Augen gehabt hat [1]): Item hoc anno [2]) dominus Wilhelmus de Boldensole, vir in cursibus et fortuniis multum singularis, fecit librum de partibus ultramarinis gratiosum. Hic in veritate fuit apostata de ordine Praedicatorum de conventu Mindensi provinciae Saxoniae, dictus Otto de Nyenhusen, sed recedens ab ordine nomen suum mutavit, ne nosceretur, et singularia multa mirabiliter gessit.

Eine Nachricht, welche nichts mit den obigen gemein hat, sondern ganz aus eigener Anschauung und Kunde geschöpft, also besonders wichtig ist, findet sich bei Ludolfus de Suchem (herausg. von Deycks. Stuttg. 1851. S. 71): Temporibus meis [3]) fuerunt in Hebron tres renegati de dioecesi Mindensi, ut dicebatur, quorum duo fuerunt domicelli et tertius eorum fuit famulus; unus aquam in humeris portavit et, ut moris est ibidem, in plateis vendebat; alius manibus laboravit et necessaria, prout melius

---

Watensted schreibt Otto de Nyenhus und Wilhelm de Boldensleve. Fast alle älteren Schriftsteller, die der Reise erwähnen, folgen diesen Corruptelen.

1) Bruns, Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschr. ꝛc. St. III. S. 279.

2) im 16. Regierungsjahre des Kaisers Ludwig des Baiern, d. i. im Jahre 1330 oder 1331.

3) Ludolf von Suchem war im Orient von 1336—1341.

potuit, acquisivit; tertius, qui eorum fuit famulus, erat stipendiarius, quod magistris soldani melior ad omnia videbatur in physiognomia. Interrogati, cur se renegassent, dixerunt, quod sperassent, ut dominus eorum consequi debeat [1]) divitias et honores, quod eos fefellit, et cum multis gemitibus dixerunt, quod, si possent, libenter [2]) terram latenter exirent: nam vilissimam ducebant vitam, et qui antea fuissent, fateri non sunt ausi. Hi tres fuerunt familiares cujusdam militis de partibus istis, nomine dominus Wilhelmus de Boldensele [3]), qui ante tempus meum stetit in partibus ultramarinis, et ibidem a soldano et regibus et aliis principibus fuit mirifice honoratus, et, ut audivi, in Colonia diem clausit extremum.

Aus den obigen Notizen ersehen wir: Otto von Neuhaus, von mütterlicher Seite aus dem edeln Geschlechte der Boldensele stammend, trat in das Dominicanerkloster S. Pauli zu Minden ein und zeichnete sich daselbst vor seinen Mitbrüdern besonders aus. Um das Jahr 1330 verließ er eigenmächtig das Kloster, erwirkte sich aber zu Rom Ablaß für dieses Vergehen, trat unter die Johanniter-Ritter [4]) und machte als solcher die Reise in das gelobte Land. Bei seinem Austritte aus dem Kloster hatte er statt seines früheren Namens den Namen Wilhelm von Boldensele angenommen, ne noosceretur, sagt Henricus de Hervordia, behielt ihn aber nachher fortwährend bei. So kommt es, daß er als Wilhelm von Boldensele berühmt geworden ist, während ihn

---

1) So hat der Codex der hiesigen Stadt-Bibliothek. Deycks giebt debebat.

2) libenter fehlt in dem hiesigen Codex.

3) Die hiesige Handschrift hat Bosensele; Deycks giebt Bolensele und führt die Varianten Volerisele, Botzencelle und Bottenzell an.

4) Eques auratus Hierosolymitanus nennt ihn wenigstens der Titel der Reisebeschreibung bei Canisius, miles in coelesti Hierusalem sein eigener Brief an den Abt von Königssaal, und in Capitel 7 der Reisebeschreibung sagt er selbst: Post missam feci duos milites nobiles, supra sepulchrum gladios accingendo et alia observando, quae in professione militaris ordinis fieri consueverunt.

die auf Urkunden basirte Genealogie des Geschlechtes dieses Namens nicht kennt.

Ueber das Geschlecht der Nyenhusen oder Nygenhus habe ich nichts Sicheres auffinden können. Daß unser Otto von Neuhaus aus dem Geschlechte stammen sollte, das im 14. und 15. Jahrhunderte in der Grafschaft Mark und im Bergischen ansässig war [1]), ist nicht wahrscheinlich; seine Verbindung mit den lüneburgischen Boldensele und sein Eintritt in das Dominicaner-Kloster zu Minden weisen mehr nach Niedersachsen hin, wenn nicht geradezu in das Lüneburgische, wo ja ein Flecken Neuhaus an der Elbe und ein Gut Neuhaus im Amte Eicklingen sich finden, doch vielleicht an die Gränze Niedersachsens, in das Mindensche oder das Hoyaische. In des Hermann von Lerbeke Chronicon episcoporum Mindensium (bei Leibniz, Scriptt. rer. Brunsv. II, 190) lesen wir: Cum comitibus de Hoya graviter discordabat. Quare ecclesiam et beati Petri possessionem intolerabiliter impugnantes, castrum Nigehus lapideum, firmum et munitum undique, quidam ecclesiae ministeriales et vasalli contra fidelitatem, qua ecclesiae tenebantur, et juramenta, pecuniis corrupti, anno Dom. 1346. turpiter et traditiose ad manus comitum de Hoya ipso die beati Sixti papae ceperunt et penitus destruxerunt. Et istorum traditorum fuerant tres. Aehnliches erzählt das Chronicon Mindense bei Meibom, Scriptt. rer. Germ. I, p. 567. Es ist dies Schloß Nigehus oder Nienhuss wohl kein anderes, als das sonst Novum castrum genannte, das unter anderen bei Würdtwein, Subs. dipl. VI, 412. 425. 444. XI, 15. 119. 121. 124. Treuer, Münchhausen 12. 20. Culemann, Mind. Gesch. I, 52. II, 13. 20. 21. vorkommt; ob aber nach demselben eine adliche Familie benannt gewesen, ist nicht bekannt. Hoffen wir, daß spätere Forschungen darüber auch noch Auskunft geben mögen; hier genüge es, darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Das Jahr, in welchem Wilhelm von Boldensele seine

---

[1]) S. Fahne, Gesch. der cölnischen Geschlechter.

Reise angetreten hat, wird uns nicht genau bestimmt; aus dem oben schon erwähnten Briefe an den Abt von Königssaal in Böhmen wissen wir, daß er im Jahre 1336 zwei Monate lang sich mit seiner Dienerschaft in diesem Kloster aufgehalten hat, und sowohl in der Ueberschrift, als an dem Schlusse der Reisebeschreibung, wird das Jahr 1336 als das Jahr ihrer Abfassung genannt, ja die französische Uebersetzung des Jehan d'Yppre, deren Titel uns Baluze und Basnage berichten (n. 8293 der Pariser Bibliothek; Biographie universelle T. XLIV, p. 434. s. v. Talleyrand; vgl. Beckmann a. a. O. II, S. 231), heißt es sogar mit noch näherer Bestimmung: fais l'an de grace mil CCCXXXVI environ la Penthecouste. Wir haben oben gesehen, daß die Angaben des Henricus de Hervordia und des Ludolfus de Suchem von dieser Angabe nicht so variiren, wenigstens ihr durchaus nicht im Wege stehen. In der Reisebeschreibung selbst finden sich nur zwei Datumangaben. Im ersten Capitel erzählt Wilhelm von Boldensele: De Cypro in die natali (also Weihnachten) perveni in Syriam, und im sechsten Capitel heißt es: Visitatis igitur locis praedictis, annuente Deo civitatem sanctam Jerusalem intravi die Jovis post inventionem sanctae crucis. Das erste Datum giebt uns keine Veranlassung zu irgend einer Combination, das zweite dagegen scheint für das Jahr 1334 zu sprechen; denn da Kreuzerfindung den 3. Mai gefeiert wird, dürfte der Aufenthalt in Jerusalem, die Reise nach Damascus und von da über Berytus nach Deutschland jedenfalls mehr Zeit weggenommen haben, als daß die Reise schon um Pfingsten desselben Jahres hätte geschrieben sein können. Im Jahre 1333 aber fiel der Donnerstag nach Kreuzerfindung zusammen mit dem Feste Johannis ante portam Latinam, weshalb die Bezeichnung durch das mehrere Tage entfernte Fest der Kreuzerfindung etwas unwahrscheinlich wird. Wir nehmen also an, daß Wilhelm von Boldensele Weihnachten 1332 in Tyrus landete, den 5. Mai 1333 in Jerusalem ankam und Pfingsten 1336 seine Reise beschrieb.

Was den Weg anlangt, den Wilhelm von Boldensele genommen, so ging derselbe aus Deutschland durch die Lom-

bardei in das genuesische Gebiet. In Naulum (Noli) schiffte er sich ein, umfuhr Italien und Griechenland, besuchte Constantinopel, reiste dann an der Küste Kleinasiens hin über Creta und Cypern nach Phönicien, wo er in Tyrus landete. Von da reiste er zu Lande über Acco und Gaza nach Aegypten, hierauf, durch Fermane des Sultans von Aegypten geschützt und empfohlen, über den Sinai ins gelobte Land, und alsdann über Damascus nach Beirut, von wo er nach Deutschland zurückkehrte.

Wie zahlreich die Begleitung des Wilhelm von Boldensele im heiligen Lande gewesen, wissen wir nicht, daß sie aber nicht ganz unbedeutend gewesen sei, geht aus verschiedenen Angaben hervor. Ein Priester begleitete ihn auf der ganzen Reise [1]; außerdem führte er noch seine Dienerschaft mit sich und mehrere gleichgekleidete Schildträger, die vollständig bewaffnet waren [2]. Drei aus seiner Begleitung waren, wie Ludolf von Suchem erzählt, in Hebron geblieben und doch erzählt Wilhelm von Boldensele noch im 7ten Capitel: Supra sepulchrum Christi pulchram feci de resurrectione Domini missam celebrari, et aliqui de meis sociis devote corpus Domini susceperunt. Post missam feci duos milites nobiles, supra sepulchrum gladios accingendo etc. und: In hoc loco (Golgatha) feci celebrari officium de die parasceues, et quidam ex nostris de gratia Dei devotionis rivulis ibidem sunt dulcissime permolliti. Daß er nicht ohne bedeutende Mittel reiste, geht auch daraus hervor, daß er es unternehmen konnte, zu Pferde von Kairo nach dem Sinai zu reisen, auf welcher zehntägigen Tour er Futter und Wasser für seine und seiner Begleitung Pferde auf Kameelen nachführte [3]. Die Bedeutsamkeit seiner

---

[1]) Cap. 5. sacerdotem, quem per totum sanctum iler mecum duxi.

[2]) Cap. 4. per totam terram soldani ivi cum mea familia et pluribus scutiferis pari veste indutis et habitu militari, gladiis, calcaribus, cultellis.

[3]) Pabulum conveniens aquamque in utribus feci portari pro equis meis et mea familia necessaria in camelis, heißt es im 4ten Capitel.

Empfehlungen zeigt sich am deutlichsten in seiner guten Aufnahme bei dem Kaiser von Constantinopel (Cap. 1 u. 7), bei dem Sultan von Aegypten (Cap. 4) und bei dem Emir von Jerusalem (Cap. 7.)

Wenn man auch bei unserem Reisenden eine Beobachtungsgabe vermißt, wie sie gemeiniglich nur durch tiefere Bildung und mannigfachere Kenntnisse, als er besaß, geweckt zu werden pflegt, so zeigt er sich doch auch weit entfernt von dummem Aberglauben und mönchischer Leichtgläubigkeit. In frommem Eifer verfolgt er auf seiner Reise alle Erinnerungen an die Ereignisse, welche die einzelnen von ihm besuchten Orte nach den Erzählungen der heiligen Schrift verherrlichen; allein aus dem von ihm offen ausgesprochenen und befolgten Grundsatze: ubi natura sufficit, non est ad miraculum recurrendum [1]), aus seinen Zweifeln an der Echtheit mancher angeblichen Reliquien [2]) und Wunder [3]) erhellt deutlich, daß er seinen Verstand nicht gefangen gab. Er selbst giebt uns den Zweck seiner Reise am deutlichsten zu erkennen in seinem an den Cardinal Talleyrand gerichteten Vorworte, von welchem ich, da dasselbe in der Wolfenbütteler Handschrift eben so wenig enthalten ist, als der Brief an den Abt von Königssaal, und da es sonst nichts Sachliches und Hierhergehöriges darbietet, mir nur den Schluß nach des Canisius Abdruck hierher zu setzen erlaube:

Ipsam igitur [terram sanctam], tanquam patriam et hereditatem ex fide Christi mihi debitam, a pueritia visitare desideravi, ut viderent testes oculi, quae proposita saepius erant auribus, ut cum propheta verba primo proposita [4]) possem dicere confidenter: *Sicut audivi-*

---

1) Cap. 7. bei Gelegenheit des Berichtes über die weinenden Säulen in Jerusalem und die von selbst sich mit Wasser füllenden Schalen in Constantinopel.

2) Cap. 1. in Bezug auf die heiligen Röcke in Trier und Goslar und Cap. 7. in Bezug auf das Grab Christi.

3) Cap. 10. si hoc [oleum], quod modo fluit, divino fluat miraculo, rationabiliter dubito.

4) Psalm 47, 9. Mit dem vollständigen Spruche beginnt das Vorwort, daher: primo proposita.

mus, sic et vidimus. Illa igitur, quae vidi, et ordinem locorum, quem mihi cursus peregrinationis meae obtulit, divina permittente clementia vobis, pater ac domine reverendissime, fideliter exprimam, ut a me vestra praeclara ad Deum et ad terram ipsius devotio requisivit.

Er selbst erzählt uns, und es wird durch die Mindensche Chronik bestätigt, daß er die Reise auf Bitten des Cardinals Talleyrand [1]) beschrieben habe. Dieser hatte, wie Basnage versichert, 1336 mit König Philipp von Valois und dem Könige von Arragonien das Kreuz genommen und wollte deshalb sich mit dem gelobten Lande bekannt machen, ehe er den Kreuzzug unternähme, der übrigens niemals zur Ausführung kam. Wilhelm von Boldensele hatte sich, zufolge der Angaben in seinem Briefe an den Abt Peter von Königssaal 1336 zwei Monate zu Königssaal in Böhmen aufgehalten, am 29. Sept. 1337 befand er sich apud dominum Thaleyrandum Petragoricum, tituli S. Petri ad Vincula presbyterum cardinalem, in curia Ammonis [2]), von wo er nach einiger Zeit über Cöln nach Königssaal zurückkehren wollte; allein zu Cöln, in dem Kloster der Predigermönche, ereilte ihn der Tod, ehe er noch die Absicht, in seinen Orden wieder einzutreten, zur Ausführung bringen konnte.

Schon oben ist angedeutet, daß die Reise Wilhelms von Boldensele schon zweimal gedruckt ist; bei Canisius und bei Basnage. Canisius gab sie nach einem Codex des Matthias

---

[1]) Hélias Talleyrand de Périgord, geb. 1301, wurde 1324 zum Bischof von Limoges gewählt, seiner Jugend wegen aber nicht confirmirt, wurde 1328 Bischof von Auxerre, 1331 Cardinal, war 1334 Haupt der französischen Cardinäle bei der Wahl Benedicts XII, die er durchsetzte, resignirt auf das Bisthum Auxerre und wird Bischof von Albano, † zu Avignon 17. Jan. 1364. Biogr. Univers. XLIV, p. 433 sqq. Ughelli Italia sacra I, p. 269.

[2]) So giebt Canisius, und am Schlusse: Datum Ammoniae. Ich habe mich vergeblich nach diesem Orte umgesehen. Sollte nicht in curia Auinionis und Datum Auinione zu lesen sein? Am päbstlichen Hofe zu Avignon war der passendste Aufenthalt für den Cardinal.

Ebersperger, Dechanten in Straubing; Basnage ließ den Canisius ohne Veränderungen wieder abdrucken. Beckmann[1]) gedenkt zweier Handschriften in der Bibliothek zu St. Gallen und Paris, so wie der oben erwähnten französischen Uebersetzung eines Mönches zu Omer Johann d'Yppre vom Jahre 1351 (Bibl. zu Paris n. 8392. Biogr. Univers. XLIV, p. 434). Außer diesen sind mir noch bekannt geworden eine Handschrift in der Universitäts-Bibliothek zu Gießen, n. 159 (Pertz, Archiv für ält. deutsche Gesch. IX, S. 575), eine Handschrift in der Universitäts-Bibliothek zu Basel, E. III, 20 (Pertz, a. a. O. VII, S. 174), und eine Handschrift in der Universitäts-Bibliothek zu Utrecht, n. 285. z. (Pertz, a. a. O. VIII, S. 585); allein keine derselben konnte ich benutzen.

Außer den Drucken beschränkten sich meine literarischen Hülfsmittel lediglich auf eine Handschrift der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, für deren gütige Mittheilung ich Herrn Bibliothekar Dr. Schönemann verpflichtet bin. Sie ist zu Ausgang des XIV. Jahrhunderts in klein Folio auf Papier geschrieben, „Ms. Weiss. 40." bezeichnet, und enthält auf 110 Blättern:

f. 1—57'. Domini Marchi Pauli de Venetiis de conditionibus et consuetudinibus orientalium regionum libri III.

f. 57'—73'. Itinerarius fidelis fratris Oderici, socii militis Mandavil per Indiam, licet hic prius et alter posterius peregrinationem suam descripsit.

f. 73'—94'. Itinerarius fratris Richoldi ordinis fratrum Praedicatorum.

f. 95—110. Itinerarius nobilis viri domini Wilhelmi de Beldensele (sic) missus anno Domini millesimo trecentesimo trecesimo sexto domino Tolairando ad Vincula sancti Petri, magno fautori Carthusiensium et religiosorum omnium.

Wenngleich die Handschrift an manchen Stellen nicht besser ist als die, welche Canisius benutzt hat, so giebt sie doch

---

1) a. a. O. II, 2. S. 230.

meistentheils eine hinreichende Menge von Verbesserungen an die Hand, um den ganz verdorbenen Text richtiger und vollständiger herzustellen, als es Canisius möglich war. Daß ich nicht jede Abweichung von dem Abdrucke bei Canisius, so wie jede kleine Aenderung, die ich, meiner Handschrift folgend, an dem Texte des Canisius vorgenommen habe, pedantisch angebe, wird man dem Zwecke dieser Zeitschrift angemessen finden; wo ich gegen die Handschrift von den Lesarten des Canisius abweiche, ist es jedesmal pflichtmäßig bemerkt, im Allgemeinen aber der Lesart der Handschrift der Vorzug gegeben worden.

Epistola Guilielmi de Boldensele ad Petrum abbatem Aulae Regiae.

Peramantissimo patri ac domino suo, domino Petro, abbati Aulae Regiae, Cisterciensis ordinis, Pragensis dioecesis, Guilielmus de Boldensele, miles in coelesti Hierusalem, jocundari perpetuo una secum.

Accepti beneficii immemor esse nolens, mente revolvo sedula beneficiorum et curialitatum opera, quae in anno praeterito in domo vestra, Aula Regia, hilariter et benignis affectibus, plus quam duobus mensibus, mihi et meae familiae ostendistis. Et volente Domino eisdem exhibitionibus, cum ad vos reversus fuero, gratuite et omni studio respondebo.

Et nunc quidem apud dominum meum, dominum Thalayrandum Petragoricum, tituli S. Petri ad Vincula presbyterum cardinalem, in curia Avinionis [1]) moram facere me adhuc oportet amplius, quam . . ., eo quod dominus meus multum fuit de meo adventu de sua gratia jocundatus, et negotia mea omnia, de quibus apud vos existens dixeram vobis, ad finem jam disponit et ordinat praeoptatum. His finitis, per Coloniam Agrippinam propter quaedam negotia ibidem determinanda rediens, ad vos in Aulam Regiam revertar, volente Domino per-

---

[1]) Canisius und Basnage geben Ammonis, u. unten Ammoniae.

petuo permansurus. Trahit me ad vos amor vestri; allicit me dulcissima habitatio domus vestrae, et praecipue vestrorum devotio filiorum, et nil me retrahere poterit, nisi mors sola.

Veruntamen libellum meum, quem ad instantiam praefati domini mei cardinalis de statu terrae sanctae compilavi, vobis, ut rogastis et ego promisi, per Franciscum Cristam de Praga, servitorem meum, transmitto in signum maximi mei desiderii et amoris, ut interim de terra sancta aliqua legatis in litteris; et ego cum venero, ubi necesse fuerit, verbis luculentius explanabo.

Christus vos custodiat in aeternum. Datum Avinione anno Domini M. CCC. XXX. VII. in die S. Michaelis.

Itinerarius Guilielmi de Boldensele.

Cap. 1.

De itinere versus Syriam, cujus pars terra sancta est.

Egressus de Alemania, terra nativitatis meae, et pertransiens Lombardiam, ad litus maris Mediterranei prope civitatem, quae Naulum dicitur, in ripariis Januae situatam, prospere perveni, ubi galeam bene armatam ascendi, et ad persequendum iter ultramarinum nautae remis et velo solliciti insistebant. Dicitur hoc mare Mediterraneum, quod principalibus mundi partibus, scilicet Asiae, Africae et Europae, interjacet, ipsas se et suis brachiis ab invicem separans et distinguens. Habet enim ab occidente et septentrione Europam, ad orientem Asiam, ad austrum Africam, et uno brachio, quo attingit Hispaniam et Strictum de Maroch, quod vulgariter dicitur, continuatur hoc mare Mediterraneum cum oceano, mari scilicet maximo, quod orbem circumfluit. Altero vero ejus brachio, quod Ellespontus seu brachium sancti Georgii dicitur, continuatur cum magno mari Pontico, quod quasi nullam habet insulam, unde et mare majus communiter vocatur. In hoc mari beatus Cle-

mens papa submersus fuit prope Chersonam et habitaculum martyri in modum templi marmorei manibus angelicis praeparatum [1]). Est aliud mare versus orientem ultra civitatem Sara, quam tenent Tartari de Cumania, quod Caspium dicitur. Hoc nec oceano, nec Mediterraneo, nec Pontico aliquo apparenti brachio copulatur. Asserunt tamen quidam, quod per gurgitem subterraneum mari Pontico, quod sibi propinquum est, et per consequens ceteris maribus continuetur. Hoc brachium sancti Georgii, de quo dixi, dividit Europam et Asiam Minorem, quae majoris Asiae provincia est. Hoc brachium vulgariter Bucca Constantinopolitana dicitur, eo quod super ipsam in litore Europae egregia civitas est Constantinopolis, quae et Nova Roma dicitur, situata. Haec civitas solemnissima in optimo mundi loco tam ratione aeris quam terrae constructa est; portum habens maximum et optimum, muris fortissimis cingitur; figuram habet trianguli, cujus duo latera versus mare sunt, tertium versus terram. In hac civitate multae sunt ecclesiae et fuerunt plures supra modum pulchrae, opere musaico, marmoribus et singulari modo construendi mirabiles. Pluraque sunt palatia pulcherrima in eadem; tenet tamen principatum in ipsa civitate ecclesia sanctae Sophiae, id est Sapientiae, quae Christus est, quam Justinianus sanctissimus imperator fundavit et mirabiliter singularibus praerogativis ac praeconiis decoravit. Credo, quod sub coelo, postquam mundus creatus est, non fuit tale aedificium completum, quod huic poterit in nobilitate et magnitudine ceteris paribus comparari. Coram [2]) ista pretiosissima ecclesia stat imago imperatoris Justiniani eques, de aere fusa, imperiali diademate coronata, tota deaurata maximae quan-

---

[1]) praeparatur Cod. und Canis.

[2]) Cod. In. Vgl. über diese Bildsäule Heyne in den Commentationes Soc. reg. scient. Gotting. XI, S. 50 f. Boldensele's Beschreibung ist Heyne entgangen.

titatis, manu sinistra pomum, quod orbem repraesentat, cruce superposita, tenens, dexteramque contra orientem levans ad modum principis minas rebellibus imponentis. Statua, super quam imago posita est, altissima est ex petris magnis et cemento fortissimo conglutinata. In hac sacra urbe vidi ex mandato domini imperatoris magnam partem crucis dominicae, tunicam Domini inconsutilem [1]), item spongiam, calamum et unum clavum Domini corpusque beati Johannis Chrysostomi et plures alias sanctorum reliquias venerandas.

Ubi vero hoc brachium incipit derivari a mari Mediterraneo, supra litus Asiae Minoris fuit Troja, illa antiqua et potens civitas, constituta. Pulchrum locum habebat et planum, et aspectum versus mare latitudine gratiosum. Portum bonum non videtur habuisse; sed in quodam fluvio mare contra ipsam influente navigia poterant conservari. Propter vetustatem temporis tantae civitatis vestigia vix apparent.

Sic igitur prospero navigio, Domino annuente, ad has partes Trojae perveni, postquam de civitate Nauli procedendo perlustravi litora Lombardiae ac Tusciae, Campaniae, Calabriae et Apuliae et transivi famosas Italiae insulas, Corsicam, Sardiniam et Siciliam, et postquam transivi sinum seu mare Adriaticum, quod hodie Gulfus Venetiarum dicitur, qui sinus tempestuosus est dividens Italiam et Graeciam in hac parte, et postquam circa litora ipsius Graeciae navigando lustravi Achajam

---

1) Auch hier hat Wilhelm von Boldensele das Unglück gehabt von gründlichen Forschern übersehen zu werden. Gildemeister und von Sybel kennen den heiligen Rock zu Constantinopel erst um das Jahr 1370. (Der heilige Rock zu Trier und die 20 anderen heiligen ungenähten Röcke. 2. Aufl. Düsseldorf 1844. S. 94.) Noch interessanter aber wird die Wolfenbüttelsche Handschrift durch die wahrscheinlich vom Verfasser selbst herrührende Randbemerkung: Ideo tunica Domini inconsutilis non est in Treveri, neque in Goslaria, ut quidam dicunt. Also noch ein heiliger ungenähter Rock Christi mehr, als Gildemeister und von Sybel zusammengestellt hatten.

Athenarumque provinciam, philosophiae matrem, et Macedoniam ceterasque partes Graeciae, quae Romania vulgariter nuncupatur.

Post haec procedens de Trojae partibus, insulas Graecorum Asiae et litora Minoris Asiae diligentius perlustravi; veni ad insulam Syo [1]), ubi mastix crescit, et, ut dicitur, nusquam alibi. Gummi est fluens de arboribus parvulis punctura certi instrumenti in cortice apertis tempore oportuno.

Post haec veni ad insulam Pathmos, ubi ab illo dilectissimo Christi discipulo liber Apocalypsis scribitur, dum in ipsa insula vir sanctissimus esset exilio relegatus.

Post haec perveni in Ephesum, ubi beatissimus praedictus apostolus et evangelista Johannes se deposuit in monumento vivus [2]). In quo loco supra monumentum ejus pulcherrima et magna ecclesia est constructa, plumbo cooperta ad modum crucis extenta, opere musaico et marmoribus solemniter decorata. Est autem civitas Ephesina in loco pulchro, forti et fertili collocata, distans a mari ad pauca miliaria. Sarraceni, qui Turchi appellantur, tenent illam et quasi totam Minorem Asiam, Christianis inde expulsis, occisis et in servitutem redactis, ecclesiis, de quibus in Apocalypsi fit mentio, pulcherrimis destructis — nisi quod, ecclesia beati Johannis evangelistae, in qua sepulchrum ejus vidi retro majus altare, integra conservata, ipsam suo profano cultui secundum legem Mahometi applicarunt — et postquam Minor Asia a Turchis capta est, nomen pristinum perdidit et generaliter Turchia ab iniquis ejus habitatoribus nominatur.

Inde procedens, multis insulis hinc inde lustratis,

---

1) So schreibt die Handschrift. Canisius hat Chio. Ich habe wegen der neueren Schreibart Scio die Lesart der Handschrift nicht ändern mögen.

2) Canisius liest: Ioannes decessit et sepultus est.

quia valde multae insulae in hac maris parte sunt, quondam habitatae et divitiis abundantes, sed nunc per Turchos plurimum desertae, perveni in ipsa Minori Asia prope maris litus ad urbem Pataram, unde beatus Nicolaus traxit originem, et post ad Myram [1]) civitatem, ubi divino nutu postmodum fuit in episcopum ordinatus. Hanc provinciam ille beatus confessor miraculis innumeris illustravit.

Post haec vidi Cretam famosam insulam atque Rhodum. Rhodum insulam Fratres hospitalis sancti Johannis Hierosolymitani vi armorum Constantinopolitano imperio abstulerunt, ubi nunc majorem conventum suum tenent et ipsum caput ordinis statuerunt. Locus est sanus atque delectabilis, non multum a Turchia maris brachio separatus.

Inde processi versus Cyprum. Haec insula optimi vini ferax est, unde sponsa in Canticis [2]) sponsum botro Cypri in vineis Engaddi voluit comparare. Hae vineae sunt in Cypro prope civitatem Nimosensem [3]), et hodie Engaddia ab incolis nuncupantur. Vina Cypri crescunt rubea, sed post annum albescunt, et quanto veteriora sunt, tanto magis clarescunt et redolent; sana sunt et fortissima, sine multae aquae appositione potui minus apta. Est in Cypro in quodam alto monte apud monachos ordinis sancti Benedicti crux boni latronis et pars clavi Domini et aliae reliquiae venerandae. Item in Cypro est corpus beati Hilarionis sub custodia regia in castro, quod Gedamoros [4]) dicitur; et alius

---

1) Die Handschrift hat Miream, Canisius Myrrhaeam.

2) Hohelied Salomonis 1, 13.

3) Die Handschrift hat Nunosensem, Canisius Nicomosam. Voldensen meint die Stadt Limasol, die auch bei Ludolf von Suchem S. 31. civitas Nymociensis heißt.

4) Die Handschrift hat de Damoros, Canisius Gedamors. Appollonius Dyscolus nennt einen Ort Gerandron auf Cypern; vgl. Engel, Kypros, I. S. 157. Ein ähnlicherer Name ist mir nicht bekannt. Ludolf

sanctus, qui Zozonio appellatur et in ipsa insula in magna reverentia habetur, cujus caput in capella regia conservatur. Beatus etiam Barnabas in civitate Salamina sive Constantia, nunc destructa, prope Famagustam in Cypro natus est. Sunt etiam in Cypri montibus oves silvaticae, in pilis similes capreolis et cervis[1]), quae nusquam alias esse perhibentur. Multum velox est animal, bonas carnes et dulces habens. Plures capi vidi, existens in venatione cum canibus et maxime domesticis leopardis.

De Cypro in die natali perveni in Syriam, me vento prospero per mare salubriter prosequente.

Cap. 2.

De Syria Phoenicis ac terra Philistiim et civitatibus maritimis usque ad desertum, quod dividit Syriam et Aegyptum.

Perveniens, Dei clementia favente, in Syriam, applicui ad portum Tyri, quae nunc Sur vulgariter appellatur. Est autem Tyrus antiquissima civitas. Nobilissima et fortissima quondam fuit, nunc vero quasi destructa est; portum vero ejus Sarraceni custodiunt diligenter. In corde maris sita est, ex omni fere parte mari circumdata; versus terram erat turribus et muris fortissimis munita. Hujus civitatis meminit propheta in psalmo [2]) dicens: *Filiae Tyri in muneribus* et ab alio propheta [3]) *institores ejus principes, negotiatoresque ejus incliti terrae* dicuntur, et in pluribus locis sacrae paginae hujus civitatis fit mentio, per quam perpendi potest de facili ejus nobilitas singularis. Prope Tyrum est fons hortorum et puteus

---

von Suchem (S. 30), der seine ganze Kenntniß von Cypern aus Wilhelm von Boldensele geschöpft zu haben scheint, nennt den Ort gar nicht; die Heiligen nennt er Hilarius und Zyzonimus.

[1]) Canisius canibus.

[2]) Psalm 44, 13.

[3]) Jesajas 23, 8.

aquarum viventium, impetu de Libano fluentes aquae limpidae atque sanae, ipsius hortos et territorium irrigantes. Locus etiam ibidem ostenditur, ubi Dominus fideli Cananaeae misertus est, et prope, eo loquente ad turbas, sibi dictum est [1]: *Beatus venter, qui te portavit.*

De Tyro in una die veni per terram in Accon, quae Acri vulgariter dicitur. Haec famosa civitas in pulchra planitie situata est supra mare; quae quondam Christianorum fuit et antiquitus Ptolomaida dicebatur, cujus meminit liber Machabaeorum. Per Sarracenos destructa est, posset tamen de facili reparari. Convenientem portum habet, per ruinas tamen civitatis aliquantulum destructus est. Et est haec villa in Syria Phoenicis sita et non in terra promissionis, sicut et Tyrus; per effusionem tamen sanguinis Christianorum in expugnatione ejus pro fide Christi morientium consecrata est, tanquam locus sacer merito reverenda.

Dehinc in diebus quatuor per terram veni in Gazam, civitatem quondam Philistiim, quia circumjacens patria Philistinorum erat et dicebatur antiquitus Palaestina; in qua sunt aliae quatuor civitates Philistinorum, quarum meminit liber Regum; quae nunc ad casalia parva, mutatis quodammodo nominibus, sunt redactae. Inter Accon vero et Gazam praedictam prope Accon vix ad quatuor miliaria supra mare a dextris est mons Carmeli, non multum altus, oblongus, desuper planus, multum speciosus et fertilis et habitatio sancti Heliae, ubi et ordo Carmelitarum sumpsit exordium, plures devotas ecclesias continens et eremitoria gratiosa. In hujus montis pede civitas erat quondam Christianorum, Caiphas nomine, nunc destructa.

Inde procedens transivi Caesaream Palaestinae, famosam quondam civitatem et castrum peregrinorum famosum a Christianis olim constructum; item civitatem

---

[1] Lucas 11, 27.

Ascalonem quondam vigorosam; item urbem Joppensem vetustissimam, quam Jafet filius Noë creditur condidisse. Haec loca in ripa maris optime situata a Sarracenis miserabiliter sunt destructa. Prope Joppen intra terram est pulchra civitas, Rama nomine, quae optime habitatur, locus delectabilis atque sanus. Prope hanc villam a sinistris est civitas Diospolis, quae similiter habitatur et in Actibus apostolorum [1]) Lydda dicitur, ubi beatus Georgius decapitatus dicitur, et locus peregrinis advenientibus demonstratur in choro ecclesiae quondam pulchrae. Non multum a monte Carmeli a sinistris est villa Safaram in quodam monte, ubi beati Jacobus et Johannes nati dicuntur; et in loco nativitatis ipsorum pulchra fuit ecclesia constructa, quam etiam peregrini visitare devotius consueverunt.

His visis, perveni in Gazam, quam prius dixeram, civitatem satis magnam et bene populatam, a mari aliquantulum elongatam. Haec est illa civitas, cujus Sampson portas asportavit, cum in ea captus esset, super unum monticulum civitati propinquum, et ubi tot milia Philistinorum palatii columnis concussis et se ipsum prius excaecatum mirabiliter occidit, sicut in libro Judicum reperitur.

Post haec veni in castrum Darii [2]), quod ultimum occurrit procedentibus de Syria in Aegyptum. Et notandum, quod eundo de Accon per hanc viam dimisi civitatem sanctam Hierusalem a sinistris vix ad viginti miliaria, volens prius videre Aegyptum et Arabiam, ut, obtentis soldani literis, possem in reversione commodius et securius terrae promissionis loca sanctissima visitare.

Cap. 3.

De deserto, quod dividit Syriam et Aegyptum, et de Aegypto.

De castro igitur, quod Darium dicitur, processi

1) Apostelgeschichte 9, 32.
2) Canisius hat Darum.

versus Aegyptum per desertum arenosum in septem diebus; in quo deserto est aquae penuria, portanturque victualia et alia necessaria in camelis; sunt tamen ordinata per Sarracenos certa secundum diaetas hospitia, ubi etiam inveniuntur necessaria competenter.

Post haec veni in Aegyptum, ubi sunt casalia pulcherrima, infinita, omnibus bonis temporalibus abundantia, praeterquam quod in terris Sarracenorum per Sarracenos vineae non coluntur, nec porcos nutriunt, hoc eis lege ipsorum, quae in libro, quem Alcoranum dicunt, scribitur, strictius inhibente. Et primo procedens versus Babyloniam veni ad villam famosam et magnam, quae Belbeis nominatur.

Post haec dimissa a dextris supra ripam maris Alexandria, famosissima civitate, et Damiata, propter convenientem portum navigantibus bene nota, perveni ad Kadrum et Babyloniam, metropolim Aegypti, ubi est sedes soldani in uno castro pulcherrimo prope Kadrum. Hoc castrum in monte est non alto, sed petroso; largum est et valde pulchris palatiis decoratum. Dicitur, quod continue pro diversis ipsius soldani servitiis et custodia ejus in ipso castro commorentur circa sex milia personarum, quibus quotidie de curia victualia ministrantur. Ceteri vero admirati, id est capitanei, et genus armorum, equites, in maxima multitudine sub castro in civitatibus commorantur, ordinati sub millenariis, centenariis, quinquagenariis et decanis, secundum quod visum fuerit expedire; quibus per soldanum secundum gradus suos dispensantur stipendia. Sunt autem Kadrum et Babylonia duae civitates multum magnae, parum distantes et quasi contiguae; minor [1]) tamen est Kadrum, quae est versus desertum Syriae, parum distans a Nilo fluvio paradisi; Babylonia vero sita est super ipsum fluvium sine medio. Praedictae duae villae multum sunt populosae, pulchris aedificiis

---

[1]) Canisius hat major, und ebenso Ludolf von Suchem.

constructae; plus intus quam de foris apparent, quia orientales generaliter consueverunt non de foris sed interius ipsorum hospitia marmoribus, tam in pavimentis, quam in parietibus, et opere musaico mirabiliter decorare. Et sciendum, quod haec Babylonia, de qua nunc fit mentio, non est illa antiqua Babylonia, in qua regnavit Nabuchodonosor, et ad quam filii Israël captivi ducti sunt, sed est haec nova Babylonia antiquae in nomine et quodammodo in operibus imitatrix, quia, ut de ceteris taceam, sicut antiqua filiis Israel tunc fidelibus maxime infesta fuit, sic et nobis Christianis, veris Israëlitis, haec nova Babylonia cum suo capite, quod soldanus est, maxime opponitur inter ceteros infideles, utpote qui principalis propugnator et dilatator impiae perfidiae Machometi est, cum de domo soldani ille mendax nequam traxit originem, qui ibidem primo praedicavit, scilicet in deserto Arabiae hominibus bestialibus et indoctis, legemque diabolicam ipsis imposuit, et serpentina astutia eos decepit falsisque miraculis sibi et patri falsitatis ac mendacii colligavit; corpusque ipsius perditissimi pseustis sub soldani diligentissima custodia in civitate, quae Meca dicitur, sita in deserto Arabiae de Babylonia circa 25 diaetas, pro maximo sanctuario conservatur in pulchra ipsorum ecclesia, quam musquet vulgariter dicunt, non quod pendeat in aëre per virtutem petrae, quae ferrum trahit, ut false dimulgatum est, sed alias in tumba elevata et preciosa ad majorem ipsius mortui damnationem perpetuam positum est; quo Sarraceni ex omnibus mundi partibus conveniunt, peregrinationem ibidem ad suum prophetam devotissimam et solemnissimam reputantes. Et ob hoc maxime advocatus et defensor a Sarracenis ipsorum perfidiae tenetur soldanus hujus novae Babyloniae, quae perfidia Christianae fidei super omnes errores existit maxime inimica.

Distat vero antiqua Babylonia ab hac inter septentrionem et orientem circa 35 diaetas in Chaldaea,

et illius patriae dominus nunc est chan, id est imperator Tartarorum de Persia. Dicunt aliqui, quod civitas, quae nunc Baldacum dicitur, sit ipsa antiqua Babylonia, quae sita est super flumen Eufraten; alii asserunt prope Baldacum ipsam fuisse et destructam, hoc per ruinas de prope maximas approbantes. Turris Babel a filiis Noë incepta in loco propinquo asseritur, ubi humanum labium confusum est. Locus autem desertus dicitur et quasi inaccessibilis propter ferarum crudelium et venenosorum animalium ibidem commorantium multitudinem numerosam. Haec dicta sunt, ut habeatur discretio veteris e tnovae Babylonis, in hoc opere principaliter recolendae.

Fluvius igitur paradisi, id est Nilus, novam Babyloniam praeterfluens ac terram Aegypti irrigans et fecundans et omnibus bonis abundare faciens, Gihon in Genesi appellatur. Quidam tamen dicunt, quod Gihon et Phison in superioribus Aethiopiae conjungantur, et sic conjuncti unum alveum contineant et conservent [1]. Insulas tamen plures in Aegypto habet praedictus fluvius, uberrimas et deliciosas, divisus et iterum recollectus. In mare Mediterraneum in partes divisus incidit prope Alexandriam civitatem, de qua feci superius mentionem. Praedicti fluvii aqua sapida est et sanissima ad bibendum, cibos digerit. Bonos pisces habet in magna copia, inveniturque in eo et circa ipsum lignum aloe et diversi coloris lapides carneoli. In Kadro et Babylonia plures sunt ecclesiae Christianorum valde pulchrae, inter quas magis famosae sunt ecclesia beatae Virginis in Babylonia, ubi ipsa cum Christo Jesu et Joseph, quando in Aegyptum de Judaea metu Herodis fugerat, aliquamdiu dicitur habitasse. Item alia ecclesia beatae Barbarae virginis, in qua corpus ipsius in parvo monumento marmoreo conservatur.

Et sciendum, quod Aegyptus oblonga patria est,

---

[1]) Am Rande steht hier: Non dicunt isti verum.

et in aliquibus partibus constricta propter desertum siccum latera ipsius ambiens et comprimens, de cujus natura etiam ipsa Aegyptus est, nisi quod in quantum exuberante fluvio vel naturaliter vel artificialiter conducto visibiliter fertilis efficitur et delectabilibus hominum usibus coaptatur. Rarum [1] pluit in ea, quia regio multum de se sicca est et fortis ardor solis humores consumit super ea faciliter elevatos. Undique in longum protenditur ab Aethiopia secundum cursum fluvii usque ad Alexandriam et mare Mediterraneum, tantum habens latitudinis, prout potest fluvius secundum dispositionem terrae hinc inde et hominum diligentiam elargiri.

Vidi in Kadro tres elephantes [2] vivos. Est autem elephas animal valde magnum, pellem habens duram ad modum squamarum piscis; valde disciplinabilis ad sonum instrumenti musici chorizat et saltat. Dentes de ore exeunt ad modum apri valde longi; supra os habet probuscidem longam ad modum sacci rotundi, praeacutam, cartilaginosam, ad omnem partem flexibilem, qua utitur loco manus; cibum per eam sumit et incurvando subtus in os mittit, eaque plura recipit et distribuit, solatiatur et ludit, se prosternit et se levat. Unde verum non est, quod jacens se denuo erigere non possit. Ad praeceptum magistri advenientibus alludit caput inclinando, genua flectendo terramque osculando, quia hic modus honorandi hospites hominibus in illa patria communiter est consuetus.

Vidi in Kadro animal jeraffan nomine, in anteriori parte multum elevatum, longissimum collum habens, ita ut de tecto domus communis altitudinis comedere possit. Retro ita dimissum est, ut dorsum ejus manu

---

1) Canisius: Parum. Am Rande der Wolfenb. Handschr. steht: Raro pluit in Egipto.

2) Am Rande: Tres elephantes vidi. Also sind diese Randbemerkungen von dem Verfasser selbst.

hominis tangi possit. Non est ferox animal, sed ad modum jumenti pacificum, colore albo et rubeo pellem habens ordinatissime decoratam. Vidi plures babuinos, catos, maymones, psittacos [1]), mirabiliter instructos, gestibus suis homines multipliciter ad deductionem et solatia provocantes. Invenitur psittacus, qui pro centum aureis non daretur, quia in hiis partibus sunt homines delicati, supra modum delectationem et corporalia solatia requirentes.

In superioribus Aegypti est vena smaragdina, unde ibidem smaragdi melius et in meliori forma habentur, quam in alia mundi parte.

Sunt in Syria et in Aegypto poma oblonga, quae paradisi nuncupantur, optimi saporis et mollia, in ore cito dissolubilia; per transversum quandocumque ipsa diviseris, invenies crucifixum, in tantum ut aliquotiens faciei et membrorum aliorum lineamenta possis perpendere competenter. Diu non durant, unde per mare ad nostras partes duci non poterunt incorrupta.

Saccarum optimum ibi crescit, et alia terrae nascentia apud nos inconsueta et consueta — tamen, quae apud nos in hortis humano studio nutriuntur, ut ruta, salvia et hujusmodi, sola naturae operatione in campis et alias oriuntur — crescunt [2]) ibidem, tamen multo amplius virtuosa.

Est in Kadro domus alta et ad modum stupae demissa, in qua sunt multae fornaces etiam demissae, super quas in palea ponuntur ova, quanta quilibet voluerit apportare, et sine gallinarum excubatione naturali ex certo temperamento ignis in fornacibus foetus maturatur. Ex ovis pulli exeunt suo tempore, arte aestum naturae mirabiliter prosequente; statimque ut pulli ex

---

1) Canisius: baburnos coctos, mammones, psittacos. Statt des letzten Wortes hat die Wolfenb. Handschr. persicabos.

2) marcescunt Canisius. In der Wolfenb. Handschr. fehlt die Stelle von tamen, quae — crescunt.

testis ovorum eruperint, dantur dominis, quorum ova fuerunt, asportanturque et nutriuntur; unde et in his partibus est maxima copia gallinarum. Hoc mirabilius reputo omnibus, quae viderim in his locis.

Homines et feminae venduntur in his partibus, si sint alterius fidei vel sectae, quam ementes et vendentes, et sic in servitutem rediguntur, et secundum juventutem, fortitudinem, artem, sanitatem et pulchritudinem in pretio aestimantur.

Infra Babyloniam est quaedam contrata singulariter fertilis, pascuis uberrimis opulenta, quae dicitur terra esse Gessen [1]), quam filii Israël consensu Pharaonis ob merita Joseph et patris ipsius beati patriarchae Jacob instantiam inhabitantes de divina dispensatione peregrinati sunt in Aegypto. Quae miracula et magnalia Deus in Aegypto operatus sit, in libris Moysis satis patet.

Prope Kadrum versus plagam deserti Syriae est ortus balsami singularis. Non est multum magnus, nec forti sepe, nec muro circumcinctus est; de quo plurimum admirabar, locum scilicet tam nobilem non fortius munitum. Arbusta balsami grossa non sunt, nec alta, sed ad modum vitis palmitum ramusculi mediocres. Irrigatur hic hortus quodam fonte parvo in ipso existente, in quo Virginem puerum Jesum balneasse saepius ac vestes panniculosque ejus lavisse asserunt Christiani; et ex hoc dicunt fontem virtutem contraxisse, ut terra aqua hujusmodi irrigata balsamum germinet et producat.

Ultra Babyloniam et fluvium paradisi versus desertum, quod est inter Aegyptum et Africam, sunt plura antiquorum monumenta figurae pyramidalis, inter quae sunt duo mirae magnitudinis et altitudinis, de maximis lapidibus et politis, in quibus inveni scripturas diver-

---

[1]) Vgl. Ludolf von Suchem c. 29, S. 52 ed. Deycks.

sorum idiomatum. In uno inveni hos versus Latinos in petris insculptos [1]):

Vidi pyramidas sine te, dulcissime frater,
Et tibi, quod potui, lacrimas hic moesta profudi,
Et nostri memorem luctus hanc sculpo querelam.
Sit nomen Decimi Cetianni [2]) *pyramide alta*
Pontificis comitisque tuis, Trajane, triumphis
Lustra sex intra censoris consulis esse.

---

1) Dieselben Verse giebt nach unserem Verfasser auch Ludolfus von Suchem (S. 55 ed. Deycks, der sich über dieselben erläuternd ausläßt). Hier möge aus der Niederdeutschen Uebersetzung des Ludolfus, welche der Wolfenbüttelsche Codex Blankob. No. 127a. enthält, der hierhergehörige Passus folgen, zugleich als Probe jener Uebersetzung oder vielmehr jenes Auszuges:

Fol. 99'. In eme grave stad bokstave, uppe eyner want Latinsche, up der anderen Grekesche, up der drudden Hebreysche, up der verden Kaldaysche, vele screven unde inghehowen, dar neyn man nicht en weyt, wad yd ys; aver in der ersten want stunde tho Latine ghescreven, alzo verne alzo men dat underscheyden konde van olderes weghen, desse versche, de hir na volghen:

Vidi piramides sine te dulcedine fratris
Sed tibi quod potui lacrimas hic gesta profundi
Et nostri memorem luctus hanc sculpo querelam
Sit nomen Decimi Anni piramidis alta
Pontificis comitisque suus Troyane triumphis
Lustra sex intra censoris consulis esse.

Desse versch dude eyn wys man, de se vorstat. — Desse grave de hetet de lude, de dar wonet, Pharaonis schüne.

Die Varianten dieser Handschrift sind, wie man sieht, nicht viel werth. Nicht viel besser sind die des lateinischen Ludolfus de Suchem der hiesigen Stadtbibliothek (vgl. Grotefend, Verzeichniß der Handschriften und Incunabeln der Stadt-Bibliothek zu Hannover p. 4, n. 13). Vers 2 schließt daselbst: heu moesta profudi; Vers 4 beginnt: Sic nomine 2c.

2) Die Wolfenbüttler Handschrift des Boldensele hat cētianni, alle anderen mir bekannt gewordenen nur Anni. Sollte etwa D. Titianus der Consul des Jahres 127 n. Chr. gemeint sein? — Wie Deycks pȳrămĭdĭs āltă messen konnte, begreife ich nicht, da doch im ersten Verse schon pȳrămĭdās geschrieben war. Die Correctur Scit statt Sit im 4. Verse wird wohl richtig sein, wenn auch keine Handschrift so liest. Gerade darum war die expositio horum versuum obscura.

Horum versuum obscura expositio aliquantulum me tenebat. Dicunt simplices haec maxima monumenta fuisse granaria Pharaonis, et sic ea appellant. Sed nullo modo est, quod nec ad imponendum, nec ad extrahendum, nec ad conservandum annonam aut frumentum locus in ipsis pyramidibus aptus deprehenditur, maxime quod a summo usque deorsum plenae sunt maximis lapidibus, invicem bene junctis, nisi quod porta parvula a terra bene elevata remansit et via stricta ac tenebrosa, per quam ascenditur [1]) per certum spatium in eisdem, nulla in ipsis reperta latitudine spatiosa. Verum quod monumenta sint, versus praescripti attestantur et multa alia ipsa praesentialiter intuenti.

Cap. 4.

De itinere versus montem Synai, et Arabia ac locis sanctis in ea usque ad initium terrae promissionis.

De Kadro et Babylonia recedens partibusque Aegypti, in Arabiam properavi, venique ad montem Synai eques in decem diebus. Via media tota deserta est. Asserebant monachi montis Synai veteres et veraces, se nunquam vidisse illuc venisse Christianum equitem peregrinum praeter me, quia in camelis consueverunt venire ceteri peregrini. Camelus namque comedit spinas et tribulos, quos invenit in deserto; sine potu aliquotiens per duos dies integros usque in tertium permanens, fabasque siccas portant camelarii per desertum, et dum camelos bene volunt reficere, dant ipsis de hujusmodi fabis in modica quantitate, et sic onusti graviter tota die laborando in itinere perseverant. Equi tali labore et victu deficerent; unde pabulum conveniens aquamque in utribus feci portari pro equis meis et familia mea necessaria in camelis.

---

[1]) descenditur ad certum Canisius.

Soldanus [1]) namque Babyloniae fecit mihi singularem gratiam, Dei mediante favore, dans mihi literas, quibus me omnibus subditis recommendabat, ut me ad loca sancta per totum ejus dominium libere ire permitterent sine omni tributo, exactione, teloneo, et me, meos ac mea salvarent, honorarent, ab omni offensa et injuria quorumcumque custodirent; propter quod securus per totam terram soldani ivi cum mea familia et pluribus scutiferis pari veste indutis et habitu militari, gladiis, calcaribus, cultellis, ac si in terra Christianorum securissime processissem. Existens in itinere, singulis noctibus dormivi in campis sub tentorio, quod mecum portavi; et Sarraceni ad hoc deputati per officialem loci, ad quem veni, excubabant, me et meos custodientes sollicite et attente a nocturnis periculis. Multi iverunt ultra mare, magni et parvi, nobiles et ignobiles, sed hujus temporis nullus hoc modo; quod reputo singularem gratiam et donum gratuitum Salvatoris. Quocumque perveni et illis, quorum intererat, literas soldani monstravi, statim se levabant, literas osculabantur, super caput ponebant, me honorabant, aliquoties victualia gratis praesentabant, et se mihi ad beneplacita benevolos exhibebant.

Sic igitur recedendo de Kadro primo perveni ad mare Rubrum in deserto, quod est quoddam brachium oceani Indici strictum versus plagam Aegypti, sed plus et plus versus mare magnum incipit elargiri. Supra ipsum mare Rubrum veni ad locum, ubi filii Israel sicco vestigio transierunt divino miraculo, submersis in ipso Aegyptiis insequentibus eos, sicut in Exodo clarius reperitur. In hoc loco hoc mare magnum et largum non est, sed meo judicio vix latitudo transitus ad quinque miliaria se extendit. Non est autem hoc mare rubeum in hac parte, nec fundus rubeus, sed omnibus

---

[1]) Der ganze Absatz von Soldanus — exhibebant fehlt in der Wolfenbüttler Handschrift.

assimilatur ceteris maribus. Potest tamen esse, quod in aliqua ejus parte alibi ejus gleba sit rubea, et ab hac totum aliud brachium maris Rubeum seu Rubrum appellatur. Processi in litore hujus maris per triduum, et circa ipsum in itinere plurimum delectabar, quod refocillabar plus quam in deserto alio ventorum dulci refrigerio moderato.

Circa hoc mare invenitur corallus albus in abundantia, in ramis multis pulchris, sed parum valet, quia nimis est fragilis; inveni tamen sine ramis duas vel tres petias duras, ad modum eboris relucentes.

Recedens de mari Rubro veni ad fontem, qui in scriptura dicitur Marath, ubi in transitu filiorum Israël aquae amarae erant, quae per immissionem ligni a Deo monstrati Moysi dulces et potabiles sunt effectae.

Deinde veni in Helym locum valde delectabilem in deserto, ubi sunt 12 fontes et 70 palmae et una de stationibus Israël, ut in Exodo reperitur.

Post haec veni in desertum Syn, ubi est mons Dei Synai seu Oreb, quem in hoc finaliter requirebam deserto. In pede hujus montis est ille locus sanctissimus, ubi Moyses vidit rubum ardentem non consumptum flammis et Deum in rubo loquentem sibi, nostrae salutis ordinem figuraliter convenientius inchoantes. In hoc loco pulchrum est monasterium satis magnum, plumbo coopertum, et claustrum monachorum bene firmatum, porta ferrea clausum; et sunt monachi Arabes et pauci Graeci, simul multi numero devote et districtissime viventes, archiepiscopo ejusdem loci ac ordinis et ceteris praelatis suis valde obedientes, vinum non bibentes nisi in paucis festis anni, et tunc in certa mensura modicae quantitatis. Pisces raro comedunt, oleribus, dactylis, leguminibus vitam certis horis et locis simul quietissime sustentantes; divinum officium secundum eorum consuetudinem devotissime peragunt, ecclesiam intrinsecus mundissime tenentes et valde multis lampadibus et luminaribus illustrantes. Ad locum

rubi retro majus altare discalceati intrant, peregrinos intrantes discalceari jubent propter hoc, quod Deus Moysi dixit ibidem existenti: *Solve* [1]) *calceamenta de pedibus tuis; locus enim, in quo stas, terra sancta est.*

Diebus pluribus apud eos fui, et in claustro bono loco commode assignato me benignissime pertractarunt. In hoc monasterio est aqua, quam percussione virgae praecepto Dei jussit Moyses emanare. Aqua est optima et sanissima ad bibendum. In hoc monasterio prope altare majus a dextris in loco aliquantulum eminenti est una capsa marmorea alba, non longa aut alta, in qua caput et membrorum ossa non ordinate posita, sed mixta, de summitate montis Synai huc translata beatissimae Katherinae virginis ac martiris sunt reclusa, quod vas seu capsam praelati dicti monasterii cum ministris cum debita solemnitate devotissime peregrinis aperiunt, sacras intus jacentes reliquias ostendentes. Praelatus vero major cum instrumento ad hoc facto argenteo ossa fortissime fricat et liquorem exeuntem ab eis divino miraculo petentibus impertitur, modice tamen per quantitatem, quia per modum sudoris consuevit liquor hujusmodi, non tamen continue, ex ossibus emanare; qui liquor obdurus aliquantulum existit, et vere meritis beatae Katherinae donum Dei creditur, quia nullam balsami nec olei nec alicujus humoris naturalis speciem sortitur, quia [2]) transcendens naturam merito comprobatur.

In hoc etiam monasterio plures et diversae aliae reliquiae nobis sunt ostensae. Intra septa hujus claustri nec muscae nec pulices aut hujusmodi immunditiae esse possunt, cum tamen extra per desertum undique molestant plurimum transeuntes et non minus utique habitantes; de quo cum mirarer et oculis meis vidissem, quod ejusmodi animalia ibi portata morie-

---

[1]) 2. Buch Mosis 3, 5.

[2]) quo donum transcendens Canisius.

bantur, informatus fui, quod olim orationibus sanctorum in eodem loco commorantium, qui in tantum hujusmodi animalibus vexabantur, quod etiam locum cogitabant dimittere, a pio Deo impetratum est, ut nullus tali taedio deinceps in dicto loco sanctissimo aggravetur. Monachi etiam praedicti loci peregrinis advenientibus dant de victualibus, quibus ipsimet utuntur, quamdiu stant in ipsorum monasterio, et iterum pro itinere versus Syriam secundum numerum diaetarum aequaliter omnibus, ita parvis sicut magnis, gratis omnino. Omne pretium etiam, si oblatum fuerit, penitus respuent.

Super hunc sacrum locum, de quo dixi, jam in multo eminet mons Synai, satis magnus et altus; gradibus multis ad ejus summitatem ascenditur, in qua summitate una est capella beati Heliae, altera Moysis, ubi gloria Domini apparuit, legem dedit et multis miraculis coruscavit. Foramen etiam in petra durissima ibidem ostenditur, in quo Deus Moysen posuit et dextera sua protexit, cum ipsum in majestate pertransiret, posteriora sibi ostendens, cum faciem ipsius nullatenus potuerit intueri. De his et aliis magnalibus Dei in locis his sanctis ex libris sacrae scripturae quilibet poterit plenius informari. Figura corporis Moysis quodammodo videtur petrae praedictae tanquam cerae impressa, cum tamen adeo sit dura, ut instrumentis fortissimis ferreis vix mei familiares potuerint aliquid de ipsa ad modum pulveris desecare. In cacumine alterius montis multum altioris, valle profunda media existente, corpus beatae Katherinae ab angelis portatum et ab hominibus repertum esse dicitur, videlicet a monachis et incolis illarum partium, et devote ob hanc causam etiam a Christianis haec summitas laboriose visitatur. In hac summitate nulla capella est aut habitaculum, sed petris et collibus locus inventi corporis est signatus. Oratio dicit ecclesiae, quod in eodem loco et lex sit data et corpus beatae Katherinae sit ab angelis collocatum. Dici potest, quod in eodem loco, non numero,

sed specie, vel cum divina majestas nullo modo determinata sit, modo de uno, modo de alio montis apice loqui poterat Moysi, et nunc de longe, nunc de prope ipsum de his, quae eum scire voluit, informare, et sic identitas localis non sumitur, quantum ad legem datam et sepultam Katherinam, sed quantum ad legem dantem et sepulturam. Cujus auctoritas in summitate montis Synai eadem, licet in loco non determinato, resplenduit in utrisque.

De monte igitur Synai descendens, versus Syriam processi per desertum in 13 diebus. Hoc desertum totum, de quo prius memini inter Kadrum et montem Synai, Arabia nominatur, in quo latissime moratur infinita multitudo hominum Arabum, qui dicuntur alio nomine Biduwini, in locis sepositis, ubi aquam habere possunt de fonticulis, rivulis et puteis, saltem in modica quantitate, quia magna est ibi aquae penuria, ita ut ad duas diaetas vix possit aliquoties inveniri; et ubi uno tempore invenitur, alio exsiccatur. Morantur autem hi homines sub tentoriis de filtris et pellibus, et vivunt maxime de camelis et capris; non serunt, nec metunt, agris carentes. Pane non utuntur, nisi portent aliquotiens de Syria et Aegypto. Bruni homines sunt, fortes et veloces, pro armis scutum et lanceam portantes, camelis ambulantibus insident, quos dromedarios dicimus, uno die multum itineris valde, si voluerint, peragentes; caput et collum involvunt panno lineo longissimo, nec generaliter utuntur arcubus, ut ceteri Sarraceni. Parum curant de soldano; ipse tamen caute capitaneos eorum trahit ad se muneribus et hujusmodi, quia, ut dicitur, quando cultores hujus deserti vellent et essent unanimes, possent Aegyptum [1]) et Syriam de facili occupare.

---

[1]) possent soldanum ejicere, Aegyptumque Canisius.

Cap. 5.

De initio terrae promissionis, quod est Bersabeae versus Arabiam, et locis sanctis usque ad civitatem Hierusalem.

Procedens igitur de Arabia, veni in Bersabeam, terrae promissionis initium versus austrum, quae quondam fuit villa competens. Pulchras habuit ecclesias, quarum adhuc aliquae perseverant. Pulcher valde locus est atque suavis. In hac villa beatus Abraham diu moratus est, altare aedificavit, contemplationem statuit nomen Domini devotius invocando, vocatusque a Deo mandatum accepit, ut filium immolaret.

Deinde procedens, in media die veni in civitatem Hebron, quae alio nomine vallis Mambre et Cariatharbe in Biblia nominatur, ubi beatus David regnavit pro tempore, ubi et sepulti sunt sanctissimi patriarchae Abraham, Isaac et Jacob, Sara quoque, Rebecca atque Lia, in spelunca agri duplici, quem emit Abraham; quam sepulturam in Genesi reperimus. In declivo montis hic locus est, in quo supra monumenta ipsorum patriarcharum pulchra ecclesia constructa est ad modum castri munita de magnis lapidibus ac politis; quam Sarraceni habentes in reverentia ob merita parentum suorum, quos dicunt fuisse praedictos patriarchas, in eam intrare non permittunt aliquem Christianum; sed, si voluerint, ad ostium ecclesiae poterunt adorare. In hac sancta valle Hebron locus est, ubi Abraham in ostio sui tabernaculi sedens in ipso fervore diei tres vidit et unum adoravit, caritate Dei inflammatus et a passionum mundalium turbine quietatus in deitate trinitatis et unitatis mysterium ineffabile recognoscens. In hoc loco etiam ipse vir sanctus angelos Dei hospitio recepit, prandium ipsis acceptabile prompta devotione mentis praeparari jussit, heredis repromissionem de veterana conjuge promeruit, quod secundum cursum naturae incredibile videbatur. Prope hunc locum Abra-

hae poena Sodomorum revelatur, orationeque rationabili salutem Loth et ejus uxoris et ejus familiae impetravit.

Deinde in una die veni in civitatem sanctam Bethleem, quae utique non debet in principibus Juda minima reputari. Via media multum est delectabilis et aliquantulum nemorosa. In hac civitate sancta versus orientem in ultima ejus parte diversorium erat, in quo puer natus est nobis de Virgine et filius Dei datus est, patris aeterni pandens secreta miseris nobis indigentibus, angelus magni consilii destinatur. In loco nativitatis solis justitiae, christi Dei nostri ibidem orti, devotissima et pulcherrima est ecclesia constructa satis magna, plumbo cooperta, marmoribus ac picturis genealogiam Christi exprimentibus egregie adornata. Apparet mihi, quod nunquam tam gratiosam ecclesiam viderim in hoc mundo. Erat bene muris, turribus ac propugnaculis munita. In ipsa ecclesia prope chorum a dextris descenditur per paucos gradus, ubi est locus praesepii, artis ministerio marmoribus et opere musaico pulchre decorati. In loco hujus praesepii panis angelorum nobis praeponitur, quo magis in virtutibus et in angelorum quodammodo honoris gratia divina collocati, non immutemus cibum hujusmodi in nostrae carnis substantiam, sed potius in ipsum vivaci deifica similitudine transmutemur. In loco sanctissimo pauperculae Virginis infantulus a Magis adoratur, mysticis muneribus honoratur, stella ductrice ostenditur, in mobili vere immobilis demonstratur, ab angelis et pastoribus coelestibus et humanis praeconiis attollitur evidenter.

Ex hac etiam sancta civitate David duxit originem; in qua et ejus finibus beatissimi Innocentes occisi sunt, primitiae Filii, quos Deo Patri obtulit, postquam in hujus mundi exilio peregrinari voluit, cum ipso volens ad patriam ducere peregrinos.

Beatus Hieronymus in hoc loco diu moratus est et tandem defunctus, aliique plures sancti pro loci reverentia sunt devotissime commorati.

Est autem Bethleem civitas parvula quantitate loci, licet non virtute mysterii, oblonga est et stricta a lateribus suis, profundis vallibus bene naturaliter communita; habitatores ejus sunt communiter Christiani, quamvis scismatici, quorum territorium cultu Bethleemiticorum boni vini copiam administrat.

In felici loco nativitatis Christi pulchram feci cantari missam: *Puer natus est nobis*, et devotam per sacerdotem, quem per totum sanctum iter mecum duxi, et potui in istis locis licite celebrare, quia de licentia summi pontificis haec loca sanctissima visitavi.

De Bethleem processi versus Hierusalem, et est via intermedia vix quatuor miliarium, in qua via a sinistris est monumentum beatae Rachelis, matris Joseph, sanctissimi patriarchae, quae in partu Benjamin moriens a Jacob in via, quae ducit Effrata, id est Bethleem, sepulta est, et lapides, quos secundum numerum filiorum sepulchro imposuit, apparent usque hodie, quod et historia Genesis attestatur.

Est circa hanc viam locus, ubi pastoribus super gregem vigilias noctis custodientibus angelicus exercitus apparuit, decantans in Salvatoris nativitate: *Gloria in excelsis Deo.*

Dicitur etiam circa hanc viam esse cisterna illa vetus, in quam Joseph missus est per fratres suos, venditus postea mercatoribus in Aegyptum euntibus; et breviter in hac via sunt plurima Christianorum monasteria gratiosa.

Cap. 6.

De civitate sancta Hierusalem et locis sanctis in ea, et primo de templo Domini et quibusdam aliis.

Visitatis igitur locis praedictis annuente Deo civitatem sanctam Hierusalem intravi die Jovis post inventionem sanctae crucis. Haec est civitas Regis magni, de qua gloriosa dicta sunt, maxime quia pretiosissimo

est agni immaculati Christi sanguine salutifero purpurata. Est autem Hierusalem, metropolis terrae promissionis, in monte sita, juxta illud psalmorum [1]): *Fundamenta ejus in montibus sanctis*; non parva, vel magna, sed virtutis medium amplectens. In serenissimo est aëre collocata, rivis et fontibus carens intrinsecus; aquam sibi ministrari artificialiter aquaeductu faciunt, et cisternae plures sunt in civitate pro necessitatibus aquam tribuentes. Conducitur autem aqua in Hierusalem de partibus terrae Hebron, et prope viam euntibus Hebron ipse conductus aquae hujusmodi satis patet.

In hac civitate sanctissima, ut de prioribus tempore prius incipiam, est templum Domini [2]), non tamen illud, quod Salomon construxit, quia hoc penitus est destructum scriptura testante, sed aliud in eodem loco restauratum; est rotundum figura, satis largum et altum, plumbo coopertum, ex magnis lapidibus et politis, habens atrium largum in circuitu, nulla sibi de competenti spatio mansione alia appropinquante. Est autem ipsum atrium non coopertum, subtus autem albo marmore bene stratum, quod Sarraceni in maxima habentes reverentia mundissimum tenent, nudis pedibus intrant et deosculantur genuflexi multotiens, non permittentes aliquem Christianum atrium vel templum intrare, dicentes, tam sanctum locum, quem domum Dei singularem asserunt, non debere a Christianis vel a Judaeis, quos canes et infideles reputant, maculari.

Sane in hoc loco templi plura magnalia et mirifica Dei opera facta sunt, scriptura tam Veteris quam Novi Testamenti testante, quae per singula tangere longum esset. In hoc loco Dei sacerdos Melchisedech creditur panem et vinum Deo mystice primitus obtulisse. Dicitur etiam hic locus Abrahae a Deo ostensus,

[1]) Psalm 86, 1.

[2]) Canisius hat hier noch: in area ornata Jebuzaei ad orientem.

ut filium immolaret, quo vero, praecepto angeli illaeso permanente filio, arietem haerentem cornibus in vepribus Abraham loco filii immolavit; quo sacrificio passio Dei christi et hominis clarissime prophetatur. Dicitur etiam hic locus esse, ubi beatus patriarcha Jacob vidit scalam erectam cacumine coelum tangentem et angelos Dei ascendentes et descendentes, hujus loci sanctitatem mirabiliter inchoantes. In hoc etiam loco vidit David angelum caedentem populum imposuisse cruentatum gladium in vaginam. In hoc etiam loco Salomon Deo amabilis orationem devotam et loco convenientem ad Deum emisit, ac ipsum sacerdotibus ministris praecelsa solemnitate instinctu Dei attentissime dedicavit. In hoc loco beata Virgo ante desponsationem ejus dicitur a parentibus Deo fuisse oblata, ut templi pannos abluendo, ruptos consuendo, acu ordinando et hujusmodi officia muliebria ac virginalia diligentius exhiberet. In hoc loco Virgo mater Deo Patri etiam suum filium pium Jesum praesentavit secundum legis praeceptum pro eo Domino redemptionem primogeniti masculi offerendo, ubi et beatus Symeon Christum in ulnas recipiens et beata Anna prophetissa salvatorem mundi venisse clara voce sancto instigante Spiritu promulgavit. Ex hoc loco Christus vendentes et ementes ejecit. In hoc loco saepius docuit, puerulus disputavit, quaerentibus dulcem responsionem retulit, multa miracula fecit, locum plurimum commendavit, quae omnia sacris evangeliis lucidius continentur. Supra pinnaculum hujus templi Dei filius missus est, ubi tentationem deifica voce, non virili, repulit, et ut decuit, tanquam dominus omnium potitus est sacro ministerio angelorum. Juxta hoc templum Jacobus minor, qui et frater Domini dicitur, pertica fullonis excerebratus, felix martyrium consummavit.

Juxta hoc templum a sinistris est illa vetus porta aurea et civitatis [1]) atrii templi, de qua scriptura fecit commendabilem mentionem.

---

1) Canisius hat: et civitas, et atrii. Vielleicht: et civitatis, et atrii?

Prope templum a dextris est ecclesia oblonga, plumbo cooperta, quae Scola Salomonis vulgo dicitur. Quidam dicunt, ibi fuisse quondam [1]) habitaculum et pretiosum Salomonis porticum.

Non longe versus aquilonem est illa Probatica piscina, curatrix debilium secundum evangelium motu angeli descendentis, et ecclesia sanctae Annae, aviae Christi, satis pulchra eidem piscinae est contigua, ubi beata Virgo concepta et nata fuisse dicitur. Sepulchraque Joachim et beatae Annae, parentum ejus, in quadam cripta subterranea ostenduntur, et non longe est ecclesia, ubi Christus invitatus cum Pharisaeo discubuit, illaque tunc peccatrix mulier, beatissima Maria Magdalena, verecunde ad convivium intrans, pedes Domini lacrimis lavit, capillis tersit, et remissionem peccatorum meruit obtinere.

Est et Hierosolymis locus, ubi Christus conspuitur, colaphisatur, illuditur, condemnatur, spinis coronatur, crucis arbore oneratur et passiones pro nobis innumeras sustinet, ipse impassibilis patienter.

De templo Domini versus meridiem est ille benedictus mons Sion intra civitatem Hierusalem, cujus portae super omnia tabernacula Jacob a Domino diliguntur; qui quidem mons parum altior est cetero situ civitatis de civitate ad ipsum ascendentibus, verum ab extrinseco profundis vallibus communitus. Est tamen fortior locus urbis; qui mons civitas David in scriptura saepius nominatur; in quo et ceteri reges Hierusalem postmodum habitabant, in quo David et Salomonis plurimorumque prophetarum ac regum Hierusalem corpora requiescunt.

In pede hujus montis versus civitatem soldanus castrum fecit, et a deputato castellano et servientibus diligentius custoditur. Breviter in hoc monte sanctissimo frequentatione Christi ac benedictae matris ejus

---

1) Canisius quondam, die Wolfenb. Handschr. quodā.

et discipulorum plura loca sanctificata sunt, praecipue quia in certo loco hujus montis filius Dei pascha cum discipulis celebravit, sacratissimum corpus et sanguinem consecratum discipulis tribuit, novum testamentum constituit, proditoris sententiam notavit. Dilectissimus ille discipulus supra pectus magistri recubuit, ubi secretorum coelestium hausit sententias, postmodum credentibus fideliter et cautissime secundum salutis nostrae exigentiam delegendas. In hoc monte hujusmodi magister et dominus discipulorum pedes lavit, linteo praecinctus tersit, exemplo salutifero nos docuit, sermonem dominicum fecit, in caritate fundamentum et consummationem fidei solidavit. In hoc monte post mortem Christi discipuli cum matre Jesu in orationibus devotissime persistebant. Item in hoc monte post resurrectionem Christus discipulis apparuit, clausis januis, et Thomae se palpabilem praebuit non credenti. In hoc etiam monte die pentecostes Spiritus sanctus in discipulos venit, linguis igneis dispertitis in ipsos inauditorum operum dona distribuens carismatum divinorum. In hoc monte post Christi ascensionem beata Dei genitrix morata est, et tandem ibidem decedens, in collaterale coeleste solium a filio est assumpta. Item in hoc monte lapis ille magnus valde ostenditur, qui advolutus erat ad ostium monumenti. In monte etiam Sion beatus Jacobus major decollatur, ubi pulchra est ecclesia Armenica; et haec sola est ecclesia notabilis ad fidem Romanae ecclesiae spectans, cum tamen Hierosolymis sunt multae ecclesiae Christianorum scismaticorum, summo pontifici non obedientium; et ipsi inter se diversis heresi et scismate sunt divisi. Sectae multae sunt Christianorum in his ultramarinis partibus, ritibus et diversis nominibus discrepantes. Sunt enim ibi Graeci, Syriani, Nestorini, Jacobitae, Christiani Cructurani [1]),

---

[1]) Canisius hat: Jacobitae, Christiani, Decentuani. Die richtige Lesart vermag ich nicht anzugeben.

Nubiani, Aethiopes, Indici, Presbyteri Johannis fidem tenentes et Georgiani, quorum fidem modumque vivendi ac errores describere longum esset, sed [1]) totum habetur in dec. XX.

Ceterum pauca, quae in Hierusalem et terra sancta ab initio usque nunc, Dei dispensante providentia, facta sunt et ostensa, plus tamen notabilia, ob legentis devotionem hic narro; singula vero magnalia Dei, qui scire voluerit, convenit, ut latas sacrae paginae historias perscrutetur.

Cap. 7.

De monte Calvariae et sepulchro Christi ac sancta ecclesia sepulchri.

Locis igitur praedictis in Hierusalem lustratis, restat, ut de monte Calvariae et sepulchro Christi prosequar, quod in hac civitate finaliter requirebam. Sunt igitur praedicta loca intra civitatem Hierusalem, quamvis tempore crucifixionis extra civitatem erant, quia post destructionem Hierusalem per Titum Vespasianum factam in restauratione ejus postmodum per Aelium Adrianum loca crucifixionis et sepulchri intra civitatem inclusa sunt, urbe ad septentrionalem plagam quodammodo dilatata. Super haec loca a Christianis pulchra fabricata est ecclesia, figura rotunda, choro versus orientem in oblongum figurae addito circulari; quae devotissima ecclesia plumbo cooperta ad occidentem de sectis lapidibus pulcherrimam turrim habet. In summitate vero ipsa ecclesia versus coelum cooperta non est, circulo magno patulo existente coelestis luminis clarius receptivo. Sub hoc circulo, in medio scilicet ecclesiae, parva domuncula est, in quam propter portae demissionem versus orientem intrare oportet corpore inclinato; supra vero testudinata est ad modum semicirculi, opere musaico, auro et marmoribus adornata; nullam habens fenestram, candelis vel lampade illustratur.

---

1) sed — XX fehlt bei Canisius.

In hujus domunculae parte dextera locus est dominicae sepulturae, attingens ad extremitates praedictae casae in longum, scilicet ab oriente versus occidentem, cujus longitudo 9 palmarum communium est. Latitudo vero tam monumenti quam spatii ceteri ipsius domunculae residuum in latitudine circa 6 palmas utrobique se extendit communes. Circa 12 potest palmas esse altitudo domunculae supradictae. Illud vero advertendum est, quod monumentum illo sanctissimo loco superpositum non est illud, in quo sanctissimum corpus Christi exanime primitus est immissum, quod sacro testante eloquio monumentum Christi erat excisum in petra viva, scilicet quomodo antiquorum monumenta et praecipue in his partibus fieri communiter consuerunt; istud vero ex pluribus est compositum et de novo conglutinatum cemento, minus artificialiter et minus, quam deceat, ordinate. Locus etiam ipsius monumenti Christi fuit per infideles longo tempore possessus ante tempora Latinorum et profanatus; qui nichil in ipso dimiserunt, quod devotionem fidelium posset de hujusmodi provocare. Quando etiam Hierusalem capta est ultimo a Sarracenis, Christiani per certa pacta et tractatus civitatem sanctam dimiserunt, et assultu capta non fuit, nec est verisimile, ut posito, quod in loco sepulchri aliquid fuisset de vero monumento, Christiani dimisissent aliquid ibidem ab infidelibus conculcandum, cum etiam nunc fideles studeant eadem loca visitantes de petris et terra, quantum possunt, secum portare, et si possent, utique totam asportarent Christi vestigiis consecratam. Verumtamen, quicquid sit de hoc, locus ipse sepulchri formaliter moveri non potest, sed remansit et remanebit immobilis in aeternum; in quo loco sacratissimum corpus Christi de cruce levatum per Joseph ab Arimathia missum est. [Quum] apostoli et mulieres et constantius illa peccatrix diligentissima, quem vivum dilexerant, mortuum diligentes, hunc locum devotissime visitarent, coelestes cives illic visi sunt

infideles terrentes, fideles dulci alloquio consolantes. Hic locus est singulari devotione et omni merito super loca alia reverendus, ubi corpus Christi sanctissimum inter mortuos inique et crudeliter deputatum anima reassumpta immortalitatis primitiis gloriatur.

In saepe dictae domunculae parte sinistra contra sepulchrum eminet extra ceteros lapides lapis quidam albi coloris, grossus ad modum capitis unius hominis, bene ad 7 palmas a terra in muro elevatus, quem vidi Christianos illarum partium devotissime prae ceteris osculari; de quo cum mirarer et, quare hoc esset, sollicite demandarem, mihi per autenticas personas per interpretem ibidem responsum est, quod ille lapis sit de vero monumento Christi; qui a Christianis est ibidem positus, ut Christiani advenientes peregrini ipsum possint tangere et videre, ut ad devotionem amplius excitentur.

Supra sepulchrum Christi pulchram feci de resurrectione Domini missam celebrari, et aliqui de meis sociis devote corpus Domini susceperunt. Post missam feci duos milites nobiles supra sepulchrum gladios accingendo et alia observando, quae in professione militaris ordinis fieri consueverunt, quia admiratus in Hierusalem michi clavem ad domum sepulchri dedit neminemque intra ecclesiam sepulchri ire permisit, nisi quem sibi nominatim expressi et intrare volui, ut quietius possem cum meis devotioni vacare et ea facere in ecclesia, quae michi ad honorem Dei videbantur expedire, et in his et aliis se michi idem capitaneus gratiosum in omnibus exhibebat.

Circa locum sepulchri in eadem ecclesia, ubi tunc hortus erat, post resurrectionem beatae Mariae Magdalenae in specie hortulani Christus apparuit et se resurrexisse per eam discipulis nunciavit; sed sicut illo tempore hujus loci custodes infideles velut mortui effecti sunt, sic heu! hodie permittente Deo custodes tam sacri loci sunt in fide et virtute mortui Sarraceni.

In eadem ecclesia versus orientem de sepulchro ad manum dexteram prope chorum ecclesiae est ille locus, ad quem ascenditur per gradus non multos, quia parum est altus, omnium memoria et laude dignissimus, scilicet Golgata et Calvariae monticulus de viva petra albi coloris, rubeo quodammodo immixto, naturaliter elevatus, ubi dilectus fidelis animae candidus et rubicundus electus ex milibus, cujus colorem etiam ipse locus visibiliter et forte non casu refert, pro salute humani generis Patri coelesti obediens Filius acceptabilis hostia immolatur; cujus hostiae figuram praetulit agnus pascalis et cetera cuncta holocausta, sacrificia et libamina legalia, sacro velamine circumdata; unde et in ejus morte velum templi scissum est ad designandum, quod sacrificiorum figura cessante illuxit veritas Dei filii crucis patibulo immolati et usque ad finem saeculi in altari sacramento mirabili quotidie immolandi. Et quis homo hunc locum videre poterit sine lacrimis, tremore cordis, alta consolatoria compassione mentis, ubi impassibilis patitur, vita moritur et supersubstantialis communicativa bonitas pro nobis peccatoribus cum impiis deputatur?

In hoc loco latroni sero poenitenti culpa dimittitur, mater discipulo commendatur, et discipulus pro filio matri miserabili concambio substituitur, Christus denudatur, crucifigitur, clavatur, lanceatur et tandem sitiens et alte vociferans spiritum praecellentissimum emittendo naturae mortalis debito misericorditer satisfecit.

In hoc loco feci celebrari officium de die parasceves, et quidam ex nostris de gratia Dei devotionis rivulis ibidem sunt dulcissime permolliti.

Sub hoc sacratissimo monte Calvariae in eadem ecclesia locus est, ubi sancta Helena, Constantini mater, lignum dominicae crucis invenit sub terra diutius occultatum.

Circa hunc locum sunt quaedam columnae marmoreae aquam continue distillantes; et simplices dicunt,

quod defleant et plangant mortem Christi; quod verum non est, quia, ubi natura sufficit, non est ad miraculum recurrendum. Est autem certa species lapidis in genere marmorum, qui enydros appellatur, cujus natura per magistros mineralia conscribentes talis asseritur, quod ex frigidissima naturali ejus complexione aërem circumstantem ingrossando continue transmutat in aquam. *In habentibus enim similitudinem* [1]), ut ait Aristoteles, *facilis est transitus*, scilicet aquae in aërem subtilisando, et aëris in aquam inspissando, quo fit, ut aërem aquam factum et petrae circumpositum necesse sit naturaliter distillare. Unde in Constantinopoli in veteri palatio imperiali sub terra quasdam conchas marmoreas vidi de simili lapide, quae plenae existentes aqua evacuantur aliquotiens et revoluto anno sine omni humano studio plenae inveniuntur aqua, ita ut undique effluant, quod miraculum vulgaribus reputatur. Sed ego, hoc videns, naturam lapidis consideravi, circumstantiam loci adverti, admirato domini imperatoris causam naturalem hujus facti exposui, cui plurimum placuit, et extunc in singularem amorem et honoris gratitudinem me recollegit.

In hac sancta ecclesia sepulchri morientes peccato crucifigamur mundo resurgamusque virtute cum Christo, ut ab ipso assumi in coheredes aeternae gloriae mereamur.

Et sciendum, quod civitas Hierusalem versus aquilonem, ubi et sepulchrum Christi est, minorem habet fortitudinem et planitiem competentem, muris tamen, propugnaculis et fossatis ibidem posset commode defensari; ab oriente vero valle Josaphat, et meridie ac occidente aliis adjacentibus vallibus continuis et profundis contiguis est plurimum naturaliter communita.

Distat autem ipsa sancta civitas a mari Mediterraneo

---

1) symbolum hat die Wolfenb. Handschr.

per unam diaetam communem cum dimidia, magis propinquum habens portum urbis Joppen, de qua feci in praecedentibus mentionem.

Cap. 8.

De locis sanctis in circuitu Hierusalem et aliis locis sanctis usque ad flumen Jordanis.

Civitate igitur sancta Hierusalem diligentius perlustrata, processi versus occidentem ad montana Judaeae circa quinque miliaria ad locum, ubi beata Virgo post conceptionem Salvatoris cognatae suae Elizabeth ad sex menses gravidae de praecursore Domini occurrit congratulans salutationem dulcissimam emittendo, qua praecursor Johannes divinitus excitatus in materno utero, gesticulis infantilibus exultando virginalem conceptum Dei filium nuntiavit, matresque utraeque hinc inde devotione humili Dei praeconia intulerunt, haec benedicens genitricem, illa vero praecelsa genitrix verbis altissimi Dei magnificans Salvatorem.

In hoc loco est competens ecclesia, ubi sunt sepulchra parentum praecursoris. Prope est locus, ubi lignum vivificae crucis crevisse dicitur. Pulchra ecclesia est ibi et competens, et claustrum, ubi religiosi, Georgiani nomine, scismatici commorantur.

De hoc loco redii non multum de Hierusalem ad sepulchra plurimorum prophetarum, me quodam litterato Judaeo Theutonico conducente; quae sepulchra Judaei consueverunt tunc visitare communiter. Et procedens redii, pertransiens iterum civitatem sanctam, exiensque de porta ejus boreali supra vallem Josaphat, veni ad locum, ubi beatissimus protomartyr Stephanus lapidatur, et a Saulo vestes lapidantium conservantur. Ibi beatus Stephanus Christum cernit, cum a dextris Dei esset, cui pro lapidantibus orando spiritum moriens commisit.

Inde descendi ad vallem sanctissimam Josaphat,

supra quam situata est civitas sancta sine medio, in qua torrens Cedron quondam fluxit, suis temporibus ex aqua pluviali coaccrescens, juxta quem in pede montis Oliveti erat hortus, quem Dei filius intrare consuevit. Postquam a discipulo traditus est, ibidem ab ipso proditore improbe osculatur, capitur et ligatur; auricula Malcho amputatur et sanatur; tanquam ovis ad victimam innocens ducitur, discipulique electi fugiunt beneficiorum Dei immemores, illumque solum relinquunt, qui si ipsos mundumque relinqueret, pariter in nichilum deciderent, nec in se possent persistere ad momentum.

In hujus vallis principio a sinistris est ecclesia beatissimae Virginis, in quam descenditur per plures gradus lapideos, quia pro majori parte sub terra est, quod credo etiam ruinis civitatis Hierusalem vallem replentibus accidisse. Haec ecclesia non est pulchra, sed devota, in cujus medio in parvo tugurio sepulchrum matris Dei ostenditur, in quo ab apostolis asseritur tumulata. Supra sepulchrum ejus pulchram feci celebrari missam de assumptione ejus gloriosa. Hic locus omni devotione reverendissimus fidelium animis attollatur, ubi templum Dei, sacrarium Spiritus sancti monsque solemnissimus, de quo excisus est lapis angularis, sine manibus ponitur, recipitur et quamvis pauco tempore continetur. Non enim diu corpus illud sanctissimae Virginis ibi dimissum est, sed statim anima reassumpta resurrectionis et immortalitatis dotibus aeternisque praemiis gloriatur.

Prope hanc ecclesiam sub rupe locus est, ubi Dei filius prostratus in terram orationem ad Deum Patrem fudit admirabilem, in terram sudore sanguineo decurrente, acerbitatem mortis humana conditione, quam Dei voce unica praenoverat, naturaliter abhorrente; quo manifeste edocuit, se naturam nostram veram sine culpa, tamen humanae passioni subditam, in omnibus assumpsisse.

In hac etiam valle, in pede montis, super quem civitas sancta constituta est, sub terra quodammodo sunt natatoria Syloe, fons scilicet Christi evangelio non ignotus. Ex opposito ejus statua quaedam lapidea bonae magnitudinis et artificiosa cernitur, quam, ut dicitur, Absalon ob memoriam sui fieri praecepit, et in libro Regum manus Absalon appellatur.

Supra vallem Josaphat versus meridiem est ager ille Aceldema in sepulturam peregrinorum pretio Christi sanguinis comparatus, ubi multorum corpora sanctorum requiescunt, sub quo in petris excisa sunt multa Christianorum habitacula et oratoria gratiosa.

In hac sancta valle Josaphat Christus ad judicium venturus creditur post finalem resurrectionem corporum, auctoritate judiciaria unicuique secundum opera, quae egit, mercedem propriam redditurus.

In praedicta etiam valle locus ostenditur, ubi Petrus vere poenitens amare flevit de eo, quod ter se novisse abnegaverat Salvatorem.

Prope ibi locus monstratur, ubi ille miserrimus traditor inpoenitens poenitendo misericordiae infinitae tanquam alter Cayn horribili desperatione obstruxit ostium, laqueo se suspendens, se ipsum vita corporis et animae nequiter spoliavit.

His visis ascendi ad montem sanctum Oliveti a re nomen habentem. Nam olivae in ipso et circa ipsum plures sunt. Inter ipsum montem et civitatem sanctam solum interest vallis Josaphat, et quod praedictus mons altior est, quam sancta civitas et mons Syon, et vallis intermedia non est multum lata, de ipso monte civitas intrinsecus in magna parte potest prospici, templumque et atrium de ipso poterit quilibet clarius intueri.

Mons iste pulcherrimus et praeclarus ad orientem ex opposito civitatis et templi est pulcherrime situatus, in quo Dominus coelos ascendit, discipulos ad evangelizandum misit, baptizandi formam tribuit, credentibus aeternae salutis praemium repromisit, suis finaliter

benedixit, visione angelica confortavit, de secundo ejus adventu judiciario certos fecit. Hunc etiam montem Dei praedictus filius ante haec opera cum discipulis frequentius visitavit. In praedicto monte vestigia quaedam apparent in petra, quae sunt, ut dicitur, Domini ascendentis. In quo loco pulchra fuit ecclesia, quae heu! nunc est plurimum dissipata.

Prope est Bethfage, unde Dominus discipulos in civitatem misit, ut asinam et pullum adducerent, quibus insidens magnifice receptus a populo ab evangelica historia memoratur.

Post haec veni in Bethaniam in declivo montis Oliveti versus orientem sitam, domum Marthae et Lazari fratris ejus. Hic fuit singulare hospitium Domini usitatum, ubi Christo felix Martha sollicite ministrabat, Maria Magdalena, pedes Domini non relinquens, deitatis mysteria dulcia hauriebat. Hic dulcis Dominus, pietatis fons, lacrimatus est, misericordiae rivulum necessitatis tempore non obstruens, sed devote petentibus ipsum distribuit copiose. Hic namque quatriduanus Lazarus mortuus resuscitatur, futura resurrectio tam facti evidentia quam Marthae confessione lucida veracissime comprobatur.

De hoc sancto loco parva diaeta est ad Jordanem, deserto quodam montoso medio existente, quo semivivus relictus a latronibus Samaritani misericordia relevatur.

In fine hujus deserti mons altus est, in quo 40 diebus et 40 noctibus Dominus dicitur jejunasse, et illuc ductus a spiritu, ut a daemone tentaretur, cujus tentationem ibidem auctoritate divina virili animo superavit. In altitudine hujus montis fuit ecclesia, et circa medium ejus est excisum eremitorium valde gratum, quod Georgiani Christiani scismatici tenent; qui me receperunt multum gratiose.

Infra hunc montem versus planitiem Jordanis est hortus et fons pulcherrimus atque magnus, circa quem

beatus Abraham, de Chaldaea praecepto Dei veniens, aliquamdiu dicitur habitasse; ubi et altare aedificavit nomenque Domini invocavit; unde hodie Hortus Abrahae nuncupatur.

Post haec veni in Hiericho, quae in ipsa valle Jordanis sita est, et nunc casale est; olim fuit fortis civitas et amoena, quam Josue Dei famulus miraculose cepit. Inter omnes civitates terrae promissionis primo funditus praecepto Dei ipsam destruxit ac renovantes fundamenta ejus in perpetuum maledixit. De hac tamen civitate sola Raab meretrix, quae nuntios Israël receperat et occultaverat, incolumis cum sua progenie conservatur. Prope hunc locum a dextris, vix ad tria miliaria, est mare Mortuum, foetens et horridum, lacus detestabilis et abjectus, vindictae Dei manifestum indicium; in cujus loco Sodoma et Gomorra cum aliis duabus urbibus innaturaliter delinquentes supernaturali et acerrimo coelesti caumate sunt subversae. Ad quem locum cum ire proponerem Sarracenis, interpres michi dixit: *Pro locis, quibus Deus benedixit, peregrinus venisti; non debes ad loca accedere, quae maledictionem Altissimi meruerunt.* Quo verbo aedificatus et rationabiliter retractatus directum iter ad Jordanis fluvium prosequebar.

Circa mare Mortuum a dextris versus montes Israël uxor Loth contra mandatum Dei retrospiciens miraculose in statuam salis versa est, et si aliquid de ipsa manserit, pro certo non potui informari. Et prope est civitas parvula Segor, quae oratione Loth salvata est, cui mons supereminet, in quo cum filiabus incestum egit Loth, quae de patre inebriato per eas concipientes Moab et Ammon filios genuerunt; quae patria Idumaea sive mons Seir seu Edom dicitur in scripturis.

Cadesbarnea quoque ad austrum contra mare Rubrum situata est; infra quam Carmelus est, in quo Nabal in deserti confinibus habitabat.

Ultra mare Mortuum versus orientem, extra fines

terrae promissionis est castrum fortissimum in montanis, quod Latine Mons Regalis dicitur, in Arabico autem Krak [1]. Olim fuit Christianorum, nunc vero est soldani, ad quod in periculis confugit thesaurumque ac prolem ibidem aliquotiens conservari facit, quia munitissimus locus est totius Syriae et soldani dominii in hac parte.

Dicitur, quod sub castro in villa, quae Sobak [2]) dicitur, ac in terminis ejus Christianorum scismaticorum circa 40 milia commorentur de illis partibus oriundi.

Cap. 9.

De fluvio Jordanis et locis sanctis, quae sunt in itinere versus Galilaeam, et de mari Tiberiadis.

Praedictis igitur locis diligentius visitatis, ad sacrum Jordanis fluvium perveni, in quo more solito balneatus sum cum ceteris peregrinis. Hic fluvius non est magnus nec multum profundus, limosum fundum habens, bonos pisces et dulcis saporis aquam continens. Versus septentrionem circa quatuor diaetas de hoc loco in radice montis Libani scaturiens, ex duobus fontibus, ut dicitur, Jor et Dan collectus re et nomine trahit originem. Per mare Tiberiadis fluens, prope locum, ubi Christiani communiter balneantur, in mare Mortuum praedictum dilabitur, et non apparens ulterius inibi absorbetur. Ach! quod tam sacer fluvius ac delectabilis tam detestabili lacui admiscetur!

---

1) So schreibt unsere Handschrift unten im 9. Cap., wo der Verfasser sich ausdrücklich auf diese Stelle bezieht. Hier hat Canisius Trackh, die Wolfenb. Handschr. Arab. Vgl. Ritter, Erdkunde XIV, S. 62. Sonderbar ist, daß auch Ludolf von Suchem Cap. 41. castrum, in Arabico Arab (der Codex der hiesigen Stadtbibl. hat Arabi), in Chaldaico Schobach, in Latino Mons Regalis (in der Niederdeutschen Uebers. zu Wolfenbüttel: de in Arabico gheheten ys Araby, in Latino heth se Mons Regalis unde in Caldagyco Scobath) schreibt, wonach die Lesart Arab vielleicht nicht ganz fehlerhaft ist.

2) Canisius Solackh: die Wolfenb. Handschr. Sobab. Vgl. Ritter a. a. O.

In hoc sacratissimo fluvio Dei filius a beatissimo praecursore Johanne baptizatur; vox Dei Patris auditur, Spiritus sanctus in specie columbae descendens cernitur, lavacrum regenerationis efficitur, undis naturalibus supernaturale Dei donum ad ablutionem peccaminum erogatur. Hunc fluvium filii Israël sicco vestigio transierunt duodecim lapides de ipsius fundo secundum numerum tribuum assumentes et totidem aliunde sumtos in ejus medium reponentes in memoriam miraculi perpetuo recordandi. Undis hujus fluvii Naaman Syrus a lepra curatur et breviter pluribus praeconiis hic fluvius divinitus insignitur. Circa quem beatissimus Johannes baptista moratus est et baptismum poenitentiae praedicavit, discipulos collegit, Christum indice monstravit, agnum Dei peccata mundi tollentem asseruit et veraci testimonio comprobavit. Circa hunc fluvium plura sunt monasteria, scilicet beati Johannis et alia devota, ubi Christiani tamen scismatici ducunt vitam; et prope est civitas Hai per Josue expugnata.

In his partibus plures sunt leones silvatici aliquotiens in pecoribus et jumentis damna habitantibus inferentes.

De his locis processi versus provinciam Galilaeae per mediam Judaeam et Samariam in tribus diebus, et primo in hoc itinere dimittens sanctam civitatem a sinistris, perveni in Ramatha Sophim, in montem Ephraim altum, ubi Helcana et beata Anna Samuelis mater commorati sunt; ibidemque sanctus ille propheta Samuel natus et defunctus est. Et sciendum, quod in hac mea peregrinatione non semper secutus sum publica itinera et vulgaria, sed pro visitandis sanctis locis hinc inde voluntarie multotiens deviavi.

Sic igitur procedens veni ulterius in Silo, locum sanctum atque amoenum, ubi arca Dei sub Heli sacerdote longo tempore servabatur, sicut astruit liber Regum. Hic vota et sacrificia populi Domino reddebantur, Sa-

mueli primo Deus locutus est et sibi inter cetera de mutatione sacerdotii intimavit et revelavit.

Prope a sinistris est Gabaon, et ex opposito Gabaa, de propinquo Rama Benjamin, quorum locorum sacra historia recordatur.

Inde procedens veni in Sichem vel Sichar, ubi est provincia Samaritanorum. Vallis est pulcherrima ac fecunda civitasque bona, quae nunc Neapolis appellatur, juxta quam circa viam versus Judaeam Dominus cum muliere Samaritana prope puteum loquebatur, qui adhuc ibidem ostenditur, sed aliquantulum obstructus est; supra quem locum olim pulchra erat ecclesia, nunc plurimum dissipata.

Non longe sepulchrum est beatissimi Joseph patriarchae, cujus ossa de Aegypto ad ipsius praeceptum a filiis Israël sunt transportata. Hunc locum Judaei plurimum reverentur.

In praedicta civitate Dina filia Jacob patriarchae rapta est; sed crudelis vindicta urbis habitatoribus a duobus Jacob filiis postmodum est illata.

In hac provincia Samariae est quaedam singularis secta hominum, qui Samaritani specialiter nominantur. Hi nec legem Christianorum aut Judaeorum aut Sarracenorum, sed nec paganorum sectantur, sed unum Deum dicentes, opiniones, ritus colendi ac modos vivendi mirabiles tenent, se solos reputantes de numero salvandorum. Et etiam in habitu ab aliis distinguuntur quia, cum in his partibus habitantes generaliter involvant capita linteis longissimis, Christiani quidem flavis, Sarraceni albis, Judaei glaucis, horum capita rubeis involvuntur; et se dicunt Dei electissimos inter omnes.

De Sichem igitur processi versus Samariam, quondam famosissimam civitatem, caput hujus provinciae quae et Samaria ab hac nominatur civitate. Nunc Sebaste dicitur et multum assimilatur civitati sanctae in situ. In hac fuit caput et sedes regni 10 tribuum, postquam sub filio Salomonis se a tribu Juda et Ben-

jamin diviserunt. Successores quidem secundum sanguinem David regnantes in Hierusalem reges Juda, regnantes vero in Samaria super decem tribus reges Israël dicebantur.

Haec egregia civitas desolata est et destructa; in monte valde pulchro sita, aliquas ecclesias Christianorum adhuc habet et praecipue unam valde pulchram habuit, cujus adhuc apparent vestigia, ubi caput beatissimi Johannis baptistae absciditur et corpus acephalum a discipulis tumulatur. O vere sacer locus illius sanguinis effusione consecratus, quo inter natos mulierum nemo major surrexit, hoc etiam veritate, quae Christus est, clarius attestante [1])! Hujus civitatis ruinae magnae nunc apparentes, multitudo columnarum marmorearum, numerositas monumentorum mirabilium in ipsa et circa ipsam adhuc existentium antiquam nobilitatem ejus et excellentiam indicant evidenter.

Inde progrediens, montanis dimissis, veni in planitiem Galilaeae. Est autem Galilaea provincia terrae promissionis melior et fertilior, planis montibus atque vallibus multum grata, conversatione, vestigiis atque miraculis Salvatoris plurimum illustrata, in cujus planitie ac declivis montium haec loca sancta sunt ad memoriam merito revocanda, videlicet civitates Naim, Capharnaum, Bethsaida, Cana Galilaeae etc.; ubi quae Dei filius prodigia fecerit, hic dicere non oportet, cum haec sacra evangelia elucident in ecclesiis quotidie recitata. Confert supra modum homini loca haec sanctissima videre, quia devotio excitatur, et videtur, quod vita Christi et apostolorum quodammodo oculis corporeis inspiciatur, et ex hoc in corde fundamentum fidei firmius stabilitur.

Circa fines Galilaeae a dextris sunt montes Gelboë, ubi gladiis infidelium primus rex populi Israël Saul et ejus filius Jonathas ceciderunt, super quorum morte

[1]) Lucas 7, 28.

piissimus rex David planxit notabiliter, verba exprimens convenientissima, signa cordis amicabilis ac sinceri; ex quorum sententia subtiliter trahitur, quod amor amicitiae major est amore concupiscentiae, naturali amori inter mortales maxime coaequatus; qui amor videtur esse, quem ad filium fert unigenitum indissolubili glutino genitrix virtuosa. In praedictis montibus subacto fideli populo arca Dei ducitur captivata. Econtra est mons Hermon, circa quem dilabitur torrens Cison, circa ipsam Galilaeae planitiem, quae campus Esdrelon appellatur.

His visis, quodam monte transito, dimissa planitie Galilaeae, veni ad sacratissimam civitatem Nazareth, quae nunc villa campestris est immunita, domibus et habitaculis non collectis, sed ab invicem distantibus et dispersis. Est autem Nazareth sita in valle parvula, plurimum gratiosa, montibus undique circumclusa. Haec est propria civitas Redemptoris, unde secundum carnem traxit originem, unde et dicitur Nazarenus. In hoc loco florido initium nostrae salutis effloruit, dum Deus Dei filius, ex castissimis sanguinibus virgineis carnem assumens, humanam naturam divinae hypostasi ineffabiliter counivit, quo virtute sancti Spiritus femina originalis peccati eradicavit surculum, qui per feminam suasione maligni spiritus in salutis pernitiem diutius pullularat. Mens non concipit, lingua tabescit, scriptura titubat hujus loci praerogativam inaestimabilem enodare, ubi Gabriel archangelus, optimi nuntii bajulus, Virginem gloriosissimam salutando coelesti Patri procatur sponsam, ut coelesti consensu requisito et debite adhibito digna Deo praeelecta puellula fieri Dei genitrix mereretur. Breviter in hoc loco conceptio Christi, omnium operum Dei mirabilior, in virginali utero celebratur et obumbratione Spiritus sancti fecundatur, fructu nobilissimo cursum naturae, ordinem ac limites excedente.

In hoc loco pulchra fuit ecclesia atque magna; sed heu! quasi destructa est; parvulus tamen locus est in ea coopertus et a Sarracenis diligentius custo-

ditur, ubi circa quandam columnam marmoream asserunt veneranda conceptionis mysteria esse perfecta.

In Nazareth sunt pessimi Sarraceni, et videtur, quod fuit ab antiquo, ut rationabiliter dictum sit in evangelio [1]: *A Nazareth potest aliquid boni esse?* Ad infinitam siquidem Dei bonitatem pertinet, ut ex malis bona eliciat et ex pessimis optima dispositione suavissima proferantur.

In praedicto loco Christi infantia peragitur, a parentibus educatur, proficit aetate et gratia ac pro nobis parentibus subditur, cujus nutui obediunt universa. Fons ibidem ostenditur, ubi puer Jesus balneatur, vestes quoque ejus per matrem Virginem abluuntur, de quo et portare aquam ad hospitium pro humanis necessitatibus tam mater quam filius consueverunt.

In loco conceptionis Jesu Christi celebrari missam feci de annunciatione Virginis gloriosae.

Prope ad unum miliare locus est, qui Saltus Domini appellatur, ubi, cum Christus ductus esset, ut praecipitaretur de montis cacumine, ipse transiens per medium illorum ibat, evangelio attestante.

De hoc loco processi versus montem Thabor in media die. Hic mons formosus est et bene altus, in quo quondam erat civitas fortis, ubi et apparent aliquae Christianorum ecclesiae devotione congrua venerandae. Ibi enim Christus frequenter discipulos docuit, arcana secretorum coelestium revelavit, ut ex hoc non immerito singularis schola Domini nuncupetur, coelum empyreum repraesentans, ubi Dominus noster transfiguratus est, vox Patris audita est, Moyses et Helias visi sunt a tribus discipulis, ad hanc visionem assumtis, felicitatisque aeternae dulcedo ibidem est quodammodo praegustata. Unde Petrus dixit Domino confidenter [2]: *Domine, bonum est nos hic esse* etc. quae sequuntur.

---

[1] Johann. 1, 46.
[2] Matth. 17, 4.

De hoc loco veni ad mare Galilaeae et ad Tiberiadem civitatem supra ipsum mare sine medio situatam. Est autem hoc mare locus multum magnus, scilicet forsitan circa 30 miliaria [1]) in circuitu continens, per cujus medium fluvius Jordanis currit; bonos habet pisces in magna copia, et aqua ejus dulcis est et amabilis ad bibendum. Civitas vero ipsa Tiberiadis parum valet et parum valuisse videtur, etiam ab antiquo; sunt tamen bona balnea naturalia apud ipsam.

Sane supra mare Galilaeae praedictum Christus siccis pedibus ambulavit, ipsum tempestuosum ac ventis agitatum tranquillum esse jussit, Petrum, dum in ipso mergi coepisset, erexit; post resurrectionem suam ibidem discipulis apparuit, ipsos piscari jussit, eorumque retia magna piscibus adimplevit. In hoc mari saepe Dominus navigavit, circa ipsum Petrum et Andream vocavit, multaque milia hominum paucis panibus et piscibus satiavit, et sua frequenti praesentia partes has dignas fecit pariter et devotas. In capite hujus maris versus aquilonem est forte castrum et altum Saphet [2]) nomine, ac villa ejusdem nominis delectabilis atque magna. Hoc fortalitium secundum gradum tenet post Krak, cujus superius memoriam feci, in his partibus. Verum intra terram promissionis huic castro aliud in fortitudine ac aedificiis non aequatur. Non longe ab hoc castro [3]) est civitas Dan, alter terminus terrae promissionis in longum versus aquilonem, quae et Belinas [4]) aut Caesarea Philippi dicitur, in pede montis Libani delectabiliter situata; et vocatur haec regio intermedia Galilaea superior aut saltus Libani aut terra Roob vel Decapolis in scripturis.

---

[1]) 40 milliaria liest Canisius; XX miliaria istius patriae schreibt Ludolf von Suchem. Nach de Bertou sind es nur etwa 9 Meilen oder 18 Stunden Weges. S. Ritter, Erdkunde XV. 1. S. 288.

[2]) Canisius Japhet. S. Ritter, Erdkunde XV, 1. S. 252.

[3]) circa 30 milliaria schiebt Canisius ein.

[4]) d. i. Banias.

Et sciendum est, quod terra promissionis in longitudine, scilicet a Dan usque Bersabee, de plaga aquilonari versus australem protensa tenet circa 140 [1]) miliaria; in latitudine vero ab oriente in occidentem, scilicet a finibus Hiericho usque in Joppen parum ultra 40. Unde cum sit adeo suis terminis arta, admirabilis numerositas populi Israël nobilitatisque magnitudo potentiaque divitiarum, quod ipsius singularis excellentia merito debet attribui miraculorum operatrici divinae potentiae et non humanae industriae cursuique usitato naturae, quando potentia ac Dei gratuita providentia ipsi filii Israël praedictas partes conquirere, inhabitare ac usque ad praefinitum tempus meruerunt secundum incomprehensibilia Dei judicia possidere.

Cap. 10.

De Damasco et terminis ejus ac montibus Libani ac de fine peregrinationis.

Terra igitur sancta promissionis in longitudine, latitudine ejus ac in circuitu sollicite perquisita, Jordanem transivi in eo loco, ubi ipse fluvius se a mari Galilaeae separat, deinceps fluenta proprii alvei ex terrae sanctae lateribus usque ad voraginem lacus Mortui conservando. In hac terra ultra Jordanem duae tribus et dimidia possessionem hereditariam sortitae sunt mandato Domini, sicut textus sacrae paginae attestatur; ubi est terra regis Basan ac terra Gerasenorum, Cedar quoque ac

---

1) centum LX miliaria hat die Wolfenbüttelsche Handschrift. Bei Ludolf von Suchem, der auch diese Stelle abgeschrieben hat, ist sie in den Ausgaben ganz verdorben. Der Codex der Hannoverschen Stadtbibliothek hat: Terra promissionis in longitudine extendit se a Dan usque ad Bersabee de aquilone versus austrum circa C. XL. miliaria, et continet in latitudine a finibus Jericho in Joppen de oriente in occidentem circa XL miliaria istius patriae. In der Niederdeutschen Uebersetzung der Wolfenbüttler Bibliothek fehlt die erste Zahl, der Schluß aber heißt ebenfalls: unde heft in syner lenghe van Jericho wente tho Jophe na (d. i. van) deme osten in dat westen by XL myle weghes.

villa Corozaim, circa Jordanem et in circuitu maris Tiberiadis collocata.

Inde procedens in tribus diebus veni ad Damascum, civitatem antiquam, nobilem et famosam. Haec [1]) regio intermedia, quae est a monte Hermon, majoris plagae, scilicet septentrionali partim et orientali, usque ad mare Galilaeae, vocatur regio Trachonitidis et partim terra Hus, beatissimi Hiob habitatio memoranda. Et sciendum quod tota regio, quae est inter desertum Aegypti et Arabiae protensa de austro in aquilonem usque ad Ciliciam, Armeniam ac Chaldaeam et ab oriente de deserto magno usque ad occidentem, mare Mediterraneum, generali vocabulo Syria appellatur, in plures speciales provincias subdivisa. Partes namque ejus sunt Syria Phoenicis, Palaestina, Judaea, Galilaea, Mesopotamia, Syria Libani ac Syria Damascena, et aliae hujusmodi, quas singillatim distinguere longum esset.

Ceterum prope Damascum versus terram promissionis locus est, ubi Saulus divinitus prosternitur, Paulus erigitur, Christo informanti consentit et de persecutore vas electionis fit, annuente clementia Salvatoris. In Damasco ipse Paulus tribus diebus non videns permansit, nullo cibo corporali penitus recreatus; quo triduo ad tertium coelum rapitur, arcana verba audiens, quae non licet homini loqui, ut ipse de se loquens in epistola [2]) manifestat. Dicit beatus Augustinus in libro de videndo Deum et super Genesin ad literam [3]), quod in hoc raptu triduano Paulus Deum per essentiam viderit, in carne scilicet vivens, sensibus tamen carnis minime quoad hanc visionem utens: oculis namque corporalibus vel quacumque cognitiva virtute organo corporeo alligata nullo modo divina essentia ab aliquo poterit intueri, sed solus intellectus videre ipsum divinum esse

---

1) Haec regio — memoranda fehlt in dem Wolfenbüttelschen Codex.
2) 2 Corinth. 12, 4.
3) lib. XII. Opp. D. Augustini T. III, p. 274 sqq. ed. Paris. 1586.

poterit lumine gratiae illustratus. Et dicit beatus Augustinus ibidem, quod nulli in hac vita datum est Deum per essentiam videre, nisi primis duobus doctoribus, Paulo quidem gentium et Moysi Judaeorum. O quanta profunditas sapientiae infinitae, quae per se ipsam clare et immediate primos magistros divinae veritatis voluit informare, ut irrefragabilibus fundamentis disciplinae innixi docerent constantius rivis beatificis humana corda arida irrigando, quos a primo veritatis fonte clara visione noverant effluxisse!

Est autem Damascus, cujus ante memini, antiquissima, pulcherrima et ditissima civitas, omnibus mercationibus et victualibus perabundans. Species namque Indiae, petrae pretiosae, sericum plurimum, aromata infinita illic de Baldaco et ceteris partibus orientis, Persia et India ac majori Armenia in camelis et aliis saumeriis adducuntur, et inde per mercatores ad alias partes mundi et longe et late undique disperguntur.

Distat autem Damascus a mari ad tres diaetas, multum existens delectabilis, aquis fluentibus, mediocribus quantitate, fontibusque praeclaris intus et extra undique irrigata, in circuitu sui hortos habens, ut dicitur, circa 60 milia [1]), arborum amoenitate et utilitate fructuum, ultra quam credi potest, humanis solatiis et refocillationibus adaptatos. Dicitur, quod quilibet hortus, custodibus ex aequo divisis, ad minus habet tres custodes, quod si verum est, ex ipsis consurgit in summa personarum maxima multitudo. Ipsa civitas in se est multum populosa, artifices mechanicos diversi generis optimos habens et praecipue medicos excellentes.

De Damasco processi ad imaginem beatae Virginis in Sardanii, ubi est locus fortis supra petram ad modum castelli muratus in circuitu, in quo satis pulchra est ecclesia. Retro majus altare in muro tabula quaedam tota nigra et humida cernitur, in qua imago gloriosae

---

1) circa 40 milliaria hat Canisius.

Virginis olim fuisse depicta asseritur; sed propter vetustatem nihil de lineamentis figurae cernitur in eadem, nisi quod in aliqua parte color rubeus mihi videbatur aliqualiter apparere. Haec tabula mediocris quantitate est supra vas quoddam marmoreum posita, intra murum cancellis ferreis praemunita. De ipsa visibiliter oleum quasi continue stillat, quod monachi recipientes de vase marmoreo, quod subtus est, per cancellos immisso cochleari peregrinis distribuunt satis large. Per omnem modum videtur esse oleum olivae. Dicitur, quod pro certo aliquando de hac imagine oleum miraculose fluxerit; sed si hoc, quod modo fluit, divino fluat miraculo, rationabiliter dubito, et etiam multi alii de veritate hujus facti non immerito altercantur. Monachi et moniales in praedicto claustro sunt degentes. In casali pulchro, quod sub monasterio est, Christiani scismatici commorantur, bono vino satis abundantes. Hic locus a Damasco sejungitur ad mediam diurnatam.

Inde recedens dimissis a dextris Antiochia, quae quondam Reblata dicebatur, olim magna et multum nobilis civitas, et Tripoli famosa, quae olim Christianorum fuerunt, nunc vero per Sarracenos desertae sunt et destructae, processi versus Beruthum in tribus diebus. In via media transita valle Bokar, quae fertilissima et pulcherrima est inter montes hinc inde protensa, rivis, pratis, piscibus, pecoribus . praeditata ac Sarracenis habitatoribus bene plena, veni ad montes Libani gratiosos, qui in longum protenduntur de aquilone versus austrum a Cilicia, quae nunc Armenia minor dicitur propter Armenos, qui eam vi armorum ceperunt et tenent, prioribus habitatoribus subjugatis, usque ad Dan, terrae promissionis initium, de quo feci superius mentionem. Hi montes pleni sunt pulcherrimis casalibus, habitationibus, fructibus, fontibus ac ceteris opulentiis temporalibus, cedris, cypressis ac pluribus hujusmodi odoriferis non carentes. In parte Libani prope Tripolim, quae vulgariter Montanea Nigra dicitur, com-

morantur circa 20 milia Christiani, ut dicitur, boni sagittarii ac viriles homines, passagium Latinorum plurimum affectantes; a jugo soldani plus quam alii Christiani desiderant relevari.

Sicque Libani latitudine transcensa perveni ad Berutensium splendidissimum oppidum, supra mare optime situatum, arboribus, hortis, fructibus, fontibus praedecorum, cujus in prologo Digestorum meminit imperator [1]). Supra Berutum versus Ciliciam est locus fortis, qui Biblium nominatur; supra mare et prope ex alia parte est Sidon civitas atque Sarepta Sidoniorum, quorum locorum sacra pagina recordatur. Existens igitur in Beruto, quae nunc sub Sarracenorum est dominio, peregrinatione mea annuente Deo prospere peracta, desideravi multum recedere et ad portum Christianorum navi pertingere, ut post laborem aliquali quiete commode recrearer [2]). Quod et ita factum est, de quo Deus sit benedictus in secula seculorum. Amen.

Explicit itinerarius domini Guilielmi de Boldensele, compilatus anno Domini millesimo trecentesimo tricesimo sexto. Deo gratias.

---

1) nämlich Justinianus. Digest. L, tit. 15, 1.

2) Der Schluß lautet bei Canisius von hier an: Spiritualiter portus Christianorum Christus est, ad quem post laborem hujus viae (vitae?) et in labore praesentis miseriae nos convenit attentius aspirare, ad ipsum accedendo continuo non passibus corporeis, sed desideriis purae mentis. Navim igitur cordis extra pericula fluctuationum et tempestatum celeumata in ipsa firmare et statuere cupientes, erigamus velum affectus, dirigamus nos gubernaculo intellectus, corrigamus remigando virtuosis operibus, ut finaliter prora fidei, dimissis ac progredientibus funibus spei, charitatis anchora in aeterna felicitate mereamur Dei favente gratia feliciter stabiliri. Quod nobis praestare dignetur, qui est benedictus in secula seculorum. Amen.

Explicit tractatus de quibusdam ultramarinis partibus et praecipue de terra sancta, compilatus per nobilem virum Guilielmum de Boldensele ad instantiam reverendi patris et domini, domini Thalayrandi Petragorici, tit. S. Petri ad Vincula presbyteri cardinalis, anno 1336.

IX.

Einige Winke zur richtigeren Bestimmung der Grenzen der Diöcesen Hildesheim und Verden.

Vom Staatsminister a. D. Freiherrn **von Hammerstein** zu Verden.

Herr von Wersebe zeichnet in seiner Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale S. 172 f.[1]) die Grenze der Hildesheimischen und Verdenschen Diöcese, zunächst der bekannten Hildesheimischen Beschreibung folgend, so:

Manurbiki, der in die Oertze fallende Angerbach;
Wlieveresle, nicht ermittelt;
Hradebodanle, — Rebberlah, Amts Beedenbostel;
Stustanle, — Starkshorn, Amts Beedenbostel;
Dolle, — Dalle, Amts Beedenbostel;
per Gewikesatas, — nicht ermittelt;
Mekrikes viam et illam viam Mespila, — Weg über die Espenberge und Marwede;
in Grebanhag, — Hagen im Kirchspiel Sprakensehl;
in Exuite fontem (nach der Urkunde Heinrich II. Egsutes-brunnam[2]), — der Imshorn, ein Holz im Amte Gifhorn, nunc Isenhagen;
inde Adekinastege, — Allersehl im Amte Gifhorn, nunc Isenhagen;
inde Elmanan, — Quelle der Elmenau bei Bockeln;
inde in Arumbiki, — der Arendbach bei Schweimke.

Nach den, mir näher bekannten Oertlichkeiten, glaube ich

---

1) Vgl. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim. S. 51.

2) richtiger Egsuithebrunnan, s. Lüntzel, S. 42.

für diese Bezeichnung folgende theils vervollständigende, theils berichtigende Hinweisungen geben zu können:

Manurbiki, — allerdings wohl der Angerbach;

Wliever-esle, — vielleicht der Hassel, eine an jener Stelle liegende große Forst;

Hradebodanle, — Rebberlah;

Stustanle, — Stütloh [1]);

Dolle, — ohne Zweifel Dalle [2]);

per Gewikesatas, oder, wie die zweite Urkunde (s. Lüntzel S. 42.) den Ort richtiger nennt, per Gilbikiessathas — ist offenbar der Punct, wo die drei Aemter Beedenbostel, Bodenteich und Gifhorn zusammentreffen und von wo alle Schnedebeschreibungen der Aemter Gifhorn und Bodenteich anfangen. Er heißt in den ältesten vorhandenen Schnedebeschreibungen, die der Handschrift nach aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind, „In dem Wildekeßförde", in denen des 17. Jahrhunderts „In dem Wildtdiekeßfört" oder „Wilddickesfurt", in der letzten genauen Grenzbeschreibung von 1769 „das Wilddiecksförth bey Klausen zu Weyhausen Wiese [3])". Ob die Endung sathas, die in beiden Urkunden an der Stelle des neueren

---

1) Wedekind, Noten zu den deutschen Geschichtschreibern I, S. 77.

2) Dieses Dalle scheint auch der so viel gesuchte Scheidepunct Danlo zu sein, welchen die bekannten Urkunden von 1203 über die Ländertheilung zwischen Heinrichs des Löwen Söhnen erwähnen. Dalle liegt zwischen dem Ortus der Seeve und der Veste Nortburg, eignete sich auch, da dort ohnehin eine Bisthumsgrenze schon getroffen wurde, recht gut zum Scheidepunct. Neben Dalle, unmittelbar grenzend, liegt auch Lohe, beides ursprünglich einständige Höfe; vielleicht ist Danlo aus Dalle und Lohe zusammengezogen. Uebrigens giebt es unsern Nortburg auch ein Dannhorst, welches jedoch mit Danlo nicht gemeint sein wird, da es zu fern vom Ortus der Seeve und zu nah bei Nortburg liegt. — Unfern Dalle, näher am Forstorte Lüß, liegt auch ein großer weithin sichtbarer Stein, vom Volke de griese Page — die graue Stute — genannt und in älteren Grenzbeschreibungen oft erwähnt.

3) Nach Ausweis der Karten lag der Platz nahe an der Lutter und unweit von dem Gehöfte des Brinksitzers Knackentöffel, olim Klausen, zu Weyhausen, welcher, beiläufig bemerkt, wohl der größte Brinksitzer der Welt ist, da seine Brinksitzerstelle jetzt mit mehr als 900 Morgen Landes begabt ist.

„förth“ oder „furt“ gefunden wird, durch Vertauschung mit einem gleichbedeutenden Worte oder durch Verschreiben entstanden ist, lasse ich dahin gestellt sein, nur mache ich noch auf die Präposition per, die bei keinem der anderen Bezeichnungen gebraucht ist, aufmerksam, die auf das Durchgehen durch eine Furth deutlich hinweist.

Mekrikes via — oder wie nach Lüntzel (S. 42) gelesen werden muß: in Ekrikes viam — ist der Eggerdes-Weg, später Engelsweg, ein Weg zwischen Weyhausen und Breitenhees, welcher diesen Namen noch vor einigen Jahren führte, bis er in eine Chaussee verwandelt wurde, und welcher seit den ältesten Zeiten als eine Straße aus der Altmark nach Celle von Bedeutung war.

In der ältesten Amts-Schnedebeschreibung heißt es: „Auß dem Wildtdieckeßfört auff dem Eggerdes-Wege vor dem Eygersch-loge hin, den Weg entlang“. Eygerschloge ist nach den spätern Beschreibungen ohne Zweifel der Forstort „Eiters-loh“ und würde nach der Folge in der Beschreibung zugleich das alte Mespila, oder da nach Lüntzel richtiger zu lesen ist: in Espila, das alte Espila sein. Der letztere Name allein würde uns allerdings eher auf den etwas südlicher gelegenen Forstort „Espenloh“ führen können, der indeß hier doch nicht in Frage zu kommen scheint.

Grebanhag ist zweifellos nicht das von Wersebe gemeinte Dorf Hagen im Kirchspiel Sprakensehl, sondern ein unmittelbar an die Forst Breitenhees sich anschließender ehemaliger Forstort der Gemeinde Suderburg, welcher im Winkel zwischen der Uelzen-Braunschweiger Chaussee und dem Engelswege, jetzt Uelzen-Celler Chaussee, liegt, und noch heute der Grebenhagen heißt.

Die Grenze der beiden Aemter verläßt, nachdem das s. g. hohe Kreuz passirt ist, bei der „Dorfstätte“ (jetzt ein Theil des herrschaftlichen Forstes Breitenhees) den ins Amt Bodenteich weiter führenden Engelsweg, läuft über die Druselhorst und Ziegenhorst auf einen alten Erdhaufen „an der Ecke der Bockelschen (i. e. nach dem Dorfe Bockeln gehörenden) Brone“; — hier ist Egsuithebrunnan wohl nicht zu verkennen. (Uebri-

gens heißt auch diese ganze Gegend, in welcher der Born-bach oder die Borne entspringt: „hinter den Bornen“. Born ist bekanntlich Quelle, und Egsuitebrunnan mag Soth-Born oder Soth-Brunnen, Soth des Bornbachs heißen. Soth ist noch jetzt in jener Gegend unter den Bauern mit Brunnen oder Quelle synonym.) Von da geht die Grenze auf den Stüh und auf das s. g. Arends-Nest am Sprakenseh ler Heuwege, von da über die Kuhle vor dem Todtelohe nach einem großen Grenzsteine unfern der Ilmenau, worauf Wolfsangeln und drei Kreuze gehauen waren; hierauf nach dem „Eichenstege“ (ad Ekinastege der Diöcesan-Grenzbeschreibung.) Dieser Eichensteg soll nach einem Zeugniß der Eingesessenen von Bockeln und von Schweimcke de 1749 90 Schritt von jenem großen Grenzsteine und 30 Schritt von einem derzeit in jener Gegend befindlich gewesenen Stege von Tannen und Ellernholz gelegen haben, und diente zum Uebergang über die Ilmenau; er lag auf der linken Seite des von Hankensbüttel nach Uelzen gehenden Fußsteiges, und wird, wie jetzt der Steg von Tannen- und Ellernholz, diesem Fußsteige gedient haben. Der Fußsteig selbst und der daneben herlaufende große Fahrweg zwischen Hankensbüttel und Uelzen waren aber nur Theil einer sehr alten, schon in frühen Urkunden des Mittelalters vorkommenden Handelsstraße von Braunschweig über Hankensbüttel (Honengesbuttele) und Uelzen nach Lüneburg. Daß der Eichensteg auf der Ilmenau lag, bezeugt auch die älteste Schnede-Beschreibung mit den Worten: „Von dem Tottelo auff den eichen stege auff der Elmenaw doselbs auch in der hohe ein erdhauff bey einem grossen Stein gemacht ist.“ (Im J. 1749 wollten dagegen die Eingesessenen von Röhrsen — augenscheinlich irrend, — behaupten, der Eichensteg habe nicht auf der Ilmenau, sondern auf einem andern nahen Bach, den sie, auch darunter irrend, Arendbach nannten, gelegen, und es wurde auch die von ihnen bezeichnete Stelle derzeit von den die Grenze beziehenden Aemtern als Grenzpunct angenommen.)

Von dem Eichenstege folgt die Grenze der Ilmenau nicht weiter, sie läuft vielmehr durch die s. g. Grove, eine schlimme furthartige Niederung, bei welcher sie den Fahrweg der oben-

gedachten alten Handelsstraße kreuzt, dem Grove-Graben entlang nach dem Röhrser Brande, dann nach der Wolperts- oder Wolbrechts-Riede; dieser entlang, bis sie am s. g. Janken-Stege (auch Hancken-Steg oder Hankensbütteler Steg genannt) in die Scharnbeck (auch Arendbach und in neuerer Zeit Gosebeck genannt) fällt; sodann diesen Bach, welcher in der Beschreibung der Diöcesan-Grenze augenscheinlich durch die Worte: inde in Arumbiki, repräsentirt wird, entlang bis nach dem Trieförth vor dem Lüderbruche hin, und fortan an die Damburg (eine alte noch kenntliche Erdburg) in die Jse. Hier trifft bekanntlich die Halberstädter Diöcese mit der Hildesheimer und Verdener zusammen [1]).

Die Grenzbestimmung, welche in umgekehrter Reihenfolge in der bekannten zweifelhaften Urkunde Ludwigs des Frommen für die Verdener Diöcese enthalten ist, läßt denselben Grenzstrich vermuthen, wenngleich die Anhaltspuncte hier sehr kurz und undeutlich gegeben sind. Ortum Hisnae ist hier ohne Zweifel auch der Ursprung der Jse, rivus Scarback der Bach Arendbach; inde in ortum Geltbach — möchte ich auch auf den Angerbach beziehen, und scheint es, daß der Verfasser der Urkunde sich dabei nur etwas verirrt habe; denn es ist mir mitgetheilt, daß der unsern Bergen entspringende Bach, welcher aus Westen kommend in die Oertze sich ergießt, der Goldbach heißt, was in altsächsischer Zeit wahrscheinlich Geltbach gesprochen wurde. Dieser Bach kann aber nicht gemeint sein, weil, wie Wersebe richtig sagt, der von der Urkunde gemeinte Bach nothwendig von Osten her in die Oertze fallen muß. Der Angerbach fällt etwa dem Goldbach gegenüber in die Oertze; die Verwechselung war daher leicht.

---

[1]) Auch die Linie zwischen der Halberstädter und der Hildesheimschen Diöcese ließe sich genauer als bisher geschehen noch bestimmen; unter Andern ist der bislang vergeblich gesuchte Punct Dasaneck die so genannte Wüstung Daseneck, ein dem Domanio im Amte Gifhorn gehöriges Grundstück, das als solches noch heutigen Tages von Königlicher Domainen-Cammer verpachtet wird und über das sich sowohl beim Amte Gifhorn, als bei der Königlichen Domainen-Cammer auch ältere Acten finden müssen.

Die vorstehende Erforschung möchte wenigstens in sofern von einigem Interesse sein, als sie nicht nur eine Reihe bisher unbekannter Puncte der Diöcesan-Grenzbeschreibungen aufhellt, sondern auch völlig feststellt, daß von Weyhausen bis zur Ise die Grenze der Diöcesen mit den Schneden der alten Aemter Bodenteich und Gifhorn genau zusammenfällt.

X.

Johannes Römoldt.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen dramatischen Literatur des XVI. Jahrhunderts.

Mitgetheilt von **Karl Gödeke.**

Das deutsche Schauspiel des Mittelalters, das sich aus Volksfesten und geistlichen Aufzügen entwickelt hatte, ohne zu einer inneren einheitlichen Gestaltung beider Elemente zu gelangen, war gegen das Ende des XV. Jahrhunderts, einige wenige Passionsspiele abgerechnet, fast allein auf die Posse, das Fastnachtspiel, zusammengedrängt. Von der reichen Blüte derselben, falls bei der materiellen und formellen Rohheit dieser Spiele, von einer Blüte die Rede sein darf, legt die von A. Keller herausgegebene Sammlung ein redendes Zeugnis ab. Weit über 100 Stücke kommen allein auf die Reichsstadt Nürnberg; einige weisen auf Niederdeutschland, andere auf die Schweiz hin, wo zu Anfang des XVI. Jahrhunderts ganz in der holzschnittartigen Manier des bloßen Auftretens ohne eigentliche Handlung der Basler Buchdrucker und Meistersänger Pamphilus Gengenbach und mit etwas mehr innerer Bewegung der Berner Maler Niclas Manuel einige Spiele dichteten, die sich als Vorläufer einer neuen Richtung ankündigen. Die politische Ader, die in „des Türken Fastnachtspiel" schlägt, mußte im Zeitalter der Reformation lebhafter aufgeregt werden. Die Poesie der ganzen Zeit wurde durch den großen Kampf um geistige Freiheit bestimmt und bis zu den kleinsten Gedichten hinab gefärbt. Das Schauspiel konnte sich diesem Zuge nicht verschließen. Mit einer Lebhaftigkeit, von der unsere Literaturgeschichten nur schwache Kunde geben, warf sich eine Menge von Dichtern auf das Schauspiel als Waffe der Reformation und stellte, anfangs noch ohne Sicherheit in der Wahl des Stoffes, bald entschieden auf dem großen epischen Hintergrunde der Kirche aufbauend, die reformatorischen Lehren in lebendigen biblischen Begebenheiten, kälteren Allegorien oder weltlichen, reformatorischer Deutung fähigen Stoffen dar. Sachsen ist zwar nicht gleich anfangs thätig, da schon im

fernen Riga Burchard Waldis die Parabel vom verlornen Sohn dramatisch bearbeitete, um die Lehre von Verdienstlosigkeit der Werke zu veranschaulichen; auch die Schweizer Dichter Kohlros, Sixt Birck in Basel und andere waren schon früh im reformatorischen Geiste thätig; die wahre Weihe aber erhielten die reformatorischen Spiele erst in den dreißiger Jahren in Sachsen. Von dort aus griffen sie langsam weiter, oft noch gegen die Fastnachtspiele polemisirend, nicht selten nach Art der geistlichen Spiele der früheren Jahrhunderte das heitre Volksspiel in sich aufnehmend, so daß um die Mitte des Jahrhunderts schon häufig die Bemerkung begegnet „Kein Spiel ohne Narren.“

Von Sachsen aus drang das reformatorische Spiel auch in die braunschweig-lüneburgischen Lande. In den alten Stammlanden tritt es erst spät auf, als die Blüte schon vorüber war. Häufig finden wir es auch in den allmählich erworbenen Theilen von Braunschweig-Lüneburg noch nicht. Der Scheveklot des Hildesheimer Bischofs vom Jahre 1520, der in vier Handschriften aufbewahrt und auch mehrfach gedruckt ist, hat, obwohl aus der Stiftsfehde hervorgegangen, noch keine reformatorische Färbung, die ohnehin nur polemischer Art hätte sein können. Ob der niederdeutsche Clawes Bur, der sehr entschieden gegen die Geistlichkeit zu Felde zieht, unsern Gegenden angehört, ist nicht sicher und aus der Bearbeitung Höfers vollends nicht zu erkennen. Das erste Stück, das mit Sicherheit den Gegenden angehört, die gegenwärtig unter braunschweigisch-lüneburgischer Herrschaft stehen, ist das Spiel des Johannes Römoldt zu Duderstadt, das, da es auch in literarischer Hinsicht von mehrfachem Interesse ist, hier vollständig aus dem sehr seltnen Originaldrucke wiederholt werden möge. Den zur Erläuterung erforderlichen Anmerkungen lasse ich den Inhalt der übrigen noch vorhandenen Stücke und Nachweisungen über andere folgen.

Ein fein Christlich vnd nützlich Spiel, von dem grewlichen Laster der Hoffart.

Aus dem Tugendspiel gezogen vnd gebessert, Durch Johannem Römoldt.

I. PET. V.

Deus resistit Superbis: Humilibus autem dat gratiam, etc.

ANNO
M. D. LXIIII.

Den Erbaren vnd Wolweisen Herrn Bürgermeistern vnd Rath der Stadt Waltershäusen, meinen günstigen lieben Herrn.

Fol. 2.

Gottes gnade vnd friede durch Christum vnsern Herrn, sampt wündschung glückseliger Wolfart, vnd alles guttes zuuor.

ERbare, Wolweise, günstige liebe Hern, was für jamer vnd elend, ja schaden vnd gefahr, aus dem grausamen laster der Hoffart vnd vermessenheit, dem Menschlichen geschlecht entstanden, Bezeuget nicht allein die heilige Schrifft, sondern auch die Heidnischen Historien, Denn durch Hoffart ist aus dem schönsten Engel, der aller heslichste Teufel, vnd aus dem hohen Himel, in den tieffesten Abgrund der Hellen gestossen worden, Durch Hoffart ist hernachmals Adam vnd Eua das gantze Menschliche Geschlecht, durch den Teufel also betrogen, das sie vermeinten, Götter vnd Gott gleich zu sein, in angst vnd not, ja in den zorn Gottes, zeitlichen vnd ewigen Todt vnd verdamnis gefallen, darinne wir denn auch (wo vns vnser lieber trewer Heiland Christus Jesus nicht dar aus durch sein bitter leiden vnd sterben erlöset, vnd seinem Vater versönet hette) hetten ewig bleiben vnd vñ verterben müssen. Also hat auch der Teufel nachmahls durch dis laster viel hie zeitlich vnd dort ewiglich in abgrund der Hellen gestürtzet. Als Pharaonem, den König zu Babilon, Herodem, Alexandrum Magnum, Xerxem, vnd andere mehr, Wie das allenthalben die Historien bezeugen, vñ ist zwar viel Exempel hie zu erzelen nicht gros von nöten, sintemal es die tegliche erfarung jetzund gnugsam gibet, vnd wie man sagt, Res ipsa prædicat. Denn durch Hoffart vnd Ehrgeitzigkeit vnterstehet sich jtzund der Teufel (gleich wie er vnseren ersten Eltern im Paradis gethan) das heilige seligmachende Wort Gottes, das liebe Euangelion (das wir aus sonderlichen milden gnaden vnsers lieben Gottes in diesen letzten zeiten bekomen, vnd bisher rein vnd vnuerfelschet, vermittelst Göttlicher hülffe vnd beystand, vnd fromer gelerter

Fol. 2'. Fol. 3.

Leute mühe vnd arbeit, in so mancherley anstos vnd widerwertigkeit, wider des Teufels danck vnd seines anhanges, be-
Fol. 3'. halten haben) wider zunemen, vnd vns dagegen lügen, Irthumb vnd Ketzery zu bringen vnd einzufüren, das jhm Gott stewren vnd wehren wolle. Denn was meinestu, das er anderst im sinne habe, mit dieser spaltung vñ vneinigkeit, so er jtzund vnter den Gelerten in der Religion anrichtet, denn das er dich durch solche zertrennung der Kirchen, in Irthumb füre vnd bringe, das du nicht wissest, wem oder welchem du gleuben sollest, vnd dis allein durch die leidige Hoffart vnd Ehrgeitzigkeit, damit er jtzund sampt allen andern lastern vnd sünden die gantze Welt erfüllet hat. Hiemit vnterstehet er sich die Christliche Kirche vnd alle gute Policey zutrennen, ja in grund zuuertilgen, vnd lest sich ansehen, als wolte vnser lieber Herr Christus (von wegen vnser grossen vndanckbarkeit vnd verachtung seines heiligen wortes, darin wir bis vber die
Fol. 4'. Ohren schweben) mit seinem liben Euangelio von vns weichen, da vns Gott gnediglich vor behüte. Wolt Gott wir beflieſſen vns der Demut so vil als wir leider des schentlichen Hoffarts thun, so stünde es vieleicht auch besser vmb vns, Aber Vt fuerint mores ita fortuna respondet. Wie wir vns halten so gehets vns, nicht anderst. Weil wir nu teglich für augen sehen, vñ leider mit schadē innen werden, was Hoffart vnd vermessenheit für lohn gibt, sollen wir billich dis laster, daraus nichts den arges komen kan, wie Syrach sagt 3. als dē Teufel selbst meidē vnd flihen.

Und dagegen von vnserm Herrn vnd Heiland Christo lernen von hertzen demütig sein, daraus denn alls guts herkömpt vñ entspringet. Vnd dē spruch Syrachs wol bedenckē, Je höher du bist je mehr dich demütige, deñ der Herr ist der
Fol. 4'. höchste, vñ thut doch grosse ding durch die demütigen, wie wir des in H. schrifft gnugsam Exempel haben, Als Joseph, Dauid, Hester, die Jungfraw Mariam. Denn wenn Gott hat wollen ein sonderlich Miracкel vnd wunderwerck thun, das hat er durch demütige vnd für der Welt geringe leut gethan, auff das er die Welt (welche auff Hoffart vnd Pracht gaffet vnd sihet, in jrer Weisheit zu schanden machte. Darumb las dich

den Teufel nicht betrigen denn je höher er dich in homut her füret, je tieffer er dich (wo du dich nicht bekerest) hernach in abgrund der Hellen stürtzen wird, das hastu gewis.

Von diesem Laster hab ich mir nu die Historien von dem Könige Baldenico, welche im Tugendspiel begriffen wird, in eine einfeltige kurtze Comediam zu bringen, für genomen, welchs ich vermittelst Gottlicher hülffe gethan, Wiewol sie so artificiose vnd so künstreich nicht gesetzt vnd geordent ist, wie sichs wol geeigent vñ gebürt hette, das wird mir der guthertzige Christliche Leser (als einem der ich in solchen sachen nach nicht sonderlich erfaren vnd geübet bin) nicht zum ergsten wenden, vnd da etwas drinne versehen, aus Christlicher liebe verzeihen vnd zu gut halten. Fol. 5.

Solchen meinen geringen vleis, hab ich E. E. W. als Patronen meines lieben Vaterlands, wollen dedicieren vnd zuschreiben, Zum ersten darumb, das E. E. W. als eine liebhaberin vnd förderin des lieben Euangelij vnd aller Christlichen Studien, ein schöne feine Christliche Policey, mit Kirchen, Schulen vnd gemeinem Regiment, in aller Gottfürchtigkeit zucht vnd ehrbarkeit eintrechtiglich füren vnd halten, das ich mich zum ersten von hertzen frewe, das ich patriam habe omni uirtutum genere florentem. Da für ich denn vnserm lieben Gott zu dancken, vnd das er es so hinfort gnediglich erhalten wolle, ohn vnterlas zu bitten mich schuldig erkenne. Zum andern, das ich mich auch als ein danckbarer gegen meinem lieben Vaterland erzeigete. Bitte derhalben gantz vntertheniglich, E. E. W. wolle diese meine geringe verehrung mit geneigtem Gemüte annemen, vnd günstiglich gefallen lassen. Das wil ich vmb E. E. W. widerumb zuuerdienen zum höchsten beflissen sein. Datum Duderstadt, am tage Thome, welcher war der 21. Decemb. Anno 1563. Fol. 5'.

Ewr. E. W.
Williger.
Johannes Römolt,
Besensis.

EPIGRAMMA

Fol. 6.

RVDOLPHI IRINGI

Duderstadiani, ad beneuolos ac sinceros lectores.

PRopterea uitae tenues prodimus in auras,
Et fabricante manu condimur ergo Dei.
Vt ratione feras nostra superemus atroces,
Simus et effigies artificisque typus.
Quem seruet foueat tanquam sua uiscera corpus,
Donet inexhaustae cui bonitatis opus.
Et partam tribuat Christi per uerbera uitam,
Metiri mortis cum iuberetur iter.
Insuper illa Dei est et clemens et sancta uoluntas,
10 Nomine cantemus carmina digna suo.
Et precibus castis sua numina sancta colamus,
Non cupit à brutis ut celebretur enim.
Indidit ergo suae nobis sacra semina mentis,
Vix ubi uitalis spiritus ore uiget.
Mentibus ut nostris flagret discrimen honesti,
A rebus quales turba maligna probat.
In primis ueluti tetricum sublimia pestem,
Sensibus à nostris corda fugare iubet.
Pectore mansueto uelut est uastator auerni,
20 Sola cui mitis mens humilisque placet.
Non tumido gaudet fastu, non corde superbo, Fol 6'.
Nec propria inflatos proprietate probat.
Quare cur hominum, cur turba caduca superbis?
Hic seruile genus spiritus unde tibi?
Quaenam te furiae stimulant? quae uexat Erinnys?
Quae scelerata uagum pectus Erichto tenet?
Non te mortalem, fragilem meminisse decebat,
Absque Deo nequeas quod superesse diu.
Agrorum uiolas, crescentes aspice flores,
30 Quos tacito ueniens una uel hora ualet.
Non fragili formae, uitreae non crede figurae,
Res est instabilis forma, caduca, breuis.
Nunc ubi Cygnigerae species quam Troicae adulter
Nuptam, tum Theseum uirginitate rapis.
Insuper ingenio nimium ne fide sagaci,
Hoc tribuit sapiens munificusque Deus.
Hic ui terrigenum nulla prohibente Gygantum
His iterum donis te spoliare potest.
Non confide tuis opibus, sors attulit illas,
40 Has eadem poterit sors abolere tibi.

Nunc ubi diuitiae Croesi? nunc regia Sardis,
Terrarum uasto quem tenet orbe locum?
Non est fortunae tremulae confidere tutum,
Mundi multiplices alterat ipsa uices.
Non manet haec uno uarians fortuna tenore, Fol. 7.
Hunc premit hunc iterum tollit ad astra uirum.
Viribus humanis niti quoque pessima res est,
Robora sunt fatis interitura suis.
Samsonis uires ubi sunt, ubi robora fortis,
50 Nunc ubi Cyclopum gens furibunda latet?
Magna quidam res est, res est praeclara relatu,
Dotibus his varijs muneribusque frui.
Talia quod reprobem latret ne Zoylus ore
Euomat et uictu, scommata spurca rudi.
Non, inquam reprobo, poscunt encomia laudum,
Sunt (fateor) largi praemia larga patris.
Vindico mortales ita quod nitantur in illis
Rebus et in mancis spemque fidemque locent,
Linquant camellos, nimis et sublimia quaerant,
60 Quos qui transcendunt poena cruenta manet.
Namque Panomphaeus Petro testante resistit
His quorum flatus corda superbus habet.
Quos iuuat ast humili perfungi munere uitae,
His tribuit bonitas praemia grata Dei.
Puluere degentes et paupertate grauatos
Erigit, ac illos ad loca summa refert.
Hoc quod testantur sacri monumenta Prophetae,
Et quod Iessaei carmina uatis habent.
Non iactet sapiens uigilans sapientia quod sit
70 In rebus ualidis haec sibi fida comes.
Non Poliphemaeas uires et robora sortis, Fol. 7'.
Diuitias nunquam praedicet ore Mydas.
Sed Christo similis qui uult, ostentet, haberi
Noscere se mitis facta stupenda DEI.
Haec nemesin sociam tumefacta superbia sentit,
Vltricem ueluti non sine peste grauem.
Lucifer aetherea cur praecipitatur ab arce,
Qui nunc Tartarijs discruciatur aquis?
Aegeon scopulis cur est annexus adesis?
80 Andromeda et saxis associata sedet?
Cur Proeti gnatae se uaccas esse putarunt?
Ora quod Arginae non speciosa colant?
Quae Priami tumidam Troiani caussa sororem
Fecit auem, quae nunc glotterat alta sedens?

Cur Niobes prolem trucidauit Apollo sagittis?
Ad Sipylum cur fit Tantalis ipsa lapis?
Denique Romanus cur est Tarquinius exul?
In promptu caussa est ille superbus erat.
Sic nihili pendens solertis dogma parentis,
90 Sed pennis fretus nec sine clade suis
Icarus est ponti glaucam demissus in undam,
Ex illo infelix qui modo nomen habet.
Plura legas exempla libro quibus ipse redundet,
Quem modo Romoldi culta Minerua dedit.
Exprimit hic mira tibi dexteritate superbi
Quas poenas miseri suppliciumque luant.
Balenicus sensit spoliatus tale capistris — Fol. 8
Qui prius haud uoluit iussa timere Dei.
Hic elatus enim regni diademate flauo
100 Est sibi commissum quod statuente Deo.
Non extare putat rursus qui detrahat illud,
Se qui de patrio cogat abesse solo.
Casus in quantos, quanta in discrimine uitae
Venerit, autoris fabula bella docet.
Perferat has quoniam damnosa superbia poenas,
Diliget hanc cuius conditionis homo,
Nos igitur nunquam Salacones esse iuuabit.
Mites sectemur sed paradigma Dei.

AE N I G M A.

DVDERSTADIAE CLARISSImo cuidam viro propositum.

SOlus eram quondam Musarum sacra ministrans
Tunc ubi concretae dissoluuntur aquae.
Nympha ferens prae se speciem formosa Dearum
Visa fuit patriae tecta subire domos.
In quam cum tandem mea lumina fixa tenerem,
Incepit caste talia uerba loqui.
Velle caput furijs, caudam decide sinapi, — Fol 8'.
Et decollati Daphnidis adde caput.
Inde bicornigeri uentrem coniunge Lyaei,
10 Auribus haec patulis percipe uerba precor.
Omnia Vulcani natibus committe sonacis,
Sic nimium felix atque beatus eris.
Hoc qui non faciet latices Acherontis adibit
Hoc sanctos superum fecit adire Lares.

Si mihi quid fuerit breuibus monstraueris illud,
In numeros de quo uerba sonata sonant.
Magna reportabis Phoebeae encomia laudis,
Sis quoque Latoides semper Apollo mihi.

SOLVTIO.

Impolluta fides erit et sincera, notarum
Hanc tibi commonstrat Lector aceruus enim.
Qua nisi munitus fueris, non pectus habebis,
Quod quae perducit carpet ad astra viam.

Symbolum.

Cum coelo nitido patulum qui condidit orbem,
Hunc statuas finem principiumque Deum.
R. I. D.

AE N E AE S I L V I I POETAE LAVREATI, CARmen Sapphicum in versus Elegiacos redactum Superbos inuehens.

Fol. 9.

VEnit in hunc mundum soboles sacrata tonantis
Insons pro nobis uulnera quinque ferens.
Esse nec addubitat seruili carnis in vmbra,
Ante gubernarit sit licet astra Deus.
Ast ingrate ciuis cur tu fugiendaque pestis
Non es submissae mentis et alta fugis?
Tu sublime petis vermis miserande, nec unquam
Perpendis quod sis puluis et umbra leuis.
Est tibi persuasum prorsus non esse secundum,
Sed frustra penitus terra caduca tumes.
R. I. D.

Personen dieses Spiels.

Fol. 9'.

Prologus.
Argumentator.
Balenicus. König.
Kalogorus. Hoffmeister.
Nidtstifftrio Teufel.
Hensleín des Königs diener.
Psaltes 1.
Psaltes 2. Cantores.
Psaltes 3.

Fürst Hetzerus	Teufel.
Basilia	Königin.
Der Bader.	
Enodis.	
Potis	des Königs diener.
Despotus	Engel.
Syra	
Lais.	Ancillae.
Eller kuntz	
Heintz ohn trost	Narren.
Laruiculus.	
Des Baders knecht.	
Pförtner.	
Pterigion	Pincerna.
Epilogus.	

Prologus.

Fol. 10.

ENbare günstige Herrn vnd Freund,
All die jr hie versamlet seind,
Zu hörn vnd sehn was wir hie wollen
Ein Spiel agirn euch zu gefallen,
Welchs wir jtzt haben fürgenomen
Euch allen zu heil nutz vnd fromen,
So jr euch werd mit fleis dran keren,
Was euch dis Spiel alhie wird leren,
Als nemlich wie jr solt allzeit
10 Euch hüten für Vermessenheit,
Für Hoffart hohmut stoltz vnd pracht.
Gott vnd seinen nechsten nicht veracht,
Sondern vleissign euch zu aller frist
Der Demut so viel müglich ist,
Den stoltz wie Syrach sagen thut
Sampt Hoffart die thun nimer gut,
Ja bringen schaden vnd keinen fromen,
Kan nichts denn arges daraus komen,
Denn denen die der Hoffart pflegen
20 Ist Gott vnd auch die Welt entgegen,
Drumb solt jr hören in stiller rhu,
Was hirinn wird gehandelt nu,
Die sum dis gantzes Spiels behend,
Welchs man nent das Argument, Fol. 10'.
Drumb das darin wird kurtz gemelt,
Was eine Comedien in sich helt,

Damit wil ich jtzt meins beschliessen,
Ich bit wolts euch nicht lan verdriessen
Mein kurtze rede an euch gethan,
30 Sondern euch auffs best gefallen lan.
Auch wil ich euch forthin gebeten,
Ir wolt mit vleis herzu hertretten,
Vnd hören auff das Argument,
Warauff sich diese Comedien end,
So köndt jr darnach, merckt mich eben,
Auffs Spiel desto besser achtung geben,
Das sol euch so jr still werd sein,
Deutlich vnd kurtz anzeigen fein,
Der jtzt gleich kömpt daher gegangen,
40 Mich dünckt er wird jtzt bald anfangen,
Ich hab das meine nu gethon,
Was mir ist befohlen schon,
An wems nu mangelt der kom herbey,
Vnd rede was jm von nöten sey,
Damit wir fort auch mögen komen
Zu dem das wir han fürgenomen,
Ich hab das mein zum ende bracht,
Drumb lieben freund hat weiter acht,
Was euch der mit dem Zepter schon, Fol 11.
50 Der gegen mir thut vber sthon,
Jtzt sagen vnd anzeigin wil,
Dem höret zu mit grosser still.

Argumentator.

NV höret zu vnd schweiget still.
In kurtz ich euch erzelen wil
Die sum dis Spils, drumb nemet war,
Hierinne wird euch gezeiget dar,
Ein König der gantz reich vnd mechtig
Hoffertig ist gar stoltz vnd prechtig,
Balenicus er wird genent fürwar,
60 Nach Gott fragt er nicht vmb ein har,
Trotzt vnd pocht auff sein gewalt allein
In vermessenheit er trit herein,
Thut nur nach seinem willen leben,
Dem willen Gottes stracks widerstreben
Wolte nicht gleuben das Gott vermag
Die stoltzen stürtzen alle tag,
Die demütigen auch zu ehren bringen,
Darumb kund er nicht hören singen,
Im Magnificat den Vers Deposuit,

70 Wolt jn darinne haben nit,
Sondern gantz vnd gar austilgen, Fol. 11ᵛ.
Das thet der dritte Psaltes willigen,
Dagegen sagt der ander nein,
Man mus Gott mehr gehorsam sein
Denn den Menschen hie auff Erden,
Er wolt mit nicht ein wendehut werden
Drumb riet er man solt lassen stan,
Den Vers strack für sich bleiben lan.
Der dritte wust nicht wie ers solt machē,
80 Wol mit dem Könige in diesen sachen,
Dacht wie er doch ein mittel finde
Das er für beiden wol bestünde,
Dem König also sein gefallen thet,
Wie jm der dritt geraten hett,
Was sie für mittel han hirinn
Gebraucht mit klugem rath vnd sinn,
Wie sie den Vers verborgen han
Wol für dem Könige werd jr verstan,
Fast mitten im Spiel an seinem ort,
90 Hie aber solt jr hören fort
Wie Gott den König so mechtiglich
Stürtzt, das er ward so armselig,
Das er wol innen ward wie Gott
Die stoltzen wirfft in angst vnd not,
Denn wie er jm bereiten lies
Ein Badt dasselbige wermen hies, Fol. 12.
Wie er nu thet am besten baden
Meinte nicht das jm was köndte schaden
Ein Engel damals aus dem Badt
100 Der gestalt gleich wie der König gat,
Hat auch des Königs kleider an,
Darzu sein diener mit jm gan,
Der wird auch an des Königs stadt
Zu Haus gefürt wol aus dem Badt,
Wie aber der König ins Baders haus
Verzog vnd wolt mit nicht heraus,
Werffē jn die bader mit geltn vñ kübeln
Vnd handeln jn so mechtig vbel,
Theten jn mit drecke zu haus jagen
110 Das er begind zu ruffen vnd klagen,
Der Pförtner thut jm gleicher massen
Wil jn gantz vnd gar nicht einlassen,
Dazu sein diener allzumal,

Ja auch die Königin sein Gemahl,
Sie schelten jn für den ergsten Thoren,
Der auff die Welt je sey geboren,
Er demütigt sich, er ficht vnd bitt,
Es mag aber alles helffen nit
Seinr haben sie allzumal vergessen,
120 Sagen nur er sey toll vnd besessen,
Bis sich der Engel erbarmet sein, Fol. 12'.
Vnd fürt jn auff ein ort allein,
Sagt jm auch darnach dis bescheid,
Wer jm dis Bad hab zubereit,
Als nemlich der Allmechtige Gott,
Welchs macht er hat verlacht verspott,
Meint nicht das er jn köndte letzen,
Seins Reichs vnd Dignitet entsetzen.
Nun sehe er ja sein gewalt vnd macht
130 Vnd wen er hat zuuor veracht.
Da er aber des Engels wort
Mit zittern jtzt hat angehort,
Felt er nider auff sein angesicht,
Bit vmb vergebung vnd verzicht,
Er wolt solchs nimer thun fort an,
Sondern Gott stets für Augen han.
Wie nu erkent Valenicus
Sein schwacheit gros vnd thet da Buss
Gab er jm wider sein kleider schon,
140 Setzt jm auch selber auff die Kron,
Da er wider wart eim Könige gleich,
Vnd satzt jn wider in sein Reich,
Sagt seim gesinde wies jm wer gangen,
Die meinten sie wern nu alle gefangen,
Baten jn vmb verzeihung schlecht,
Solchs er sie bald geweren thet, Fol. 13.
Sang selbs den Vers Deposuit,
Welchen er zuuor kundt hören nit,
Befohl jn auch zu predigen, singen,
150 Vnd jn in aller Welt erklingen,
Nun wollen wir das Spiel anheben,
Darumb nempt war vnd mercket eben,
In frieden ruhe vnd grosser still,
Was vns der König sagen wil.

Finis Argumenti.

ACTUS PRIMI

Fol. 13'.

SCENA PRIMA.

(Valenicus, König. Calogorus, Hoffmeister. Nidtfsifftrio. Teuffel. Henfelin.)

Valenicus.

ICH sage noch zu dieser frist
Das mir das glück ser günstig ist
Desgleichen auch zu aller zeit,
Von meiner Jugend auff bis heut
Hat mir kein vnglück widerstrebt,
160 Ich habe in aller lust gelebt,
Dazu weil ich nu komen bin
Zu meinem verstand witz vnd sinn,
Hat michs gemacht zum Könige schon
In grosser ehr vnd hochen Tron,
Mein macht vñ gewalt ist nicht zu zelen
Wie wolt ich bessere tag erwelen.
Von Land vnd Leuten bin ich reich,
Auff Erden weis ich nicht meines gleich
Ein gros Regiment, vil knecht vñ gesind
170 Ein schön Weib vnd viel hübscher Kind

Fol. 14.

Mein silber vnd Golt das hat kein end,
Ja wo ich mich nur ker vnd wend
Ist alles was man haben sol,
Es stehet vmb alle meine sachen wol,
Das ich gleub das zu dieser frist
Kein Mensch auff dieser Erden ist
Der grössere freud habe denn ich,
Darumb Hoffmeister was düncket dich
Deñ du weist wol mein gewalt vñ macht
180 Wie hoch vnd gros die sey geacht,
Von jederman in aller Welt
Auch hab ich dir mein gut vnd Gelt
Vnwirdig gezeiget vnd gewiesen,
Darin thu ich mich selig preisen,
Achtestu mich einen solchen König
Allhier auff Erdn reich vnd selig,
Dazu woltestu mir zu dieser frist
Anzeigen was deine meinung ist,
Ich sage dir zu in trewen fürwar,
190 Es sol euch sein ohn alle gefahr.

Kalogorus.

Wenn ich ja sol die meinung mein
Ewer Mayestadt anzeigen sein,
Vnd sol die warheit nicht verschweigen.

Fol. 14'.

Wiewol das ist der warheit eigen,
Das sie bey der Welt alle zeit,
Verdienet gar wenig danckbarkeit,
So sage ich das für mein person,
Das ich von solchen König schon,
In solchem grossen pracht vnd wesen
200 In keinem Buch nie hab gelesen,
Als ewere Königliche Maiestat
Mir jetzund dort gezeiget hat,
Aber doch sol man sich darumb nicht,
So hoch verheben stoltziglich,
Vnd sich darum hie selig preisen,
Sondern hierinne halten mas vnd weis
Auff gut vnd geld nicht gar vertrawen
Vnd auff seine macht vñ reichtum bawē
Denn aller pracht in dieser Welt,
210 Ist gleich wie ein blum auff dem Feld,
Die heute steht in schöner blüt
Morgen man jre stete nicht kennen thut,
Wo sie zuuor gestanden schon,
Also thuts in der Welt auch gon,
Heut ist der Mensch schon jung vñ reich
Morgen ist er einem Betteler gleich,
Heut ist er lustig mit lauffen vñ springen
Morgen thut er mit dem Tode ringen, Fol. 15.
Denn Gott kans bald so mit vns machē
220 Das vns balde weinen kömpt für lachen
Darumb sol man sein nicht so vermessen
Vnd Gott des Hern drum̄ gar vergessen
Als dürfften wir seiner hülffe nicht,
Wenn vns das glück schon anblickt.
Das wir in aller wolfart leben,
Sollen wir vns des nicht vberheben,
Sondern Gott stets für augen han,
Seiner gewaltigen hand̄ sein vnterthan.
S. Peter bezeuget offentlich
230 Am 8. Capittel sicherlich,
Das Gott alle zeit zu wider ist
Die hoffertig sein zu aller frist.
Aber denen die der demut pflegen.
Gibt er seine gnad hülff vnd segen.
Darumb sollen wir vns alle sand
Vnterwerffen seiner mechtigen hand,
Auff das er vns zu seiner zeit

Erhöhe nach seiner Barmhertzigkeit,
Solcher vermanung vnd heiligen lehr
240 Solt jr euch auch gnediger Herr
Halten, vnd nicht so freuentlich
Vber Gott euch heben so stoltziglich,
Auff das er euch nicht widerstehe, Fol. 15'.
Das jr darnach schreiet ach vnd wehe,
Denn die widerstreben seiner hand
Die komen alle in sünd und schand
Darumb vnterwerfft euch demütiglich
So wird er euch gnediglich
Mit seiner genaden wonen bey,
250 Vnd alles vnglücke machen frey,
Hie vnd dort geben ewigen lohn
Vnd alle selige wolfart hon.

Nidtstifftrio.

Wo reimpt sich dis zu diesen Sachen,
Wiltu hie eine Kirchen machen,
Das du hie hebest zu predigen an,
Du bist für war ein feiner Man
Das predigen auchet dir mechtig wol,
In den Orden man dich weihen sol,
Du solst ein guten Pfaffen geben
260 Für gebraten Gense merck mich eben,
Ach lieber thus nur bleiben lan
Vnd las ein thun ders besser kan.

Valenicus.

Was wiltu lang predigen hier
Von Gott vnd Petro sagen mir,
Was geht mich Paul oder Peter an, Fol. 16.
Schweig vnd sag mir nicht mehr dauon
Wir befehlen dis allein den Pfaffen
Die haben sonst nicht mehr zu schaffen,
Kom her wir wollen gehn hinein
270 Vnd mit einander frölich sein.

Nidtstifftrio.

Ja ja du hast die sache troffen
Ich wil bald komn hinach geschloffen
In solch gelach thu ich mich finden
Bin auch desselben Hoffgesinde.

Valenicus.

Henslein wo bistu? kom herzu
Hör was ich dir befehle nu.

Henselein.

Hie bin ich, gnediger Herre mein,
Was sol ich nu ausrichten sein.

Balenicus.

Lauff hin sihe wo die senger sein,
280 Sag das sie eilends komen rein,
Vnd singen ein stücklein oder zwey,
Machn vns zum teil der sorgen frey.

ACTVS I. SCENA II.

Fol. 16'.

Henselein. Psaltes 1. Psaltes 2. Psaltes 3. Balenicus. Calogorus.

Henselein.

Ir Psaltes mein gnediger Herr
Hat mich zu euch geschicket her,
Das jr zu seiner Maiestadt
Eilend vnd gar bald gat,
Etwas singen vnd hoffieren,
Dem König sein frewd zuuormehren.

Psaltes Primus.

Königliche würd vnd Maiestat
290 Vns als gehorsame diener hat.
Ir geselln steht auff vnd laßt vns gehen,
Nach den Partibus thut euch vmbsehen
Das jr sie alle nemet mit,
Das vns dort keiner mangle nit.

Psaltes Secundus.

Seid des zufrieden es hat kein not,
Ich wil sie nemen also drot,
Nu last vns nicht lang seumen sich,
Das der König nicht erzürne sich.

Psaltes Tertius.

Fol. 17

Ich bin bereit gehet voran hin,
300 Euch nachzufolgen steht mein sinn,
(Wenn sie für den König komen, heben sie an zu singen, wie folget:)
Fecit potentiam in brochio suo, Dispersit
Superbos mente cordis sui.
Deposuit potentes de sede, & exaltauit humiles.

Psaltes Primus.

Gott durch sein ewige weisheit fron
Hat alle ding erschaffen schon,
Er helts auch alls durch sein gnad
310 Was in der Welt das leben hat,
Beid Vogel vñ Thier die visch im Meer
Hat er drumb lassen komen her,

Das der Mensch hab sein auffenthalt
Gibt ers jm all in sein gewalt,
Nicht das er sol solch grosses gut
Misbrauchen zu sünden vnd hohmut,
Sondern demütig für alle gaben
Gott stets dancken ehren vnd loben,
Die liebe dem nechsten gern erzeigen — Fol. 17'.
320 Nicht als drumb schreiben für sein eigen
Sich auch nicht vber Gott erheben
Als hett er von jm selbst das leben,
Denn Gott erzeigt sein macht all tag
Das er kein Hoffart leiden mag,
Die Hoffertigen drückt er gar danider
Erhöhet die demütigen wider,
Die gewaltigen stöst er von dem Thron,
Erhebt die Tugend der demut schon,
Wie jr jtzt in dem Magnificat
330 Durchs singen schon vernomen hat.
(Wie Valenicus das hört, wird er zornig spricht zum Hoffmeister:)

Valenicus.

Ey Hoffmeister hör doch was die singen
Sie solten wohl nach Vnglück ringen,
Wie thürn sie sagen das Gott vermag
Die stoltzen stürtzen alle tag,
Vnd die demütigen wider erhöhen,
Fürwar sie thun mich damit schmehen,
Als ob mich Gott auch köndt verdreiben
Wil dennoch ein König vor jm wol bleiben
Drumb sag jn das sies fürder meiden — Fol. 18.
340 Oder müssen streich vnd plage leiden.

Kalogorus.

Ach nicht also gnediger Herr,
Gott vermag dis vnd noch wol mehr,
Ewr Mayestadt hat wol ehe gehört
Wie die stadt Troia sey zustört,
Vnd das durch stoltz vnd gros Hoffart,
Helena von Paris geraubet ward,
Jr hat vor zeiten auch gesehen
Wie Croeso dem reichen ist geschehen,
Der durch sein stoltz vnd vbermut
350 Kam vmb sein land ehr leut vnd gut,
Da er sucht Cyrum in seim Land
Fieng jn derselb mit grosser schand,
Auch Cyrus selbst wie starck er was,

So mocht jn doch nicht helffen das,
Sein kopff must trincken menschen blut
Ward entsetzt durch sein vbermut.
Wer stürtzte Xerxem vnd Darium,
Alexandrum, Syllam vnd Marium,
Vnd andere mechtige Könige mehr,
360 Die komen sind vmb gut vnd ehr,
Als Typhoeus vnd Capaneus,
Mezentius vnd Salmoneus,
Die jtzt tieff in der Hellen brennen, Fol. 18'.
Vnd Gottes macht vnd gewalt erkennen
Sagt an ward je ein Reich auff Erd
So mechtig vnd an ehren werdt,
Als gewesen ist der Römer macht,
So bald sich aber jr stoltz vnd pracht
Auffwuchs, vnd das sie nicht mehr hilten
370 Gottes furcht, sondern der vntrew spilten
Da stürtzte vnd entsetzte sie bald
Gott der HErr von macht vnd gewalt,
Warlich Gottes macht an jn erschein,
Gott kan das thun vnd thuts allein.
Du sihest das noch an manchem Reich,
Sind König vnd Fürsten deines gleich,
Die durch jrn stoltz vnd vbermut
Einander bringen vmb Land vnd gut,
Als ob jr thun kein Mensch dürfft letzen,
380 Vnd Gott sie nicht auch köndt entsetzen,
Jr ende wir nicht gesehen haben,
Wer weis wern letzten wird begraben.

(Mit dem stehet Balenicus auff, gehet mit auffgerichten armen zorniglich zum Hoffmeister.)

Balenicus. Fol. 19.

O schweig hör auff wolstu mich leren,
Ich wil mich gar nichts an dich keren,
Wolstu mir erst viel sagen dauon,
Wiltu predigē magst in die Kirchen gehn
Ich wil jtzt selber zu jn gehen,
Sie soll die brüsse vnd peulle bestehen,
Ich wil jn die Leuiten lesen,
390 Sollen sagen ich sey dagewesen.

(In dem geht er hin zu den Sengern, spricht:)

Kalogorus.

Mein Herr der wil ein spiel anfahen,
Bösen lohn wird er dauon empfahen,
Das er sich so starck wider Gott

Setzt, des wird er schand vnd spot
Zu letzt dauon bekomen zwar,
Ach das er sich so gantz vnd gar
Verlest, vnd trotzt auff gut vnd geldt,
Das doch nicht bey den Menschen helt,
Kan jn nicht retten aus der not
400 Wenn anher bringt der bitter Todt,
Der sicht nicht an dein grosses geldt,
Ja wenn du heist die gantze Welt,
Wird dichs nicht helffen vmb ein har, Fol. 19'.
Wers nicht gleubt der stehe sein gefahr,
Wenn Gott sein güte von dir wend,
So hat dein Hoffart bald ein end,
So hilfft dich nicht dein stoltzer mut
Dein reichthumb pracht vnd grosses gut
Er kan dich bald in einer stundt
410 Herunter stossen gar zu grundt,
Hat dich bald also zugericht
Das du dich selber kennest nicht,
So pflegt er mit jn vmb zugehen
Du wirst es bald mit schaden sehen,
Denn Gottes Wort das lenget nicht,
Das magstu gleuben sicherlich,
Ja ehe das geringst nicht solt geschehen,
Was Gott geredt, ehe müst vergehen
Himel vnd Erden, sag ich fürwar,
420 Wie solchs die schrifft bezeuget klar,
Gott kan stoltz vnd vermessenheit
Nicht leiden, das ist ein kurtz bescheidt.
(Valenicus kömpt zu den Sengern, vnd spricht:)

Valenicus.

Sagt an was habt jr da gesungen, Fol. 20
Jr liegt durch ewrn mund vnd zungen,
Gleub nicht das Gott so mechtig sey
Das er mich mög entsetzen frey
Von meinem stuel vnd meinem Reich
An gewalt ist mir kein König gleich,
Alle Welt die ist mir vnterthan,
430 Ich trag das höchst zepter vnd kron,
Mein gewalt mag mir nicht werdē entzogē
Wolaus jr Schelmen jr habt gelogen
Thut aus den Vers Deposuit,
Ich wil jn im Magnificat nit,
Hör ich den fort mehr singen oder sagen,
Man sol euch alle die haut vol schlagen.

Psaltes Secundus.

Es gebürt vns nicht, gnediger Herr
Das wir die heilige schrifft vnd lehr
Felschen, verendern oder verschwiegen,
440 Wie könnē wir wider die warheit liegen,
Dazu hab ichs nicht nein geschrieben,
Billich las ichs auch drinne bleiben,
Es hats der heilige Geist gesagt
Durch Marien die reine Magt,
Als nemlich im Magnificat,
Wie jr jtzund gehöret hat,
Darumb kan ichs nicht anders machen, Fol. 20'.
Ir mügt gleich zürnen oder lachen,
Gottes Wort mus man so bleiben lan
450 Solts auch verdriessen jederman,
Denn Gott ernstlich verbeut fürwar
Das man von seim wort gantz vnd gar,
Nichts nemen sol noch darzu thun,
Sondern es strack für sich bleiben lan,
Es sey der Welt lieb oder leid,
Sanct Peter gibt vns ein fein bescheid,
Sagend man mus zu allen zeiten
Gott mehr gehorchen denn den Leuten,
Kein Engel darff sich vnderstahn
460 Etwas zuuerendern dauon,
Vnd ich solt mich das vnterstehen,
Wie würd es meiner Seelen gehen,
Wenn ich ein wendehut werden solt,
Den Todt ich lieber kiesen wolt.
(Hie wird der König gar zornig, drawet sie zu schlagen.)

Balenicus.

Ir hört mich wol was ich euch sag,
Sihe das ich dir nicht dē grind zerschlag,
Wiltu hier zu Hoffe sein, Fol. 21.
So mustu auch thun den willen mein
Vnd mir jtzt das Placebo singen,
470 Oder wird dir warlich nicht gelingen.
Hie gehet Balenicus wider von jhnen.

ACTVS I. SCENA III.

(Fürst Hetzerus. Ridstifftrio, Teuffel. Balenicus.)

Fürst Hetzerus.

Fürst Hetzerus bin ich genant,
Im Reich der Hellen wol bekant.

Belzebub meim Herrn auserkoren,
Hab ich mein trewen dienst geschworen,
Das ich jm wil zu allen zeiten
Sein Reich gros machen vñ ausbreiten
Dem wil ich also stets nachkomen,
Darumb hab ich jtzt fürgenomen
Durch zu ziehen alle Land
480 Auszurichten darumb ich gesand,
Ob ich die Leut jtzt bringen künde
Zu grossen lastern schand vnd sünden,
Damit ich sie brecht in mein Reich, Fol. 21'.
Darnach ich tag vnd nacht vmbschleich,
Vnd leg jn strick für mannichfalt,
Das ich sie möcht eins der gestalt
Hinrücken in die ewige Pein,
Das ist der geneigte wille mein.

Nidstifftrio.

Die gantze Welt hab ich durchrandt
490 Vber stock vnd stein zu Wassr vnd Land
Gantz Indien vnd die Tartarey,
Egypten die grosse Wallachey,
In Reussen Muscaw vnd in Schweden
In reich Arabien Persen Meden,
Das Oberland Schwaben vnd Beyern
In öbern vnd in Nidersteigern,
Vngern, Poln, das Behmerland,
Die Lender vnd stedte alle sandt,
Deutschland das hoche Welsch gebirge
500 Hab ich durchlauffen lang vnd zwerg,
Ob ich ein beut möcht treten aus,
Die ich meim Herren brecht zu haus.
Siehe da? was kömpt dort gegangen her
Mich dünckt das mein Geselle wer,
Botz fledderwüsch botz bürlebaus,
Es ist warlich Fürst Hetzerus.

Fürst Hetzerus. Fol. 22.

Nidtstifftrio wo streichstu her
Vnd nach was Land ist dein beger,
Was sagt man newes in dem Land?

Nidstifftrio.

510 Hab sie durchlauffen alle sand,
Von einem ort bis an das ander,
Es geht so wüste durch einander
Das michs nit gnugsam wundern kan

So seltzam mans jtzt karten kan,
Wir dürffen jtzund nicht viel schlaffen,
Wir haben all gnug zu schaffen,
Ich kam negst an ein guten ort
Das ich anrichtet Hader vnd Mordt,
Da hub sich Jamer vnd grosse noth
520 Jr etliche wurden geschlagen todt,
Da kriegt ich auch mein teil dauon,
Auch hab ich bracht auff vnser ban
Durch Hoffart einen König gros,
Er wird genent Valenicus,
Der ist mit hohmut so angethan
Das er sich selbs nicht kennen kan,
Ich hab auch sonst durch alle Land
Das netz der Hoffart ausgespand,
Dis laster thut man gewaltig treiben — Fol. 22'.
530 Bey jung vnd alt ja Man vñ Weibern,
Du solst dein grosses wunder sehen
Wenn sie thun für dem spiegel stehen,
Schmücken vñ schmirn sich vnter augen
Gehn rausher vnd lan sich dañ schawen,
So treten sie stoltz vnd hoch herein,
Fallen mitten in das netz hinein,
Der Hoffart welchs gar hoch thut stehen,
Die demütigen vnter hin fein gehen,
Den stoltzen ich stell zu aller frist
540 Kan nicht wol sehen was nidrig ist,
Den König ich so gefangen han
Ich hoff er sol vns nicht entgan.

Fürst Hetzerus.

Darauff müssen wir gut achtung han,
Kom ich wil selbst mit zu jm gan,
Wir müssen keinen vleis nicht sparen,
Das wir jn nicht werd lassen faren
Aus vnserm garn, darin wir jn
Gefangen haben, wir ziehen hin.

Nidstifftrio.

Sihestu den, das ist der Man
550 Von dem ich dir jtzt gesagt han.

Fürst Hetzerus. — Fol. 23.

Er hat ein rechten stoltzen gang,
Bey jm wird eim die zeit nicht lang,
Die Hoffart hat jn so besessen,
Das er sein selber hat vergessen,

Es ist gut speck in vnsern Kol,
Wir müssen jn verwaren wol,
Ich mein ob er verzürnet wer,
Er brumbt daher gleich wie ein Beer,
Ich mus fürwar nehr zu jm gan
560 Vnd jn auch erst recht schawen an.

Valenicus.

Ich wil euch singen Deposuit,
Ich hab denn keinen knittel nicht,
Oder sonst damit ich euch straffen kan,
Euch sol die drüs vnd peulle bestan,
Ich bin ein solcher König vnd Herr,
Wolt gerne wissen wer der wer
Der mir köndte oder wolte schaden,
Alle Welt mus leben meiner gnaden,
Für wem wolt ich mich fürchten nhun.

Fürst Hetzerus.

570 Das ist mein auserlesner sohn,
In vnser Küchen ein feister Braten,
O das vns der möcht viel gerathen
So heten wir nicht gar vmbsunst
Gearbeit, vnd auch grosse gunst
Erlangt bey Lucifer in der Hellen
Für allen vnsern mitgesellen,
Wir wolten auch für vnsern vleis,
Erlangen grosses lob vnd preis,
Vnd für den andern den vorzug haben,
580 Wir würden bekomen Goldt vnd gaben,
Drumb müssen wir zusehn mit vleis
Das er sich nicht wider von vns reis,
Ich wil stets vmb jn her fein schleichen
Fest weren wo er wil abe weichen,
Verwaren auff allen Ecken wol,
Was gilts wo er vns entkomen sol,
Ich weis wol rath zu diesen sachen,
Thu du dich nur von hinnen machen,
An ander ort hör was ich sage,
590 Ob du noch könst ein beut erjagen.

Nidtstifftrio.

Ich wil hier mang das Hoffgesinde
Vieleicht ich etwas drunter finde
Das ich möcht bringen auff die ban,
Die in abgrund der Hell thut gan.

Fol. 23'.

ACTVS I. SCENA IIII. Fol. 24.

Fürst Hetzerus. Valenicus. Psalteß Primus. Nidtstifftrio. Psaltes Secundus. Psaltes Tertius.

Fürst Hetzerus.

So far fort mein lieber sohn
Du bist jtzt auff der rechten ban,
Thu dich nicht an die Pfaffen keren,
Wolstu dich von jn lassen lehren,
Siehe wie ein gewaltiger Herr du bist,
600 Deins gleichn ist nicht zu dieser frist,
Für wem wolstu dich doch entsetzen,
Es ist niemand der dich kan letzen,
Du bist ein reicher König schon,
In grosser macht vnd grossem Thron,
Wolstu hörn was die Pfaffen sagen,
Ich wolt nach Gott im Himel nit fragē.

Valenicus.

Ich mein ich habs in solcher massen
Gesagt sie werdens hinfort lassen,
Vnd nicht mehr singen Deposuit,
610 Ich kan vnd mag es hören nit,
Vnd hör ichs fort von jnen singen Fol. 24'.
Ich wil sie alle vmbringen.

Fürst Hetzerus.

Ha ha ha des mus ich lachen,
Du gefelst mir wol in diesen sachen
Du thust jm auch wol mehr denn recht,
Du bist mir ein getrewer Knecht,
Dein thun gefelt mir mechtig wol,
Fürwar ich dich drumb loben sol,
Wirstu fortfaren in solchem leben,
620 Grossen lohn wil ich dir geben.

Nidstifftrio.

Dort sitzen drey Gesellen schon
Was mögen sie doch zu schaffen han,
Mich dunckt sie sein gar hart betreten,
Ich mus hin zu gehn vngebeten,
Vnd hören was doch die sach mag sein,
Darumb sie so bekümmert sein.

Psaltes Primus.

Nu rath jr Gesellen allzumal
Wie ichs fürbas machen sol
Hier mit dem Vers Deposuit,
630 Den der König wil haben nit,

Sol ichs austhun oder lassen stehen (Fol. 25.)
Er wird bald wider darnach sehen,
Ob wir jn haben ausgethan,
So er jn da wird finden stan,
Was meinst das er da sagen würd,
Es würd vns werdn ein schwere bürd.

Psaltes Tertius.

Wenn ich sol sagn die meinung mein,
So dünckt mich dis das beste sein,
Das man thu nach des Königs geheiss,
640 Den Vers strack aus dem Buche reiss,
Vnd lies jn da nicht lenger stan,
Denn ich sag dis für mein person
Ehe ich mir lies den kopff zerschlagen,
Wolt ehe meine Bücher all hertragen,
Vnd austhun was darin thut stan,
Mein kopff wil ich vnzerschlagen han.

Nidtstifftrio.

Ja ja das ist ein guter rath
Der mir wol gefallen hat,
Das sind die rechten diener mein
650 Die allzeit linck vnd recht können sein,
Hengen den Mantel nach dem Windt,
Das ist mein schönes Hoffgesindt,
Den geb ich allen doppeln solt (Fol. 25'.)
Schweffel vnd Pech für rotes Goldt,
Halb Hund halb röde sind sie genant,
In aller Welt jtzt wol bekandt.

Psaltes Secundus.

Ich wils euch warlich rathen nicht,
Fürcht jr nicht Gotts gestrenges gericht
Da du denn must zwar rechenschafft geben,
660 Was du gethan in diesem leben
Wie wiltus verantworten da für Gott
Da du jtzund des Königs gebot
Seim Göttlichen befehl wilt ziehen für,
Warlich es wird dir werden schwer,
Es lest sich hie gering ansehen,
Das austhun ist auch bald geschehen,
Gnade wird dort warlich werden thewr,
Du must hin in das ewige Fewr,
Vnd mit den Heuchlern leiden pein
670 Der ewig wird kein ende sein,
Denn Christus saget frey offentlich,

Wer für der Welt bekennet mich
Den wil ich auch bekennen gleich
Für meinem Vater im Himelreich,
Wer aber wird verleugnen mich
Wol für den Menschen lesterlich,
Den wil ich auch verleugnen zwar — Fol. 26.
Für meinem Vater offenbar,
Drumb las jtzt trewlich warnen dich,
680 Oder wird dich gerewen ewiglich.

Nidtstifftrio.

Ich wolt du werst nur weit von hinnen,
Was seltzams wiltu hie beginnen,
Du soltest mich warlich frölich machen,
Des wesens köndt ich zwar nicht lachen
Was machstu für ein prebeley,
Meinstu das in der Kirchen sey,
Wolstu hier heben zu predigen an,
Was bistu für ein wetter Han,
Wolstu hie viel von Christo sagen,
690 So wolstu mich bald von hinnen jagen,
Rechte Predigte kan ich gar nicht hören,
Sie thun nur vnser Reich zerstören.

Psaltes Primus.

Das wesen macht mir gros vnruh
Nu weis ich nicht wie ich jm thu,
Sol ich den Vers hie lassen stan,
Wie wil mirs mit dem Könige gan,
Denn er hat mir gedrawet hart,
Warlich mir nie so bange wardt,
Thu ich denn wider Gottes Gebot — Fol. 26′.
700 So kom ich auch in angst vnd not.

Nidtstifftrio.

Kratz aus, kratz aus, kratz aus
Ehe denn der König kompt heraus.

Psaltes Secundus.

Du magst es thun du hast die macht
Aber darauff sey allwol bedacht,
Wie Paulus saget klar, das Gott
Kan leiden wider schimpff noch spott
Vngestraff lest ers nicht gehen hin,
Du hast gehört mein mut vnd sinn
Dazu die trewe warnung mein,
710 Wiltu so magstu folgen fein.

Nidtstifftrio.

Ich wolle du hörtest auff mit schwatzen,
Vnd liest den Vers herausser kratzen,
Was ists vmb einen Vers gethan
Thut jr doch sonst mehr drinne stan.

Psaltes Primus.

Ach wer doch kondt in diesen dingen
Ein fein rechtmessiges mittel finden,
Damit der König wer zufrieden
Vnd auch gleich Gottes zorn vermiden,
Sie also beide zu freunden behalten. Fol. 27.

Psaltes Tertius.

720 Bistu zu frieden las Gott walten
Vnd hab nur einen guten mut
Ich weis ein rath vnd der ist gut,
Verbirg den Vers Deposuit
Fein vnter ein papir, damit
Der König sein nicht werd gewar,
Sprich er sey ausgetilget gar,
Also behelst bey dem König genadt
Vnd thust kein sünd noch vbelthat.

Psaltes Primus.

Ja ja der rath gefelt mir wol
730 In diesem ich dir folgen sol,
Kan nicht allzeit thun was ich wil,
Man mus fein halten mas vnd ziel,
Den Mantel hengen nach dem Wind.

(Hie radirt Psaltes den Vers Deposuit, vnd macht ein papirlein drüber.)

Nidtstifftrio.

Du thust jm recht mein fromes kindt,
Man darff nicht jmer die warheit sagen,
Die Welt kans allzeit nicht vertragen.

(Dieses redet gegen dem Volcke.) Fol. 27'.

Den Man ich schon gewonnen han,
Den ich bring erst auff diese ban,
Das er die warheit mus verschweigen,
740 Offt wider sein eigen Gewissen liegen,
Nur das sie mügen gunst erlangen
Gebn sie sich mit leib vnd seel gefangen,
Nur vmb dis zeitlich Gelt vnd gut
Geben sie sich in die Hellsche glut,
Das sind mir recht wilkomene geste,
Der pfleg ich auff das aller beste,
Schaff jn hie gnug auff dieser Welt

Mügens gebrauchen wies jn gefelt,
Wenn nu zu letzt jr stündlein kömpt,
750 Das sie der Todt von hinnen nimpt,
So werden sie denn erst gewahr
Was für gros angst not vnd gefahr
Bringt, das man hie für warheit sagt
Lügen damit der Welt behagt,
So nem ich die trewe diener mein
Vnd füre sie in die ewige Pein,
Thue jn zweifachtige Marter an,
Das sie mir so trewlich gedienet han.

ACTVS SECVNDI. SCENA I.

Fol. 28.

Basilia, Königin. Valenicus. Der Pader.

Basilia.

SIhe kömpt dort nicht mein Herr gegan,
760 Ey was mag jm doch ligē an,
Er sihet gleich ob er zornig wer,
Was ist euch geschehen gnediger Herr,
Seid jr wor komen in vngemach
Das jr verzürnet, was ist die sach
Das bit ich wolt mir zeigen an,
Vieleicht ich euch drin rathen kan.

Valenicus.

Billich zürn ich mein liebes Weib,
Ich bin ein Mensch gerad von leib,
Ein mechtiger König gros vnd reich,
770 Auff Erden ist mir keiner gleich,
All Welt die ist mir vnterthon,
Ich trage von rotem Goldt ein kron,
Vnd solt mich so schimpfieren lan,
Sie solte ehe all leidt bestan,
Sind das getrewe diener mein,

Fol. 28'.

Ich meint sie solten allzeit sein
Beflieffen das mir zu gefallen
Zu singen spielen, vnd für allen
Auff mich gar gute achtung geben
780 Drumb ich jn lohn vnd kost thu geben,
So sind sie die ersten die heben an
Was mir zu wider? Nun wolan
Werden sies hinfürder weiter thun
Es sol jr keiner komen davon,

Werden sie mehr singen Deposuit,
Es sol jn geschencket werden nit.

Basilia.

Gnediger Herr jr solt euch nicht
Darumb erzürnen so hertiglich,
Euch das nicht so hart nemen an
790 Was sie damals gesungen han,
Das haben sie aus keinem argen wahn
Sondern euch zur freude gethan.

Balenicus.

Sie haben mirs nur gethan zu wider
Als köndte mich Gott auch werffē nider
Vnd mit mir spielen Deposuit,
Ich kan vnd wil es hören nit,
Ist das sie mirs wider fahen an — Fol. 29.
Ich wil sie all hengen lan,
Ich bin ein solcher gewaltiger Man,
800 Es ist nichts das mir schaden kan.

Basilia.

Ach gnediger Herr jr solt euch nicht
Vber Gott erheben so trotziglich,
Seinr gewaltigē hand nicht widerstrebē,
Es gelingt euch nicht, drum̄ merckt mich eben,
Er ist euch vil zu starck vnd gros,
Seiner gewalt ist wider end noch mas,
Gegen jm zu fechten ist ebenthewer,
Denn er ist ein verzerend Fewr,
Darumb setzt euch nicht wider jn,
810 Oder werdets mit schaden werden inn,
Was jr gewinnen werdet dran.

Balenicus.

Schweigt vnd sagt mir nit mehr davon,
Wolstu mirs rathen, vnd wers nit schad
Ich wolt eins gehen in das Badt,
Ich habe lang gebadet nit,
Wilstu so magstu baden mit.

Basilia.

Es gefelt mir wol Herr gehet darein,
Es ist jtzund gewermet fein, — Fol. 29ᵛ.
Jr mögt auch wohl für anhin gohn
820 Ich wil euch bald nachkomen schon,
Ich wil sehen wo die Megde sein
Das sie mir zusamen suchen fein

Was ich im Bade mus ziehen an,
Denn wil ich bald hinach hin gan.
(Hier geht der König in das Badt.)

Balenicus.

Wolauff jr diener wartet mein
Ich wil nicht lang im Bade sein,
Ziehet mich ab vnd bleibet hier bey
Das ich meiner kleider sicher sey.

Bader.

Gnediger Herr jr habt jm recht gethan,
830 Das jr heut seidt ins Badt gegan,
Heut ist gut schwitzen, schrepffen, baden,
Ich wil euch pflegen ohn mein schaden.
(Hie geht der König in das Badt.)

ACTVS II. SCENA II.

Fol. 30.

Enodis, Potis, Henselein, Ministri. Despotus, Angelus. Bader.

Enodis.

Vnser Herr wird lang im bade sein,
Gehe Henslein hol ein flasch mit Wein
Sollen wir hie so trocken sitzen,
Einander ansehn wie die fritzen,
Last vns frey zechen in den Wein,
Vnd mit einander frölich sein,
Gehts doch aus vnsern Beutel nit,
840 Darumb lauff fluchs das ist mein bitt,
Der grossen flaschen nim eben war,
Zapff sie voll das nicht feil vmb ein har,
Wenn die zweymal herumbher geht
Vieleicht es vmb vns besser steht.
Nach eins Henslein vergics ja nit,
Den Kelner vmb ein par Semmeln bitt
Darnach lauff für die küchen geschwind,
Die Köch jtzt eben drinnen sind,
Sag das sie vns hier wollen behend
850 Etwas vom gebraten Hasen senden,
Ich weis sie werden dirs nicht versagen, Fol. 30'.
Solch lieb als wir zusamen tragen,
So sie dirs ja nicht geben wollen
Sag fluchs der König hab es befohlen,
Vnd kom du auch bald wider herumb
Ehe der König aus dem Bade kum.
(Hie gehet Despotus in der gestalt des Engels heimlich in das Badt.)

Enodis.

Ey das doch Henslein wider kem

Vnd mich des grossen dursts entnem,
Es ist sonst ein langsam Zügeiner,
860 Er geht als wer er lam in beinen.

Potis.

Es ist fürwar ein langsam geselle,
Nachm tode solt man jn schicken schnelle.
Was wesens ist da, hörstus wol,
Mich dünckt der Bader sey gar toll
Oder ist vieleicht nicht wol bey sinnen,
Was den Teufel wil er nu beginnen,
Mich wundert was er im sinne hat.

Enobis.

Wolauff der König geht aus dem Badt.

Potis. Fol. 31.

Das lache der Teufel, ich lach es nicht,
870 Hatten wir es so fein zugericht,
Wir wolten zechen vnd frölich sein,
So schlegt S. Veltens wunden drein,
Das er so bald geht aus dem Badt,
Nu gleichwol es mich wunder hat.

Enobis.

Nichts desto weniger wunderts mich,
Ich bins an jn gewohnet nicht,
Gros vnglück mus fürhanden sein,
Der ist auch lang aus mit dem Wein,
Potis sihe zu nim eben war
880 Das wir jm reichen die kleider dar,
Der König kömpt dort schon hergegangē
O Henslein das du werst gehangen,
Oder in dem tieffen Meer versenckt
Vnd dir die flasch an hals gehenckt,
Seinr wird er nicht vergessen han
Ein guten trunck fürm zapffen gethan.

Potis.

Das gleub ich ohn das alles wol,
Er ist glat schlipperich wie ein Ael,
Im ist auch kein Büberey zuuiel,
890 Macht das er thut was er nur wil, Fol. 31'
Hie können wir sein nicht lenger warten
Lang beitē wechst in der Fürsten garten.

Henselein.

Zu der sach sol mir wol gelingen,
Ich wil die gros flasch vol mit bringen,

Vorm Vaſs thu ich ohn alle klag,
Eins truncks mehr denn die flaſch vermag.
(Hie gehet Deſpotus aus dem Bade mit der Krone, wie Balenicus.)

Deſpotus.

Das Badt das wil mir ſein zu heis,
Kan nicht erleiden dieſen ſchweis,
Jr diener nemet war gar eben,
900 Mein kleider thut mir bald hergeben,
Denn ich mag hie nicht lenger bleiben,
Die hitze thut mich ausm Bade treiben.
(Hie legen jm die diener des Königes Kleider an.)

Bader.

O gnediger Herre nempt für gut,
Mir iſt leid das euchs bad nit wol thut,
Jch hab ein Schelmen drinne ſitzen Fol. 82.
Dem kan ichs Badt nicht gnugſam hitzē
Es ſcheint ſo gar ein toller fritze,
Er wil noch nicht rechtſchaffen ſchwitzē
Jch wil gehn vnds jm tapffer ſagen,
910 Jch dörfft jn bald hinaushin ſchlagen.
(Hie gehn ſie weg.)

Potis.

Vnſer Herr hat vns ein Bosheit gethan
Wir wolten erſt getruncken han,
Gehe mit der flaſchen widr zu haus
Daheim wolln wir ſie trincken aus,
Kundt dich der Teufel nit ehe herfüren,
Der König thut vns das gelack zerſtören
Die Leber iſt mir wol ſo dürre
Groſſe flaſchen gebē gut trinckgeſchirre.

Henſelein.

Aber hab ich gantz recht gethan,
920 Das ich daheim getruncken han,
Sonſt würd mich wol S. Quintin beſtan,
Müſt vngetruncken zu hauſe gan.

ACTVS II. SCENA III. Fol. 32'.

Baſilia. Syra, Lais, Ancillae.

Baſilia.

Wo ſeid jr Megde alle ſandt,
Gehet mir jtzund hir keine zuhandt.

Syra.

Gnedige Fraw wir komen ſchon,
Sagt vns, was iſts? was ſolln wir thun,

Alls auszurichten nach ewrem geheis
Seind wir schuldig zu thun mit vleis.

Basilia.

Nun hört was ich euch sage drat,
930 Mein Herr ist gangen in das Badt,
Drumb bringt mir her, was ich mus han
Ich bin auch willens hinein zu gan,
Darumb geht fort vnd seumbt euch nicht.

Syra.

Es sol bald werden ausgericht
Nach ewrem willen werden gethan,
Hui Lais wi thustu so langsam gan.

Lais.

Wie thustu? meinst das ich kan fliegen, Fol. 33.
Es thut so durch einander liegen
Das ichs nicht alles finden kan,
940 Das sie ins Badt mus ziehen an.

Basilia.

Jr Megde wo bleibt jr aus so lang
Mein Herr kompt schon dort her gegangen
So sol ich erst aufm Hause gan,
Das euch die brüsse all beyde bestan.

Syra.

Hui zaug dich doch vnd kom dauon,
Hörstu nicht? wie sie hebt zu fluchen an,
O wehe der König kompt dort her gan,
Vns wird all vnglück nu bestan.

Lais.

Ey das woll Gott nimermehr
950 Das so bald kom der König her.

Syra.

Es woll es hin odr woll es her
So kompt er dort gegangen her
Mit seinen dienern alle sandt,
Siehe sind sie dir so vnbekandt,
Enodis, Potis vnd Henselein,
Der zuuor holt die flasch mit Wein.

Lais. Fol. 33'

O wehe was wil vns nu geschehen.

Syra.

Die Fraw wird nu ins Badt nicht gehen
Weil nu der König heim komen ist.

Basilia.

960 Kompt her jr Megd zu dieser frist,
Die badkleider solt jr liegen lan,
Ich wil auch nu ins Badt nicht gan,
Weil mein Herr wider kömpt zu haus,
Mag ich fürwar nicht gehen aus,
Wils auch auff dismal bleiben lan,
Bis ich besser der weile han.

Syra.

Hie sind wir Fraw, erklert vns nu
Ewrn willn, das wir jn mögen thun.

Basilia.

Da tretet her, vnd wartet auff mich
970 Bis man zu Tische setzet sich.

Lais.

Was ewr gnade vns wird befehlen
Woln wir thun, es sol an keinem feilen.

ACTVS II. SCENA IIII.

Fol. 34.

Basilia Despotus. Enodis. Psaltes Primus. Psaltes Secundus. Psaltes Tertius. Calogorus. Henslein.

Basilia.

Gott gesegen euchs bad mein lieber Herr
Möcht jr nicht lenger baden mehr,
Jr habt das badt zu heis genomen,
Das jr so bald seid wider komen,
Ich wolt auch erst gebadet han,
So wil ichs auch nu bleiben lan.

Despotus.

Ich hat ohn das nicht lust zu baden,
980 Ich furcht die hitze möcht mir schaden,
Drümb that ich dester ehe ausgan,
Denn es wil viel getruncken han,
Nicht zu den Tisch wir wollen essen,
Doch Gottes gnad drumb nicht vergessē
Denn er so starck vnd gewaltig ist,
Sein will geschicht zu aller frist,
Enodis siehe wo die senger sein,
Sage das sie eilend komen rein.

Fol. 34'.

Enodis.

Gnediger Herr ich wil so fort
990 Thun wie ich jtzt angehort,
Die senger gehn hereinher holen
Wie ewer genad mir hat befohlen.

Psaltes Primus.
Sihe? kömpt dort nicht des königs knecht
Enodis? ist mir anderst recht.

Psaltes Secundus.
Fürwar des Königs diener kömpt,
Nu warlich es mich wunder nimpt,
Was er mag habn fürn befehl,
Das er gelauffen kömpt so schnell.

Psaltes Tertius.
Nichts desto weniger nimpt michs wunder
1000 Doch werden wirs erfarn jtzunder.

Enodis.
Jr Psaltes Königliche Mayestat
Mich her zu euch gesendet hat,
Das jr bald mit mir allzumal
Zum König komen in den saal,
Was jr denn solt da fürder thun, Fol. 35.
Das wird er euch befehlen schon.

Psaltes Primus.
Was seine Königliche Mayestat
Von jtzund durch euch befohlen hat,
Das wollen wir thun von hertzen gern
1010 Des jn zu jeder zeit gewern.

Enodis.
Gnediger Herr ich habe schnell
Herein gebracht nach ewrm befehl
Die senger, welche also fort
Gefolget sind nach ewrem wort,
Was nu ewr genad wil weiter han
Von jn mögt jr jn zeigen an.

Despotus.
Henslein heis sie reiner gan,
Das sie da für dem Tische stan,
Vnd bitten Gott das er vns woll
1020 Gesegen diese speise vnd Mahl.

Kalogorus.
Warlich das hab ich gern gehört,
Das sich mein Herr so hat bekert
Vor mocht er Gotts gewalt nicht tragē,
Itzt thut er offentlich dauon sagen.

Henselein. Fol. 35'.
Jr senger solt hereiner gahn

Vnd für den Tisch da treten stan,
Vnd singen das Benedicite schon,
Vnd loben Gott im Himels thron.

(Hie singt man etwa ein stücklein, als, Oculi omnium, oder sonst was sich schicken wil.)

Psaltes Primus.
Benedicite.

O gütiger vnd Barmhertziger Gott
1030 Des güte vnd gnad kein ende hat,
Der du durch deinen ewigen Sohn
Hast alle ding erschaffen schon,
Erhelst auch all durch deine gnad
Was in der Welt das leben hat,
Versorgest mit essen vnd trincken wol
Eim jeden was es haben sol,
Wann du auffthust dein milde handt
So empfahen sie gleich alle sandt
Ire tegliche Narung tranck vnd speis,
1040 Sagen dir dafür danck ehr vnd preis,
Für solch dein grosse Barmhertzigkeit
Loben sie dich stets mit föligkeit,
Sie thun auch gar nichts weiter sorgen — Fol 36.
Was sie mögen haben auff den morgen,
Sie trawen auff deine gütigkeit
Vnd preisen dich zu aller zeit,
Sie haben zu dir die zuuersicht
Du werdest sie verlassen nicht,
Empfahen so gnedig deine gaben
1050 Drumb sie dich auch stets ehrn vnd lobē.

Psaltes Secundus.
Kyrie eleyson.

Kyrie Vater im höchsten Thron
Vnser missethat verschon,
Erbarm dich vnser O trewer Gott,
Vnd stehe vns bey in aller noth.

Christe eleyson.

Christe vnser hülff vnd schildt
Barmhertzig gnedig sanfft vnd mildt,
Kom zu vns mit Barmhertzigkeit,
Verlas vns nicht in ewigkeit.

Kyrie eleyson.

Kyrie Gott heiliger Geist
1060 Dein hülff vnd gnad vns allzeit leist,
Mit deinem trost dich zu vns wendt

Vnd stehe vns bey an vnserm end,
Das wir im Glauben festiglich Fol 36'.
Von hinnen scheiden seliglich.

Psaltes Tertius.

Vater vnser ewiger trost,
Der du vns so befohlen hast
Zu beten vnd dich ruffen an,
Dein Nam der werd geheiliget schon
Durch reine lehr deins heiligen worts
1070 Hie bey vns vnd an allem ort,
Dein Reich las zu vns komen her
Durch waren Glauben vnd rechte lehr,
Dein will geschehe Herr Gott allzeit
Im Himel vnd Erdn weit vnd breit,
Teil vns auch mit das teglich Brodt
Was vns an Leib vnd Seel ist not,
Vergib vns auch zu jeder stund
All vnser missethat vnd sünd,
Gleicher weis als wir auch thun
1080 Alln den die vns beleidiget han,
Ach HErr las vns auch fallen nicht
Durch versuchung in des Teufels strick,
Sondern las vns ja gnediglich
Durch dich vberwinden ritterlich
Erlös vns auch O fromer Gott
Aus aller trübsal angst vnd noth,
Hie zeitlich vnd dort ewiglich, Fol. 37.
Der du regirest gewaltiglich
In ewiger krafft vnd klarheit schon
1090 Ohn end hoch in des Himels thron,
Einig in der Dreifaltigkeit
Von nu an bis in ewigkeit, Amen.

Psaltes Primus.

HERR Gott Vater ins Himels thron
Gesegen vns diese gaben schon,
Die wir von deiner milden handt
Empfangen haben alle sandt,
Die wolstu vns HErr gedeien lan,
Durch Jesum Christum deinen Sohn,
Der du ein Herr gewaltiglich,
1100 Ohn ende regierest ewiglich. Amen.

ACTVS TERTII SCENA I.

Ellerkuntz, Heintz ohne trost, Narren.

Ellerkuntz. Fol. 37'.

Heintz ohne trost vnd selten fro
Wo kreuchstu aus dem Bonen stro?
Mich dünckt du seist wor frölich gewesen
Etwa helmer aus dem stro gelesen,
Tregst deinen Bengel vber zwer
Gleich ob es vmb die Fastnacht wer,
Ey lieber Aleph Beth vnd Gimel
Kömpstu aus der Hell oder aus dē Himel
Oder aus was Landen streichstu her,
1110 Bericht mich das ist mein beger.

Heintz ohne trost.

Aus Narragonien kom ich her
Gar ferne vber das wilde Meer,
Da komen vnser viel zu handt
Zu faren in Schlauraffen landt,
Aus allen Landen vberal
Ohn end war vnser Narren zal,
Wir fuhren vmb durch alle Landt
Von Narbon nach Schlauraffen land,
Wolten darnach gen Monteflascon
1120 Leit drithalb ehl hinder Narragon,
Wir suchten alle pfad vnd gestadt
Wir fuhren vmb mit grossem schad,
Vnd kundten doch nicht treffen wol Fol. 38.
Den staden da man lenden sol,
Vnser fahren hat kein end,
Denn keiner wüst wo er zulend,
Da kömpt zu letzt ein widerwindt
Der vns das Schiff zerfürt geschwindt,
Das ich auch gar verzaget wardt.

Ellerkuntz.

1130 Du sagst mir von einr seltzamen fart,
Dafür wer ich daheim geblieben
Die küchen in die schwemme getrieben.

Heintz ohne trost.

Sag noch, du bist ein Narr ob allen
Soltu eim so in drede fallen,
Siehe wirstu etwas weiter sagen
Ich werd dich auff die schnautzen schlagē

Nu hör wie es vns weiter gieng,
Schrecken vnd zagen mich da vmbfieng,
In dem mein Gesellen all ertruncken,
1140 Schiff, Ruder siegel zu grunde suncken,
Mein Weisheit mir zu hülffe kam,
Das ich zu letzt nach nackt entschwam,
Meint ich würde den platz alleine haben,
So thustu auch am Narren seil traben,
Wer weise ist kömpt zu land mit fug, Fol. 38'.
Man find doch ohn das Narren gnug,
Wer aber der keines vberal
Kan, gehört in die Narren zal,
Ob er dis Schiff jo hett versenmpt,
1150 Der wart bis das ein anders kümpt,
Er wird gesellschafft finden gering,
Mit den ers Gaudeamus sing,
Drümb mustu jtzt auch mit mir singen,
Oder wird warlich nit gelingen,
Sing oder ich schlag dich auff den kopff.

Ellerkuntz.

Ach du ehrloser Lawr vnd Tropff
Siehstu mich für ein Narren an,
Dich sol S. Körins leiden bestan.

Heintz ohne trost.

Nu sing hin, noua cantica,
1160 Stultorum plena sunt omnia.

Ellerkuntz.

Ich sing dir nicht, kan kein Latein,
Bin nicht wie du ein Narr magst sein.

Heintz ohne trost.

O das du nicht ein Narr wilt sein,
Wil dir bald schencken die kappe mein,
Ich sahe noch nie kein grössern Thoren, Fol. 39.
Die Mutter die dich hat geboren
Hat sich für einem Narren verfert,
Einer zweifachen kappen bistu wert,
Geziert mit langen Esels Ohren,
1170 So bestehstu recht für einen Thoren,
Vnd das man dich weihe in den Orden
So bistu recht zum Narren worden.
Ach Gott das ist ein grosse pein,
Das Narren nicht wollen Thoren sein,
Manchr lies es tausent gülden gelten

Ob man jn dörfft ein Narren schelten,
Solten Narren nicht trincken Wein
Er würde fürwar so thewr nicht sein,
Sing hin der Narren Gaudeamus,
1180 So sing ich der Thoren Benedicamus.

Ellerkuntz.

Ich sing dir nicht das hörstu wol,
Wenn ich mich mit dir palgen sol.

Heintz ohne trost.

Siehe da, das dich botz Leber schendt,
Halt jn, er leufft sonst widr die Wendt,
Siehe da Kuntz Narr was wiltu mehr?

Ellerkuntz.

Das dich S. Vrbans plag bestehe, Fol. 39'
Solt ich dir diesen schlag vertragen
Das müst mich rewen all mein tage,
Siehe da, das hastu vor auch nicht,
1190 Du verreter, du Schelm du Bösewicht.

Heintz ohne trost

Ach schilt mich doch nicht an mein ehren
Wil dich sonst anders Mores lehren,
Den kopff zwischen beide Ohren setzen,
Vnd dich deins leibs also ergetzen,
Das du fro wirst das du kömpst davon,
Ins Narren schiff magst inhin gehn,
So mus man Narrn die kolben lausen,
Vnd katzen kinder lehren mausen.

ACTVS III. SCENA II.

Laruiculus. Ellerkuntz. Heintz ohne trost.

Laruiculus.

Ein Narren ich jtzt geben sol,
1200 Das sieht man an der kappen wol,
Ich bin auch klug genug dazu, Fol. 40.
Hab so viel sinne als vnser Kuhe,
Die kappe steht mir sehr wol an,
Ich geb ein guten Gauckels man,
Ich gehe einher gleich einem Thoren
In einer kappen mit langen Ohren,
Wenn ich nicht hett eins Menschen stim
Ich sprech ich wer ein wunder grim,
Die man weit bringt aus Trabobana
1210 Vnd seht sie dort in Lybia,

Ich mus zwar auch hinaushin gahn
Vnd mich die Leut auch schawen lan,
Was wunders schafft Gott in der Welt
Dort seind jr sind gleich so gestelt,
Ich halt das meine Brüder sein
Gott lob ich sey doch nicht allein,
Was mögen sie thun sie schlahen sich,
Ey nu hört auff verterbet euch nicht,
Lasts bleiben, das dich potz omacht schent
1220 Wie seid jr beid also verblendt,
Wolt jr euch bringn vmb leib vnd leben,
Wo nem man andre Narren eben,
Weil das Schiff vntergangen ist,
Wie man in libro Stultorum list,
Man kan der Narren nicht emperen
Jtzt zu des Fastelabens ehren, Fol. 40ᵛ.
Ich hab eine karten oder zwo,
Ellerkuntz ich bring dir ein mumschantz da.

Ellerkuntz.

Wolan ich bins zufrieden mit,
1230 Aber das spiel gefelt mir nit,
Wir wolln karnöffeln oder rauschen.

Heintz ohne trost.

Wollen retzen oder mit blaten tauschen.

Larniculus.

Ein jder merck auff sein spiel gar vleissig
Wir wollen spielen ein vnd dreissig,
Sonst wirds der kleine Thurm genant,
In aller Welt jtzt wol bekant.

Ellerkuntz.

Ja recht dis spiel mir auch geliebt,
Nu hebt ab wer die karten giebt.

Heintz ohne trost.

Mit nicht es mus vor gelt da stan
1240 Ehe dann wir fahen zu spielen an.

Larniculus.

Mein gelt sol nicht das erste sein.

Ellerkuntz.

Siehe da, siehe da, da steth das mein,
Ins spiel setz ich, da steht ein groschen, Fol. 41.
Ein jeder greiff in seine Taschen,
Vnd setz was er verlieren wil.

Heintz ohne trost.
Siehe da, siehe da, steht auch so viel.

Laruiculus.
Es sol an meinem auch nicht mangeln,
Wer weis ich kans noch gar erlangen,
Sieha da, den Rhom hab ich gewunnen.

Ellerkuntz.
1250 Mit farb vnd spiel ist mirs gelungen,
Siehe da, siehe da, Heintz ohne trost,
Bistu schier deines Geldes los.

Heintz ohne trost.
Ir Böseewicht hat mir vnrecht gethan,
Bald wolln wir vns vm̄ die köpffe schlan.

Laruiculus.
Wolauff wolauff vnd bald dauon,
Es komen andre auff den plan,
Den müssen wir itzunder weichen,
O wer nu köndte das schiff erreichen,
O wehe das ist nu langst hinweg,
1260 Wern wert das man vns werff mit dreck
Oder vns mit hunden thet aushetzen, Fol. 41v.
Odr zum schew in die Bonen setzen,
Das wir so wie die tollen fritzen,
Vber dem spiel sind blieben sitzen
Versemmen also das schiff zu landt,
Das ist nu hin in Schlauraffen landt,
Wolan ein anders kömpt mit fug,
So faren wir dann in Nobis krug.

ACTVS IIII. SCENA I.

(Hie schlahen die Bader Balenicum aus dem Bade, leufft heraus vnd schreiet.)
Balenicus. Bader. Seruus Balneatoris.

Balenicus.
IR schelmen wenn jr mich ermorden
1270 Wer grösser schande begange worde
Das jr so ewrem König vnd Herrn
Schlahet welchn jr soltet ehrn.

Bader.
Du bist ein schöner Herr fürwar, Fol. 42.
Ich mein du seist besessen gar,
Man solt dir grosse Ehr anlegen
Mit vngebranter Asschen begegnen.

Knecht.
Solchen Königen pflegt man mit knüttel

Wol anzustreichen jren Tittel,
Solchs mus dir warlich auch geschehen,
1280 Vngeschlagen soltu nicht von vns gehen.

Balenicus.

Jr Bader wils euch fürwar nicht schencken,
Wil euch lassen an die beum auffhencken
Oder werffen in die Thürm hinein,
Vnd plagen lassen mit marter vnd pein.

Bader.

Da lieg vnd las dich menniglich schawen
Wolstu vns erst darzu noch drawen,
Du loser hergelauffener Bub
Back dich weg auff die schelmen grub.

Baderknecht.

So mus man solcher Herrn pflegen
1290 Vnd jn also das Bad gesegen,
Das sie so bald nicht wider komen,
Der badgeste hat man kleinen fromen.

Balenicus. Fol. 42'.

Wo sind mein diener das sie zu sehen
Solch schand vnd schmach mir lassen geschehen
Enodis, Potis vnd Henselein
Wo mögen die Buben alle sein,
Das sich jr keiner thut her bringen
Der mir mein kleider thete bringen,
Hoscha hoscha, wo mögen sie sein,
1300 Die Schelmen sitzen all beim Wein,
Jst das nicht eine grosse plage,
Das euch der donner all zerschlage,
Mus ich nu nacket gehen zu haus,
Wil sie mit pengeln treiben aus,
Sie lernen wie sie mein kleider sollen
Verwaren, welche mir sind gestolen,
Vnd also achtung habn auff mich,
Es sol sie gerewen sicherlich.

ACTVS IIII. SCENA II.

Balenicus. Pförtner.

Balenicus.

Wo seid jr Schelmen allzumal,
1310 Herfür das euch der Teufel hol,
Hatt jr also gewart auff mich, Fol. 43.
Das es mir geht so jemerlich
Das ich mus die strassen nun

Nackt lauffen wie ein Galgen hun,
Ich schwere es euch bey meiner kron,
Ich wil euch all erwürgen lan.

Pförtner.

Was bollrt drauffen vor dem Thor,
Ist der Teufel odr sein Mutter dauor,
Es leufft so vngestüm dawider
1320 Als wolt es alles reissen nieder,
Ich mus doch sehen was mag sein
Das mit gewalt wil brechen rein,
Mich dünckt es sey ein volle flasch
Ists das ich sie dauor erhasch,
Ich wil sie also lernen bochen
Er sols nicht leugnen in vier wochen,
Was bistu für ein vnnützer gast
Der du hie so gestürmet hast,
Bistu toll, was wiltu thun,
1330 Meinst das man dich einlasse nun,
Gibstu nicht einen bessern bericht
So kömpstu warlich hereiner nicht,
Hastu dich etwa voll gesoffen
Kömpst nu hieher zu vns geschloffen,
Hast weder rock noch hosen an, Fol. 43.
Du bist ein seltzam weter Han,
Wo bistu gewesn so ein werder Gast
Das du all dein kleider verspielet hast,
Leufffst barfus durch den dreck daher,
1340 Als obs vmb S. Johans tag wer,
Du must ein ander liedlein pfeiffen,
Oder werde nach diesem knüttel greiffen
Vnd dich so redlich deponiren,
Dich lernen vor den Thürn hoffiren,
Du nacketer Bub back dich hinweg
Oder werff dich warlich in den dreck,
Was hastu hie zu thun mit vns
Troll dich weg, oder ich schlahe dich sonst.

Valenicus.

Du bist nicht weise du loser Man
1350 Diese stunde mustu vrlaub han,
Soltu solchn hohmut mit mir treiben,
Wolans du must kein Pförtner bleiben.

Pförtner.

Man sagt mit Thoren vnd mit Affen
Kriegt einer offt gar viel zu schaffen,

Solchs thut mir jtzt auch widerfaren
Mit diesem doppelten Schalcksnarren,
Wolstu mit gewalt hereiner dringen, Fol. 44.
Weit ich wil dich hinaushin bringen,
Wil dir dein bochen wol verweren
1360 Vnd dir redlich die Flöhe abkeren,
Das du durch diesen gantzen Summer
Von jhn solst haben keinen kummer,
Siehe da nim hin die Steffans birn
Wirst sie wol fühlen an der stirn,
So mus man dich von dannen regen,
Dich halten warm mit streich vn̄ schlegen
Vnd dir also ein kappen messen
Der du so bald nicht kanst vergessen
Dann solche gesellen schlaffen nicht wol
1370 Man schlahe jn denn die haut erst vol,
Siehe so vertreibt man eim das lachen,
Zu Hoffe thut man solche suppē machen.

Valenicus.

O wehe vnd wehe ach jamer vnd wehe,
Ich kenne schier mich selbst nicht mehe,
Also viel plagen komen mich an,
Wie mags doch jmermehr zu gan,
Ich weis sie all am Hoff zu nennen
Aber jr keiner wil mich kennen,
O Portitor du hast vnrecht,
1380 Hab dich ghalten vorn fromen knecht,
Vnbillich hastu mirs gethan, Fol. 44'.
Den Hoffmeister heis mir doch her gan,
Dem wil ich etwas heimlichs sagen
Vnd jm mein grossen Jamer klagen.

Pförtner.

Ich hett dich warlich nicht erkandt
Hetstu dich jtzt nicht selbst genandt,
Nun hör ich ja wol wer du bist
Der gröst Narr so auff Erden ist
Gewesen, oder noch mag komen,
1390 Das hab ich jtzund wol vernomen,
Das du meinst das ein solcher Herr
Sich an einen nackten Buben ker.
Er hat mehr zthun vnd zu verwaren
Denn das er sich verwirre mit Narren,
Er kan jtzund auff dich nicht warten,
Magst wol ein ander spiel auskarten,

Vnd gehn wo du zu schaffen hast,
Vnd machn meim Herrn kein vberlast,
Wirstus nicht thun, wirst werden innen
1400 Was ich fort werde mit dir beginnen,
Vnd dich vom Thore so weisen abe
Es sey denn das ich kein knüttel habe,
Ich wil dich also blewn vnd schmiren,
Dir sol kein zan im kopff mehr schweren
Drumb las hie solche fratzen nach — Fol. 45.
Vnd mach vns weiter kein vngemach,
Er sitzt dort bey dem Könige mein
Dazu auch bey der Königen sein,
Troll dich ich rathe dirs in trewen,
1410 Oder wil dir deinen kopff zerblewen.

Valenicus.

O wehe, was Herren hastu mehr,
Ich bin allein dein König vnd Herr,
Wiltu vom andern Könige sagen,
O weh mein hertz wil mir verzagen.

Pförtner.

Des Henckers König magstu sein,
Dort sitzt mein Herr bey der Königin,
Vnd ist jtzt aus dem Bade komen
Wenn er das Nachtmal hat genomen,
So wird er mit jr schlaffen gan,
1420 Siehe, wie lacht sie jn so freundlich an.

ACTVS IIII. SCENA III.

Valenicus. Pterigion Pincerna. Potis. Despotus.

Valenicus. — Fol. 45'.

Mein vnglück wil sich nu erst machen,
Des schimpffs mag ich fürwar nicht lachen
O wehe der jemerlichen sachen,
Mein Hertze thut mir im leibe krachen,
O wie hatt ich ein fromes Weib
Sol nu ein ander an jren leib
Komen, das mus doch Gott erbarmen,
O wehe mir vnglückseligen armen,
O wer ich drinn ich wolt mich rechen
1430 Den Schelmē vber den Tisch erstechen.

Pterigion Pincerna.

Was leben machstu an den thüren
Beit ich wil dir die Braten schmieren,

Dich lernen machen ein solch geschrey,
Wil dir bald schlagen den kopff entzwey.
(Hie schlahen sie alle auff jn.)

Potis.

Können wir dich nicht bringen hinweg,
Was gilts wir schleiffen dich in dē dreck,
Vnd dich mit knüttel so abregen
Das du weder hende nach füsse kanst regē
Wil dir bald also schüteln den schopff,
1440 Das du weg tregst ein blutigen kopff,
Bistu nicht weise oder vbel bey sinnen, Fol. 46.
Was den Teufel wiltu hie beginnen,
Wiltu vns hie all vberpochen,
Es sol dich gerewen ehe vier wochen,
Was du hie suchst, das soltu finden,
Wir wollen dir alle viere binden,
Vnd dir das fell also zerblewen,
Es sol dich vber ein Jar gerewen,
Wollen dir also die Laudes lesen,
1450 Solt sagen du seist hie gewesen,
Wir wollen dich bringen von den thüren
Solten wir dich bis an Galgen füren.

Despotus.

Was ziehet jr den armen Man,
Hört auff last jn sein strasse gan.
Wer weis was jm mag sein geschehen,
Hat wor den Teufel im Glase gesehen.

Valenicus.

Lieber Schenck wolst hieher gon,
Kenstu mich nicht Pterigion,
Das du austreibest deinen Herren
1460 Der dich hat bracht zu grossen ehren,
Es sind jtzt zwey vnd zwentzig Jar
Du bist mein liebster diener zwar,
Vnd allzeit bestr Rathgeber mein, Fol. 46'.
Kenstu jtzt nicht den Herren dein.

Pterigion.

Ich hör wol das du mich kanst nennen,
Aber wie möcht ich dich erkennen,
Denn für ein vnseligen Man,
Den ich mein tag gesehen han,
Sonst weis ich nichts von dir zu sagen
1470 Denn das ich dich hab wol geschlagen.

Valenicus.

Das haſtu mir vnrecht gethan,
Du haſt mich doch heut ſehen gan
Mit meinen dienern in das Badt,
Verfluchtes Badt du bringſt mir ſchad,
Vñ haſt in vnglück mich geſtoſſen,
Schenck hab ich dir nicht ein zeichen gelaſſē
Aus welchē Vaſſe man wein ſolt nemen
Wenn wir wider aus dem Bade kemen,
Vnd mir den machen kalt vnd friſch,
1480 Ein ander trinckt ju ob dem Tiſch,
Der mich leſt treiben affterwegen,
Das jm all vnglück mus geſegen,
Er ſitzt auch bei der Frawen mein
Das wil mein todt vnd ſterben ſein,
Ja ſterben wer ein kleine pein Fol. 47.
Wenn mirs möcht widerfarn allein,
Denn das ich alſo zu mus ſehen,
Ach Schenck thu doch hin zu jr gehen,
Frag ob ſie nicht kenn dieſen ring,
1490 Den ich heut frue von jr empfieng.

Pterigion.

Du ſagſt mir viel der heimligkeit,
Weis nicht welchr Teufel dirs hat geſeit
Wie kanſtu dis doch all erdichten,
Ich kan mich aus dir nicht verrichten,
Doch wil ich von dir nemen den ring,
Meim Herrn vñ Frawen ſagen die ding
Die ich von dir gehöret han,
Die weil magſtu hie bleiben ſtan.

ACTVS IIII. SCENA IIII.

Pterigion. Baſilia. Deſpotus. Henſelein. Valenicus. Calogorus.

Pterigion.

Gnediger Herr ſol ich nicht lachen, Fol. 47'.
1500 Das ich euch bring ſo ſchimpfflich ſachē,
Den Buben den wir ſchlugen hieuor
Der mit gewalt wolt durch das Thor,
Iſt ſo ein ſeltzam weter Han,
Draus ich mich nicht verrichten kan,
Ob er ein Narr ſey oder ein Jeck
Oder ob der Teufel in jm ſteck,
Er hat mir ſo viel heimligkeit

Anzeigen können vnd bescheidt,
Das ich verirret bin daran,
1510 Denn ich weis das auff Erd kein Man
Solchs wissen kan denn jr allein,
Auch gab er mir dis Fingerlein
Zu bringen der Fraw Königen mein,
Welche er sagt sein Gemahel sein,
Nempt hin ich habs von jm empfangen,
Weis aber nicht wies zu ist gangen.

Basilia.

Warlich Herr das ist mein Ring
Wie auch zugehen diese ding,
Das jn der arme zettel funden,
1520 Ist er euch von der hand verschwunden
Oder hat jr jn im Bade gelassen
Oder lassen fallen auff der strassen,
Das er jm ist zu handen komen, Fol. 18.
Welch vnglück hat jn weg genomen.

Despotus.

Bringt herein den armen Man,
Ich mus mich seiner nemen an,
Es mus jm grosses liegen dran,
Pincerna heis jn reinher gan,
Mus dennoch fragen warumb er
1530 Bekümert ist so mechtig sehr.

Pterigion.

Geselschafft magst wol einher keren,
Der König wil dich selbs verhören,
Siehe dast vmbgehst mit rechten sachen,
Odr dein vnglück wird sich erst machen.

Henselein.

Beneueneritis Herr König ohne Land,
Ein gülden Ring an ewer hand,
Wo seid jr gewesen am guten end,
Da jr verspielt all ewr gewand,
Jr seit fürwar ein feiner Herr,
1540 Fürwar man solt euch thun gros Ehr,
Jr dörfft kein diener die mit euch gehen,
Jr künd ewr Feinde allein bestehen,
Jr habt gut fried vnd hausgemach,
Es kömpt für euch kein schwere sach Fol. 18.
Von ewren vnterthanen gemeine,
Jr seht in gantzem Jar keine,
Hat weder schöpffen noch Landgericht,

Das macht ewre Bauren haddern nicht
Mich dünckt nicht das jr all ewr Tage
1550 Von jn gehort hat einige klage.

Basilia.

O wehe Herr König wer ist der Man?
Heist jn bald von mein Augen gan,
Das er sich bald wider mach hinaus,
Es sind zuuor gnug Narren im haus,
Mein Herr nu last vns schlaffen gan,
Vnd last den Narrn da ewig stan,
Ich mag dem thorn nicht mehr zu gucken
Ich wil mich freundlich zu euch schmucken.

Valenicus.

O wehe, O wehe mir armen Thoren,
1560 Ach das ich doch bin je geboren,
Mus ich hie bis nu sehen vnd hören.

Despotus.

Mein freund was thut dich doch beschweren
Das du dich also stellen thust
Wolan eins du mir sagen must,
Bistu ein König, wie ists komen — Fol. 49.
Das du solch vnglück hast genomen,
Leuffst ohne Hosen vnd schue daher
Gleich ob es mitten im Summer wer
Mich dünckt du wilst zum Abendtantz
1570 Zurlangen einen hübschen Krantz,
Nu sag mir, wie ist dir geschehen,
Solche Könige hab ich nicht mehr gesehen.

Valenicus.

Ja freilich, menniglich hat gesehen
Das mir gros Ehr hie ist geschehen,
Grosmechtiger König was ich hie,
Nu stehe ich hie ich weis nit wie
Die Fraw hat mich offt schon empfangen
Ach Gott wie ists jtzund zugangen,
O Herr Gott was hab ich gethan
1580 Das mich solch vnglück hat bestan,
O Fraw O Fraw kenstu mich nicht,
Hast mir doch nie versaget icht,
Was ich von dir begeret han,
Kenstu nicht deinen ehlichen Man,
Du möchst mir doch ein wort zusprechen — Fol. 49'.
O wehe das hertz wil mir zu brechen.

Basilia.

Du lecker du Bub wie darfffstus sagen,
Hab dich nicht gesehen all mein tage.
Wie mögt jr leiden lieber Herr
1590 Das der Bub so redet an mein Ehr.
So ich doch bin ein biderweib,
Vnd je kein Man berürt mein leib
Denn jr allein mein Herr vnd Man,
Die schande thut mir zu hertzen gan.

Despotus.

Dein frömigkeit, Ehre, zucht vnd tugend
Sind mir gantz kund von zeit deinr jugēd
Drumb hab gedult du wirst bald sehen
Was wunderwercks hie wird geschehen.

Kalogorus.

Wolstu vns erst die Königin schēnden,
1600 Wir wolten dich ehe würgen vnd blenden,
Vnd treiben mit Bengeln aus dem haus — Fol. 50.
Oder werffen dich zum fenster hinaus.

Despotus.

Halt still jr Gesellen last euch sagen
Last jn gehn ich wil jn etwas fragen,
Kom her vnd folge mir jtzunder,
Ich hab dir was zu sagen besunder.

ACTVS V.
SCENA I.

Despotus. Balenicus.

Despotus.

SIchstu nu was schand vnd spot
Dir allenthalben zu handen goht,
Du wolst nicht gleuben das Gott wer
1610 Vber dich vnd alle Welt ein Herr,
Vnd das er hindern mag vnd letzen
Dich vnd ein jeden König entsetzen,
Du wolst Gott nemen sein gewalt, — Fol. 50'.
Siehe wie hats vmb dich ein gestalt
Du köntest nich hören deposuit
Derselbige Vers gefiel dir nit,
Schaw zu wie bistu deponirt,
Geplaget geschend vnd humilirt,
Vnd das dich Gott hat abgesetzt
1620 Dich an leib, ehr vnd gut verletzt,

Vnd also von deim Thron gestossen,
Dich gemacht gleich ein Bettlers genossen,
Ein nacketen vnglückhafftigen Armen,
Was gilt es thut dich selbst erbarmen
Vnd must jtzt sagen offentlich,
Das dirs von Gottes gewalt geschicht.
Wie dünckt dich hastu nu gesehen
Wie er mit den stoltzen pflegt vmbzugehen,
Du bists mit schaden worden innen
1630 Was man darane thut gewinnen
Wenn man seinr hand wil widerstreben,
Sieh was er für einen lohn thut geben
Denen die so stoltz sein vnd vermessen,
Seiner hülff vnd wolthat gar vergessen,
So du nu wollest dich bekeren, Fol. 51
Bekennen Gott deim schöpffer vnd Herren
Sein macht gewalt vnd Oberkeit
Vnd dir dein sünde würde werden leidt,
So würde dir gnade zu dieser frist,
1640 Der du fürwar nicht wirdig bist.

Valenicus.

Ach Gott ach Gott ich mus bekennen,
Ich kundte nicht leidē dein macht zu nennen
Gleubt nicht das du so gewaltig bist
Wie ich erfarn zu dieser frist,
Ich trotzte auff mein gewalt vnd macht
Die doch für dir ist nichts geacht,
Deposuit kunt ich hören nicht,
Denn das kunt ich stets leiden nicht,
Das du solt herrschen vber mich,
1650 Herr Gott schöpffer nu beken ich dich
Herr thu meinr missethat verschonen,
Nach meinem verdienst thu mir nicht lonen
Erzeig mir Herr Barmhertzigkeit
Durch deinen Sohn der für vns leid,
Ich hab gesündiget wider dich Fol. 51ᵛ.
Aber verzeihe mir gnediglich.

Despotus.

Stehe auff Gott hat erhört dich nun,
Schaw zu was gnad er dir wird thun,
Zum ersten soltu wissen vorthin
1660 Das ich ein rechter Engel bin,
Vnd drumb von Gott zu dir gesant,
Das dir sein gewalt möcht werdē bekant

Vnd dich entsetzen von allen ehren
Bis du dich würdest zu jm bekeren,
Vnd wie er dich hat gestossen nieder
So wolt er dich erhöhen wider,
Du woltest sein ein Herr allein,
Nu hastu all deine ehren kein,
Es sey denn das dir Gott die geb,
1670 Wie rethstu das ich mit dir leb,
Sol ich dich steupen oder hencken
Oder in das tieffe Meer versencken?

Valenicus.

Misericordia, Misericordia.
O Gott dein erbarmung ist so gros — Fol. 52.
Das sie hat weder end noch mas,
Erbarm dich mein zu dieser frist,
Denn keine gewalt ohn dich nicht ist.

Despotus.

Sehe hin Gott hat dein rew erkand
Vnd wird dir gnad erzeign zu hand,
1680 Hüt dich fort für vermessenheit,
Hab Gott für Augen alle zeit,
Thu dich zu Gott von hertzen keren,
Dein frome Frawen soltu ehren,
Denn sie ist aller Tugend vol,
Vnd hat an jr kein lastermal
Das sie dich aber nicht erkand,
Das macht Gott hats also gewand,
Gleich wie alle liebe diener dein
Die soltu dir lassen befohlen sein,
1690 Ich fahr nu wider zu Gott dahin
Von dem ich vor ausgangen bin.

Valenicus.

Gelobet seistu Jesu Christ
Der du also gewaltig bist,
Das du magst setzen alle ding, — Fol. 52'.
Vnd die widr absetzen gering,
Wastu wilt thustu vberal,
Dein gewalt hat weder end noch zal,
Drümb sol man dir all zeit vnd stunde
Lob sagen mit hertzen vnd munde,
1700 Der du ein Gott gewaltiglich
Ohn ende regirest ewiglich,
Mit Vater vnd dem heiligen Geist
Ohn end in ewigkeit gepreist.

ACTVS V. SCENA II.

Pterigion. Balenicus. Henslein. Basilia. Psaltes.

Pterigion.

Sagt vns gnediger Herre mein,
Wo mag der Narr hin komen sein,
Den jr furt in die kamer hinein,
Dancht mich ein seltzam stroschneider sein
Grössers Narren sah ich nie all mein tage — Fol. 53
Das darff ich mit der warheit sagen.

Balenicus.

1710 Das wil ich euch nu allen vergeben,
Hatte selbst das spiel versehen eben,
Des sind mir gar viel plagen geschehen,
Das jr alle habt thut hören vnd sehen,
Der Bader schlug mich also vbel
Das mir am kopff zubrach der kübel,
Haben mir also zum Bade geklungen
Das mir die reiff vm̄ den kopff her sprungen
Der Pförtner thet mir dbraten schmiren
Der Weinschenck schlug mich an den Thüren
1720 Meine diener Potis vnd Henselein
Die schleifften mich in dreck dahin,
Mein hausfraw sprach ich wer ein Nar
Vnd vom Galgen gelauffen dar,
Wer schier bey einem andern gelegen,
Des lebens het ich mich erwegen.

Henselein.

O wehe wie ist die sache zugangen, — Fol. 53'.
Nu müssen wir alle sein gefangen,
Er wird vns all ertodten lan,
Leib gut wir alle verloren han.

Basilia.

1730 O Herr du wolst verzeihen mir,
Das ich so schendlich red mit dir,
Vnd all die dir beweiset schand,
Wir habn dich warlich nicht erkand,
Wer ist der der an deiner stadt
Vns alle also verblendet hat,
O Herr wolst mit vns haben gedult,
Sonst hetten wir wol den tod verschult.

Balenicus.

Mein liebe Fraw schweig dauon still,
Es ist gewesen Gottes will,

1740 Mir ist auch mehr denn recht geschehen,
Das man mich für ein Thoren gesehen,
Denn ich hat auch ein Nerrischen sinn,
Nu weis ich erst recht wer ich bin,
Nit wundr das jr mich nicht erkand
Denn ich mich selber da nicht kand,
Da ich war ein Mensch vnd sterblich, Fol. 54.
Wolt vber Gott erheben mich,
Da lies mich Gott sein macht auch sehē
Von Hoffart ist mir dis geschehen,
1750 Da ich aber demütiget mich,
Hat Gott vber mich erbarmet sich,
Lieb Hausfraw wolst dich nidersetzen,
Vnsers leids wolln wir vns nu ergetzen,
Hoffmeister, Pincerna sitzet nieder,
Wir wollen die sache vertragen wider,
Henslein siehe wo die senger sein,
Heisse sie bald komen zu vns herein.

Henselein.

Ich wil sie bald gnediger Herr
Hereiner bringen nach ewrem beger.

Psaltes Primus.

1760 Henslein wie kömpstu gelauffē so schnell
Bringstu vom König vns ein beuehl.

Henselein.

Ja denn jr solt bald also fort Fol. 54'.
Zum Könige all drey komen dort.

Psaltes Primus.

Wir wollen hie nicht werden alt,
Sondern dir folgen also bald.

Valenicus.

Jr senger fahet zu singen an
Das Deposuit wil ich wider han,
Last es ausschreyen predigen singen
Vnd es in allr Welt erklingen.

(Hie singet man das Deposuit widerumb, wie es droben stehet im anfang.)

Psaltes.

1770 Dis ist der Vers Deposuit,
Den zuuor der König kunt hören nit,
Von wegen seiner Hoffart gros,
So lang bis jn Gott solcher mas
Demütigt, das er nu offenbar
Bekennen mus, das es sey war

Was allhie im Magnificat
Der H. Geist gesaget hat,
Nemlich das Gott alle zeit,
Stürtzt homut vnd vermessenheit,
1780 Wie jr jtzt gesehen vnd gehört
Selig ist der sich daran kert,
Also wolln wir dis spil beschleisen,
Doch wolts euch lassen nicht verdriesen,
Vnd hören was der Epilogus,
Vns wirt hie sagen zu einem Beschlus,
Was jr hierinne habt zu mercken
Damit jr euch mögt in nöten stercken,
Vnd was euch sonst noth ist zu leren,
Darumb thut euch nu zu jhm keren,
1790 Als mich bedünckt so weis er wol
Was er euch hieuon sagen sol,
Drumb nur achtung drauff geben,
Er ist jtzt willens anzuheben,
Darumb wil ich nu schweigen still,
Vnd selbst hören was er sagen wil.

Fol. 55.

Epilogus.

Fol. 55'.

GVnstige weise liebe Herrn
Hett euch gefallen wir hörtens gern
Dis vnser jtzt begangen Spiel,
Fürwar es vns von hertzen gefiel,
1800 Das wir es haben fürgenomen
Ist aus keinr andern vrsach komen
Denn Gott dem Herrn zu lob vnd preis
Demnach günstige Herren weis,
Ists ewr günsten vnd Erbarkeit
Zu gefallen vnd zur fröligkeit
Gespielt, vnd sonst vmb anderst nicht,
Darumb ist vnser embsige Bitt,
Jr wollet euch solchs gefallen lan,
Das wolln wir zu danck nemen an,
1810 Doch vber das so nempt in hut
Was vns dis Spiel hie leren thut,
Das solt jr nu mit vleis anhören
Vnd so viel müglich daran keren,
Valenicus zeigt vns zu der frist,
Kein Glück so gros nie worden ist,
Auch kein Reichthumb so hoch nie komē,
Das Vnglück nicht hett vnternomen,

Darumb wenn ein das Glück anlacht Fol. 56.
Bringt jm gros reichthumb gewalt vnd macht
1820 Das er in grosser wolfart stet,
Vnd wie man sagt auff Rosen geht,
Das er von Vnglück nicht kan sagen,
Sondern lebt in guten tagen,
Nicht viel weis von gefehrlichkeit
Von betrübnis oder klag vnd leid
Vnd so in aller wollust lebt,
Das jm auch gar nichts widerstrebt,
Der sol sich hüten allezeit
Für Hoffart vnd vermessenheit,
1830 Vnd sol sich darumb nicht erheben,
Sondern stets in Gottes furchten leben
Vnd Gott allzeit für augen han,
So bleibt er wol auff rechter ban,
Denn die gewaltigen kan bald Gott
Zu bodem stossen in angst vnd not,
Die demütigen auch gar bald erheben
Das sie in grosser frewde leben,
Wie jr am König jtzt habt gesehen
Im ist auch mehr denn recht geschehen,
1840 Denn er verhub sich seiner macht,
Das er auch Gott den Herrn veracht,
Kundte den Vers Deposuit Fol. 56'.
Im Magnificat leiden nit,
Bis jn Gott thet also anfassen
Vnd demütiget jn also der massen,
Das er must bekennen offenbar
Das noch ein stercker vber jm war,
Vnd must war bleiben Gottes wort
Welchs in der schrifft an manchem ort,
1850 Vnd allhie thut geschrieben stan,
Wie jtzund ist gezeiget an,
Gott kan kein stoltz noch vbermut
Leiden, sondern stets straffen thut,
Wie wir des wie gezeiget an
In der schrifft gründlich zeugnis han,
Im gefelt gar nicht jr thun vnd wesen,
Wie wir im Daniele lesen
Von dem Könige zu Babylon,
Als der hub zu stoltziren an,
1860 Lies seinen Fürstn vnd dienern all
Zurichten gar ein köstliches Mahl,

Da er sich nu gesoff vol Wein
Lies er jm da bald bringen herein
Die silbern vnd gülde Geschirre zu hand
Die genomē warn aus dē Jüdischē land
Thet dadurch Gottes Allmechtigkeit Fol. 57.
Aus freuel vnd vermessenheit
Lesterlich spotten schmehen vnd honen,
Des must er jm zu letzt auch lohnen,
1870 Das er bald ehe vergieng die Nacht,
Jn seinen sünden ward vmbgebracht,
Denn Gott hat allezeit die Hoffart
An jederman zu straffen hart
Hie zeitlich vnd dort ewiglich,
Wo man nicht bekeret sich,
Denn Hoffart ist ein schwere sünde,
Sonderlich wo man die findt
Bey armen vnd geringen Leuten,
Wiewol mans keinem wol thut deuten,
1880 Darumb rath ich eim jeden Christen
Der seinr Seelen heil gedenckt zu fristen
Auch einem jeden insonderheit
Der denckt zurlangen die seligkeit
Das er sich hüte für stoltz vnd Pracht,
Gott vnd sein warnung nicht veracht,
Die jm durch sein wort wird gethan,
Das er sich erkenn vnd besser dauon,
Wehe dē der solchs nicht nimpt zu hertze,
Er mus es büssen mit ewigem schmertzen
1890 Von Gottes augen wird er verstossen Fol. 57'.
Mus sein des Teufels mitgenossen,
Drumb las von sünden ist das best,
Denck das sich Gott nicht spotten lest,
Wie von S. Paul dem thewren Man
Zun Corinthern wird gezeiget an
Dagegen vnter tugendn zu dieser frist
Die demut nicht die geringste ist,
Die Gott so wol gefallen thut,
Aus welcher herfleust alles gut,
1900 Also das Gott zu aller frist
Wohnt bey dem der demütig ist,
Thut sie beschützen vnd vertheidigen
Wider alles das sie mag beschedigen
Mit segen vnd gnad jn bey thut stan,
Joseph vnd Hester wir zum zeugnis han

Welche durch jre demütigkeit
Komen sind zu Ehrn vnd wirdigkeit,
Drüm wolln wir Gott zum freunde han
So last vns von Hoffart abestan,
1910 Vnd vleissigen vns der demut fein,
So wird er allzeit bey vns sein,
Vns helffen vnd retten aus allr noth,
Wenn anher bringt der bitter Todt,
So wir im Glauben festiglich — Fol. 58.
Von hinnen scheiden seliglich,
Wird vns dort gebn die ewige Kron
Geziert mit ewiger klarheit schon,
Mit allen Christen das ewige leben,
Das wöll vns allen gnedig geben
1920 Der Vater aller Barmhertzigkeit
Durch seinen Son der für vns leidt
Sampt heiligem Geist dem tröster wert
Sprech Amen wers von hertzen begert.

FINIS.

Soli Deo gloria.

Gottes ist die Ehr vnd niemand mehr,
Er ist vnd bleibt vbr alls ein HERR.

EPICEDION IN TVMVLVM REVERENDI AC ERVditi viri D. PAVLI ROMOLDI, Vualtershusensis, pietatis ac sanæ religionis strenui fautoris, sacrarumque literarum præconis sinceri, arctiss. amicitiæ ergò dedicatum ingenioso ac liberalium artium eruditione excellenti adolescenti, D. Ioañi Romoldo, eiusdem filio &.

Fol. 58'.

AVTORE
RVDOLPHO IRINGO
DVDERSTADIANO.

Decastichon ad Ioannem Romoldum.

CVm mihi narrares gemebundo corde Ioannes
Fata tuum nobis eripuisse patrem.

Heu me quam tristem uox horrida reddidit ipsa. Fol. 59.
Heu quoque quos luctus attulit ista mihi.
Acceptis igitur penna chartaque minuta,
Haec cecini mæsta tristia metra cheli.
Interea cantus lugubres perlege, donec
Concedat laetus ludere laeta dies.
Membra quidem patris terrae mandata quiescunt,
Spiritus at supera gaudet in arce Dei.

ELEGIA FVNEBRIS.

VNde tibi rabies, unde est tibi tanta potestas,
Quisue furor mentem mors truculenta mouet
Quod sine delectu telis grassaris in omnes,
Et iugulas homines saepius ante diem.
Succi candidulos decerpis saepe nouelli
Flores, et tenues perdis amara rosas.
Te non ulla ciet, pietas sapientia uirtus,
Te non diuitias flectit habere Midae.
Te non sacrorum uatum pia carmina mulcent,
10 His licet innumeri numeri inesse putent.
Tradere non dubitas tumulis proceresque ducesque,
Hi licet imperij sceptra decora regant.
Duritiem mentis frangit nec (res miseranda)
Ingenium lymphis excoluisse sacris
Vt referam paucis non est uitabilis ulli, Fol 59'.
Duriores saxis indomitisque Gethis.
Hoc igitur merito damnum deflemus acerbum,
Humani quod sit uita caduca gregis.
Ast precor horrendi quæ exstitit caussa furoris,
20 Non quod peccatis perdita massa sumus.
Si fructus uetitos non degustasset Adamus,
Qui prior humanae stirpis origo fuit
Non rabiosa manus nobis nec spicla nocerent,
Queis homines miseros Parca seuera necat.
Verum nos rapiant Parcarum uincula quamuis,
Et uia sit cunctis haec subeunda uiris.
Attamen haec nostras pia consolatio mentes
Erigit, ac illos succubuisse uetat.
Scilicet in gelidis nos non remanere sepulchris,
30 Fineque nec demto corpora nostra mori
Post hanc coelestis superest Academia uitam,
Quae minime lethi sub ditione iacet.
Haec erit ante Dei faciem angelicaeque cohortis,
Hic ubi quae electa est gaudia turba capit.

Gaudia turba capit non interitura perenne,
  Nec mundi fluxis aequiparanda bonis.
Et tamen interea bustis tua membra iacebunt,
  Sed petet astrigeri spiritus astra poli.
Altisonum donec cornu pius angelus inflet,
40 Impie qui clangor non tibi gratus erit.
Attulit ast hodierna dies sua fata Romoldo, Fol. 60.
  Qui docuit sanae relligionis iter.
Ipse quidem iuuenis deliramenta probauit,
  Quae modo Romani turba Bahalis amat,
Tempora sed tandem tangens aetatis adultae,
  Pollet consilio iudicioque ualet.
Errores etenim crassos deprehendit inesse,
  Dogmatis ac falsi somnia caeca uidet.
Haec detestari pugnat pro uiribus ergo,
50 Funditus errores mox abolere studens.
Atropos interea disrumpit stamina uitae,
  Illius curat nec pietatis opus.
Ipse Sybillinos annos complere fuisset
  Dignus, et in Priami ducere fila dies.
Hunc igitur merito Paulum deflemus ademptum,
  Nam non Pyerij est infima fama chori.
Praesto fuit nudis et paupertate repressis,
  Horum nec uoluit plane perire preces.
Conueniente loco quin iusto tempore semper,
60 Mansuetum sese praebuit atque grauem.
Sed cur pergamus nos dilacerare dolore
  Romoldi uitam, non superesse piam.
Nil iuuat hic luctus haec nil suspiria prosunt,
  Sic uoluit summus sic statuitque Deus.
Ossa quidem PAVLI gelida conduntur in urna,
  Artus et uermes indubitanter edunt.
Spiritus at coeli fruitur bonitate parentis, Fol. 60'.
  Tristiciaque carens gaudia sentit ouans.
Illius et uirtus non extinguetur in orbe,
70 Huic iactura potest nulla uenire nocens.
Nam quae castalias per musas fama paratur,
  Donec erunt nubes, sydera solque manet.
Extra uirtutes etiam durabile nil est,
  Fortunae pereunt, sed bona fluxa breui.
Praemia redduntur clarae uirtutis alumno,
  Haec facit ut patriae sit decus ipse suae.
Huius quae uiui penetralia sancta sequuntur,
  Horum post mortem gloria maior erit.

Nec laudes horum post ultima fata iacebunt,
80 Aspera sors illas non abolere potest.
Sic quoque Romoldi post funera gloria ducat,
Illius et nomen saecula longa canent.
Hic uirtutis enim coluit memoranda theatra,
Mortua nunc cuius corpora busta tegent.

ALIVD.

Qui moritur Christo moritur, qui uiuit eidem,
Mors minus est praesto squalida Christus ubi.

HEXASTICHON IOANNIS ROMOLDI,

Fol. 61.

ad adolescentem eruditione et pietate præditum, et liberalium artium studio addictum, D. Rudolphum Iringum, Duderstadianum.

QVAE pia defuncti scripsisti fata parentis
Perpetuo nostri pignus amoris erunt.
Haec simul in mentem reuocent mihi funera patris,
Illa dies mœsti plena doloris erit.
Ingentes igitur quas possum ago care Rudolphe
Grates, quod metro fata paterna colis.

ALIVD GERMANICVM.

ALl hie lieg ich vnd rug in gnaden,
Des Herrn, von aller mühe entladē
Sein wort hab ich für alles begert
Zu wissen, auch dasselb gelert
Gantz lauter rein, so viel mir Gott
Fol 61'.
Sein gnad hier mitgeteilet hat,
Mein vleis hab ich dahin gewand,
Das Christus würd der Welt bekandt,
Nach dem abr nu mein stündlein komen
10 Bin ich im friede von hinn genomen
In Gott enschlaffen sanfft vnd still,
Nach deines gewesen Gottes will,
Den ich geprediget vnd gelert,
Hat mir ein seliges ende beschert,
Das ich nu bin das worden inn
Wie sterben sey vnser gewin,

Nu ich bin von dem leib der sünden
Durch Christ gefreyet zu diesen stunden
Von allem vbel gar erlost
20 Durch Jesum vnsern einigem trost
Mein seelichen das ist gleicher weis
Durch jm gefürt ins Paradeis,
So lig ich vnd ruhe sicherlich,
Sampt allen gleubigen seliglich,
Vnd warte mit seufftzen vnd begern
Der zukunfft Christi vnsers Herrn,
Wenn die Posaun wird erschallen
Vnd die Todten wecken alle,
Da er mir denn gewis wird geben, — Fol. 62.
30 Sampt allen gleubigen das ewige leben
Vmb Christi willen der für vns starb,
Das bey seinem Vater vns erwarb,
Demselben Gott in der Dreyfaltigkeit
Sey lob vnd preis in ewigkeit.

A M E N.

Johannes Römoldt
F.
Scribebat.

DISTICHON PATRIS
in Christo dormientis.

Omnes est dulcis somnus mihi lapsus in artus,
In Christum credens spes mea fixa manet.

I. R. F.

Gedruckt zu Eisleben — Fol. 62'.
durch Vrban
Gaubisch.

Anmerkungen.

Johannes Römoldt. Ueber den Verfaßer fehlen alle Nachrichten bis auf die, welche sich aus dem Stücke selbst schöpfen laßen. In der Zuschrift an Bürgermeister und Rath der Stadt Waltershausen, im obersächsischen Kreise, Fürstenthum Gotha,

an der Hörsel, nennt er den Magistrat Patron seines lieben Vaterlandes, d. i. seiner Vaterstadt, und in dem Epicedion am Schluße wird sein Vater, Dr. Paul Römold, Waltershusensis genannt, so daß der Dichter in jenem obersächsischen Städtchen geboren ist. Das Besensis unter der Widmung vermag ich nicht zu erläutern. Johannes Römoldt hat auf einer der sächsischen Universitäten, wahrscheinlich in Wittenberg studiert, und scheint nach dem im J. 1563 erfolgten Tode des Vaters auf das Eichsfeld gekommen zu sein, wo damals erst die kirchliche Bewegung begann. In Duderstadt war, nach J. Wolfs Kirchengeschichte des Eichsfeldes, die Bürgerschaft protestantisch gesinnt, hatte auch einen protestantischen Prediger, Graff, angenommen. Es dauerte jedoch nicht lange, da der Kurfürst von Mainz die Abschaffung des protestantischen Gottesdienstes und die Vertreibung der lutherischen Prediger bewirkte. Ob Römoldts Freund Rudolf Iring von Duderstadt, der nach Wolf bald nach 1563 in Heiligenstadt auftritt, sich durch andere als die in den vorstehenden Blättern wiederholten dichterischen Versuche bekannt gemacht habe, entgeht mir.

Der Stoff. Die Geschichte von dem Könige, der sich überhebt und deshalb durch Demütigung gebeßert wird, ist seit alter Zeit in Deutschland und auswärts vielfach bearbeitet. Schon im dreizehnten Jahrhunderte benutzte der österreichische Dichter, den man unter dem Namen der Stricker kennt, dieselbe zu einem Gedichte (Hagen, Gesammtabenteuer Nr. 71). Ein ungenannter König verbietet das Magnificat zu singen. Im Bade nimmt ein Engel seine Gestalt an. Er selbst wird als ein Verrückter nackt aus dem Bade gestoßen, verhöhnt, vom Thorwart nicht eingelaßen, bis der Engelkönig ihn kleiden und einführen läßt und unter vier Augen von der Macht Gottes belehrt, ihm sein Kleid und Reich zurückgibt und den König, der das Magnificat wiederherstellt, gebeßert zurückläßt. — Eine von des Strickers Bearbeitung verschiedene Darstellung lieferte Herrand von Wildonie, ein steierscher Dichter des XIII. Jahrh., nach einer deutschen ungereimten Chronik. Der Kaiser heißt bei ihm Gorneus. (Vergl. Hagen, Minnesänger 4, 300, und Gesammtabenteuer 3, 777 und 3, CXVI.) Er

hält das Evangelium am zwölften Sonntage nach Pfingsten (Luc. 1, 46 ff.) für Lüge. Er badet sich aus Eitelkeit für die Frauen zum ersten Gerichtstage nach zehn Jahren und Weiber helfen dabei. Der Engel kommt nicht hinein. Der Kaiser wird von seinem geheimsten Rathe bekleidet entlaßen und verrichtet für den Spülicht der Küche die niedrigsten Dienste. Er schaut das furchtbare Gericht auch seiner Lieblinge (Enthauptung mit der dille, Guillotine u. s. w.) auf dem Markte, erkennt auch seine Strafe für gerecht und wird hergestellt. Er vollendet das zwölftägige Tageding und gelobt fürder gerechte Regierung, Mauth, Münze, und stiftet Klöster. Eine Kaiserin erscheint nicht. — In den Gestis Romanorum (Deutsch. Nr. 39. S. 64 ff. Keller) heißt der Kaiser Jovianus. Er meint, es sei kein anderer Gott als er. Auf der Jagd trennt er sich von seinem Gefolge, um zu baden. Während er badet, tritt ein anderer, der ihm gleich ist, an seine Stelle. Der nackte König geht zur Burg eines seiner Ritter, um sich Kleider zu schaffen, wird aber als ein böser Ribalt ausgestoßen. Bei einem Herzog geschieht ihm desgleichen. Im Palast verleugnen ihn die Kaiserin und alle am Hofe. Der an seine Stelle Getretene gebietet, ihn einem Roß an den Zagel zu binden und ihn eine Weile zu schleifen; nenne er sich dann ferner Gebieter, so werde er ihn eines bösen Todes verderben heißen. Das Schleifen geschieht. Darauf wird er ausgeschlagen. Er geht zu einem Einsidler, dem er früher gebeichtet, der aber vor ihm als einem Teufel in menschlicher Gestalt, die Sidelei verschließt. Da klagt der Unselige laut auf zum Himmel und gedenkt, wie er sich für Gott gehalten. Reuig ruft er wieder dem Einsidel, um zu beichten, und wird erhört. Nach der Beichte geht er zum Palast, wird von allen erkannt. Der fremde König erläutert den Hergang von der Ueberhebung bis zur Reue, gibt sich als Engel und Gottes Boten zu erkennen und verschwindet vor aller Augen. Der König vollendet seine Tage in viel guten Werken. In der alten Uebersetzung der lateinischen Gesta Romanorum der Dresdner Handschrift heißt der Kaiser Damianus. — Eine Bearbeitung Hans Rosenplüts, gedruckt zu Nürnberg durch Hector Schöffler, führt die

Aufschrift „Vom Kunig im pad“, und möge hier ganz eingerückt werden. (4 Blätter kl. 8⁰. aus Meusebachs Sammlung in der Berliner Bibliothek F. 9494.)

¶ Wer an jm selber nicht nimbt war
Wie er sein leben fürt vber jar
In hoffart vnd in vbermuot
Damit man wider Got hin thuot
Das richt Got an jm dort vnd hie
Nun mercket was vnd höret wie
Es einem König eins ergieng
Den grosse hoffart starck vmbfieng
Wann er was reich vnd gewaltig
Mit landt vnd leuten manigfaltig
All Teütsche zungen vnd welsche landt
Die warn gewaltig in seiner handt
Des selben er sich vbernam
Das groß hoffart in sein hertz kam
Darumb das er was was vnd reich
Da maynt er jm wer niemands gleich
Im hymel, hell, noch in der welt
Das selbig er offt mit worten melt
Eins tags er bey einer Vesper was
Da hört er das man sang vnd laß
Wie das man solt Got allzeyt eern
Er wer ein Herr ob allen Herrn
Was jr auff erden lebendig wern
Das selbig hört der König nit gern
Auch hört er an der selben stat
Da singen das Magnificat
Darin stent ein solliches wort
Das Got all die wil höhen dort
Die sich demütigen vnd nidern
Vnd sich klein schätzen an jrn glidern
Die hoffertigen wirdt er letzen
Vnd die mächtigen von stüln setzen
Do das der König singen hört
Die Vesper er da bald zerstört
Das man auff höret mit dem singen
Vnd ward die Priesterschafft bezwingen
Das sie das nymmer solten lesen
Wöltens vor dem todt genesen
Ein alter Priester sich vor jm neygt
Vnd in seim petbuoch er jm zeygt

Vnd exponirt jm lauter vnd klar
Vnd sagt jm es wer das alls war
Was man da sung vnd läß von Got
Noch treyb der König darauß sein spot
Vnd ward da offenbarn sein zorn
Gen all den die entgegen worn
Wer nit den verß hinfür wolt meyden
Der müst ein bösen todt drumb leyden
Do forchten sie den König für Got
Vnd wurden thuon nach seim gepot
Vnd lasen den verß lang nit mer
Damit sie verschwigen Gottes eer
Eins tags do gieng der Köng ins badt
Do saß ein Engel an sein stat
Mit sollicher form vnd geber
Gleich sams der König selbs wer
Den Engel für den Köng man sach
Was er begert das selb geschach
Der König saß zum Engel dar
Des nam der Bader eben war
Vnd sprach zum Köng bistu bey witzen
Wes thuost als nahen zum Köng sitzen
Stee auff vnd setz dich hin die thür
Da ander buoben sehen herfür
Wilt anders haben guot gemach
Der König zuo dem bader sprach
Du hast selber nicht weysen sin
Sichst nicht das ich der König bin
Der Bader ward ein gelten nemen
Vn̄ ward dem köng zum kopff mit remen
Do fiel der Köng mit jm zuo hauffen
Do kam das bad gesind gelauffen
Vnd schluogen jm zuo seinem kopff
Vnd hiengen vorn in seim schopff
Vnd zugen hin vnd tensten her
Noch schrey er das er der Köng wer
Erst raufften sie jn also hart
Das har wol halbs auß seiner schwart
Wann sie allsampt darin hiengen
Die kübel vmb sein örn jm giengen
Vnd das die rayff daruon sprungen
Vnd ward gar offt herniber drungen
Vnd wider die erden da gestaucht
Des dann den Engel gnuog gedaucht

Vnd trat hinzuo gar bald vnd wert
Vnd da den armen Köng ernert
Das sie auffhörten vnd von jm liessen
Vnd jn da zuo der thür auß stiessen
Vnd legten ein alten rock jm an
Vnd hiessen jn bald lauffen darnan
Ee das der König auch wurd verheyt
Do der Engel bad das es was zeyt
Do gieng er aus sein diener mit
Als vnter Fürsten ist der sit
Vnd legt da an des Königs gewandt
Dem Bader er so reichlich londt
Heym kam der König auff den sal
Do was bereyt das nacht mal
Der Engel wasser zun henden nam
Vnd satzt sich zuo der Königin schon
Vnd kund so adelich geparn
Das all die mainten die da warn
Das es fürwar der König wer
Darnach do kamen ander meer
Der arm Köng klopfft an der porten
Vnd sagt dem thorwert da mit worten
Wie er sein Herr der König wer
Hin für den König bracht er die meer
Der Engel schnoff das man ließ ein
Das daucht die Königin seltzam sein
Der thorwert thet was man jn hieß
Den armen König er ein ließ
Do in der Engel ane sach
Do fürt er jn bald in ein gmach
In sein schlaffgaden zuo seim beth
Gar scherpflich er da mit jm redt
Sprach wiß das Gott all die nidern wil
Die sich auff werffen dick vnd vil
Vnd Gott sein eer nit wöllen lassen
Die werden von jrem reich gestossen
Vnd von jrm hohen gwalt entsetzt
Vnd also schwerlich darumb geletzt
Das jn vil weger wer der todt
Darumb wiß was geschriben stat
Das du das selb fürsich last gan
Wann Gott lest dich hiemit verstan
Das er ein Herr aller Herrn ist
Wo man das fürbaß singt vnd list

Gedenck das duß nit hinderst mer
Volg Priesters mundt laß Gott sein eer
Ee müst zergeen hymel vnd erden
Ee Gott sein eer verritzt ließ werden
Mit dem der Engel da verschwandt
Do legt der König an sein gewandt
Kam wider zu Königklichem standt
Vnd kam zu einem seligklichen end
Gott vns allen sein gnad her send
Das wir sein Götlich huld gewinnen
Weñ wir vns sollen scheiden von hinnen
Auß disem wüsten wilden grundt
Wenn vnser seel scheyd von dem mundt
Das sie mit gnaden werd begossen
Das jr das reich werd auff geschlossen
Darin der König der eern wondt
Da man den frumen so reichlich londt
Das helff vns Got hie mit seiner güt
So hat gedicht Hans Rosen plüt.

Bei Hans Sachs (3, 2) heißt der Kaiser Julianus. Der Nürnberger Dichter hat eine Comedia mit neun Personen in fünf Actus daraus gemacht. Die Bearbeitung ist mir leider nicht zur Hand. Ebenso fehlen mir der Meistergesang und das Lied, in welchen derselbe Stoff wiederkehrt. Beide sollen mit Strickers Behandlung stimmen (Hagen, Gesammtabenteuer 3, CXV), letzteres auch weder Kaiserin noch Rath aufweisen, der Meistergesang dagegen nennt den Kaiser Nabochodonosor und soll im Uebrigen genau, oft wörtlich mit Strickers Gedicht übereinkommen.

Die seltsamste aller Formen, in denen die Geschichte vom Rollentausch im Bade auftritt, begegnet in Valten Schumanns, eines Leipziger Schriftgießers, im J. 1559 geschriebenen Nachtbüchlein (2, 115b. ff.): „Ein Fabel von eim Landsknecht dem Sanct Peter drey wünsch erlaubet, vnd wie ers anleget, das sie jhm zu nutz kamen.“ Petrus und Johannes gehen in Schleusingen um und stoßen zu einem Landsknecht, dem sie, nach längerer Wanderung, zur Belohnung für gute Gesellschaft, drei Wünsche gestatten. Zuerst wünscht er, singen zu können, daß kein Mensch auf der Welt beßer singen

möge. Der zweite Wunsch geht dahin, daß er „eine Pfeiff bekomme wie jenes Roß da.“ „Als sie also von Weg giengen und kamen auf die Höhe, da sahen sie ein schön Edelmannssitz oder Schloß vor ihnen ligen; darin so ward der Edelmann das Mayenbad halten und stunden Pfeifer und Drummelschlager vor dem Thor, daß es durch das Thal erklang, also schlugen sie darauf. Da fieng der Landsknecht an seinen dritten Wunsch und sprach: Nun so gebe Gott, daß mein dritter Wunsch wahr werde, daß ich diesem Edelmann so gleich sehe, daß man keinen vor dem andern mag erkennen.“ Alle drei Wünsche gehen, obwol Petrus über den Leichtsinn des Landsknechts zürnt, in Erfüllung. Petrus und Johannes „trennten sich vom Landsknecht, der auf das Schloß zuwandert, gedacht, ich will sehen, ob mir auch möcht etwas von dem Mayenbad werden. Als er zu dem Schloß kam, da fieng der gut Landsknecht an zu singen, daß es ganz weit und breit erschall, und solch Gesang hort der Edelmann auch, fraget, wer also sunge. Als man het gesehen, da sagt man, es wär ein armer Landsknecht. Der Edelmann sprach: Laß ihn hereingehen. Als der Landsknecht in den Saal kame, da must er dem Edelmann singen; das gefiele ihm in seinem Herzen wol und sprach: Landtsmann wilt du auch baden? Der gut Bruder sprach: Ja. Da must man ihm auch ein Badwannen gießen. Als sich der Landsknecht hett auszogen und nacket allda stund, sprange er fluchs zu dem Edelmann in sein Wannen. Die Knechte wolten ihn heraus treiben, da kundten sie nicht erkennen, welches Juncker oder Landsknecht wäre, dann sie zween sahen einander so gleich, das sie keiner erkannt, und schickten also nach der Edlen Frauen, die sollt erkennen, welchs der recht war. Als die Frau kam, da kennt sie auch keinen für den andern, wust nicht welches ihr Junckherr war. Als sie ihren Junckherrn nicht kunt unter dem Angesicht erkennen,“ suchte sie nach vertrauteren Kennzeichen, wobei der Landsknecht, in Folge seines zweiten Wunsches beßer ausgerüstet, im Vortheile blieb. „Die Edle Frau sprach: Der ist es, der ist es. Die Reiter zwungen den Edelmann, daß er must aus der Wannen und des Landsknechts Kleider anlegen, stießen ihn auch zu dem Schloß hinaus umb seiner Unzucht, daß

er war zu dem Junckherrn in die Wannen gesprungen, und must der gut Edelmann also zu einem Landsknecht werden wider seinen Willen, auch so ward der Landsknecht zu einem Edelmann."

Die fremdländischen Bearbeitungen haben andre Namen als die bisher genannten deutschen Darstellungen. In einem englischen Gedichte des XIV. Jh. ist es Robert König von Sicilien, Bruder Papst Urbans und des deutschen Königs Valemond, der das Magnificat für närrisch erklärt, darüber (ohne Bad) selbst zum Narren wird und erst nach drei Jahren gebeßert wieder zum Reiche gelangt, das unterdessen vom Engelkönige beherrscht ist. Daraus hervorgegangen scheint die englische Morality Robert Cycyl, welche 1529 zu High-Croß in Chester aufgeführt wurde (Jones, biogr. dram. 3, 214).

Eine französische Moralität beruht, wie der Name andeutet, auf den Gestis Romanorum; sie heißt l'orgueil et presomption de l'empereur Jovinian. (Lyon 1581.)

Das spanische Schauspiel des Rodrigo de Herrera del cielo viene el buen Rey (Schack 2, 639. Ticknor 1, 683) verlegt die Handlung gleichfalls nach Sicilien. König Friedrich hat durch Tyrannei und Gottvergeßenheit sein ganzes Land ins Unglück gestürzt und seine Unterthanen so gereizt, daß ein Aufstand gegen ihn auszubrechen droht. Da steigt der Erzengel Michael vom Himmel herab, um ihn zu züchtigen und die Fehler seiner Regierung wieder gut zu machen. Er nimmt, während der König sich im Bade befindet, dessen Kleid und Gestalt an. Der König wird verändert und zum Bauern. Der Engel regiert nun von allen für den wahren Beherrscher gehalten so weise und gerecht, daß die Umwandlung seines Wesens für ein Wunder gehalten wird. Der König wird mit seinen Ansprüchen verlacht, demütigt sich und wird wieder eingesetzt.

Quelle. Aus den bisher genannten Darstellungen kann Römoldt nicht geschöpft haben. Der König heißt bei ihm Valenicus. Stricker, das Lied und Rosenplüt nennen keinen Namen. Herrand von Wildonie hat Gorneus, die Gesta Damianus oder Jovianus, Hans Sachs Julianus, der Meister-

gesang Nabochodonosor; die englische Moralität Robert, das spanische Schauspiel Friedrich. Römoldt selbst nennt seine Quelle „Tugendspiel", womit vermutlich Wilibald Pirkheimers ludus virtutis oder theatrum virtutis et honoris gemeint sein wird.

Behandlung. Ohne die unmittelbare Quelle Römoldts zu vergleichen, kann man doch behaupten, daß er sich treu daran gehalten hat. Den Inhalt gibt er selbst im Argumente an (57—150). Er hat dabei auf die eingeschobenen Scenen keine Rücksicht genommen, die wie ein unabhängiges Fastnachtspiel nur lose mit der Haupthandlung verbunden sind. Die Teufel und Narren führen das komische Element ein. Interessant werden die Auftritte der Narren durch die Anlehnung an Brants Narrenschiff (1112 verglichen mit Brants Narrenschiff 108: „Das Schlauraffen Schiff", wobei auf Zarnckes Erläuterungen über Narbon, Monteflascon, Narragon u. s. w. verwiesen werden darf). Sehr lebhaft ist die kurze Scene zwischen den Mägden der Königin 923 ff. — Die Zerlegung des Stoffes in Scenen und die Vermischung des Ueberlieferten mit den Zuthaten ist nicht ungeschickt gemacht. Besonderes Gewicht ist darauf zu legen, daß der Dichter unabhängig von den biblischen Historien einen profanen Gegenstand zu erfaßen und ganz im Sinne der Zeit, d. h. im reformatorischen Sinne zu behandeln wuste. Es bedarf einer Hervorhebung der Lehre, die aus dem Stücke folgen soll, nicht erst, da sie im Spiele selbst klar genug ausgesprochen und in der Widmung so wie in den lateinischen Gedichten bestimmt genug ausgesprochen ist. Ohne Lehre war damals aber kaum ein Spiel zu ersinnen.

Einzelne Bemerkungen. V. 49 ff. Das Argument wird gewöhnlich vom Herold gesprochen, der mit dem Scepter begabt ist. Die Darsteller standen gleich anfangs auf der Bühne oder schritten auch wol in geordnetem Zuge einher, um sich dann aufzustellen. Prologus und Argumentator müßen einander gegenüberstehend gedacht werden. — V. 69. Der Vers kommt Act 1, Sc. 2 vor. Das Magnificat ist der bekannte Lobgesang Mariae; Luc. 1, 46 ff. — V. 87. Das Verbergen des Verses wird V. 723 so angegeben, daß ein Papier darüber geklebt

wird. Dies war die alte Art, Druckfehler zu tilgen oder Verbeßerungen vorzunehmen. Die Exemplare des Teuerdank sind in dieser Weise durchcorrigiert, und in Basler und Augsburger Drucken begegnen häufig dergleichen eingeklebte Streifchen. — V. 107. Gelte, zweihenkelige Wanne, nd. Tubben; auch in Rosenplüts Gedichte bedient sich der Bader einer Gelte zum Werfen; ahd. gellida Graff 4, 184; mhd. gelte. — V. 163. schon, d. i. schön, herrlich; das Adj. ist dem Subst. nachgesetzt, wie noch in Volksliedern: ein Röslein roth, ein Blümchen blau. — V. 230. Nicht im 8. Kapitel, sondern im 1. Brief Petri 5, 5 heißt es: denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. — V. 257. auchen fehlt in Grimms Wb.; es bedeutet offenbar sich eignen, sich schicken. Die Reden des Nidstiftrio müssen als beiseit gesprochen gedacht werden. — V. 297. Das mediale Verbum in erster Person mit dem Pronomen der dritten scheint angewandt zu sein, um den Uebelklang eines doppelten uns zu vermeiden. — V. 301. vor anhin gehn; Ihr mögt auch wol für anhin gohn V. 819. Schweizer und Elsäßer Dichter sagen annen gehn. gha annen du, ich kum hernach. Bileams esel 714. Vergl. denn wil ich bald hinach hin gahn V. 824. — V. 313. Aufenthalt, Unterhalt. Gr. Wb. 1, 637. — V. 333. thürn, wie getrauen sie sich; von tar, welches in der älteren Sprache von darf verschieden und erst nhd. darin aufgegangen ist. — V. 370. spielen gewöhnlich mit dem Genitiv: der blinden Meuß spielen; Flüßlis spielen. — V. 388. Gewöhnliche Verwünschung, wie unten 564. 944. Vergl. Grimm, Wb. 1, 671, wo auch auf unsere Stelle Rücksicht genommen ist. — V. 390. Drohung des Zornigen. Grimm, Wb. 2, 650, 9 setzt dies nachdrückliche da nicht besonders an; es kann mit dem dasein nicht verwechselt werden. Die Stelle bedeutet: ich will Spuren meiner Anwesenheit hinterlassen; sie sollen an mich denken. Vergl. 1450. — V. 463. Wendehut; schon V. 76. Vergl. 650. 651. 733. — V. 466. Grind wird unanstößig für Kopf, Schädel gebraucht. Petrus mit dem glatzeten Grind. Nic. Manuel. S. 363 Grüneisen. — V. 469. Das Placebo singen, zu Willen sein. Vergl. Waldis, Esopus 1, 45. — V. 505. Bürlebaus, auch als Name

von Geschützen gebraucht. Grimm, Wb. 2, 544. — Act. 1, Sc. 3. Die Reden der Teufel werden durchweg bei Seite gesprochen. — V. 768. gerad von leib; gebräuchliche Umschreibung körperlicher Schönheit. — V. 838. Fritzen; vergl. 907 u. 1263. — V. 945. zaug dich = eile dich, spute dich. — V. 1017. reiner = hereinher, wie 991 steht; rein = herein 988; hereiner = hereinher 1025. 1332. — V. 1029. Das Benedicite, Kyrie und Vaterunser hätten verdient in Ph. Wackernagels Bibliographie des Kirchenliedes angemerkt zu werden. — V. 1101. Ellerkunz, aus Brants Narrenschiff 72, 33. Das Wort bedeutet einen groben aus Ellern gehauenen Kunz, Kloß. Die groben Reden der Narren, das Drohen mit Schlägen und das Schlagen muste zum Theil den Witz ersetzen. — V. 1121—1126 sind wörtlich aus Brants Narrenschiff 108, 9—14 genommen. Die Anspielungen erläutern sich sämmtlich durch Brants Gedicht und Zarnckes reichhaltigen Commentar. — V. 1268. in Nobiskrug faren = zur Hölle, zum Teufel fahren. Der tüfel wirt jnen wirten, da vnden in nobis huß, schlachts helsch fhür zum fenster vß. Uß Eckstein, Concilium S. 754, Scheible. — by desser kerken buwet de düvil einen Nobis kroch. Agricola, Sprickw. 1528. Nr. 23. Bl. 14a. — vnd fuhr bald hin in Nobis hauß, da schlegt der Flamm zum Fenster auß. Waldis, Esopus 4, 65. — dort niden in der Hellen Liegt ein Wirtshauß, ein groß Tabern, Da selben niemandt herbergt gern, Man nennt es auch in Nobis hauß. Waldis, Esopus 3, 87. — in Nobiskrug faren. Luthers Tischreden 1571. 418a. — Schweig du bist jetzt in nobis Hauß (purgatorium). H. Sachs (1552) 3, 3, 44b. ed. 1588. — So thund wir miteinander fahrn Mit einer gselschaft in nobis haus. Wickram Bilger. 1556. Piija. — Astaroth: Woluff und dran, in Nobis huß, Secht zu, ß'Füwr schlecht schon oben vß, Jr hörend schon die Bratspieß gan. Füncklin, Lazarus. Bern 1551. — Ach, wo muß ich armer tropff hin, vnd auch die kein Geld haben, ich glaube in nobis krug, da man die öpffel auff dem simsen brat. V. Schumann, Nachtbüchlein 1559. 2, 33b. — das sprichwort: Wo Gott ein kirch bauwet, da setzt der Sathan auch ein Capell und Nobiskrug darneben. A. Musculus, Ehe-

teufel 1564. C 8b. Hosenteufel 1556. Biiij. — Mors: Mein stund wil ich jm weisen eben, Wenn da sol sein die güldne zeit, das man jn zum Nobiskruge tregt. Busleben, Spiegel der Eltern 1568. V. 1526. Sihe die stunde ist nicht weit, Darumb du dich von stund bereit, Mit vns zu gehn nach Nobiskrug. Das. V. 1659. — Das er nicht stürb so ungebeicht und führ in Nobishaus villeicht. Fischart, Eulenspiegel 277. — Jr sparts (die Reformation) in Nobiskrug. Fischart, Dominicus Leben 1581.):(2b. — rüfften wie der Reich man im Nobiskrug nach eim nassen Finger. Fischart, Gargant. 1590. S. 95. — Darauff sie sagt, sie würd dalent me in Nobiskrug sein. L. Thurneissers notgedrung. ausschreib. 1584. 3, 85. — Du lebst noch bey drey Jaren schir, Darnach fehrst du in Nobiskrug. J. Ayrer, Faßnachtsp. 76b. — Der schwarze Engel hole dich Vnd geb dir ja einmal genug Dort in dem rothen Nobiskrug. B. Ringwalt, l. Warh. S. 397. — Teufel: Biß willekommen in Nobis krug. Ringwalt, H. Fromman 1585. a 7a. — O Jud, wo werd ich dich wol heut oder morgen finden? Jn Nobis Krucken? O. Melander, Jocoser. 1626. Nr. 1626. S. 548. — Dein Seel fahr hin in nobis krug. Cursus Cleselianus — im Nobiskrug gewesen sein. Ch. Weise, Floretto S. 74. — Wie Francion auf einem stuhl in den Nobiskrug fähret. Historie des Francions. Leyden 1714. Jnhalt zu 9, 8. — V. 1288. schelmen grub = Schindanger, unter dem Galgen. — V. 1340. Die Zeit der Handlung wird also nicht im Sommer gedacht. Das Stück, das im Dec. gewidmet wurde, mag auf die Fastnacht 1564 bestimmt gewesen sein, wogegen 1361 nicht streitet. — V. 1358. Beit = warte; vergl. 1432. — V. 1363. Mit Steffansbirnen sind Steine gemeint. — V. 1432. Braten = Lenden; vergl. 1720. — V. 1437. abregen, fehlt bei Grimm; vergl.: von dannen regen 1365. — 1481. afftterwegen, fehlt bei Grimm als Artikel; 1, 185 wird dagegen ein Beispiel aus Zinkgref „after wege gan“ angeführt. — V. 1512. Fingerlein, Ring. — V. 1551. Der Schrecken der Königin wird durch die Nacktheit des Valenicus erregt. Daß Valenicus nackt erscheint, wird 1335. 1392 ausdrücklich gesagt. Es war Gebrauch, Nackte

wirklich nackt auftreten zu lassen, wie denn selbst Christus von nackten Leuten gespielt wurde. Bebel erzählt eine ärgerliche Scene darüber.

Die späteren Schauspiele.

Das nächste Spiel rührt von einem Duderstädter her, ist aber leider verschollen. Der protestantische Prediger Conrad Graff zu Duderstadt, der in demselben Jahre, in welchem Römoldt sein Schauspiel erscheinen ließ, eine gereimte Bearbeitung des Propheten Jonas herausgab, hat auch eine „Susanna" (Eisleben 1566) verfaßt. Das einzige nachweisbare Exemplar dieses Schauspiels befand sich in einem Mischbande auf der Wolfenbüttler Bibliothek (55. 7. Eth. 8⁰. p. 3551.), ist aber abhanden gekommen, was um so mehr zu bedauern ist, da der Spangenbergische Hecastus (nach Makropedius 1564) und das Spiel von Frau Jutten (Eisleben 1565) zugleich mit verloren gegangen sind. In Duderstadt muß aber in jenen Jahren der reformatorischen Bewegung des Eichsfeldes, wie aus der Notiz hervorgeht, ein dichterischer Aufschwung Raum gehabt haben; denn Stücke, die geschrieben wurden, wurden auch aufgeführt.

Franciscus Lubecus erzählt, wie Dr. Grotefend mittheilt, in seiner northeimschen Chronik (S. 117. Mspt. der. k. Bibl. zu Hannover): „Anno 1575. In diesem Jahre ist die Tragödia aus dem Buche Judicum, als Jephtha seine Tochter dahin geben wollen, weil sie ihm am ersten begegnet, alhier zu Northeim baldt nach Johannis Baptistae agiret worden." Es wird kein Verfaßer genannt; auch bleibt unbestimmt, ob die Aufführung in deutscher oder lateinischer Sprache geschah. Gemeint sein wird die Tragödie Jephthes, die der schottische Dichter Buchanan lateinisch abfaßte. Ich kenne zwei deutsche Uebersetzungen davon; die erste von Joach. Bitner erschien bei Rihel in Straßburg 1569. 8⁰. (Wolfenbüttel) und wurde mit großem Beifall, wie auch das Original, in Straßburg aufgeführt; die andre rührt von Mart. Steier (Nürnberg 1571, Knorr; in Celle) her. Beide können das in Northeim

aufgeführte Stück sein; doch ist wahrscheinlich die Steiersche Uebersetzung zu verstehen, deren Sprache in Northeim weniger fremdartig erscheinen muste als die elsäßische Bitners.

Festeren Boden gewinnen wir wieder in Lüneburg. Der Verfaßer des lateinischen Grobianus, Friedrich Dedekind aus Neustadt a. R., Prediger zu St. Michael in Lüneburg, dichtete zwei Schauspiele in deutscher Sprache, die beide das reformatorische Element lebendig ergreifen und zum Theil durch sehr lebhafte Darstellung ausgezeichnet sind; es sind der christliche Ritter und Papista conversus.

Der Christliche Ritter erschien zuerst zu Uelßen 1576. 8⁰. (Wolfenb. 90. 9. Eth. 8⁰. p. 3556; war im August 1855 nicht aufzufinden). Es wurden nur wenige Exemplare gedruckt. Vierzehn Jahre später unterzog der Dichter sein Stück einer neuen Bearbeitung und Erweiterung. Der vollständige Titel lautet:

> Der Christliche Ritter, aus dem Sechsten Capitel der Epistel Sanct Pauli zu den Ephesern. In ein Geistlich Spiel oder Comedien gefasset, durch M. Fridericum Dedekindum von der Newenstadt. Jetzt von newem vbersehen, gemehrt vnd gebessert. M. D. XC. (Zwölf Bogen 8⁰. Am Schluße: Gedruckt zu Vlssen, bey Michel Kröner, in verlegung Hans Stern, Buchhendler in Lüneburgk, Im Jar 1590.) [1]

Vorauf steht eine Vorrede von „Polycarpus Leiser D. Superintendens der Kirchen zu Braunschweig" und die Widmung an Ernst, Christian und August Gebrüder, Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg, mit der Unterschrift „Lüneburg, Montags nach der heil. drey König tag. 1590. M. Friderich Dedekind der Elter, zu S. Michael Diener des Göttlichen Worts."

In der Vorrede sagt Leiser: „Ich wolte gern hieneben alle getrewe vnd fleissige Schulmeister ermanet haben, das sie sich nicht schemen, oder die mühe verdriessen lassen wolten, diese vnd andere dergleichen Deutsche, sowohl als Lateinische

---

[1]) Exemplare in Celle; Göttingen, poet. dram. 5895; Berlin aus Heyses Samlung 2187; Wolfenbüttel, deut. dram. Lit.

Comoedien, jren Knaben zu lernen vnd zu agiren fürzugeben, damit sie alle Jar zum wenigsten eine Comoedien halten möchten. Denn weil allweg dasjenige, so ein Mensch mit eignen augen sihet, einem mehr zu gemüt gehet, vnd in besserer gedechtnis bleibet, denn was man nur höret, so ist kein zweiffel, das solche Comoedien dem gemeinen Man, welcher sie spielen sehe, grossen nutzen bringen würden. Dis verstehen vnsere Widersacher, die Jesuiten gar wol, welche — viel vnd offt Comoedias, vnd dieselbige mit grosser pomp vnd pracht halten, in welchem sie jren vnglauben vnd Abgötterey dem gemeinen Man also fürtragen für augen stellen vnd ins hertz einbilden, das es jnen hernacher nimmermehr oder ja mit grosser mühe heraus genommen werden kan."

In der Widmung bemerkt Dedekind: "Es ist freylich eine alte löbliche weise vnd gewonheit, das Geistliche Gedicht vnd Comoedien, die liebe jugend damit als einem Spiegel, Bild vnd Exempel der furcht Gottes vnd aller tugend zu berichten, zu reitzen vnd darinne zu vben gemacht vnd gespielet werden, Als bey den Jüden, Judith, Tobias, Susanna vnd andere mehr sein — wie D. Lutherus in den Vorreden auff die Bücher Judith vnd Tobia vrteilet vnd zeuget. Vnd zwar zu dieser vnser zeit — viel frome gelerte vnd Gottfürchtige Leute solche Comoedien vnd Geistliche Spiel auß heiliger Gottlicher Schrifft, oder sonst aus fürlauffenden Geschichten vnd sachen beide Deutsch vnd Lateinisch zu schreiben sich haben geflieffen, Demnach hab auch ich, als ich etwa musse vnd zeit gehabt, den Christlichen Ritter mit seinem Harnisch vnd rüstung, wider den listigen, gewaltigen vnd grawsamen Feind, den Fürsten dieser welt, aus dem obgenanten sechsten Capitel der Epistel an die Epheser für mich genomen, vnd in ein Drama Comicum, oder Geistlich Spiel mit Deutschen Reimen verfasset, habe desselben vrsachen vnd anleitung daraus genomen, das ich gesehen, wie vor mir auch wol treffliche Theologi vnd Prediger dasselbe Argument mit lustigen Ethopoeien vnd Prosopopoeien vnd eingefürten Personen tractirt vnd wirklich gehandelt, dem Ritter, den Tugenden, den Lastern vnd dem Teufel selbst, jeglichem nach gelegenheit des Arguments, jre sonderliche rede

zugeeignet, damit der streit so sich zwischen einem jeden Christen vnd dem Widersacher mit allerley anfechtungen zutregt, den Leuten zu gemüte gefüret, sie erinnert vnd gewarnet werden, das sie des kampffs gewarten, gewonen, sich dagegen rüsten und schicken, auch in anfechtung trösten könten — — habe den Text von dem Christlichen Ritter, von seinen anfechtungen, kampff vnd vberwindung, für mich genomen vnd in einen Actum Comicum oder Geistlich Spiel gebracht, vnd so viel ich mit gedancken vnd worten hab erreichen können, die affection, enderung des gemüts, vnd was sich in Geistlichen anfechtungen sonsten gemeinlich zutregt, melden vnd ausdrücken wollen, Wiewol ich selbs wol sehe vnd auch bekenne, das ich nicht durchaus und allwege so glücklich vnd eigentlich, als ich gerne gewolt, vnd sich auch wol gebürt hette, was meine gedancken gewesen, mit geschicklichen worten habe geben vnd ausreden können."

Anstatt einer Analyse möge Dedekinds eignes Argument, wie es dem Prologus in den Mund gelegt ist, in das Stück einführen.

Das Spiel so wir han für der hand
Der Christlich Ritter ist genandt
Darin wird kurtz gezeiget an,
Wies geht auff Erd eim Christen Man,
Das der mus viel beschwerung leidn,
Wird gfochten an zu allen seitn,
Auch von dem Teuffel selbs geplagt,
Dazu jn sein Gewissen nagt,
Bis er zuletzt noch in der Welt
Durch Gottes hülff den Sieg behelt.

Also steht hie der Ritter gut
Freudig vnd frisch in seinem mut,
Hat Ehr vnd gut auff dieser Erdn
Wolt aber gern auch selig werdn.
Als nun S. Paulus jn bericht,
Doch gründlich noch ausfüret nicht,
Von Jhesu Christ die rechte lehr,
Kömpt Moses dazu ohn gefehr,
Der zeigt jm aus dem Gsetze an,
Was Gott von jm wil han gethan,
Vnd als er das gehalten nicht,
Schreckt Moses jn mit Gotts gericht,

Vnd lest also den Rittersman
In sorgen stehn, vnd geht fortan.
Darnach kömpt Paulus wieder her,
Den Ritter tröst mit heilsamr lehr,
Von vnserm Heiland Jesu Christ,
Das der der Welt Erlöser ist,
Vnd Gott jn hab dahin gegebn,
Das man durch jn das ewig lebn
Erlangen mus, so man ALLEIN
Kann glauben an den Namen sein.
Das hört der Ritter hertzlich gern
Nimpts an vnd dancket Gott dem Herrn,
Der Glaub macht mit jm einen bund,
Die Lieb vnd Hoffnung auch zur stund,
Auch viel der andern Tugend mehr,
Welch hie zu lang zu nennen wer,
Zu jm in kundschafft sich geselln,
Das erfert der Teuffel in der Helln,
Verdreust jn vnd wird zornig gar,
Berufft die Obisten seiner schar,
Vnd helt mit jn ein engen raht,
Wie sie dem Ritter frü vnd spat
Zusetzen wollen mit gewalt,
Vnd machen anschleg manigfalt,
Das sie den Ritter mögen felln,
Vnd mit sich füren in die Helln,
Vnglaub vnd sonsten Weiber viel,
So nütze sein zu diesem spiel,
Sie schicken vorhin auff die fart,
Da wird kein fleis noch list gespart.

Dagegen für den Ritter gut,
Der fromme Paulus sorgen thut,
Der gibt dem Ritter vnterricht,
Wie das er mit dem Bösewicht,
Dem Hellschen Drachen müsse fechtn,
Zur linken hand vnd auch zur rechtn.
Derhalben nimpt er jn zu haus
Mit sich, vnd rüst jn tapffer aus,
Mit Helm vnd Schilt, mit Harnisch vnd Schwert,
Heist jn sein keck vnd vnuernert,
Vnd las es Gott den Herren waltn,
Er werd doch noch den sieg behaltn,
Als er nun so kömpt auff die ban,
Leufft jn der Feind gar hefftig an,

Mit list vnd aller hande kunst.
Weil aber das ist alls vmbsunst,
Vnd er allzeit die oberhand
Behelt, durch seiner Freund beystand,
Da kömpt der Teuffel selbs gelauffn,
Mit seinem Heer vnd Hellschem hauffn,
Hie hebt sich erst die rechte not,
Den Ritter wil er haben todt,
Da stercken jn die Freunde sein,
Vnd er hawt mit dem Schwert darein,
Schlegt auff den Feind zu aller seit,
Damit gewinnet er den streit,
Der Teuffel bald mit sein Geselln
Fleucht vnd verspert sich in der Helln.
Wie nun dasselbig mug zugehn,
Das werd jr hie bald hörn vnd sehn.
Damit jr nu auch mögt verstehn,
Was sol im ersten Act geschen,
So wirds der Knab jetzt zeigen an,
Der also bald tritt auff den plan.

Es folgt dann wie auch im Papista converso vor jedem Acte ein besonderes Argumentum, das der Argumentator vorträgt.

Nach Dedekinds Tode erfuhr der christliche Ritter eine neue erweiternde Bearbeitung durch Johannes Bechmann, Rector der Catharinen-Schule in Braunschweig:

MILES CHRISTIANVS Der Christliche Ritter Jn ein Geistlich Spiel oder Comödien, darinnen der gantz lebenslauff eines Christen Menschen aus der Epistel Pauli Ephes. 6. sehr lustig fürgebildet wird, verfasset durch M. FRIDERICVM DEDEKINDVM. Nun aber augiret vnd agiret Zu Braunschweig, im Februario, Anno 1604. Durch M. JOHANNEM BECHMANVM R. Der Schulen zu S. Catharinen. # Braunschweig bey Andreas Duncker. (2 Bogen Vorstücke und A bis N Bogen 8⁰. Am Schluße: Gedruckt vnd verlegt, durch Andreas Duncker. Jm Jahr 1604.) [1]

Die Vorrede Leisers und die Widmung Dedekinds sind getreu wiederholt. Neu hinzugekommen ist eine lateinische vom

[1]) Wolfenb. 527. 87. Quodl. 8⁰. Berlin, aus Heyses Saml. 2188. Breslau.

Marburger Prof. Rodolph Goclenius herrührende, die Frage bejahende kurze Abhandlung An ludi scenici scholastici, quales comœdiæ et tragœdiæ, sint liciti in bene constituta politia. Goclenius meint in Beantwortung des Vorwurfs, daß es unziemlich sei, plautinas et terentianas meretrices zu agiren: At inquam ego, non est indecorum, virum repræsentare meretriculam, si id eo fiat, ut vitia meretriculæ depingantur: nec monstrum est vestes, sed mores scorti induere. So leicht fand man sich damals mit der Sitte ab, während die Leiter der Spiele doch verlangten, daß die Darsteller, in der Regel Schüler, die durch das Kleid bedingten Sitten darstellen, sich also auch in die dargestellten Personen hineindenken sollten. Kommen nun auch in Bechmanns Erweiterung keine Plautinische Mädchen vor, so sind doch Derbheiten genug darin. Er hat plattdeutsche und andere Scenen, meist an den Actschlüßen eingefügt, hin und wieder auch in Dedekinds Arbeit unnöthige Erweiterungen für angemeßen gehalten. Eine der plattdeutschen Scenen scheint, da sie die Sitte des Luderziehens (Neues vaterl. Archiv 1826, II, 405. IV, 102. Vaterl. Archiv des hist. V. f. Niedersf. 1838. S. 421) erläutert, der Mittheilung und weiteren Erläuterung durch ein früheres Spiel werth.

Bauern, denen die komische Rolle zugewiesen ist, zechen tanzen und singen (IV, 8. Jvj.). Der Vogt Meridarpax tritt ein, fragt, wessen das Lach sei; zu Hause habe ihr Gesinde kaum Mittelbier, während sie hier mit Junkern, Prälaten und Herren Wein und Malvasier tränken. Der Krüger meint, man solle den Bauern ihre Kirchweih laßen; hier dürfe der Vogt ihnen den Text nicht lesen. Sein Bier sei ein wenig stumpf, so daß sie es nicht in ihren Rumpf schütten wollten; sie giengen lieber nach der Stadt, wo es beßres Bier gebe. Tönnies bestätigt das.

Din beier ys so dünne süche;
Et maket einem so dicke de brüche
Und dait einem im lyve so rummeln,
Als schlöge einer darin up de trummeln.

Drewes.

Dat seggen use Nabers althomal,

Dat dyn Bayr sy so rechte schael,
Und so selsam wunderlich beer'
Als wenn water dartho gegoten weer.

Krüger.

Water? Dat lügstu luer!
Du Schelm! du Pracher! du kale Buer!

Tönnies.

Da schal deck de süke vor halen!
Krögers können nicht meer denn pralen.
Ick late meck van deck nicht jagen!
Ein harhusche wil ick mit deck wagen.

Krüger.

Tonnies, wo nu, du Buer vnwerdt?
Vor dy bin ich noch unvorfert!
Ick bin dar wol ehr mit gewesen,
Ick late my nicht trumpen up der nesen.

(Krüger und Tönnies schlagen sich.)

Tönnyes.

Herr Vogt, ick rade, stath up hör
Edder gy schöllen na by hyr vör.
Meck bryngt hir to nene wele.
Man trit den poggen wol tho vele.
Ick mot den Kröger ein lüttik lern,
Wo he sick schal mit my bewern.

Vogt.

Tönnies, Tönnies! ich sag dir halt ein.
Es soll mit euch beiden friede sein.
Schemet euch vor diesen herrn!
Ich wil mich mit dieser sach bewern
Und diesen grossen habder stillen.

Tönnies.

Herr vogt, ick doet umb juwent willen.

Krüger.

Ick mot meck hyrmede nu lyden,
Ick wilt gedenken tho andern tyden.

Tönnyes.

Drowestu noch, kom, kom her an!
Ick wil dy stahn als ein Mann.

Vogt.

Tönnyes, schal ick wesen dyn fründ,
So mustu holden handt und mündt.

Tönnyes.

Ja, herr vogt, still als ein müseken,
Wann ick hasse ein Baierkröseken.

Vogt.

Ir bawren seid rasendt und voll;
Wenn ihr kaum seit halb voll,
So wollt ihr pochen und schnarken
Mit ewren gabeln und harken.
Es wird euch offt das vell getrücket.
Ich meine, mein Junker hat euch geplücket
Mit doppeln brüchn; habt ihr gfaln daran,
So mögt ihr ewer gut verschlan.
Ich zwar beger ewrn schaden nicht,
Doch diesem schönen Spiel zur pflicht
Solstu, hörstu es Marx Wagenknecht,
Und Tönnies, verstehe mich recht,
Das luder ziehn auff diesem platz.
Dafür gebt ihr dem Junker keinen schatz.

Marx.

Herr vogt, mit Tönnies wil eck wagen,
Wil daran setten minen kragen.

Tönnies.

Marx, Marx, legge dy nedder
Schone my nicht, ich schone dy nicht wedder.

Vogt.

Dieß handtuch gebe ich euch zur stund,
Fasset den stock hart mit der mund.

Marx.

Ja, herr vogt, wi willen uns hurtich theen,
Dat wy mogen nicht können uth den ogen sehn.

Tönnies.

O myn nacke, O min nacke!
O myn arme kennebacke!
O myne grote wanngenteene all
Sy gy entweken in düssem fall?

Marx.

Herr vogt, und gy laiven herrn,
Hasse ickt gemakt als ick scholde, dat sehe ick gern.

Vogt.

Trawn ja, gehet alle hin nach dem Ritterlichen Heldt,
Der wurdt euch geben ein gut Tranckgelt.

(Mori exercent palæstram.)

Die Quelle dieser Scene ist offenbar die Komödie von Damon und Pythias Brüderschaft, die der Güstrower Schulmeister Franz Oehmike (Omichius) am 1. Oct. 1577 vollendete und zu Rostock 1578 erscheinen ließ. Dort lautet die zweite Scene des fünften Actes:

Bartholomeus ad hospitem.

Her werdt, her werdt, syd vnuorfert,
Kamet her weset mit vns guder dingen,
Ick wil yuw dith halue pötken kuisenack bringē.

Hospes.

Maket yw men frölich vnd werdet ock nicht vnnütte. Barthel.

Wy willen yw nicht treden in die grütte.

Hospes.

Ja ick kenne dy wol wat du plechst tho syn vor ein kumpen. Barth.

Ja vp der nesen lat ick my nicht gerne trumpen,
Ick late my nicht balde yagen tho busſche,
Ick hale wol mit einem ein haerhusſche.

Hospes.

Du kykest tho male vaken in de kanne,
Haget dy dat beer nicht, edder hefft nicht gedocht de panne
Darin idt gebruwet, edder kumstu dorch den smack. [M 6.

Barth.

Herr werd latet men na yuwen spotzschen schnack,
Sed to ys dat recht getappet,
Is dar doch ein gantz pegel wechgeschnappet.

Hospes.

Watt? hefſstu darin nich genögen,
Scholde ick noch laten ein sonderliken pott wögen,
Scholdestu my myne mate wraken,
Ich bin dar myn dage nicht vm angesproken.
Wen du nicht anders wilt, so ys dar ein loch,
Dar drull dick hennuth du vnnütte droch.

Barth.

Wat droch? dat lugstu alse ein bösewicht,
Ick habbe noch nemand betrogen nicht,
Wat du deist dat süd men hir woll
Is ydt doch kume ein halff pott full.

Hospes.

Ja truwen du rechte druncken polt
Men scholde ydt dy affstriken mit dem strick holte,
Mitt beer kann men dy nümmer stencken
Dartho den pott nicht fullgenoch schenckn
Vnnd wat du thor stat deist fören effte dregen
Dat mot men dy mit gelt vpwegen,
Men scholde dy kauent tho supen geuen.

Barth.

Ja wol wet wat biswilen im keller geschüt,
Jd ys noch kume veerteindage hüt
Do halde ick van dy 2. tonnen gildebeer [M 6 b.
Dat laueden vse Naber nicht altho sehr,
Dann wenn men 2. stöncken dar nan habde tho sick
genamen
So konde men nicht eins darnan tho födbern kamen,
Ja idt was so rechte dünne hüche,
Vnd makede einen so dicke de brüche,
Vnnd dede so einem im liue rummelen
Alse sloge einer darin vp der trummelen.
Darauer klageden vse Naber althomahl,
Dat idt were so rechte schael,
Und so selsam wunderlich beer,
Als off kauent dartho ingestegen wer.

Hospes.

Ey dat schaltu Ehrlose Buer
Legen alse ein schelm vnd luer.

Barth.

Wo nu? holdt wat an dick her werdt,
Vor dy bin ick noch vnuorfert,
Ich bin dar wol ehr mit gewesen,
Van dy late ick my nicht trumpen vp der nesen.

Chim ad Barth.

Jck löue du bist rasende vnde dull,
Stedes wenn du bist noch kume halff vull,
So wultu fort snarcken vnd flöken,
Werpen, slan, howen vnd poken,
So dy doch offt dat vell wert gerücket
Jck mene yo vse juncker hefft dy geplücket,
Mitt dubbelden bröken, desgelyken der vaget
Mitt bybröken, so dy dat behaget,
Vnd hefffst lust vnd gefallen daran
So magstu dy vnd alle dyn gudt vorslan.

Barth. [M 7.

Ja naber wenn ick dat nicht schuwede,
Vor em my nicht ein miten gruwede,
Vnd wo he mit einem finger anrörde my,
Jck wolde em wedder geuen ein solcken staby.
Vnd mit düssen sös schillingen leren
Wo he scholde den Buren vexeren.

Ad hospitem.

Hörstu her werdt ick bede dy trotz hestu lust,

So wil ick itzundes alhie vmmesust
De Streuekatte mit dy theen vp düssem euen,
Da darf ick dem innckern keinen bröke vor geuē.

Hospes.

Ja vmmerher leuer kumpan
Wy willen tho hope hen deusen gahn.
Ick wil einen ganck mit dy wagen,
Scholde idt my ock weh don in dem kragen.
Nu wollan ick legge my hyr nedder,
Vorgit myner nicht ick hale dy wedder.
Düsse dwele wille wy daran wagen,
Vnd slepen vns wol by vnserm kragen,
Wy willen vns so redlich theen
Dat wy morgen könen now vth den ogen sehn.

Chim.

O Bartelmeues lat by lyne nicht snappen,
Hold hyo in dem munde faste den tappen
He thüt dy sonst wech vor alle de plage,
Dat magstu dy schemen alle dyn dage.

Ad hospitem.

O her werdt latet aff vm myner bede,
Gy wörgen my den kerl vpperstede.

Hospes. [M 7 b.

Dat will ick doen vm dinent willen
So vern he sick will laten stillen.

Barth.

O myn nacke, O myn nacke.
Wo whe deit my de kennebacke.

Hospes.

Ja hebbe ick dy nu ein weinich verferdt,
Dat het trotze noch mit dem wert,
Sü wor se nu dar staen
Alse thwe bedröpede haen.

Chim.

Ja wy moten mit dem spotte nu lyden,
Wy dencken des wedder tho anderen tyden.

Hospes.

Drowestu ock noch, so mot ick dy ock her halen,
So möge gy de schuldt thohope bethalen.

Bechmann hat seiner Arbeit ein Personenverzeichnis voraufgestellt, das in mehre Ordnungen getheilt ist, deren jede beim Aufzuge auf die Bühne einen Musikanten an der Spitze hat. Die erste Ordnung marschiert mit einem Pfeifer, die zweite

mit einem Geiger, die dritte mit einem „Instrumentisten“, die vierte mit einem Lautenschlager, die fünfte mit dem „hellischen Spielmann mit der Röste“. In der ersten Ordnung erscheinen auch „zween Auffwarter mit weissen Steben, welche auff die Personen achtung geben vnd, so sie jrren, jnen zusprechen“. Unter den Personen von Bechmanns Erfindung sind „Hypsiboas, Hochschreyer, der Oberste grosse Narr“ und „Lysimerimnos, Sorgloser, der ander grosse Narr“. Die sechste Scene des vierten Actes scheint gesungen zu sein, da sie in achtzeiligen Strophen abgefaßt ist.

Das zweite Stück Dedekinds verfolgt dieselben Absichten wie der Christliche Ritter. Die Mittel welche aufgewandt werden, sind noch bezeichnender für den Geist des Jahrhunderts, der im übrigen Deutschland schon längst eine andere Wendung genommen, im nördlichen Theile aber noch mit der Unbefangenheit der ersten Frische die Bekehrung eines Anhängers des Pabstthums zum tauglichen Gegenstand eines Schauspiels weihen konnte. Dedekind gibt eine Art von historischem Schauspiele, da er einen Papisten durch Martin Luther und Philipp Melanchthon selbst bekehren läßt. Das Stück heißt:

Papista Conversus. Ein Newe Christlich Spiel von einem Papisten, der sich zu der rechten warheit bekeret vnd darüber in Gefengniß vnd gefahr des lebens kompt. Darauß er durch Gottes hülffe gnediglich erlöset wirdt. Nützlich zu lesen. Gefertigt, Durch M. Fridericum Dedekindum den Eltern. Gedruckt Zu Hamburg bey Heinrich Binder, in vorlegung Hans Sternß Buchhendelerß zu Lüneburg. (10 Bll. Vorstücke und A—M Bogen 8⁰, ohne Druckjahr. Unter der Widmung an Ludolff Schacken, Thumprobst zu Ratzeburg, Dechant zu Schwerin, wird das Datum angegeben: „Lüneburg den ersten Tag Febrnaii [so!] Anno Domini 1596.) [1]

In der Widmung sagt er, man müße auf allerlei Weise und Wege versuchen, damit wares Erkentniß vnd Furcht Gottes

[1]) Exemplare in Celle; Göttingen, poet. dram. 5985; Berlin, aus Heyses Samlung 2189; Breslau; Wolfenbüttel, deut. dram. Lit.

in die Jugend und unerfarne Leute müge gebracht werden. Hierzu aber sei sehr dienstlich, daß nicht alleine die Jugend, sondern auch alle andere Christen sich üben in Christlichen Gesengen, Reimen und Gedichten, die aus Gottes Wort genommen und rein seien. Wie man denn viel schöner und herrlicher Comedien und geistliche Spiel habe, beid aus dem alten und newen Testament, von fürtrefflichen gelerten Mennern gemacht und zusammen getragen, in welchen die fürnemsten Historien und Geschicht, fein artig und dergestalt werden für Augen gestellt, daß wer sie mit Fleiß anschauet, vnd auff die Wort u. Geberde Achtung gibt, bekennen muß daß es nicht ohne sonderliche Bewegung abgehe, und offtmals gute Christliche Herzen mehr treffe und rühre, denn wenn man sonst selbs etwas lese oder auch Predig höre. Und daß man solche und dergleichen Comedien und geistliche Gedicht öffentlich agire und spiele, und dieselben, wenn sie gespielt werden, besuche und anschaue, könne seines Erachtens für keine Leichtfertigkeit gehalten werden, und sei, wie ers dafür halte, viel beßer nützer und heilsamer, daß man irgend eine Stunde, zwo oder drei, anwende solche Christliche Spiel und Comedien anzusehen als daß man die edle Zeit mit Freßen Saufen Doppeln Spielen Tanzen Springen und anderen leichtfertigen Dingen unnütz zubringe. — Was aber die gegenwertige Comediam anlange, so werde in derselben kürzlich wiederholt die Summa und Inhalt unserer Christlichen Religion und reiner Lutherischen Lehr. Sonderlich aber werde darinne fürgestellt ein Exempel bestendiger Erkentniß und Bekentniß der Warheit und daß ein Christe viel um derselbigen willen müße ausstehen und leiden, und daneben vermeldet, daß Gott seine liebe Christen ihm allzeit in Gnaden laße befohlen sein, daß er sie endlich aus der Gefahr gnediglich errette und erlöse, in Creuz und Leiden tröste und sterke und in warer Bestendigkeit bis ans Ende erhalte durch Kraft und Wirkung des heiligen Geists, der allzeit unser Schwachheit aufhilft, daß wir ritterlich kempfen und durch ihn das Feld behalten und die Überwinnung davon bringen. Als er nun die Historiam Petri und dergleichen und daraus die Lehr und Vermahnung und Trost

betrachtet, sei ihm in den Sinn gefallen, es möchte wol ein nützliche Christliche Comoedie u. Spiel geben, und als er den Dingen auf seine Weise nachgedacht, sei ihm ein solch Drama oder Werk, wie allhie für Augen zu sehen, unterhanden daraus geworden. Obwol er nicht Willens gewesen, daß es sollte gedruckt werden, er es dessen auch nicht wirdig geachtet, so habe ers doch etzlichen guten Freunden und verstendigen Leuten gezeiget und zu lesen gegeben, welche es ihnen hätten wol gefallen laßen und dazu geraten, daß ers Gott zu ehren u. vielen Leuten zu Nutz Lehr und Trost durch den Druck ausgehen laßen.

Auch hier mag Dedekind selbst den Inhalt seines Spieles berichten, wie der Prologus ihn angibt.

Es ist ein guter frommer Man,
Der stets von seiner Jugent an,
Ins Pabstes Lehr erzogen ist,
Hat weinig ghört vom Herren Christ,
Der gehet mit Andacht auß seim Hauß
Nach vnser lieben Frawen Clauß,
Vnd betet an, mit allen fleiß
Nach alter Papistischer weiß,
Mariam Gottes Mutter rein,
Vnd heilgen, so verstorben sein.
Da kommen eben ohn gefehr,
Martinus und Philips daher,
Deren name jederman bekant,
In diesem vnd in allem landt,
Die sprechen diesen Simon an,
Denn so heist dieser frommer man,
Vnd halten mit ihm lange sprach,
Von rechter lehr vnd glaubens sachn,
Wie man die seligkeit erwerb,
Auff daß man ewiglich nicht sterb,
Nemlich, daß ohn verdienst vmbsunst
Aus lauter gnad und blosser gunst
Die armen Sunder Gott nimpt an,
Die sonst die Hell verdienet han,
Vnd das thut Gott vmb Christus willn,
Der Gottes zorn hat müssen stilln,
Weil er bezalt all vnser schuldt,
Vnd vns erwirbet Gottes huldt,

Wer das mit glauben fest nimpt an,
Der sol das ewig leben han:
Solchs hört Simon mit hertzen lust.
Das er zuvor nie hatt gewust.
Nimpts an, vnd frewt sich hertzlich sehr,
Vnd dancket Gott vor solche lehr,
Kan auch bey jhm nicht halten ruh,
Er bringe den ander auch herzu,
Er lehrt sein Kinder vnd Gesind,
Welche er auch bald vnd leicht gwindt,
Auch spricht er an die Nachtbar sein,
Die willign auch mit frewden drein,
Allein sein Weib, die ist so hart,
Die helt jhm starck die widderfart,
Vnd da sie nichts gewinnen kan,
Zeigt sie es jren Freunden an,
Die vermanen Simon, bittn vnd flehn,
Er woll doch von seim Sinn abstehn,
Vnd gleuben, was da gleubt vnd helt,
Die Christenheit in aller Welt.
Er aber steht fest wie ein maur,
Sie singen süß, sie singen sawr,
Da foddern sie den Pfarherrn her,
Daß der vom Irrthumb jhn bekehr,
Als der auch nichts außrichten kan,
Klagt er jhn vor den Bischoff an,
Der foddert also fort zusamn,
Den Dechen, vnd wie sie habn namn,
Praelaten, thumherrn, münch vnd pfaffn,
Die mit dem Gottsdienst han zuschaffn,
Die lassen Simon bald citirn,
Vnd als sie jhn examinirn
Ist er seins Glaubens wol bekant
Da wird er flugs ein Ketzer genant
Vnd vor der heilign Pfaffen Rott
Plötzlich verdammet zu dem Todt,
Doch leggn sie jhn noch gefangen
Biß morgen, das die nacht vergangen.
Vnd wollen mitler weil jhn fragen
Auch peinlich das er jhn sol sagen
Ob auch noch ander Leute mehr
Beschmeisset sein mit seiner Lehr
Vnd wen er die den het genant
Solt werden er mit Fewr verbrant,

Der aber vor die seinen wacht,
Der trew Gott, hat noch vor der nacht,
Auß seinem hohen Thron gesant,
Ein Engel, der wird nicht genandt.
Derselbig nach des höhesten gebot,
Simon erlöset aus der noth,
Führt jhn vom gfengniß frey heraus,
Vnd lest jhn gehn nach seinem haus,
Odr wo er sonst hin begert,
Damit der Engel von jhm fehrt.
Simon kompt frölich zu den seinen,
Welch vmb in trawrn klagn vnd weinen,
Denen bringt er widr wunn vnd frewd,
Mit seiner gegenwertigkeit.
Dafür sie preysn Gottes namen,
Vnd gehn ins nachtbarn haus zusamn,
Da wolln sie sich zu Tische setzn,
Vnd jres leides sich ergetzn,
Mit andern jhres glaubens gnossen,
Damit wirdt dieses Spiel beschlossen.

In einem Dorfe des Gerichts Peine, Adenstedt, das gegenwärtig an 1000 Einwohner zählt, lebte im letzten Viertel des XVI. Jahrh. ein Prediger Johannes Sanders [1]), der es für eine besondere Gnade und Gunst Gottes erkennt, daß er ein Bauernprediger und „Torffpriester" (Dorfpriester) geworden sei, es auch gern all sein Tage sein und bleiben wollte. Die Beschränkung auf diesen kleinen Wirkungskreis hinderte ihn indeß nicht, seine Blicke weiter zu richten und ein Schauspiel über das Hofleben und das große Welttreiben zu verfaßen, das er Fritz vom Berge, Erbgesessenen zum Gummen widmete und zwar aus Dankbarkeit für Hülfe, Beistand, Rath und Handleihung, die derselbe ihm und dem Pastor Barthold Großcordes zu Lafferde in Angelegenheiten eines Wolf Schleiffer, eines Schwagers von Sanders, auf seinem Hause Lindhorst bewiesen. Das Stück hat die Geschichte

1) oder Sander, wie er im letzten Verse schreibt: „Christlich liebt euch vnter ander, Das wünschet euch Er Johan Sander." Unmittelbar darunter: „Ego Johannes Sanders, huius Tragoediae author, propria manu subscripsi." Cleß Elenchus 2, 75 schreibt irrig Samlers, dagegen 2, 235 richtig Sanders.

Johannes des Täufers zum Gegenstande und ergreift die naheliegenden Anläße, um die Verfolgungen, welche die reine Lehre bei den Großen und Mächtigen zu erdulden hat, vor Augen zu stellen. „Herr Fastus, sagt er bei einem Ueberblick über die Personen des Spiels, deren er 52 einführt, ist ein Bild eines unbeständigen Wendheikens (Wend-Hoikens, Manteldrehers, wie bei Römoldt 76 und 463 Wendehut); Herodes representirt einen heuchlischen Tyrannen; Herodias ein unzüchtig gottlos Weib; Johan von Gaza und Jost von Emahus einen gottseligen frommen Adel; Golret von Vitrimund und Simon von Tanzwalde (oder wie er im Stücke heißt: von Thatwalde) einen gottlosen epicurischen Adel; Centurio einen fürstlichen Hofrath und so fortan.“ Kirch- und Hofteufel treten in der zweiten Scene des vierten Actes auf. — Das Stück begleiten zwei lateinische Gedichte von Melchior Neofanius, Brunschwigæ ad S. Petrum pastor und von Johannes Maior in Lyrta Libertinorum pastor, d. i. in Lehrte, das bekanntlich zu den s. g. Freien gehört. — Der Titel des Stücks lautet:

Tragœdia. Von dem anfang, mittel vnd ende des heiligen thewren mans Gottes vñ vorleuffers Christi, Johannis des Teuffers, in welcher aller stende verruckung, verkerunge vnd vnordnunge, so in dieser letzten zeit der Sathan gewaltiglich anrichtet, abgemalet vnd für augen gestellt wird. Wor in auch die ruchlosen Weltkinder für Sünden vnd vntugendt, auch mißbrauch jhres standes vnd ampts gewarnet, vnd zu warer buß, Christlichen tugenden, vnd rechtmessiger fürung jhres beruffs vnd ampts vermanet vnd gereitzet werden, Gestellet vnd zugericht Durch Johannem Sanders Pfarherrn zu Adenstedt im Gericht Peine. Psalm 4. Viel sagen: Wie solt vns dieser weisen was gut ist? Aber HERR erheb vber vns das liecht deines Antlitzes. Anno Christi 1588. (Am Ende: Gedr. zu Magdeburgk, durch Ambr. Kirchner im J. 1588.) 8⁰. [1])

[1]) Exemplare in Wolfenb. 136. 5. 1. Poet. (B.); Göttingen 5888; Berlin; Hannover, Theol. 8⁰. Sanders.

Letzner erzählt in seiner Dasselschen Chronik (Erfurt 1596. Bl. 122b.), daß dem Herzog Erich dem Jüngern bei seiner Vermählung im Jahre 1545 etliche fürtreffliche, ansehnliche und gelehrte Männer in Schriften und öffentlichem Druck Glückwünsche dargebracht haben; er nennt als solche Antonius Corvinus, Burchardus Mithobius, Justinus Göbler, Johannes Busmann und Fridrich Dedekind, deren lateinische Schriften der ehrwürdige und wolgelahrte Zacharias Zanius, sein großgünstiger Herr und vertrauter Bruder und Freund, meistentheils verdeutscht habe. Diese Bruderschaft ist als amtsbrüderliche zu nehmen. Zacharias Zahn aus Northeim war, wie er unter der Widmung seines Stephanus angibt, Pfarrer zu Avendshausen, einem kleinen Dorfe von ein paar hundert Einwohnern im Fürstenthum Grubenhagen, Amts Rotenkirchen. Das ganz ernste ohne Einmischung komischer Scenen geschriebene Stück trägt „die Historiam S. Stephani für, damit die junge Welt zu besserem Gehorsam des heil. Ministerii gebraucht möcht werden." Das Spiel ist betitelt:

TRAGOEDIA Lapidati Stephani. Wie der heilige Martirer S. Stephanus vmb der Warheit vnd Bekentnis reiner Lehre von den Jüden zu Todte gesteiniget worden. Allen getrewen Dienern des heiligen Euangelij zu Troste, vnd jedermenniglichen zu warhafftiger Busse vnd Christlicher warnung geschrieben. Durch ZACHARIAM ZAHN Northemensem. Gedruckt zu Mülhausen durch Andream Hantzsch. 1589. (A bis K 4.) 8°. [1])

Die Widmung ist gerichtet an „Johann vnd Anthonius gebrüder Graffen zu Oldenburgk vnd Delmenhorst" mit der Unterschrift „Auenshausen in dem Gerichte Grubenhagen, den 13. Septembris 1589 . . . H. Zacharias Zahn Pfarherr daselbst." Das Stück ist jedoch älter, da die gereimte Zuschrift an alle getreuen Prediger u. s. w. das Datum „Auenshusij, 21. Februarij, Anno 1584" trägt.

---

[1]) Exemplar zu Wolfenbüttel, Schrank B.

Eines zweiten Stückes von Zahn, das ich nicht habe einsehen können, gedenkt Gottsched (im nöthigen Vorrath 1, 124) und nach ihm die Abschreiber:

Tragedia Fratricidii, wie Cain vnd Abel opfer thaten, vnd darüber unwillig worden ꝛc. durch Zachariam Zahn Northeimensem. Mülhausen 1590. 8⁰.

Zahn verfaßte auch lateinische Gedichte, von denen mir ein Odarum libellus auf den Tod des Braunschweigischen Seniors Heinrich Lampadius bekannt ist (Lemgo 1590). Das ganze Büchlein ist eine metrische Uebung, da jedes der sechszig Gedichte in einem andern Versmaße abgefaßt und dabei jedesmal ein Dichter genannt ist, der sich desselben Metrums früher bedient hat.

Schon bei Sanders begegnete ein Melchior Neofanius, der sich für das deutsche Schauspiel interessierte. Unter dem griechisch-lateinischen Namen steckt ein ehrlicher Braunschweigischer Pastor, der Melchior Neukirch heißt († 30. Aug. 1597). Er hat wie Zahn einen Stephanus gedichtet:

Stephanus Ein schöne geistliche Tragedia von dem ersten Merterer im newen Testament, nach der Himmelfahrt Christi. Aus dem Buch der Geschichte der Apostel, am vierden, fünfften, sechsten vnd siebenden Capitel, in eine Action, Reimsweise, zusammen gebracht. Durch Melchiorem Newkirchen, Pastorem der Kirchen Gottes in Braunschweig zu S. Peter. Cum Gratia & Privilegio &c. 1592. (Am Ende: Zu Magdeburg, bey Johan Francken. A—P Bogen 8⁰.) [1])

Gewidmet ist das Stück den Provisoren, Fürstehern, Kastenherrn und Diakonen der Stifft, Klöster, Kirchen und Hispitale [so!] der löblichen Stadt Braunschweigk. Die Widmung, vom Sonntage Invocavit 1591, ist für die Geschichte des Schauspiels in Braunschweig von Interesse. Tragedien und Come-

---

[1]) Die Ausgabe, die in Wolfenbüttel Schrank B. vorhanden ist und auch von Gottsched 1, 138 erwähnt wird, ist Nachdruck des in Braunschweig 1591 erschienenen Originals, das ich nur aus Gottsched 1, 126 kenne.

dien zu exhibiren, heißt es darin, sei bisher auch in jener löblichen Kirchen und Gemeine gebräuchlich gewesen, scheine aber in Abfall zu kommen. Als die Schulmeisters oder Collegae scholarum solcher Mühe, Comedien anzurichten — wie es denn große Mühe und Unlust mit sich bringe, wenn mans recht anstellen solle — sich beschwerten, haben das Ministerium und die Superintendenten, welche damals jener Kirche vorgestanden, D. Medler, D. Mörlin und D. Chemnitius dieselben dazu angefeuert, wie auch ihrer etliche, die sie damals ein Zeitlang Knaben gewesen und solche spiel mit agirt, auch darnach, als sie an die Schule und in das (geistliche) Ministerium gekommen, selbst dergleichen angerichtet und anrichten geholfen. Er habe dies Exercitum in seinem Vaterlande und auch auf der Universität Rostock geübt und gemeinlich die fürnemsten Personen agirt. Auf den Nutzen solcher Uebungen eingehend, meint er, die Knaben werden dadurch kühne, für die Gemeine zu reden, lernen fein aus dem Munde sprechen, lernen sich auch bei Leuten fein zu schicken. Einige Präceptores wendeten für, die Jugend werde zu frech und wild darüber. Ein Präceptor solle sich aber schämen, so etwas zu sagen, da dennoch wol Gehorsam zu halten sei. Sein Wunsch sei es, anzumuntern und er habe deshalb, nachdem er die Historie von Stephano neulich gepredigt, dieselbe in ein geistlich Spiel oder Tragedie gebracht. Auf frühere Jahre zurückblickend, erzählt er, Chemnitz habe zur Zeit M. Joachim Lonemann derartige Spiel vom Reichen Mann und armen Lazarus angerichtet und meist selbst gemacht, auch dem M. Bergio die Disposition und meiste Anleitung der Comoedie von dem unter die Mörder Gefallnen (Luc. 10.) gegeben. — Ueber den Charakter der Comödien legt er seine Ansicht dar. Manche, die Comödien schrieben, würfen bisweilen lächerliche Possen ein, damit sie bei den Spectatoribus ein „Gelech" anrichten. Er habe das nicht gethan, weil er keine Lust dazu habe und es auch diese Materie nicht leide. Damit man aber der bloßen Historie Stephani nicht überdrüssig werde, habe er dieselbe an etlichen Orten gezieret und amplifizirt, den ganzen zweiten Act von Herodes, Pilatus und dem Hohenpriester hineingebracht,

also auch was von dem hellischen Fürsten und Teufeln und darnach von der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und seines lieben Sohnes eingeführt. Ganz ohne „Possen" ist es jedoch nicht abgegangen, da ein Morio und auch Claus Narr unter den hundert Personen des Stücks auftreten. Meister Matz der Scharfrichter hat auch jenen zwischen grausamem Scherz und abschreckender Härte spielenden Charakter, wie er in allen Stücken des Jahrhunderts, die Hinrichtungsscenen enthalten, gewöhnlich ist. Unter den Teufeln erscheint auch ein Hofteufel, wie er seit Chrysens gleichnamigem Stücke durch die Literatur geht.

Ueber die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius, deren Originalhandschriften Archivsecretair Dr. Grotefend im königlichen Archive zu Hannover aufgefunden hat, und die in einer Reihe gedruckter freilich sehr seltener Bände vorliegen, enthalte ich mich, weitere Mittheilungen zu machen, da dieselben vom Professor Holland in Tübingen für den Stuttgarter literarischen Verein herausgegeben und erläutert werden. Der Herzog, der von 1592 an drucken ließ, benutzte, namentlich für die komischen Stücke, ältere Schwänke manchmal wörtlich. Er hat auch ein biblisches Drama, die Susanna, geschrieben. Alle Stücke haben Scenen, wo die Personen in platter Mundart reden. Für das Studium der Dialecte sind die Stücke sehr wichtig. Die Einführung plattdeutscher Mundarten (nicht bloß niedersächsisch) ist jedoch, wie schon aus dem vorher Berichteten erhellt, keine Eigenthümlichkeit des Herzogs. Omichius ließ seine Bauern schon 1568 meklenburgisch reden, während die vornehmeren Personen lutherisches Hochdeutsch sprechen; Hayneccius und Bertesius, jener vor, dieser nach Heinrich Julius, fügten thüringische Scenen ein und gegen das Ende des XVI. Jhdts. ist die Einlegung plattmundartlicher Auftritte ganz üblich.

Das letzte mir bekannt gewordene Stück braunschweig-lüneburgischer Dramatiker im XVI. Jahrh. rührt von dem Verfaßer des Chronicon Walkenredense, Heinrich Eckstorm, her, der, wie er berichtet, von Jugend auf eine besondere Neigung zu solchen Actionen und neben seinen Studien zur

Ergetzung, ohne auf Ruhm zu denken, etliche Geschichten in Form der Comedien und Tragedien zu bringen unternahm. Eckstorm wurde 1591 Pfarrer und Rector in Walkenried, wo die Grafen von Hohnstein 1557 die Schule angeordnet hatten. Ob der Mauritius, den er am Dienstage nach Trinitatis 1593 „Wilhelm von Kerstlingerode, Hauptmann auffm Schartfelde" zuschrieb, für seine Schule verfaßt und dort aufgeführt sei, ist nicht ausdrücklich gesagt, wird aber wahrscheinlich durch die Art, wie er sich über den Nutzen der Schauspiele ausspricht. „Es sind dieser Zeit viele gefunden, sagt er, welche dergleichen in deutscher Sprache vorgenommen und ausbündige Gedichte aus der heiligen oder anderen Schriften, Comödien und Tragödien, in deutsche Reim gebracht, welche mit besonderem Nutz der Zuseher und Zuhörer, auch fruchtbarer Uebunge der Jugend, so zu der Action gebrauchet, an vielen Örtern zu gewissen Zeiten gespielet werden." Das Absehen bei seiner Arbeit war darauf gerichtet zu zeigen, „wie das Glück mit hohen Personen oft abwechsele; wie solche Leute auch fehlen, ihre Gebrechen haben und derwegen von Gott heimgesucht werden; wie oft anstatt gottseliger und frommer Oberherrn gottlose und schädliche Tyrannen aufkommen ... beneben denkwirdiger Meldung von den zweien Erbfeinden der Christlichen Kirche, dem Bapst und Türken, und wie dieselben um Mauritii zeit miteinander gleichsam angefangen." Er meint die Perser und den „verfluchten Mahomed" einerseits und die Durchbildung der abendländischen Herrschaft des römischen Bischofs. Sein Stück heißt:

MAVRITIVS. Eine newe Tragoedia, Von dem löblichen Kayser Mauritio, wie er in warer erkenntniß seiner Sünde, und bestendiger gedult, beneben seiner Gemahlin vnd Kindern, von dem Tyrannen Phoca vmb das Leben gebracht. Nützlich zu spielen vnd zu lesen. Gestellet durch Henricum Eckstormium M. Gedruckt zu Halberstadt, durch Georg Koten. 1593. (A—L Bogen 8°.) [1])

---

[1]) Exemplare in Berlin und Wolfenbüttel, Schrank B.

Es bedarf keiner Rechtfertigung, wenn hier den Spielen des XVI. Jhdts. noch die bis zum dreißigjährigen Kriege entstandenen beigefügt werden. Erst mit der durch Weckherlin, Opitz und andere bewirkten Wiederaufnahme der deutschen Poesie an den Höfen und in den vornehmen Kreisen, die sich aus naheliegenden Gründen leicht für die Kreise der Bildung ansehen, kam jene nach fremden Mustern zugeschnittene dramatische Poesie auf, neben welcher die auf den volksmäßigen Elementen erwachsene und deshalb in Verachtung fallende Schauspieldichtung sich nicht mehr zu halten vermochte. Der dreißigjährige Krieg hemmte die natürliche Fortentwickelung der Bühne in mehr als einer Beziehung. Das reformatorische Element hatte unter dem wechselnden Kriegslärm und Glück der Schlachten nicht mehr sichern Schutz genug; den Gemeinden vergieng die Lust am Schauen, und die Darstellenden sahen sich endlich auch der Mittel beraubt, ihre zum Theil kostspieligen Aufführungen länger zu fristen.

Auf die braunschweig-lüneburgischen Lande fallen nur einige wenige Schauspiele des XVII. Jhdts., die noch auf die alte Art eingerichtet sind. Der nächste Dichter führt in die Nähe der Stadt Hannover, die auffallender Weise keine Spur einer Theilnahme am Schauspiel aufbewahrt hat. Ein Wunstorfer Prediger, Leseberg, bemühte sich, die alte sinkende Kunst noch zu halten, freilich mit unzureichenden Kräften. Der Titel seines ersten Stückes lautet:

IESVS DVODECENNIS. Jesus zwölff Jahr alt. Das ist: Eine Geistliche Christliche, vnd nützliche Comœdia oder Spiel. Aus der schönen lieblichen vnd biblischen Historia, des zwölff Jährigen JEsuleins, Lucæ am andern genommen, vnd zum denckwürdigen Exempel- vnd Zucht-Spiegel der zarten Jugend: Wie auch zum Lehr: Trost: und Warnungs-Spiegel jedermenniglich: dann auch zu des heylsamen gemeinen Nutzes beforderung zugerichtet vnd verfertiget, Durch M. IOACHIMVM LESEBERGIVM, Predigern vnd Canonicum im Stifft Wonstorff. Helmstadt, Gedruckt durch Jacobum Lucium.

Anno 1610. (Am Schluße werden Druckort, Drucker und Jahr wiederholt. A—P Bogen 8⁰.) [1])

Die Rückseite des Titels ist mit einigen unbedeutenden deutschen Versen des „M. Joann. Arnoldi paſtor Golteranus" bedruckt. Das Spiel trägt eine Widmung an die Abtißin, Dechanten und Stift zu Gandersheim, wie auch an die Bürgermeister, Syndici und Rathsherren, auch ganze Bürgerschaft der Städte Göttingen, Hannober, Northeim und Hamelen. Der Verfaßer unterzeichnet „Wunstorff, am Tage der Reinigung Mariæ vnd Darstellung Christi im Tempel Jerusalem, Anno 1610. M. Joachimus Leseberg." Gelehrte Gönner haben ihn mit lateinischen Gedichten beehrt, in denen sein Gedicht gelobt wird. Der eine ist M. Joannes Söteſleiſch, Sup. Generalis inter Dyſterum et Lanum [Leinam], ac capituli Wonſtorpiani ſenior, der andre M. Dauides Meierus Eccleſiae Hannoveranæ ad D. Georg. verbi D. miniſter. Leseberg selbst hält mit seiner Gelehrsamkeit nicht zurück: der Hohepriester singt ein Gebet in hebräischer Sprache, woneben die plattdeutsch geschriebenen Scenen zwischen Dicax, dem Bauern, und Klaus Flegel und seinem Sohne Mops sich abenteuerlich genug ausnehmen.

Die Tendenz des Stückes wird einmal in die Verse zusammengefaßt

Die Eltern an den Kindern gleich
Verdienen Hell vnd Himmelreich

und das Stück sucht den Stoff nach beiden Seiten hin zu erschöpfen, indem neben die Auftritte, in denen das fromme folgsame und gotterfüllte Jesuskind sich bewegt, mitunter in der sehr altklugen und frühreifen Denkungsart des Verfaßers,

---

[1]) Exemplare in Wolfenbüttel, Schrank B. und im Besitz von Phil. Nathusius zu Althaldensleben. — Koch, der sonst Gottsched auszuschreiben pflegt, hat (1, 268) eine wiederholte Ausgabe „Helmst. 1618. 8⁰.", während Gottsched (1, 179) eine Ausgabe unter 1619 ansetzt. Freiesleben (Nachlese S. 23) hält einen Irrthum in der Jahrszahl für möglich; der Leipziger Michaelis-Meßkatalog 1619 (Eiij a.) bestätigt indessen Gottscheds Angabe durch die Nennung des Stückes. Ein Exemplar dieses Druckes kenne ich nicht.

andere Scenen gestellt sind, in denen übel gerathene Kinder Hader und Zank, Mord und Todschlag verführen. Leseberg rühmt von seiner Arbeit, daß sie lehre, wie sich Eltern gegen Gott, sich selbst, ihre Kinder und jedermänniglich, und hinwiederum wie sich Kinder gegen Gott, Gottes Diener und Eltern verhalten sollen. Um seine moralisch-dramatischen Zwecke zu erreichen, hat er 54 Personen nöthig, die zu Anfang des Stückes in geordnetem Zuge, zu 27 Abtheilungen über die Schaubühne schreiten, meistens paarweis, mitunter tritt eine wichtige Person, z. B. der Hohepriester, allein her, die wichtigste des Stückes, Jesus, schreitet zwischen den Engeln Michael und Uriel über die Bühne. Das Stück wurde noch aufgeführt; es ist „angeschawet" worden. Die Aufführung gieng „nach beschehenem Gottesdienste" vor sich, um die „Spectanten" zur Zeit der Fastnacht, die in Wunstorf ein „Fraßnacht" war, vom Freßen und Saufen abzuhalten. Die geistlichen Actionen führten aber wiederum Verdrießlichkeiten andrer Art mit sich. Leseberg ist wenigstens darüber unzufrieden, daß die Agenten oft „das τὸ πρέπον nicht recht obseruiren, oder daß sonsten vnser Dominus wegen seiner agirten Personen vnd habit derselben wil angesehen sein." Dieser heutiges Tages wol ausgestorbenen Eitelkeit der Darsteller entsprach eine in Wunstorf wol auch nirgends mehr zu rügende Unart der Spectanten, an denen Leseberg mit Misfallen bemerkt, daß sie nicht nur ohne geistliche Andacht und Beßerung davon gehen, sondern sogar „sonsten ein Venus-Auge auf vnsern Dominum fallen laßen." Leseberg hat darin Erfahrungen machen können, da er schon ein Jahr früher ein Schauspiel hatte aufführen laßen, das ich nur aus Freieslebens Nachlese zu Gottscheds Vorrath (S. 22) anführen kann:

„1609. Susanna, das ist, Eine geistliche, Christliche Comoedia oder Spiel, von der gottfürchtigen keuschen Frauwen Susanna: wie dieselbe Anno 1609 zu Wunstorff im löblichen Fürstenthumb Braunschweig agiret, vnd dero gelegenheit des orts, der zeit vnd Personen accommodiret worden, gantz nützlich vnd lustig zu lesen angeordnet, vnd im Druck verfertiget, durch M. Joa-

chimum Leſebergium, Predigern vnd Canonicum der Stifftskirchen zu Wunſtorff, ꝛc. Gedruckt zu Lemgo, durch Joachimum Koch. (12 Bogen 8⁰.)
Das Stück hat einen Prolog, fünf Actus, vor jedem derſelben einen beſondern Argumentator, vnd endlich einen Epilogus. Es iſt in Verſen geſchrieben und zwar großentheils in plattdeutſcher Mundart, indem zween Meklenburger Bauern mit aufgeführet werden und faſt in allen Scenen vorkommen. Der Verfaßer hat ſeine Arbeit dem Stifte Wunſtorp, nebſt den Räthen und Gemeinen der Städte Gandersheim, Münder, Gronau, Pattenſen, Wunſtorf und Elze zugeeignet und in der Zuſchrift gemeldet, daß dieſe Komödie viermal vorgeſtellet worden, und er ſolche auf inſtändiges Bitten in den Druck zu geben ſich entſchloſſen habe.“ Die günſtige Aufnahme lag wol mit am Stoffe, der einer der beliebteſten des alten Teſtaments war [1]) und mehrfach ſo gewandt wurde, daß die beiden Alten die aus dem Prieſtercölibat entſpringenden Gefahren für die Frauen zu verſinnlichen hatten.

Beliebter noch als die Suſanna war bei den Dichtern die Parabel vom Verlornen Sohne [2]), die auch von einem Lüneburger Subconrector, Nicolaus Locke, behandelt wurde:

---

[1]) Deutſche Suſannen, die mir bekannt ſind, gibt es von Sixt Birck 1532; anonym, Magdeb. 1534; von P. Rebhun 1536; von Jasper Gennep 1552; von Stöckel 1559; von Graff 1566 (ſ. o. S. 369); vom Herzog Heinrich Julius 1593; eine anonyme, Leipz. 1597; von Iſrael 1603; von Calagius 1604; G. Pondus, Wittenb. 1605.

[2]) Mir ſind folgende Bearbeitungen bekannt: von B. Waldis 1527; Görg Binder, Zürich 1535; Hans Ackermann 1536; anonym, Baſel 1537; v. Jörg Wickram 1540; Scharffenecker 1544, rep. 1560; Wolfg. Schmelzl 1545; anonym, Straßb. 1578; Schön 1599; Schrader 1605; Neudorf 1608; Mart. Boehme, Wittenb. 1608, rep. 1618; anonym, Erfurt 1612; das obige Stück; in den engliſchen Comedien 1620, und mehre lateiniſche. Eine Komödie vom Verlornen Sohn wurde zu Leipzig um 1540 aufgeführt, in welcher David Pfeiffer die Rolle des Sohnes, Simon Malkaſten, ſein Lehrer, die Rolle des Vaters ſpielte. Der Arzt J. Reuſch, welcher der Vorſtellung beiwohnte, geſtand, daß er durch das Spiel Pfeiffers zu Thränen gerührt ſei. Das Lob über Pfeiffers Darſtellungstalent war ſo allgemein, daß mehre Männer, die eine Komödie

Schaw Spiel, Der Freyen vnd vnbendigen Jugend, Oder COMOEDIA Vom vngerathenen vnd Verlornen Sohn, in welcher der heutigen Jungen Burse Leben vnd Lauff, handel vnd wandel so viel müglich abgerissen vnd fürgebildet: darinnen auch zugleich angedeutet wird, worher solches alles rühre, vnd was es endlich für einen Außgang pflege zu gewinnen. Anfangs zwar etlich wenigen zu Ehren vnd sonderbarem gefallen, entworffen, hernach aber auff anhalten guter Freunde, vielen zu einer nutzlichen nachrichtung, der lieben Jugend aber insonderheit zu einer nötigen Erinnerung in offentlichem Druck ausgegeben Von NICOLAO LOCCIO Phil. Mag. vnd der Schulen zu S. Johan. in Lüneburg Sub conrectore. Gedruckt zu Lüneburg durch Andres Michels, in verlegung Heinrich Meyers. ANNO M. D. XIX. (Am Schluße ist das Datum wiederholt. A—M Bogen 8⁰.)

An diesem Schauspiele, dem letzten unsers Zeitraums, sind zunächst einige äußere Beziehungen interessant. Die vom Mitwochen nach Pfingsten **1619** datierte und „Nicolaus Locke“ unterzeichnete Widmung berichtet, daß es nicht zur Aufführung gelangt ist. Sie ist an die „Ehrenvesten Achtbaren und Fürnemen Juncker Georg von Tzersteden, Georg von Dassel und Heinrich Müller, sämmtlich Fürneme Saltzjuncker in Lüneburgk und dieses bevorstehenden Jahres Kupenführer“ gerichtet und theilt mit, daß es „von vielen Jahren her in vnserm lieben VaterLande [Stadt Lüneburg] ein löblicher Gebrauch gewesen, daß allewege, wenn das Rittermessige Ehrenspiel, welches man Kupenführen nennet, gehalten werde,

---

aufführen wollten, David Pfeiffer baten, eine Rolle darin zu übernehmen. Unter andern Rollen spielte er im Eunuchus, den ein Magister P. Helbom agirte, den Chaerea, und gewann sich dadurch einen Freund, Andreas Estenberg, auf die Dauer seines Lebens (Pfeifferi Lipsia cur. Rechenberg. Frcf. 1700. Blatt 2.). — Zu Frankfurt wurde den Buchdruckern und Schuhmachern, Dienstag 5. Febr. 1549 erlaubt, auf die Fastnacht die zehen Alter und die Historie von dem verlornen Sohn zu exhibiren. (Lersner Frkf. Chron. 1734. I, 675.)

aus Bewilligung des Raths in der Rathsschule den neuen Salzjunkern und Kupenführern zu Ehren eine anmutige christliche Comoedia angestellet werde und solches allewege der Subrector der Zeit zu verrichten pflege." Das Kupenführen war eine zur Zeit der Fastnacht (*tempore quo Graji celebrabant orgia Bacchi.* Luc. Lossius) alljährlich wiederkehrende Festlichkeit der Lüneburger Patrizier, worüber Büttner Genaueres berichtet. Ein großes Faß, die Kupe, mit Steinen wolgefüllt, wurde durch eine die Böden durchlaufende Axe zur Walze gemacht, mit zwei Pferden bespannt von den Kupenführern in gestrecktem Lauf durch die Straßen der Stadt gezogen und dann verbrannt.

Es soll die Probe sein, wie tapfer sich die Jugend
Zum Krieg geschickt gemacht durch wolgeübte Tugend.
Denn keinem wird vergönnt Sülffmeister hier zu sein,
Man nimmt auch keinen nicht in die Gesellschaft ein,
Er habe denn vorher sein edles Herz probiret
Und durch die ganze Stadt die Kope umgeführet.

Das Spiel, das 1273 von Herzog Johann neu geordnet war, dauerte bis 1629 fort, nur daß die Baarmeister sich 1567 der Abhaltung desselben entzogen hatten. Das Sulfmeistercollegium bestimmte um Weihnachten, wer zugelaßen werden sollte, auf seine ererbte Salzgüter die Kupe zu führen. Um Weihnachten 1618 wurden die drei Patrizier [1]), denen Locke sein Spiel widmete, zugelaßen, und er bestrebte sich pflichtmäßig, eine anmutige und nützliche Komödie zu bekommen, an welcher die genannten Junker und ihre Anverwandten Lust und Liebe haben möchten. Er konnte aber keine passende erlangen. Alles was ihm zugeschickt worden, habe sich, meint er, auf andre Oerter und Städte beßer schicken mögen; Lüneburg aber und besonders der Lüneburger Schule sei nicht groß damit gedient gewesen. Darum habe er selbst eine Komödie entworfen, die sich auf Zeit, Ort und Personen am bequemlichsten schicken möchte. Er habe sie "in wenig

---

1) Georg von Tzerstede geb. 1580, Sülfmeister 1620, starb 1648; Georg von Dassel geb. 1592, starb 1647; daß er Sülfmeister gewesen gibt Büttner nicht an; Heinrich Müller (wahrscheinlich Heinrich von Möhlern III.) geb. 1596, Sülffmeister 1620, starb 1648.

Tagen verfertiget.“ Da aber der älteste Kupenführer, Georg von Tzerstede, an einem gefährlichen Quartanfieber anhaltend gelitten, sei das ritterliche Ehrenspiel des Kupenführens verschoben, und der Rath habe aus erheblichen Bedenken beschloßen, für das Jahr eine Komödie nicht agiren zu laßen. Der Schluß wird nicht trügen, daß vorher jedes Jahr eine Komödie von Schülern aufgeführt wurde. Leider sind weitere Nachrichten nicht aufbehalten.

Die Wahl des Stoffes rechtfertigt Locke mit dem doppelten Nutzen desselben. Erstlich ethice, daß sich die Jugend an dem verlornen Sohn gleichwie in einem Spiegel beschauen könne, was ihr wohl oder übel anstehe u. s. w.; hernach auch theologice, daß jedermann sich dabei einbilden könne, wie getreulich es Gott mit uns lieben Kindlein meine, wie gern er uns wolle behalten, ehe und dann wir durch die Sünde von ihm weichen; wie sehnliches Verlangen er trage, wenn wir in Unbußfertigkeit von ihm seien, und endlich mit was herzlicher Freude er uns aufnehme und umfange, wenn wir durch wahre Buße in kindlichem Vertrauen wieder zu ihm kehren. Der Stoff allein erschien ihm jedoch nicht ausgiebig genug, um die Lüneburger Junker und ihre Anverwandten zu belustigen und zu erbauen; er mischte deshalb eine Menge allegorischer Personen ein und that viel Kurzweil und Aufzüge hinzu. Von diesen, theilweis in plattdeutscher Mundart, fürchtet er, möchte dem lieben Leser zu viel geboten erscheinen; er rechtfertigt seine Arbeit jedoch gegen derartige Vorwürfe. Die Aufzüge, die Acolastus (der verlorne Sohn) vorhabe, habe er nicht auslaßen dürfen, zumal weil sein Intent gewesen, der damaligen jungen und ruchlosen Bursse Leben und Wandel zu beschreiben; er habe deshalb ihre vornehmsten Anschläge, als da seien Freßen, Saufen, Doppeln, Spielen, mit jedem neue Brüderschaft machen, Graßiren [so auch im Stücke] und Hofiren [nächtlich singen] gehn, Gewalt üben, Ueppigkeit treiben, unnütze Reden und Worte führen, der Hurerei nachhängen und was dergleichen Unthaten mehr seien, so viel möglich vor Augen stellen müßen, nicht zum Imitiren, sondern zum Haßen und Laßen. Die andern Aufzüge, die des

Acolasti Junge Fürwitz an den Bauern, Kutzen [d. i. Kutscher] und andern übe, sollen anzeigen, daß gemeiniglich die Diener ihrer Herren Sitten und Thaten zu lernen und zu folgen pflegen. Uebrigens sei es auch deshalb nöthig gewesen Interscenia einzulegen, weil inmittelst andere Personen sich umkleiden müßen oder abwesend sonsten was gleichsam handeln und vorhaben. Die Actores pflegten dazu oft Bauernaufzüge zu gebrauchen, die keine Verwandtschaft mit den Komödien haben. Jeder müße zugeben, daß sich solches nicht miteinander reime. Er habe deshalb solche Scherze und Aufzüge dazwischen gebracht, die sich mit der vorhabenden Komödie reimeten. Wer sie nicht lesen wolle, möge sie überschlagen oder seinetwegen die Blätter herausreißen. — Es wäre Schade, wenn der frühere Besitzer des einzigen bekannten Exemplares, Gerhard, Abt von Loccum, der mannigfach wegwerfende Bemerkungen in seine deutschen Komödienbücher geschrieben hat, diesem Winke gefolgt wäre. Die Interscenia sind die bei weitem gelungensten Bestandtheile des Spieles und an sich selbst auch munter und lebhaft, wenn auch mitunter etwas derb und plump. Die Geschichte des Verlornen Sohnes ist aus der biblischen Sphäre heraus ganz in die Zeit und räumliche Nähe des Verfaßers gerückt. Lokale Anspielungen, an denen es jedoch nicht gefehlt haben mag, sind zwar nicht mehr zu erkennen, daß solche aber in der Absicht des Verfaßers lagen, geht aus einer Stelle (Act 1. Sc. 4) hervor, wo die Mutter Agatha auf die Frage der Magd, wo sie den Acolastus finden solle, antwortet:

In — — — Hauß beim brantewein
Wird er vieleicht zu finden sein.

Die offne Lücke (die keine moderne Ziererei bedeutet, denn überall ist alles frei herausgesagt) sollte durch Einfügung eines Wirtshausnamens ergänzt werden, das den Zuhörern bekannt war, wie andere Schauspiele solche örtliche Beziehungen geradezu ausdrücken, unbekümmert darum, ob es zu Salomos Zeiten eine Lawnburg, güldnen Schwan u. s. w. gab oder nicht. — Lockes Acolastus ist der liederliche von der Mutter verhätschelte Sohn eines wolhabenden Patriziers, der beim Brantwein und Kartenspiel seines Vaters Geld verthut, Nachts Fenster einwirft

und mit den Wächtern Händel hat. Als er daheim nicht mehr glaubt ausdauern zu können, läßt er durch einen Notar sein Erbtheil fordern und bekommt, nachdem der Vater sich vergeblich gesträubt hat, 6000 Reichsthaler mit auf die Reise in die Welt. Mit seinem Jungen Fürwitz läßt er sich durch einen Kutzen wegfahren, verthut sein Geld mit Huren und Buben beim Saufen und Spielen und wird, als er nichts mehr einzubrocken hat, vom Wirt fast nackt ausgetrieben, von der Bulerin nicht eingelaßen und von seinen Spiel- und Saufbrüdern verhöhnt. Hungrig bittet er Brod vom Bauern Jasper, der ihn als Schweinejungen mitnimmt. Verzweifelnd läuft er Gefahr in die Hände der Tentatio zu fallen, als Consolatio sich seiner erbarmt und ihn treibt, heimzukehren. Die Eltern nehmen den Zerknirschten freudig auf. Ein großes Fest macht den Beschluß. — Es mögen in den reichen Städten nicht selten dergleichen verlorne Söhne vorgekommen sein (die Denkwürdigkeiten des Bürgermeisters Brockes zu Lübeck geben mehrfache Beispiele) und die Bemerkung Lockes, daß er etwas für Lüneburg Passendes geschrieben habe, scheint nicht ohne Grund zu sein. Jedenfalls sind die plattdeutsch geschriebenen Auftritte ganz lokal gedacht und ausgeführt. Der Witz darin ist freilich nicht sehr weit her. Der Junge Fürwitz balgt sich mit dem Bauern Drewes Drümpel herum, bindet die Aermel seines Rockes zusammen, so daß er denselben weder aus- noch anziehen kann, schwärzt ihm das Gesicht, daß er, als er in der Nacht zu Hause kommt, von seinem Weibe Talke für den Teufel gehalten wird. Aber die Darstellung ist gewandt und angemeßen, z. B.:

Drewes.

Talke Talke, kum bal bal bal bal her uth

Talke.

Wen ist'r? Wen ropt so tho joduth?
O! o! Bhosk Gott! wen mag dat wesn?

Drewes.

Wo nun? wo ropst, wo bistu raßn?
Ick bin Drews Drumpl, din harte leve man.

Talke.

O storten suke, lat mik gan.

Drewes.

Bin'k Drewes nich, wat bin ik den?
Hast mik wor noch nich recht anſehn?
Su mik doch an, wat beffstu vel.

Talke.

O du bist uß gnedige her de duvel.
Ik wilt hilg Crutze vor mik ſchlan.
O de duvel wil like dul nit weg gan.
O help mi Santer Panter Gaes.

Drewes.

Nu weth'k ok nich vel goes Raes
Ik bin Drewes, Talk, ſu mik doch an.

Talke.

O hartleve duvel, lat mik gan u. ſ. w.

Derſelbe Bauer Drewes erwähnt auch des Luderziehens, was nach der ausgehobenen Stelle aus Omichius mit Strebkatzziehen identiſch iſt. Er iſt ein Bauer (Meyer) des Vaters von Acolaſtus und Philoponus, die er Hacklaſt und Fillepagen (= Schindmäre) nennt. Er kommt (Act 1. Sc. 8) gelaufen und ſpricht:

Pfuy ick habb ſo recht haſtich gan,
Dat mick de athm wil bliven ſtahn.
Hacklaſt iß lickſers nich ſo hart,
Als Fillepagn mit der tidt wart;
He let to wilen wol Renken lopn,
Man ſo krigt man ok wat to ſupn.
Als do'k nülken de ſtreffkat toch,
Storten ſuke! do kreg'k min geſog.
Man de aer [1]) ſeg wol dat'm ſick toſplet u. ſ. w.

Noch zwei Stellen ſcheinen der Mittheilung werth. Auf ſeiner Wanderſchaft ſingt Acolaſtus beim Gelage, während einer ſeiner Zechbrüder, Naſchart, trinkt:

Er ſetz den Becher an die Mund,
Runda dinellula,
Er trank ihn aus bis auf den Grund,
Runda dinellula.

Naſchart antwortet ſingend.

Hab ich nicht recht Beſcheiden than,
Runda dinellula,

[1]) aer, alter. Philoponus iſt gemeint. Man ſchol'r einem aern de finger na leckn. Mij b.

So wil ich drei für eines han,
Runda dinellula [1]).

Als das Trinken nicht mehr behagt, greifen die losen Brüder zum Spiel. (Vergl. Römoldt 1231.)

Trawrnicht.
So last uns spielen Krimpfe neun.

Acolastus.
Das kan ich nicht.

Trawrnicht.
Du lernst es bald,
Das Spiel so viel nicht in sich helt;
Aus der Neun macht man, was man wil,
Sonst ist es ganz wie Krimpfenspiel:
Hastu zwo gleichn ein Neun dabei,
Gilts eben so viel als hetstu drei.
Hastu ein Neun und sonst zwo Karten,
Die sich nach einer Farbe arten,
So ists ein Rausch; du weists jo wol.

Acolastus.
Ist gut, ich es versuchen sol.

Susio.
Wolan, so last uns darumb hebn,
Der höchste sol die Karte gebn. u. s. w.

Es bleibt noch übrig, den Aufzug der Personen zu erwähnen, wie ihn Locke dem Schauspiele voraufgesetzt hat. Aehnlich wie in Schuwards Hanstafel (1565. 8⁰.) sind hier ausführliche Angaben über das Costüm mitgetheilt, die, eines Auszuges kaum fähig, vollständig folgen mögen.

Namen der Personen, sampt einer kleinen Nachrichtung, mit was Solennitet und in was Ordnung die Personen sollen ins Theatrum geführet werden.

Vier Senger, die zwischen jedem Actu singen, in frembdem habit und langen Rocken, gehen vorne an und singen. (Ihre Chorgesänge sind Betrachtungen über die einzelnen Acte.)

Fides, in Engels Gestalt, hat in der Rechten einen Kelch, in der Linken eine aufgethane Bibel, zwischen den Flügeln stehet geschrieben V. D. M. I. Æ. (Verbum dei manet in æternum. Sie spricht die in gereimten jambischen Trimetern verfaßte Vorrede und den Beschluß.)

---

[1]) Vergl. Uhland, Volkslieder Nr. 219. 222, 2.

Temperantia, in Engels Gestalt, hat in der Rechten eine Gießkanne, in der Linken einen Becher; zwischen den Flügeln steht geschrieben Moderata durant. (Sie spricht das Argument des 1. Actes.)

Acolastus, gehet auch alleine und hat ein Büschlein Mayenblumen oder einen Rosenkranz in Händen.

Fürwitz, Acolasti sein Junge, hat einen Tand in Händen und spielet denselben auf und ab. (Tand ist Joujou, die an einer Schnur auf und ab laufende Rolle. Fürwitz redet mit den Bauern plattdeutsch.)

Glycerium, Cacurgus, Lurco, die Acolastum verführen, gehen beisammen. Cacurgus hat ein großes Glas mit Bier oder Wein, Lurco eine Karte, Glycerium eine Laute.

Störenfreud und Schadenfroh, zween Wächter, mit Harnischen und langen Stecken.

Justitia, in Engels Gestalt, mit verbundenen Augen, hat in einer Hand ein Bund Gerten, in der Mitten eine Axt oder Beil gebunden, und in der andern einen güldenen Pfenning. Zwischen den Flügeln Pœnis et præmiis. (Sie spricht das Argument des 2. Actes.)

Merimnus, der Vater, Agatha, die Mutter. Merimnus hat einen Cantorstecken in der Hand. Agatha hat ihm dieselbe Hand angefaßt.

Martha, die Magd.

Charinus, ein Notarius, Mitio und Demea, zwene Nachbar. Mitio hält vielmahl die Hand für die Augen und sieht durch die Finger (sein Rath ist milde). Demea hat einen Brechzaum in Händen (räth, den Sohn einkerkern zu laßen. Charinus spricht im Stil gerichtlicher Acten, in langen Vordersätzen und mit als beginnenden Nachsätzen.)

(Ein) Rathsdiener im rothen Mantel.

Prudentia, ein Engel, in Händen eine Rechentafel und Kreide, zwischen den Flügeln Respice finem. (Argument des 3. Actes.)

Susio, Grillus, Trawrnicht, drei Kriegsleute („Drei hochtrabende Capetain" G3[b].), diesem folget

Unrath, ein Junge, hat eine Kipe voll alter Krüge, Gläser und dergleichen Geschirr, die wirft er ein nach dem andern entzwei.

Murrinna, ein loses Weib, hat in der Hand einen Apfel, der ist vornen roth und schön, aber hinterwärts sitzt eine Kröte daran, dieser [der Murinna] schleppet nach eine feurige Kugel.

Schmeckebier, der Wirth, hat eine Katze unter dem Mantel.

Naschart der Eugeler trägt einen Fuchsschwanz. Diese drei (M. Schm. u. N.) gehen in einem Glied.

Lenke die Magd (Murinnas), Schmutzo, der Kutze. (Beide reden plattdeutsch.)

Patientia, ein Engel, trägt einen Palmbaum, auf welchem ein großer Stein liegt. Zwischen den Flügeln steht: Sustine et abstine. (Sie spricht das Argument des 4. Actes.)

Conscientia, wie eine Nonne, Tentatio, wie ein Mönch. Conscientia hat eine alte Lante an der Seiten hängen, in der rechten Hand eine feurige Peitsche [die im 4. Acte von Consolatio ausgetreten wird] und in der Linken ein langes Register. — Tentatio [trägt] ein großes Sieb voller alter Topfscherben und Nußschalen. Diesen zwen folgen zwene Engel, die leiten sie an rothen Seilern und tragen Oelzweige in ihren Händen und singen. Zwischen ihnen ein gehet

Consolatio, in priesterlichem Habit, und hat ein zweischneidendes Schwert in der Rechten mit diesen Buchstaben Verbum Domini, in der Linken eine Apothekerbüchse mit Balsem.

Charitas, ein Engel, hat sich mit einem starken Bande aufgeschürzt, an demselben hält sich ein kleines Kindlein und geht beiher, in Händen einen schönen Mantel, zwischen den Flügeln stehet Universa delicta operit Charitas. (Sie spricht das Argument des 5. Actes.)

Drews und Talke, Jasper und Belke, Baure und Bäuerin, haben ihre Instrumenta. (Alle sprechen nur plattdeutsch. Bei Drews wird der breite Bart und die weiße Schlitzhose, oder Zwickelstrümpfe? erwähnt: Ey Drews du bist ein fyn man, all hestu witte schlethasn an. Dvj[b].)

Zwene Knechte, der eine wie ein Koch, der ander wie ein Kelner (reden plattdeutsch).

Philoponus, der eltester Bruder, hat eine Gabel in Händen und folget den Dienern auf dem Fuß nach.

Die Teufel, die in den Schauspielen so unentbehrliche Personen waren, daß die Anziehungskraft von der Zahl derselben abhieng, waren, wie es scheint, 1619 in Lüneburg schon außer Gebrauch gekommen.

Von den zu Hildesheim aufgeführten Schauspielen ist bisher nichts bemerkt worden, da die Stücke nicht gedruckt sind und die Notizen darüber kaum etwas anderes als Wiederholung aus den Beiträgen zur hildesheimischen Geschichte (1830. 3, 190ff.) sein können. Die geringe Verbreitung jener Beiträge, dünkt mich, wird es jedoch rechtfertigen, wenn die Notizen aufgenommen werden, um möglichst alles beisammen zu haben, was über Schauspiele in unsern Gegenden aufbehalten ist.

„Im J. 1487 spelede man de Passion up dem Markede. De Rath stund dat Buwende.“ — Nach einer Lücke von beinahe 70 Jahren, die sicherlich nicht ohne dramatische Darstellungen vorübergiengen, wenn man auch den Scheveklot außer Anschlag läßt, tritt dann wieder eine Notiz auf: „1555 am lütken Fastelavendsdage agerede de Rector von St. Andreas, Lorenz Möller, uth dem olden Testamente dei Historia Judith; gieng fien tho; dei Rath schenkede öhm 10 Fl. Münz und hadde up dem Markede einen Pallast laten buwen, dat ok veel kostede.“ Die Judith gehörte zu den beliebten Stoffen. Lateinisch wurde sie behandelt von Xystus Betulius (Sixt Birk); deutsch von demselben S. Birk. Augsb. 1539. Straßb. 1559. Von Joach. Greff, Wittenb. 1536; von Hans Sachs; von S. Hebel 1566 (mit einem geistlichen Liede im Ton des „Ein feste Burg ist unser Gott“); Mart. Boehme, Wittenb. 1618 u. s. w. — „1575 am 14. und 15. Decemb. word eine dütsche Komedia von Riken Mann, de genug hadde, sick darup vorleit, und in der Nacht starven muste, up dem Rathhuse und in der Kerken ageret.“ Man könnte an den reichen Mann und armen Lazarus denken; die Verschweigung des Lazarus scheint das zu wehren. Es würde dann Homulus oder Hekastus gemeint sein. Vom Homulus erschien das lateinische Original Cöln 1536. 1537 und Antwerpen 1546; die deutsche Bearbeitung Jasper Genneps Cöln 1540. 48. 54. 92, Magdeb. um 1600, Erfurt 1624, Bremen 1665 und Nürnberg 1669. Der Hekastus des Makropedius erschien Cöln 1539. 1540, Frankf. 1571, Straßb. 1586; deutsch von Hans Sachs 1549, von Laur. Rappolt, Nürnb. 1552, von Cyr. Spangenberg 1564, von P. Rebenstock 1568 (nicht 1566), von J. Schreckenberg, Straßb. 1589. — Lazarus wurde behandelt: lateinisch: von Sapidus, Cöln 1539 (übers. von Greff 1545); von Makropedius, Utrecht 1541. 1546. 1557. Deutsch: von J. Ruef 1552; Fünklin, Bern 1551. Zürich 1590; von ungenanntem Verf. Nürnb. um 1560 und Mülhausen in Elsaß um 1560, sowie Magdeburg 1590. Ferner von J. Frey, Straßburg um 1560; von Chr. Hoffmann, Königsb. 1579; von Joach. Lonemann, Magdeb. 1590. — Gleich im folgenden Jahre wieder

ein Schauspiel: „1576. 21 Febr. ward ein Schauspiel von Daniel up dem Markede up einem gebuweten Pallaste ageret von den Schölern tho Sankt Andreas. Der Rector was Georgius Jünglinghusen; it gieng fiene to und was overnth veel Volkes dat tosach. De Stadthore stunden de Speeltyed over to.“ Daniels Geschichte behandelte Sixt Birk 1535 und 1539; sodann ein ungenannter Schweizer, Bern 1545 (gespielt in Freiburg); endlich Merkenins, Ulm 1615, nach Sixt Birk. Keines dieser Stücke wird der Hildesheimer Aufführung gedient haben. In Anschlag zu bringen wäre noch der Hofteufel des Joh. Chryseus (1544. Wittenb. 1545. Frankf. 1551. 1562. 1564. 1566), in dem Daniel die Hauptrolle spielt. Dies Stück des heßischen Dichters ist, beiläufig gesagt, von Omichius in seinem Damon und Pythias stark ausgeschrieben, wie Omichius von Bechmann ausgeschrieben wurde. — „1580 den 6. Sept. ward die Comedia von Adam und Eva up dem Markede up einem Palast gespeelet. Den 8. Sept. spielten die Schüler S. Andreae zu S. Paul in der Kirche die Comedia von des Menschen Fall.“ Beide Spiele sind augenscheinlich identisch. Adams und Evas Fall wurde zum Schauspiele bearbeitet von J. Ruef, Zürich 1550; anonym 1565; von Strick 1570, rep. 1620; G. Roll, Königsberg 1573; Vitus Garleben, Stettin 1577; G. Mauritius d. ä., Leipzig 1606; Joh. Aeschelbach 1616. — Bald darauf wurde wiederum ein Stück gleich zweimal hintereinander gegeben: „1581 den 27. Julius ward die Comödie Eunuchi des Terenz auf dem Browerhause und den 31. Juli auf dem Rathhause agiret.“ Ungewiß ob lateinisch oder deutsch. Der Eunuchus ist das älteste übersetzte Schauspiel seit Erfindung der Buchdruckerkunst (Ulm 1486), später übersetzten ihn Heinr. Ham (Leipzig 1535. Magdeb. 1535. Wittenb. 1536. Eisleben 1586. Wittenb. 1602) und Loner 1586. — „1591 im August gaben die Andreaner unter Leitung ihres Rectors Magister Henningus Stockheim die Adelphi des Terenz und die Geschichte von Jacobs Söhnen, ebenfalls auf dem Rathhause.“ Eine Uebersetzung der Adelphi lieferten in ihren Gesammtübersetzungen des Terenz V. Bolz 1539. 1544. 1567; Joh. Episcopius, Frankf. 1566. 1568

und M. Bapst 1590. 1596. Jacobs Söhne war ein altes, anonym zu Magdeb. 1534. 1535 gedrucktes Stück, das für Hildesheim wieder aufgefrischt sein mag, wenn nicht Th. Brunners Jacob (Wittenb. 1566) gemeint ist. — „1597 führten die Jesuitenschüler das erste Drama auf und wurden die ersten Prämien für sie ausgetheilt.“ Die Jesuitenkomödien waren meistens lateinisch und lockten durch fabelhaften Pomp die Zuschauer massenweis an. Die Jesuitenkomödie verdiente wol einmal eine besondere Bearbeitung. — „1599 am Fastnachtsabende stellten die Zöglinge der Andreasschule unter Leitung ihres Cantors Andreas Dyes des Frischlini Hildegardis in lateinischer und den christlichen Ritter in deutscher Sprache dar.“ Die Hildegardis war Tübingen 1579 erschienen, erschien auch deutsch Tübingen 1581. 1589. 1599 als Frau Wendelgart. Der christliche Ritter ist Dedekinds, dessen Name ungenannt bleibt, wie die Namen aller übrigen Dichter. — Eine merkwürdige kaum glaubliche Notiz berichtet von Schauspielen in englischer Sprache: „1599 im Monat September hatte man in Hildesheim „Englische“ Schauspieler und Musikanten, die Vorstellungen in „Englischer Sprache“ gaben.“ Die s. g. englischen Comödianten (wie man jetzt noch englische Reiter sieht, die niemals England gesehen haben) scheinen nur den Namen geborgt zu haben und nichts anderes als damals aufkommende wandernde Truppen gewesen zu sein, keineswegs aber in englischer Sprache, die in Hildesheim damals wol sehr wenige Menschen verstanden, gespielt zu haben. Ihre Stücke wurden gesammelt: „Englische Comedien und Tragedien, sampt dem Pickelhering.“ o. O. 1620, rep. 1624; Ander Theil. Liebeskampf. 1630; Schaubühne englischer und französischer Comödianten. 3 Theil. 1670. — „Im J. 1603 am Montage und Dienstage im Fastelavende wurde unten up dem Wandhause von dem Rektor M. Antonius Maroldus eine Komödie von Abraham und Isaac aufgeführt“ — war aber sicher nicht von ihm verfaßt. Den Stoff hatten behandelt: Andr. Lucas, Neustadt 1551; Haberer, Zürich 1562. Cöln 1592; G. Rollenhagen, Magdeb. 1569. Hildesh. 1603 bei Andr. Hantzsch. Der Rector Marold hat Rollenhagens Vorrede

wiederabdrucken laßen, mit Rollenhagens Namen. Es gibt noch Stücke über denselben Stoff von J. Frey, Straßb. um 1560, und N. Chyträus, Herborn 1591. — „1608 am Fastelavende ward von dem Rector der Schule zu S. Andreas eine deutsche Komödie von der Eugenia auf dem Rathhause am Montage und Dienstage vorgestellt.“ Auch hier war der Rector nicht der Verfaßer. Dan. Cramers lateinisch geschriebene Areteugenia (Wittemberg 1592) war von J. Sommer, Pfarrern zu Osterweddingen (Magdeburg 1602, rep. o. J.), ins Deutsche übersetzt, und diese Uebersetzung wird gemeint sein. — „1614 in Fastnacht hat Mag. Georg Vogelsang, Rektor, mit Erlaubniß des Raths eine Komödie auf dem Wandhause agiret.“ Einen Dichter Vogelsang kenne ich aus jener Zeit nicht; der Rector wird die Arbeit eines andern aufgeführt haben. Damit ist auch die Reihe der Schauspiele in Hildesheim für unsern Zeitraum erschöpft. (1631. 1644. 1645 gaben die Jesuiten Stücke, 1661 wurde Lohmeyers Joseph, 1662 Lohmeyers Hildegard, 1663 der arme Lazarus, 1664 Abraham und Isaac, 1670 Jacob und Esau aufgeführt; seit 1739 gaben wandernde Komödianten Vorstellungen.)

Die Stücke des Osnabrücker Schusters und Elfämterboten Rudolf Bellinkhaus (1567 † 1645), die Lichtenberg lächerlich gemacht hat (Deutsches Museum 1779. 2, 145—156), kenne ich nur aus Lichtenbergs Bericht. Lichtenberg selbst kannte von den 37 Komödien nur zwei, das Stratagema diabolicum (Erfurt bei J. Beck. o. J.) und den Donatus (o. O. 1615). Beiden konnte leicht eine lächerliche Seite abgewinnen, wer Shakespeare lächerlich zu finden verstand und eine Vergleichung mit Hans Sachs für eine ästhetische Beurtheilung zu halten vermochte. Aus Lichtenbergs Bericht geht hervor, daß beide Stücke allegorisch sind. Im ersten zeugt der Teufel mit der Welt sieben Töchter, von denen er sechs an sechs Stände (Arrogantia an den Adel, Avaritia an den Kaufmannsstand, Falsitas an den Wehstand auf dem Lande, Invidia an den Handwerkerstand, Homicida an die Mörder, Hypocrisis an den geistlichen Stand) verheiratet; die siebente, Scortatio, behält er daheim. Donatus hält seinen Kindern

einen Magister, der sich mit der Köchin Musa einläßt, von Scamnum verrathen und darauf vom sacerdos Felix mit Musa kopuliert wird; als Hochzeitgäste werden die Casus geladen.

Hat die Welt ein Jahrhundert ihre Freude an einem hundert und aber hundertfältig lebendig gewordenen Gedanken gehabt; haben tausend Gemeinden aus dem einen Gedanken Muth, Erbauung, Befriedigung geschöpft; so kann es wenig verschlagen, wenn dieses Gedankens der letzten Träger einer, der nur noch dunkel davon erfüllt sein mochte, in die Hände des lachenden Satirikers fällt und dem Gelächter preisgegeben wird. Der Gedanke, die Bühne zur Waffe der Reformation zu machen, hat hunderte von Stücken hervorgerufen und drei Menschenalter hindurch Tausende im Spielen und Schauen beschäftigt. Wir haben seitdem keine dramatische Literatur wieder gehabt, die so sehr von einem Grundgedanken durchdrungen und so sehr von der allgemeinsten Theilnahme des ganzen Volkes getragen wäre. Das Einzelne kann man verspotten; das Ganze, das allem Einzelnen erst Werth und Bedeutung gibt, wird jedem Spott Stand halten.

XI.

Miscellen.

1. Gußwerkstätte bronzener Streitmeißel in Neukloster.

Vom Amts=Assessor C. Einfeld.

Im Herbst 1854 wollte ein Einwohner zu Neukloster, Amts Horneburg (Bremen), in seinem Garten eine Kartoffelgrube anlegen und fand bei dieser Veranlassung, etwa 1½ Fuß tief unter der Oberfläche, 10 vollständige bronzene Streitmeißel (Kelte) von gleicher Größe und Form, zusammenliegend. Davon erhielt der Verein durch die Güte des Herrn Papierfabrikanten Winter zu Altkloster später 9 Stück, indem der zehnte Streitmeißel, welcher von dem Finder zerbrochen wurde, dort geblieben ist.

Diese Instrumente sind, wie erwähnt, einander völlig gleich und von häufig vorkommender Form, 7½ Zoll lang, 1½ Zoll breit an der Schneide, 2½ Zoll dick in der Mitte, mit sehr tiefem, langem Grat auf beiden Seiten und schwacher Erhöhung auf der Fläche der Klinge. Alle sind anscheinend frisch aus der Form gekommen, denn sie sind weder bearbeitet, noch an der Klinge geschliffen, wie sowohl die rauhen Gußnäthe an den Dickseiten, als besonders vor der Schneide zeigen; sie sind mit Grünspan überzogen, und das Gewicht eines jeden dieser Streitmeißel beträgt 28 Loth.

Da unter diesen Umständen die Vermuthung entspringen mußte, daß an dem Fundorte eine Gußwerkstätte gewesen sein möge, so veranlaßte der Unterzeichnete durch die freundliche Vermittelung des Herrn Winter, daß von dem Grundbesitzer dort nähere Nachforschungen, namentlich nach Gußformen und Metallklumpen, angestellt wurden. Letzterer hat nun die Gefälligkeit gehabt, das Terrain um den fraglichen Fundort in einer Länge von etwa 30 Fuß und einer Breite von 16 bis 20 Fuß umzugraben (wie tief, ist mir nicht mitgetheilt), aber ohne etwas von Bedeutung zu finden.

Dessenungeachtet glaube ich aber doch annehmen zu dürfen, daß dort oder in der Nähe die Gußwerkstätte der Streitmeißel sich befand, weil man nur dadurch am Einfachsten sich erklären kann, wie eine nicht ganz geringe Anzahl solcher Instrumente von völlig gleicher Beschaffenheit zusammengefunden ist, die in den rohen Gußnäthen, besonders vor der Schneide, unwiderlegbar beweisen, daß sie in demselben Zustande geblieben sind, wie sie aus der Gußform kamen. Denn es scheint mir künstlicher, weit weniger motivirt, wenn man die Vermuthung aufstellen wollte, es habe Jemand so viele Instrumente derselben Art von dem Gießer sich verschafft, um sie zum eigenen Gebrauche zu schleifen, oder es sei der Vorrath eines Händlers, welcher die Instrumente so, wie sie aus der Form gekommen sind, von dem Gießer erhalten habe, um sie in diesem Zustande wieder zu verkaufen.

---

2. Die Wappen im Gurtgesimse des alten Rathhauses zu Hannover.

Mitgetheilt vom Cammerbau=Inspector Mithoff.

In der von dem Einsender herausgegebenen ersten Abtheilung des Archivs für Niedersachsens Kunstgeschichte ist auf Tafel XXIII. eine Abbildung der aus gebrannter Erde hergestellten Verzierungen des Gurtgesimses an dem alten Rathhause zu Hannover gegeben. Diese bestehen theils aus figürlichen Darstellungen, theils aus Wappen, beide von Laubwerk umrankt.

Die Wappen an der nordöstlichen Seite des Gebäudes (an der Marktstraße), welche die sechs oberen Reihen auf Tafel XXIII. einnehmen, sind sämmtlich bezeichnet; diejenigen an der nordwestlichen Seite (am Marktplatze) in der zweiten, dritten und vierten Reihe von unten dargestellt, sind dagegen nicht alle mit einer Erklärung versehen.

Der Einsender ist gegenwärtig im Stande, sowohl eine Ergänzung hierunter zu geben, als auch diejenigen Brustbilder und Wappen zu bezeichnen, welche in diesem Theile des Gurtgesimses zur Zeit fehlen und an der Stelle sich befunden haben, die von einem ebenfalls nicht mehr vorhandenen, übrigens zur ursprünglichen Anlage nicht gehörig gewesenen Vorbaue eingenommen wurde. Es fehlen jetzt zwei Brustbilder und ein Wappen. Die leere Stelle des Gurtgesimses reicht augenscheinlich zur Aufnahme dieser Theile mit der dazu gehörenden Rankenverzierung gerade aus.

Die Reihefolge der Darstellungen an der nordwestlichen Seite des Rathhauses ist nun vollständig diese: Brustbild des Pabstes und päbstliches Wappen, dann die Brustbilder und Wappen der heiligen drei Könige und zwar das Brustbild Melchiors, dessen Wappen, das Brustbild Balthasars, dessen Wappen, das Brustbild Caspars und dessen

Wappen, letztere beide jetzt fehlend. Hieran schließen sich die Brustbilder und Wappen der sieben Churfürsten, von welchen das zu Mainz gehörende Brustbild ebenfalls nicht mehr vorhanden ist. Den Beschluß macht die Jahrszahl 1455.

Die Wappen und Brustbilder des Gurtgesimses am südwestlichen Giebel des Rathhauses, wovon die vorhandenen Bruchstücke in der letzten Reihe auf Tafel XXIII. des obgedachten Archivs erscheinen, sind zu unvollständig erhalten, als daß eine bestimmte Erklärung derselben dürfte gegeben werden können.

Die vorstehende Mittheilung des Herrn Cammerbau-Inspectors Mithoff giebt zu der Frage Anlaß: ob jene Heiligenbilder und Wappen, die sich in dem besprochenen architektonischen Gurte rings um das Hannoversche Stadtrathhaus herumziehen, nichts weiter sind als eine beliebige nichtssagende Verzierung im Stil der damaligen Zeit? oder ob denselben nicht vielmehr eine besondere Bedeutung in Bezug auf das Gebäude — auf ein städtisches Rathhaus — beizulegen sei?

Bekanntlich wechseln in dem gedachten Gurte [1]) Medaillons mit Heiligenbildern regelmäßig mit solchen, die heraldische Wappen enthalten. Von einer besonderen Bedeutung der ersteren kann schwerlich die Rede sein; sie waren gewöhnliche Verzierungen, die man selbst an den Façaden von Bürgerhäusern anbrachte; der Vorbeigehende erkannte diese bildlichen Vorstellungen auch an einem Rathhause leicht für das, was sie waren — für solche, wie er sie als ähnliche Verzierungen in den bunten Fenstern der Kirchen und sonst täglich vor Augen hatte. Anders war es mit heraldischen Wappen, weil sie das ausschließliche Kennzeichen — wenn auch nicht immer eines bestimmten Individuums — doch wenigstens einer besondern Familie, oder das Symbol eines ganzen Standes waren. In solchen Fällen sah sich der Baumeister, der solche Verzierungen wählte, gewissermaßen von selbst genöthigt, seine gewählten Wappenverzierungen in irgend eine Beziehung auf das Gebäude selbst zu bringen. Welche aber war nun die Beziehung der Wappen am Hannoverschen Rathhause zu diesem Gebäude? Herr Mithoff hat in seinem „Archiv" die größere Anzahl dieser Wappen als wirklich heraldisch nachgewiesen; bei andern bemerkt er, „sie scheinen bloß fingirt." Wir sehen unter ihnen päbstliche, kaiserliche, churfürstliche und andere fürstliche, gräfliche und Städtewappen — es möchte aber schwer fallen, diese Wappen — wenn man sie als Repräsentanten bestimmter Persönlichkeiten betrachtet — in irgend eine Beziehung mit der Stadt Hannover oder deren Rathhaus zu bringen. Dagegen scheint eine Erklärung dieser Wappen im „Sachsenspiegel" zu liegen.

---

[1]) s. die vollständige Abbildung in Herrn Mithoff's „Archiv" Lieferung IV.

Der Sachsenspiegel nämlich beginnt gleich mit der einleitenden Bemerkung, „daß Gott zwei Schwerter, die Christenheit zu beschirmen, gelassen habe: dem Pabst das geistliche, dem Kaiser das weltliche," und in dem dritten Artikel werden die verschiedenen Stände der Menschen, nach Rang und Bedeutung des Reichs, „in die sieben Heerschilde" abgetheilt, als: der König, die gefürsteten Bischöfe und Aebte, die Laienfürsten, die Freiherren, die Scheppenbaren Leute, deren Mannen, woran sich endlich ein noch ungewisser siebenter Heerschild schließt.

Nun haben sich unter den noch vorhandenen Handschriften des Sachsenspiegels einige seltene Exemplare erhalten, die mit Abbildungen zur Erläuterung des Textes versehen sind. Unter diesen befinden sich auch bei dem schon erwähnten Art. 3 die sieben Wappen oder Heerschilde. Sie beginnen mit dem Reichsadler, während als Repräsentanten der beiden nächstfolgenden das Bild eines Bischofs, so wie das eines schreitenden Löwen erscheint; die drei letzten aber scheinen willkürlich gewählt oder zusammengesetzt, doch ist darunter eins mit zwei gegeneinander gestellten Fischen zu bemerken.

Was aber war natürlicher, als die heraldischen Verzierungen eines niedersächsischen Rathhauses — in welchem täglich nach Sachsenrecht gesprochen und geurtheilt wurde — aus jenen illustrirten Sachsenspiegeln zu nehmen, und auf solche Weise den Wappen eine Beziehung auf das Gebäude selbst zu geben. Für die Länge des verzierten Gurtes an unserm Rathhause war eine bedeutende Anzahl von solchen Wappen erforderlich, während die ausgemalten Handschriften des Sachsenspiegels nur sieben solcher Wappen an die Hand gaben. Man mußte sie also vervielfältigen. Wie aber die gemalten Wappen des Sachsenspiegels nur als Beispiele der sieben Heerschilde dienen sollten, so erscheinen die Wappen am Rathhause auch nur als solche Beispiele der Repräsentanten der sieben Heerschildsclassen. Denn wir sehen daselbst ganz nach Eintheilung des Sachsenspiegels: das päbstliche und das kaiserliche Wappen; verschiedene wirkliche Wappen geistlicher Fürsten; andere von Laienfürsten; von Reichsgrafen und Freiherren u. s. w. Nur die damaligen sieben Churfürsten scheinen vollständig zu sein; die übrigen sind willkürlich gewählt; man nahm zu diesen die Vorbilder vermuthlich von den damals am bekanntesten Geldmünzen. Indessen ein solches — anscheinend fingirtes — Wappen, das mit den zwei Fischen [1]), ist geradezu aus den Abbildungen des Sachsenspiegels genommen.

Hannover. Blumenbach.

---

1) Bei Herrn Mithoff, „Archiv" Tafel XXIII. Nr. 22. Die Heraldik hat dieses Wappen als ein wirkliches noch zur Zeit nicht nachweisen können.

3. Inschrift an einer Glocke des Kirchthurms zu Scharnebeck bei Lüneburg.

Mitgetheilt vom Cammerbau-Inspector Mithoff.

V . G . G . VRSVLA . GEBORN . ZV . SACHSEN . ENGERN . VND . WESTPHALEN . HERTZOGIN . ZV . BRAVNSWEICH . VND . LVNE .

ANNO . DOMINI . 1607 . BVRCH . WITTWE . ALLES . WAS . IHR . THVT . DAS . THVT . ZV . GOTTES . EHREN . I . COR . 10 .

DVRCH . DAT . FVR . BIN . ICK . GEFLATEN . PAVEL . VOS . HET . MI . DORCH . GOTS . GNADEN . GEGATEN .

NICHT . BESSER . IS . VF . ERDEN . DEN . GOTTES . WORDT . ZV . LERE .

---

4. Drei landesherrliche Rescripte aus der Ostfriesischen Regierungs-Registratur.

Mitgetheilt vom Amts-Assessor Hintze in Aurich.

1) Rescript des Fürsten Georg Albrecht vom Jahre 1715, worin derselbe die Kosten der einem Beamten aufgetragenen Besichtigung der Insel Juist den Landständen zuweiset.

Von Gottes Gnaden Georg Albrecht, Fürst zu Ostfriesland, Herr zu Esens, Stedesdorf und Wittmund rc.

Ehrenvester und Hochgelahrter lieber Getreuer.

Unser gnädigster Befehl ist an Euch hiemit, daß Ihr, sobald eß geschehen kann, Euch nach Juist verfüget, das Eyland in Augenschein nehmet, und mit den Eingesessenen überleget, welchergestalt dem ferneren Einbruch des Wassers und Weg-Spühlung des Eylandes vorzukommen sey, und Uns Ewren Bericht und Gutachten davon einschicket. Und werden Unsere Landt-Stände die Kosten auß des Landes Aerario bezahlen. Und Wir verbleiben Euch mit Gnaden wohlgewogen. Geben auf Unserm Residentz-Hauß Aurich, den 15. April 1715.

Georg Albrecht.

An den Ambts-Herrn zu Norden.

2) Rescript Königs Friedrich des Großen vom Jahre 1751, mittelst dessen der Ostfriesischen Regierung ihr Verfahren in Brüchte-Sachen ernstlich verwiesen und der geringe Reinertrag von 30 Thalern getadelt wird.

Von Gottes Gnaden Friedrich König in Preußen, Marggraf zu Brandenburg, des heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürst:

Unsern gnädigen Gruß zuvor Veste, Hochgelahrte Räthe, Liebe Getreue. Wir haben mißfällig vernommen, daß Ihr der, unterm 9ten Februari dieses Jahres, an Euch ergangenen Verordnung, schon wieder nicht gehörige Folge geleistet, und so wenig die Brüchten-Rechnungen, nach denen mehrmalen erlassenen Rescriptis, und denen von Unserer dortigen Krieges- und Domainen-Cammer gemachten Erinnerungen, einrichtet, als Euch aller assignationen auf die Brüchten enthaltet. Wie denn die Brüchten-Rechnungen des 3. und 4. Quartals des Jahrs von Trinitatis 1750 bis dahin 1751, auf vorigen Fuß eingerichtet, mithin darin keine Reste übertragen und selbige mit so vielen Ausgaben angefüllet worden, daß nur einige 30 Rthlr. zur Berechnung bey der Ober-Renthey übrig geblieben, auch Ihr Unsere dasige Kriegs- und Domainen-Cammer, auf derselben deshalb an Euch erlassenen Anschreiben, nicht einmahl einer Antwort gewürdiget.

Es ergeht nunmehr hierdurch Unser anderweitiger allergnädigster Befehl an Euch, die Brüchten-Rechnung des 4. Quartals des jüngst verflossenen Jahres von Trinitatis 1750 bis dahin 1751, nach erwähnten Cammer-Erinnerungen auch denen ergangenen Verordnungen, längstens in Zeit von vier Wochen einzurichten und derjenigen, so hierunter verordnet worden, für das künftige ein exactes Genügen zu thun, oder ohnfehlbar zu gewärtigen, daß Dasjenige, was in Eingangs gedachter Verordnung angedrohet worden, ins Werk gerichtet werde. Sind Euch indessen mit Gnaden gewogen.

Geben Berlin, den 27. Julii 1751.

Friederich.

An die Ost-Friesische Regierung.
Abgesandt den 7. August.
Praesent. den 19. August 1751.

3) Rescript desselben Königs vom Jahre 1786, ausführlich motivirten Tadel der Ostfriesischen Regierung wegen ihres zu leichten Verfahrens in Criminal-Processen, besonders bei Todtschlägen, Raufhändeln und Störungen der Sicherheit auf den Heerstraßen, enthaltend.

Seiner Königlichen Majestät von Preußen, Unserer allergnädigster Herr, haben bisher mißfällig wahrgenommen, daß bei den Criminal-Processen, von den Gerichten nicht scharf genug erkannt worden, besonders in Fällen, wo es auf eines Menschen Leben, und auch auf die Sicherheit des Publicums, auf den öffentlichen Land- und Heer-Straßen ankommt, beide Fälle erfordern wahre Aufmerksamkeit, von Seiten der Gerichte, und es muß gegen die Verbrecher, mit mehr Ernst und Schärfe erkannt werden; denn wenn sich ein paar Leute zusammen Streiten, und schlagen, und der eine kommt dabei so zu schaden, daß er gleich Todt bleibt, oder doch daran Sterben muß, so mag der andere nun

dagegen sagen, und zur Entschuldigung vorbringen, was er wolle, so hilft das alles nichts, denn der eine Mensch, ist einmahl Todt, und der andere, als dessen Mörder, und der an dessen Todt schuld hat, muß davor wieder am Leben gestrafet werden. Desgleichen müssen auch solche Bösewichter, welche die Publique Sicherheit auf den Heer=Straßen stöhren, die Reisende und andere Leute, sie insultiren, sie anfallen und beleidigen, auf Lebenszeit zur Vestung condemniret werden, denn diese Bösewichter, sind eben so gut im Stande, die Leute auf der Heer=Straße zu plündern, auch zu Ermorden, wenn nicht von ungefehr Leute zu Hülfe kommen. Es muß demnach gegen solche grobe Verbrecher nicht gelinder, als auf lebenswierige Vestungs=Strafe erkannt werden, und können sie noch Gott danken, daß sie mit dem Leben davon kommen. Denn zur Erhaltung der Sicherheit des Publicums, auf den Heer= und Land=Straßen, müssen nothwendig exemplarische Strafen erfolgen, damit andere abgeschreckt werden; denn was soll daraus werden, wenn man im Lande auf den Heer=Straßen nicht mehr sicher ist. Höchstdieselben lassen dieses also, der Ostfriesischen Regierung, hierdurch zu erkennen geben, mit dem Befehle in vorkommenden Fällen hiernach sich gantz eigentlich und stricte zu achten, auch die übrigen Justiz= und unter Gerichte in der Provintz, darnach ausführlich zu instruiren.

Potsdam, den 13. Maertz 1786.

Friederich.

Eingegangen den 21. Maertz 1786.
Eingetragen No. 172.

An die Ostfriesische Regierung.

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.





